Denkwürdigkeiten

zur

neuesten

Schleswig-Holsteinischen Geschichte.

Von dem Verfasser der Schrift:
„Generallieutenant v. Willisen und seine Zeit.“

In vier Büchern.

Viertes Buch.

Die Herzogthümer im Jahr 1850.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1853.

„— doch was
„Ein Mann kann werth seyn, habt ihr schon erfahren."

Schiller.

„Wenn es uns bestimmt seyn soll zu fallen, so ist es uns am ehrenvollsten, wie schmachvoll es für Deutschland seyn mag, durch Deutsche zu unterliegen."

Vorwort.

Persönliche Verhältnisse verzögerten länger, als ich geglaubt, die Herausgabe dieses vierten Buches. Dafür enthält dasselbe umfassendere und wichtigere Aufklärungen zur Geschichte der Herzogthümer, als ich sie sonst vielleicht hätte bringen können.

Allen, die mir so bereitwillig zu meiner Arbeit beisteuerten, meinen Dank.

Obgleich dieselbe jetzt vollendet ist, bitte ich dennoch wiederholt, mir auch ferner noch Beiträge zur Geschichte Schleswig-Holsteins und zur Berichtigung dieses vierten Buchs unter Adresse der Verlagshandlung zukommen zu lassen; ich werde sie nicht unberücksichtigt liegen lassen.

Stuttgart im März 1853.

Th. Lüders.

Erstes Kapitel.

Der Waffenstillstand vom 10. Juli 1849; Mission des Regierungspräsidenten von Bonin; Ausführung des Waffenstillstandes; die Landesverwaltung; die Finanzverwaltung der Herzogthümer; die preussischen Offiziere; die Düppeler Schanzen; die Fregatte Gefion; die Danisirungsversuche der Landesverwaltung; Regierungsakte der Statthalterschaft im Herzogthum Schleswig.

Am 10. Juli d. J. war der schon lange gefürchtete Waffenstillstand zwischen Preussen und Dänemark abgeschlossen.

Einen gewichtigeren Rückhalt bei der Ausführung dieses Vertrages zu haben, hatte Dänemark, noch wenige Tage vor dem definitiven Abschluß, den Ueberfall von Friederizia angeordnet, * — welcher immerhin auch noch zur Rechtfertigung Preussens, gegenüber den so schmachvollen Bedingungen, hätte dienen können, ** den Herzogthümern entgegenzuhalten, daß der Waffenstillstand mit einem siegreichen Feind abgeschlossen worden, da sie allein nicht die Kraft gehabt, diesem zu widerstehen, und Preussen selbst weder Lust noch auch die Verpflichtung habe, den Krieg zum Frommen der Herzogthümer allein zu Ende zu führen.

Es waren Bedingungen, wie der Sieger sie dem Besiegten stellt; nicht das Blut, welches die preussiche Armee auf Schleswigs Feldern vergossen, nicht die von Schleswig-Holsteinischen Waffen bei Gudsoe und Kolding erkämpften Siege hatten ihre Annahme verhindern können.

---

* Schon am 8. Juli waren die Bedingungen von den beiderseitigen Friedensunterhändlern festgestellt und angenommen; in Kopenhagen mußte also der in den nächsten Tagen mit Gewißheit erfolgende Abschluß frühzeitig genug bekannt seyn, um in Voraussicht auf diesen dem Blutvergießen von Friederizia Einhalt thun zu können, — hätte dies dänischer Politik entsprochen.

** Aehnlicher Entschuldigungen bediente sich Preussen in Wirklichkeit.

Die Basis der Waffenstillstands-Bedingungen war die seiner Zeit vom Reichsministerium angenommene „Selbstständigkeit Schleswigs“. *

In dem Vertrage wurde die politische Verbindung Schleswigs mit Dänemark ausdrücklich behauptet, das Recht einer politischen Verbindung eben desselben Herzogthums aber mit Holstein geleugnet. ** Während das Fortregieren der Statthalterschaft in Holstein stillschweigend zugestanden wurde, sollte für Schleswig eine besondere Regierung berufen werden, bestehend aus zwei von den hohen Kontrahenten dazu ernannten Männern und einem von England, für den Fall etwa vorkommender Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen erbetenen Obmann. Das Recht der Prüfung, Abänderung und Aufhebung aller seit dem 17. März 1848 erlassenen Gesetze, Verfügungen und Verwaltungsmaßregeln war der neuen Regierung zugestanden, die zu ihrem Schutz und zur Ausführung ihrer Befehle für die Dauer des auf 6 Monate abgeschlossenen Waffenstillstandes in dem durch eine Demarkazionslinie vom Süden getrennten Norden des Herzogthums ein schwedisches, dort dagegen ein preussisches Truppenkorps zugeordnet erhalten sollte. — Die Insel Alsen, jene sichere Schutzmauer der dänischen Armee, war allerdings der Verwaltung dieser Regierungskommission unterstellt,

* Siehe Denkwürdigkeiten zur neuesten Schleswig-Holsteinischen Geschichte II. Buch, Seite 294 u. folg. Der hier über H. v. Gagern ausgesprochenen Ansicht wegen suchte ein bekannter Staatsmann uns einen Vorwurf zu machen, indem er zur Rechtfertigung desselben hervorhob, „H. v. Gagern habe 1848 die von England in Anregung gebrachte Selbstständigkeit Schleswig's als Friedensbasis nur angenommen, weil er bestimmt gewußt, daß Dänemark sich hierauf nicht einlassen werde.“ In richtiger Erkennung seines Vortheiles ging Dänemark aber 1849 hierauf ein, und das preussische Ministerium entschuldigte sich schon in einem Schreiben vom 18. Juni d. J. damit, daß die Friedensbasis ja nicht von ihm, sondern von der „provisorischen Centralgewalt“ festgestellt worden sey. „Das eben ist der Fluch der bösen That rc.“

** „Zu diesem bestehenden Rechte rechne ich dasjenige der Herzogthümer Schleswig-Holstein, welches in dem, die Rechte des Königreichs in keiner Weise verletzenden Satze ausgesprochen ist:

2) daß sie fest mit einander verbundene Staaten sind;“ so schrieb König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen am 27. März 1848 in dem bekannten, von seinem Ministerrathe genehmigten Schreiben. Siehe I. Buch, Seite 40.

sollte jedoch nichtsdestoweniger nach wie vor von dänischen Truppen besetzt gehalten bleiben.

Abgeschlossen war der Waffenstillstand, und die Ausführung der dem Anscheine nach in jeder Beziehung unausführbaren Bedingungen hatte Preussen, wie sich später ergab, dem höheren Ermessen Dänemarks anheimgegeben. Freilich fehlte noch die Zustimmung der schon lange zum leeren Schatten herabgesunkenen Zentralgewalt und die Statthalterschaft versuchte persönlich den General v. Prittwitz zu bewegen, den Rückmarsch der Reichstruppen zu sistiren, bis direkte Befehle von derselben eingegangen; aber umsonst! der General berief sich auf seine Eigenschaft als preussischer General, auf seine Unabhängigkeit der Zentralgewalt gegenüber, * und ordnete den Rückmarsch und damit die erste Anbahnung des Vertrages an.

Vom deutschen Reich war Nichts zu hoffen, und auch die von der Statthalterschaft bei den einzelnen deutschen Höfen gestellten Anträge, um Belassung ihrer Truppenkorps in den Herzogthümern und damit faktisch ausgesprochener Nichtanerkennung des Waffenstillstandes blieben fruchtlos, es sollte vergessen seyn, daß es noch vor Kurzem für deutsche Fürsten eine Ehrensache gewesen, in Schleswig-Holstein zu kämpfen. **

Die Statthalterschaft konnte und durfte, wollte sie nicht die heiligen Rechte selbst mit zu Grabe tragen und die Erhebung des Landes zum Aufruhr stempeln, den Waffenstillstand nicht anerkennen.

Entschlossen, der Ausführung desselben faktisch entgegenzutreten und den Krieg sofort auf eigene Hand weiter zu führen, eröffnete ihr die preussische Regierung, das Maß der Schmach voll zu machen, jene geheimen Waffenstillstands-Bedingungen, deren eine schon die Herzogthümer völlig wehrlos machte; denn Preussen hatte sich gegen Dänemark verpflichtet, alle seine im Dienst Schleswig-

---

* Siehe III. Buch, Seite 335.

** In den zwei Kriegsjahren kämpften — die eigenen Prinzen nicht inbegriffen — 12 regierende Fürsten und Prinzen deutscher Länder in den Herzogthümern.

Holsteins befindlichen Offiziere, General v. Bonin nicht ausgeschlossen, abzuberufen, falls der Ausführung des Vertrages von hieraus faktischer Widerstand geleistet werde. *

Das vorläufige Sichfügen in den schmachvollen Vertrag, war deßhalb nothwendig, und die Statthalterschaft verfügte die Zurückziehung der eigenen Truppen hinter die Eider, und beschloß bei faktischer Nichtanerkennung des Vertrages, den geeigneten Zeitpunkt abzuwarten, den Kampf auf eigene Hand wieder aufzunehmen.

Auf offizielle Anfrage und Beschwerde über die so schimpflichen Bedingungen war ihr von Berlin offiziell mitgetheilt, daß sie die Verträge vom 10. Juli gänzlich mißverstehe und wurde alsbald, zu näherer Verständigung und behufs eines etwaigen Vermittlungsversuches zwischen der Statthalterschaft und der neueinzusetzenden Verwaltungsbehörde, der Regierungspräsident v. Bonin in die Herzogthümer entsendet.

Unkenntniß über die Verhältnisse des Landes, Unkenntniß über die diplomatischen Verhandlungen, der erledigten sowohl wie der noch obschwebenden, ist während des dreijährigen Krieges eine hervorragende Eigenschaft der preussischen Diplomaten und Staatsmänner gewesen; sie waren, sey es unabsichtlich, sey es absichtlich, in dem eigenen Hause nie zu Hause. Nirgends aber tritt solche Un-

---

* Siehe „Generall. v. Willisen und seine Zeit" Seite 3. — Ob nicht eine weitere geheime Bedingung die Besetzung der Festung Rendsburg's durch preussische Truppen gewesen, und die Ausführung dieser Bedingung nur durch die inzwischen getroffenen Maßregeln der Statthalterschaft verhindert worden, müssen wir dahingestellt seyn lassen. — Dafür spricht, daß die Statthalterschaft aus Furcht vor oder aus Kunde von solcher Bedingung, entgegen den vom General Prittwitz ausgegebenen Rückzugsordres, nach welchen die Schleswig-Holsteinischen Truppen zur Arrière-Garde bestimmt waren, das I. Linien-Bataillon auf die schnellste Weise von der Jütschen Gränze zur Besetzung der Festung befehligte, den bis dahin vakanten Posten eines Gouverneurs der Festung durch den General v. Krohn besetzte, und diesen mit sehr bestimmten und energischen Instrukzionen für alle Eventualitäten versah, weil sie fürchtete, Preussen möchte auch diesen Posten mit einem seiner Offiziere besetzen, wie es schon mit dem eines Festungskommandanten gethan. Endlich scheint auch dafür zu sprechen, daß die preussischen Truppen dem Wunsch der Statthalterschaft gemäß auf ihrem Rückzuge die Festung möglichst vermieden.

kenntniß in ein grelleres Licht, als gerade bei dieser Mission des Präsidenten v. Bonin.

Dieser erklärte nämlich der Statthalterschaft sofort nach seiner Ankunft: * Preussen strebe dahin, daß Schleswig mit Dänemark nur bis zum Aussterben des Oldenburger Stammes durch Personalunion verbunden, bei dem abzuschließenden Frieden eine wahre Selbstständigkeit erhalte; nur die gemeinsame Vertretung nach Außen mit dem Königreich gemeinsam habend, solle es über sein Verhältniß zu Holstein nach eigenem Ermessen und freiem Willen entscheiden. — Die Installirung der im Waffenstillstandsvertrage bestimmten Verwaltungskommission werde erst dann erfolgen, wenn eine Verständigung zwischen der Statthalterschaft und den zur Landesverwaltung berufenen Personen stattgefunden, und hätten diese überhaupt nur die Reservatrechte des Königs selbstständig wahrzunehmen, im Uebrigen aber durch die schon für beide Herzogthümer gemeinsam bestehenden Regierungsorgane — Schleßwig-Holsteinische Regierung und Ministerialdepartements — zu regieren, weßhalb auch kein Hinderniß obwalte, daß Statthalterschaft und Landesverwaltung gemeinschaftlich auf dem Schloß Gottorf ihren Sitz nahmen.

„Die Bonin'schen Pläne", schrieb ein Schleswig-Holsteiner über jene offiziöse Mittheilung des preussischen Regierungspräsidenten, „sind gutgemeinte Träumereien einer schönen Seele, die das preussische Kabinet desavouiren wird", und der Kommissär selbst muß sie als Träumereien erkannt haben; denn wenige Tage später, am 25. August d. J., installirte er in Gemeinschaft mit dem dänischen Kommissär, Freiherrn v. Pechlin, und auf dessen ausdrückliches Verlangen, ohne zuvorige Verständigung mit der Statthalterschaft, zu Flensburg die gemäß der Konvenzion vom 10. Juli d. J. zur Regierung des Herzogthums Schleswig berufene Landesverwaltung.

Ein Engländer, ein Preusse — und ein Däne, das

* Kaum 8 Tage vor Installirung der Landesverwaltung.

waren die drei Männer, von welchen das Wohl und das Wehe eines Volkes abhängen sollte, eines Volkes, das die beiden Ersteren weder kannten noch verstanden, das der Letztere wohl kannte aber nicht verstehen wollte, weil er es als Feind nicht achtete.

Oberst Hodges, englischer Generalkonsul in Hamburg, hat nur wenige Male sein Schiedsrichteramt ausgeübt, die Einigkeit der beiden Anderen erleichterte ihm seine Stellung, aber auch in diesen wenigen Malen entschied er zu Gunsten des Dänen. Graf v. Eulenburg verschmähte es, völlig unparteiische aber des Landes kundige Männer in seine Nähe zu bringen, um vorkommenden Falles ihres Raths sich zu bedienen und war in wenig Tagen ein blindes Werkzeug in den Händen seines dänischen Kollegen.* Kammerherr v. Tillisch endlich war Däne der Erziehung und der Gesinnung nach; er hatte längere Zeit im Herzogthum gelebt und auch die frühere Verwaltung desselben genau kennen gelernt, Vortheile, die er jetzt zur Genüge in rein dänischem Interesse auszubeuten bemüht war.

Als völlig neutrales Land sollte Schleswig regiert werden, es stellte sich aber sehr bald heraus, daß es nur allein als dänische Provinz regiert werde.

Werfen wir die Frage auf, ob die Statthalterschaft damals im Stande gewesen, sich thatsächlich der Ausführung des Waffenstillstandes zu widersetzen? so müssen wir diese Frage mit Nein! beantworten. Fragen wir aber weiter, ob es ihr nicht in Voraussicht des schimpflichen Waffenstillstandes möglich gewesen, einer Wehrlosigkeit des Landes, wie sie jetzt offen hervortrat, vorzubeugen, so müssen wir ebenso entschieden mit Ja! antworten.

* Je mehr der Waffenstillstand sich seinem Ende näherte, desto eifriger wirkte Graf Eulenburg in dänischem Interesse. Personen, die ihn von früher kannten, suchten ihn damit zu rechtfertigen, daß sie die Behauptung aufstellten, er thue dies nur im Interesse der Herzogthümer, indem er die Schleswiger durch möglichst viele und harte Maßregeln in dänischem Sinne für alle Zeit gegen das Dänenthum habe aufreizen wollen; eine Behauptung, die schon bei der Persönlichkeit Eulenburgs zur Lächerlichkeit wird.

Vor Friederizia geschlagen, bedurfte die Armee wenigstens einiger Zeit der Ruhe, um dem siegreichen Feind wieder entgegengeführt werden zu können; sie besaß keine Reserven, weil die aus den ältesten und jüngsten militärpflichtigen Jahresklassen gebildete sogenannte Reservebrigade vermöge ihrer Organisazion vorläufig nur zum Garnisonsdienst zu verwenden war. *

Viele und darunter manche der tüchtigsten Offiziere waren in jener Schlacht gefallen, gefangen oder schwer verwundet, und machten einen sofortigen Ersatz nothwendig, falls der Krieg wieder aufgenommen werden sollte, ein Ersatz, der nur langsam von Außen her zu erlangen war. Die von Preussen in den geheimen Waffenstillstands-Bedingungen verheißene Abberufung seiner Offiziere, erheischte aber weiteren Ersatz an tüchtigen militärischen Kräften, ja sogar ein neuer General wäre erforderlich gewesen, da Bonin, wie es die Regierung wußte, dem Ruf seines Königs folgen werde.

Diesem Allem hätte aber vorgebeugt werden können und müssen, da die Statthalterschaft schon aus dem ersten Waffenstillstande und den späteren diplomatischen Verhandlungen die Ansicht der preussischen Regierung über die Angelegenheiten Schleswig-Holsteins kannte. **

Sparsamkeit ist die Tugend jeder Regierung; sie ist die zweckmäßige, aber auch die zweckdienliche Verwendung der dem Staate zu Gebote stehenden Mittel. In außerordentlichen Zeiten aber kann die Sparsamkeit, welche nur der Gegenwart wegen beobachtet wird, zum Verbrechen werden, weil der große Staatszweck über die Gegenwart hinausreicht. Der weise Finanzmann fordert — er bittet nie — in außerordentlicher Zeit, wie die vorliegende, wo dem Volke außerordentliche Lasten und Steuern auferlegt werden müssen, mög-

---

* Siehe III. Buch, Seite 325.

** „In der Politik", sagt Machiavel, „waltet ein gleiches Verhältniß. Erkennt man schon von Weitem das aufkeimende Uebel — wozu es freilich eines nicht ganz gewöhnlichen Geistes bedarf, — so hält es nicht schwer, dasselbe abzuwenden; aber alle Mittel kommen zu spät, wenn es nicht erkannt wurde, und schon zu weit um sich griff, so daß es vor Jedermanns Augen offen daliegt."

lichst selten, aber so oft er fordert, möglichst viel; denn die hohe, auf einmal auferlegte Steuer lastet dem Volk nur einmal, die kleinere in wiederholten Raten auferlegte, lastet nicht minder, sondern in gleicher Schwere wiederholt. Der Staat muß in außerordentlichen Zeiten über außerordentliche Mittel zu gebieten haben, und darf nicht, dem Proletarier gleich, von der Hand in den Mund leben. *

Verkehrte Sparsamkeit trug die Schuld, daß nach der Schlacht von Friderizia keine dem Feind gewachsene Armee den Herzogthümern zu Gebote stand, daß es an Offizieren selbst für die kleine im Felde stehende Truppenzahl mangelte. Verkennung der politischen Verhältnisse trug die Schuld, daß in diesem kritischen Augenblick kein mit Leib und Seele den Herzogthümern für alle Eventualitäten angehörender General zur Hand war. **

Obgleich in der Landesversammlung bereits mehrfach das

* Die Herzogthümer hatten in der Zeit ihrer Bedrängniß weder Staatsmänner noch Finanzmänner. Wir dürfen, dem Zwecke unseres Buches gemäß, uns hier über den Finanzpunkt nur aphoristisch aussprechen, werden aber dem, der die Verhältnisse der Herzogthümer zu jener Zeit genau kennt, auch schon so verständlich seyn. Man wird uns entgegenhalten: die Landesversammlung würde ein Mehr der Steuern nicht bewilligt haben, wenn nicht im Voraus das Budget die Mehrausgabe genau nachgewiesen. Dem erwiedern wir: Wo die Kraft, da ist auch die Macht! Wäre stets von Seiten der Regierung mit energischer Konsequenz nach Außen und Innen aufgetreten, und hätte sie mit Energie das für das Wohl des Landes erforderliche Größere verlangt, es wäre ihr von der Landesversammlung bewilligt worden, da auch diese einzusehen vermogte, daß es keine Sparsamkeit, sondern eine Verschwendung ist, wenn man heute nicht thut, weil man nicht fordern will, und morgen es thun muß, dann aber auch doppelt fordern muß. — Abgesehen davon, daß ein weiser Finanzmann in außerordentlicher Zeit für jede Eventualität ein willfähriges Budget zur Hand hat, verweisen wir nur darauf, daß die Landesversammlung sich bei mehreren Gelegenheiten, wo es sich um energische Kriegsführung handelte, aus eigenem Antriebe zu außergewöhnlichen Geldbewilligungen bereit erklärte. Siehe hierüber u. a. II. Buch, S. 287.

** Das, was wir anderer Orten sagten, müssen wir auch hier zur Entschuldigung der Männer, welche wir in dieser Beziehung tadeln, anführen: „Die ehrenwerthen und unersetzlichen Persönlichkeiten, welche an die Spitze getreten waren, thaten ihr Bestes, allein ihr Bestes war ungenügend! Ihr größter Fehler war, daß sie dem Zeitgeist nicht folgten, daß sie sich nicht an die Gestaltungen des Augenblicks hielten, sondern der verwitterten Lebenskraft althergebrachter, tiefeingewurzelter Grundsätze allzugroße Rechnung trugen.“ Siehe unsere Brochüre: „Für die Kameraden“ Seite 41.

Verlangen nach einem von Preußen unabhängigen General laut geworden war, hatte die Regierung nach einem Ersatz für General v. Bonin sich ernstlich seither nicht umgesehen; das Bedürfniß danach wäre auch nicht so groß gewesen, wenn sie andererseits dafür gesorgt, daß das Offizierkorps im Allgemeinen durch tüchtige Kräfte vermehrt worden; denn ein tüchtiger Generalstab hat schon oft für einen untüchtigen General den Sieg erfochten,* und an Männern, denen nominell das Oberkommando zu übertragen gewesen, und die sich gern und aufrichtig dem besseren Wissen ihres aus jüngeren Offizieren gebildeten Stabes gefügt, fehlte es nicht. — Dieser Ausweg blieb nach der Schlacht bei Friderizia, hätte man nur bis dahin überhaupt für eine genügende Vermehrung des Offizierskorps gesorgt. Daß dies nicht geschah, ist Schuld der Regierung, die geringste Schuld trifft den General v. Bonin.** Es sollte gespart werden, und deßhalb wurde mit Anstellungen gegeizt. Wurde oft gesagt, es seyen keine tüchtigen Offiziere zu bekommen gewesen, so müssen wir das Gegentheil behaupten; denn vor wie nach Ausbruch des Krieges von 1849 hätten noch tüchtige Männer aller deutschen Kontingente — der preussischen Armee nicht ausgenommen — in hinreichender Zahl*** der guten Sache ihren Arm geliehen, wenn die Regierung nicht die geringen Opfer für den großen Zweck gescheut hätte. Man durfte nur bei der Annahme der sich Anbietenden nicht zu wählerisch, bei Entlassung der Untüchtigen nicht zu bedenklich seyn. †

Und doch war der Mangel an Offizieren selbst schon in dem

---

* Das beste Beispiel der Neuzeit liefert eben die dänische Armee, die fast durchgängig einen tüchtigen Generalstab, aber weniger tüchtige Generale an ihrer Spitze hatte.

** Siehe II. Buch, Seite 271.

*** „Gut", weil noch deutsche Reichstruppen den Herzogthümern zur Seite standen. Als nach dem Waffenstillstande vom 10. Juli die Herzogthümer auf sich allein hingewiesen waren, wurden der Anerbietungen auch natürlich weniger.

† Siehe „Generall. v. Willisen u. seine Zeit", S. 45.

jetzt beendeten Kriege fühlbar geworden, nachdem die verschiedenen Gefechte und Schlachten, abgesehen von der bei Friederizia, so manches Opfer gefordert; und wenn dies auch noch nicht die Regierung darauf hingewiesen, das Offizierskorps zu verstärken, so hätte es doch die fast ganz von Offizieren entblößte sogenannte Reservebrigade thun müssen. — Es unterblieb, weil die Ausgaben dafür gescheut wurden.

Jetzt, wo dem so großen Bedürfniß auf das schnellste Wandel geschafft werden sollte, jetzt allerdings war das Verhältniß ein anderes geworden; denn an das von Deutschland verlassene und einer ungewissen Zukunft entgegengehende Land knüpfte nicht jeder Offizier, der vordem bereitwilligst gekommen, sein Geschick, und, auch hiervon abgesehen, wäre lange und kostbare Zeit über die Annahme neuer Offiziere vergangen, die selbst, ehe sie nützen konnten, das Land, das Kommando und die Armee kennen lernen mußten, den Ersatz also vor der Hand illusorisch machten.

Im Jahre 1850 wurde eine Armee von über 30,000 Mann, rekrutirt aus dem eigenen Lande, unter die Waffen gestellt, sie war während des Waffenstillstandes auf diese Höhe gebracht. Dasselbe konnte schon im Jahre 1849 geschehen seyn, und die Herzogthümer wären nach der Schlacht von Friederizia im Stande gewesen, eine kampfgerüstete und starke Armee dem Feind entgegenzuführen. Es geschah nicht, weil es an Offizieren fehlte, oder richtiger gesagt, weil man die Ausgabe für solche außerordentliche Aushebung scheute und weil man die Wehrkraft des Landes nicht zu würdigen verstand. „Wo sollen wir denn die Soldaten hernehmen, das Land kann keine Leute mehr geben," sagte uns wenig Tage nach jener blutigen Schlacht, einer der Minister. Dies war auch die Ansicht der Statthalter, — und doch bewies das folgende Jahr, daß die Armee um das Doppelte vermehrt werden könne, ohne daß damit schon Alles geschehen, und wer die Landesverhältnisse nur irgendwie kannte, mußte wissen, daß die pekuniären Leistungen zu verhundertfachen seyen, bevor das Land seine Ohnmacht erkläre.

Jetzt fehlte es für den Augenblick an Offizieren, Soldaten und an Geld und die Statthalterschaft verzichtete deßhalb auf die sofortige, selbstständige Weiterführung des Kampfes.

Vielleicht ließe sich die Frage aufwerfen, * ob nicht trotz der obwaltenden Umstände eine Weiterführung des Krieges denkbar und vielleicht gar heilbringend gewesen, zumal auch die dänische Armee einen bedeutenden Verlust an Offizieren und Leuten ersetzen mußte, und die militärischen Verhältnisse der Herzogthümer jetzt jedenfalls günstiger gestaltet waren, als zur Zeit der ersten Erhebung.

Es wäre ein Wagniß gewesen, ** das nur zwei Ausgänge ließ, alsbaldigen ehrenvollen Sieg oder ehrenvollen Untergang; ein Wagniß, das vielleicht besser zu erwählen gewesen, als weiteres Vertrauen auf Hülfe von Außen. Der Zeitpunkt dafür wäre insofern der richtige gewesen, als das Blutbad von Friederizia eine furchtbare Erbitterung im ganzen Volk hervorgerufen hatte, und die Stimmen lauter und lauter wurden, welche völlige Unabhängigkeit des Landes von Dänemark, die Aufhebung der Personalunion verlangten.

Die Proklamirung der Unabhängigkeit, das damit verbundene faktische Vernichten aller bisher gepflogenen diplomatischen Verhandlungen, und die selbstständige Kriegserklärung an Dänemark würde ein bisher nicht gekanntes Feuer durch die Lande getragen — und vielleicht zum Siege geführt haben.

Auch dieses Wagniß ist zu jener Zeit nicht ohne Erwägung

---

* Das Trostlose solcher Fragen, welche der Gegenwart nichts mehr nützen, verkennen wir nicht, aber sie müssen gestellt und beantwortet werden, weil sie zur Karakteristik von Personen und Zeiten dienen können, indem sie in Wirklichkeit s. Z. aufgeworfen wurden.

** „Bis jetzt", schreibt ein der Statthalterschaft sehr Nahestehender am 13. Juli, „sind wir so ziemlich einig, uns nicht zu unterwerfen. Ich würde mich nie dafür erklären können, lieber selbst zur Büchse greifen"; aber weiter am 30. Juli schreibt ebenderselbe: „Es ist eine unsägliche Schmach, daß wir aller Wahrscheinlichkeit nach für jetzt uns auf passiven Widerstand beschränken müssen, weil wir im entgegengesetzten Fall nicht einmal mit Ehren untergehen würden. (?) Alle, welche die Verhältnisse unserer Armee kennen, behaupten, daß unsere Armee in demselben Augenblick aufgelöst seyn werde, in welchem Preussen seine Offiziere zurückriefe 2c."

geblieben. Wer sich ein großes Ziel gesteckt, muß auch die Fähigkeit besitzen, Großes zu wollen und zu thun, dazu ist aber unabweisliches Bedingniß, die ganze Tragweite des Entschlusses zu überblicken. Wer dies nicht vermag, darf nicht abweichen vom gewohnten Pfade; denn Wahnsinn hieße hier, was unter anderen Constellazionen Größe genannt werden würde.

Was wir früher * über die provisorische Regierung gesagt, gilt auch hier von den Statthaltern. Zu Staatslenkern in außerordentlichen Zeiten bedarf es außerordentlicher Männer, diese aber fehlten den Herzogthümern; denn jenen mangelte es an den ersten Erfordernissen dazu, an der Fähigkeit über die Gegenwart hinauszuschauen, „Begeisterung zu erwecken und zu benutzen" und die Massen nach dem blosen Willen zu regieren, kurz es fehlte ihnen der Geist und der eiserne, unbeugsame Wille des Herrschers solcher Zeit.

Die Statthalterschaft protestirte gegen die Schmach des Waffenstillstandes; erklärte denselben nicht anzuerkennen, und fügte sich stillschweigend seiner Ausführung. Nicht abwartend, daß sie von der Landesverwaltung mit Gewalt aus der Stadt Schleswig, wo sie residirte, verdrängt werde, räumte sie dieser freiwillig, gegen den Wunsch der Landesversammlung, das Feld und begab sich nach Kiel. Den Behörden und Beamten im Herzogthum Schleswig überließ sie es, auch unter der neuen Regierung auf ihren Posten auszuharren, so lange sie es selbst mit ihrer Pflicht und ihrem Gewissen vereinbar hielten. ** Auch dies Letztere war ein Mißgriff,

---

* II. Buch, S. 196.

** Die Proklamation der Statthalterschaft lautet:

Schleswig-Holsteiner!

Euch ist bekannt, daß unterm 10. Juli d. J. Bevollmächtigte der königl. preussischen und der königl. dänischen Regierung, unter Vermittelung der königl. großbritannischen Regierung, eine Waffenstillstands-Konvenzion mit beigefügten Friedenspräliminarien abgeschlossen haben, und daß diese Verträge unterm 17. d. M. ratifizirt worden sind. In Ausführung des Art. X. der Waffenstillstands-Konvenzion soll die Regierung des Herzogthums Schleswig am 25. d. M. einer Verwaltungskommission: bestehend aus den Herren Graf zu Eulenburg und v. Tillisch, für die Dauer des Waffenstillstandes übertragen werden.

und die traurigen Folgen desselben hätte sie voraussehen müssen. Denn eine jede Regierung ist es den von ihr eingesetzten Behörden

Die Statthalterschaft hat gegen obige, dem Staatsrecht wie der Wohlfahrt der Herzogthümer widersprechenden Verträge feierlich Verwahrung eingelegt. Von der provisorischen Centralgewalt für Deutschland ist an die deutschen Regierungen die Aufforderung ergangen, sich der Ausführung des militärischen Theils der Waffenstillstands-Konvenzion thatsächlich zu fügen. Bei der augenblicklichen Verwickelung der Verhältnisse ist die Statthalterschaft nicht in der Lage, der Ausführung der verschiedenen Bestimmungen dieser Konvenzion thatsächlich Widerstand entgegenzusetzen; sie weicht dem augenblicklichen Drang der Umstände, wird ihren ordnungsmäßigen Sitz in der Stadt Schleswig vorläufig verlassen und sich nebst den für beide Herzogthümer gemeinschaftlichen Ministerialdepartements, so wie der Schleswig-Holsteinischen Regierung, nach Kiel begeben.

Indem die Statthalterschaft dieses zur öffentlichen Kunde bringt, legt sie wiederholt gegen den Rechtsbestand der Waffenstillstands-Konvenzion und der Friedenspräliminarien Verwahrung ein, reservirt sich, den Herzogthümern Schleswig-Holstein und jedem einzelnen Bewohner dieses Landes alle bestehenden Rechte, und protestirt insbesondere gegen jede aus der Thatsache der Einsetzung der Verwaltungskommission zu machende nachtheilige Folgerung. Dem Könige von Dänemark steht nach wie vor nur in seiner Eigenschaft als Herzog von Schleswig-Holstein ein Regierungsrecht auf das Herzogthum Schleswig zu, und die Statthalterschaft bleibt, Kraft der ihr von der provisorischen Centralgewalt übertragenen und von der Schleswig-Holsteinischen Landesversammlung überdies anerkannten Vollmacht, die allein berechtigte Gewalt, um unter Vorbehalt der Rechte des Landesherrn bis zum Abschluß eines definitiven Friedens die Regierung der Herzogthümer zu führen.

An alle Behörden und Beamte im Herzogthum Schleswig, geistlichen und weltlichen Standes, ergeht hiermit die Aufforderung, und die Statthalterschaft erwartet solches von ihrem bewährten Patriotismus, daß sie auch während des faktischen Bestehens der Verwaltungskommission die mit ihrer amtlichen Stellung verbundenen Geschäfte zum Wohl des Landes fortsetzen, solange und soweit sie solches mit ihrer Pflicht und ihrem Gewissen zu vereinigen im Stande sind.

Euch alle aber, geliebte Mitbürger im Herzogthum Schleswig, fordern wir auf, mit der Kraft und der Hochherzigkeit, welche ein Erbtheil des Schleswig-Holsteinischen Stammes sind, auch die schwere Prüfung, welche Euch bevorsteht, zu tragen. Die Statthalterschaft beklagt es tief, diese nicht von Euch fern halten zu können. Die Rüstungen werden fortgesetzt; die Herzogthümer werden zum Kriege bereit seyn, wenn nicht ein annehmbarer Friede erzielt werden kann. Wir rechnen auf Eure bewährte Vaterlandsliebe und Tapferkeit, wir vertrauen auf die Gerechtigkeit des allmächtigen Gottes, daß er nach kurzen Leiden dem treuen Volke den Vollgenuß seines Rechts und jeglicher Wohlfahrt wieder verleihen werde.

Gottorf, den 23. August 1849.

Die Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig-Holstein.
Reventlou. Beseler.

schuldig, den Weg anzuweisen, den sie in allgemein gefährlichen Zeiten zu wandeln haben, und mit einem Hinweisen auf „Pflicht und Gewissen" darf es nie abgethan seyn.

Ob ein Andershandeln von Seiten der Statthalterschaft dem Lande gefrommt und dies in bestimmten Erfolgen sichtbar geworden, darnach darf nicht gefragt werden; denn die offenkundige Schwäche einer Regierung schadet immer, wie der gezeigte Muth nützt; hier würde er das führerlose Volk für den bevorstehenden Kampf gegen die gesetzlose Macht gekräftigt haben.

Der Rückmarsch der Truppen erfolgte, die Auswechselung der Gefangenen erst nachdem Dänemark versucht hatte, die gefangenen Schleswiger zurückzubehalten, sie seiner Armee einzuverleiben; es stand auf Andringen Preussens davon ab, welches den in dieser verzögerten Auswechselung liegenden Waffenstillstandsbruch ebensowenig beachtete, wie die unzähligen früher und später begangenen Vertragsbrüche.

Ein schwedisch-norwegisches Truppenkorps besetzte das nördliche Schleswig, ein preussisches das südliche.

Die Verschanzungen zu Düppel, Sandager und Allnoer, welche mit Aufwendung von Tausenden, bereitwilligst von den Herzogthümern gegeben, während des Krieges errichtet waren, wurden noch beim Rückmarsch der Truppen desarmirt; sie sollten nach dem Vertrage und der besonderen Zusicherung des preussischen Obergenerals erhalten bleiben. Der auf Alsen kommandirende dänische General, die Wichtigkeit dieser Verschanzungen für den Gegner im Fall eines neuen Krieges erkennend, gab den Befehl zu ihrer Zerstörung. Verkleidete Soldaten und Zivilisten wurden von Alsen auf's Festland gebracht, übergaben die Blockhäuser und Pallisadirungen den Flammen und vernichteten die Wälle. Eine dem Schein nach von der Landesverwaltung genehmigte und vom Obergericht angeordnete Untersuchung führte zu nichts, weil der Untersuchungskommission der Zutritt auf die Insel Alsen verweigert wurde.

Dänische Offiziere durchstreiften in ihrer Uniform das ganze

Land, nahmen überall Vermessungen vor; sie schützte in ihren Unternehmungen die Landesverwaltung, welche Schleswig-Holsteinische Offiziere, die das Land betraten, zur strengen Haft und Untersuchung zog.

Im Hafen von Eckernförde lag die Fregatte Gefion. Nicht segelfertig * hatte sie bei Abschluß des Waffenstillstandes nicht sofort in einen Holsteinischen Hafen gebracht werden können, ward jedoch von einem Kommando der Reichsmarine besetzt gehalten. Im September beauftragte die Zentralgewalt die Marinekommission, das Schiff bald thunlichst in den Kieler Hafen zu bringen, und wurden zu dem Behuf, im Einvernehmen mit dem auf der Gefion kommandirenden Marineoffizier, und völlig geheim, um von dem preussischen Detachementskommandeur oder der Landesverwaltung keinen Widerstand zu erfahren, alle Vorbereitungen zur Abführung des Schiffes getroffen. Ende September liefen die zu dieser Expedizion bestimmten Schleswig-Holsteinischen Dampfschiffe, zu nächtlicher Zeit, in den Eckernförder Hafen ein, die Fregatte am Schlepptau herauszubugsiren. Ehe dies ins Werk gesetzt werden konnte, hatte der preussische Kommandeur Kunde davon erhalten, verweigerte die Abführung, und die vom Oberst Lebbien, als Höchstkommandirenden sämmtlicher preussischen Truppen im Herzogthum, eingeholte Instrukzion erklärte die Abführung des Schiffes von Seiten der Schleswig-Holsteinischen Marine für einen casus belli.

Schleswig-Holsteinischer Heldenmuth hatte das Schiff am 5. April erobert, und doch war es jetzt für die Herzogthümer verloren, weil Preussen solches Dänemark zugesichert — später selbst die kostbare Beute zu empfangen.

Für Schleswig begann jetzt die große Reihe der Leiden, die nicht mit dem Waffenstillstand zu Ende ging, sondern über denselben hinaus bis in die Gegenwart fortdauert. Es begannen jene Unterdrückungen und Danisirungsversuche, welche tausende von Menschen,

---

* Siehe III. Buch, S. 386.

die freiwillige Verbannung der Knechtschaft vorzogen, in die Fremde trieben, welche der Sitte und Religion nicht achtend, dem Volk seine Schulen, seine Kirchen nahm, damit jener uralte, angestammte rechtliche Sinn vernichtet werde, und der Unterjochte zu Gott und für seinen König in dänischem Sinn und dänischer Sprache bete.

Die Landesverwaltung regierte von Flensburg aus nach Befehlen, die ihr aus der dänischen Königsstadt wurden. Die seit der Erhebung von den verschiedenen Regierungen der Herzogthümer erlassenen Gesetze und Verfügungen hob sie auf, und brachte wieder die veralteten, vormärzlich-dänischen zur Geltung. Nur die während des Krieges auferlegten, außerordentlichen Steuern behielt sie bei, weil sie dieser zu ihrem und zu ihres Regimentes Unterhalt bedurfte.

Was that das Land, die Bevölkerung und die Beamten?

Führerlos und sich selbst überlassen, zeigten sie sich ihrer Vorfahren würdig; denn mit einer Zähigkeit und Konsequenz organisirte sich alsbald im ganzen Lande ein passiver Widerstand, welcher einzig in der Geschichte dasteht, und den Ruhm eines kleinen, aber starken Volkes auch für spätere Zeit aufbewahren wird.

Wir dürfen nur eine kurze Skizze dieses Widerstandes geben, ohne Angabe von Personen und Orten. Erst dann, wenn die jetzige Generation nicht mehr ist und durch den Tod dem rächenden Arm Dänemarks entronnen, darf der Schleier dieses großen Bildes hinweggenommen werden, den Enkeln zur Erinnerung und Nachfolge.

Alle Schleswig'schen Beamte, weltlichen, wie geistlichen Standes, * erklärten durch die Presse, distriktsweise oder korporativ, daß sie nach wie vor nur die Statthalterschaft als ihre rechtmäßige Regierung, die Landesverwaltung in Flensburg dagegen als unrechtmäßig anerkennten. Sie fuhren fort in diesem Sinne jeder in seinem Amte zu handeln; die Erlasse der Landesverwaltung weigerten

* Wir sagen hier „alle", denn die wenigen Ausnahmen kommen der großen Majorität gegenüber nicht in Betracht.

sie zu publiziren, darnach sich zu achten; wenn auch ohne alle Verbindung mit der Statthalterschaft, handelten sie, als ob sie noch von dort ihre Befehle erhielten und ihr allein Rechenschaft abzulegen verpflichtet wären.

Da wo die Landesverwaltung sich auf schwedisches Militär stützen konnte, sprach sie Verbannungen aus, entließ und vertrieb die widerspenstigen Beamten, Geistliche und andere patriotische Männer, und besetzte die so leer gewordenen Aemter mit anrüchigen Individuen, Geistlichen, die wegen Immoralität oder Trunkfälligkeit früher entlassen worden, bankerottirten und übelberüchtigten Advokaten, ja mit kassirten Beamten, die gemeiner Verbrechen wegen sich noch in Untersuchung befanden. *

Auch im südlichen Theil des Herzogthums, welches die preussischen Truppen besetzt hielten, versuchte sie die widerspenstigen Beamten ihres Amtes zu entsetzen; es gelang ihr Solches nur in wenigen Ausnahmsfällen. In der Stadt Tondern war schon der neu designirte Amtmann eingetroffen, die Bevölkerung rottete sich zusammen, und trieb ihn, wollte er sein Leben retten, zu eiligem Rückzuge. Ein zweiter dahin zielender Versuch, den noch von der Statthalterschaft eingesetzten Amtmann zu nächtlicher Zeit, mit Hülfe des preussischen Militärs aufzuheben, und als Gefangenen in's dänische Hauptquartier nach Alsen zu transportiren, — ein Plan, dem der Höchstkommandirende der preussischen Truppen, Oberst v. Lebbien ** seine Zustimmung ertheilt — scheiterte in der Ausführung an der Ehrenhaftigkeit der zu Tondern stationirten preussischen Offiziere.

In der Stadt Schleswig vertrieben die Bürger ebenfalls zu

---

* Gegen einen der so ernannten Beamten schwebte u. a. noch eine Untersuchung wegen Nothzucht.

** Oberst v. Lebbien, bald darauf, eben dieses den Dänen gemachten Zugeständnisses wegen, nach Preussen zurückkommandirt. — Rühmende Anerkennung verdient es, daß der Nachfolger jenes, der preussische General v. Hahn, Alles, was nur in seinen Kräften stand, that, die Leiden des Volkes zu lindern. — Die aufrichtigste Dankbarkeit folgte dem Braven, als er mit seinen Truppen fortzog, und noch jetzt wird in Schleswig sein Andenken hochgehalten.

wiederholten Malen die neu ernannten Beamten, und Aehnliches geschah in den übrigen Städten und Orten.

Die gesammte Bevölkerung aber verweigerte die Steuern, alle Kassen standen leer und Zwangsmaßregeln, sie zu füllen, förderten in in der Regel nichts, weil die Kassebeamten selbst Alles thaten, das Eingehen der Steuern zu verhindern und die Versteigerungen gepfändeter Güter der Steuerverweigerer zu nichts führten, da es an Käufern solcher Pfandsachen fehlte. Kein Einwohner folgte den Befehlen der Landesverwaltung, sie alle folgten nur ihren von der Statthalterschaft eingesetzten Beamten; und über sie alle waltete eine Zentralbehörde für den passiven Widerstand, welche vorschrieb, was in jedem Fall zu thun und zu lassen, welche die freiwillig auferlegten Steuern zum Unterhalt der Beamten und Geistlichen, denen die Landesverwaltung ihrer Widersetzlichkeit wegen die Gehalte nicht zahlte, zur Bestreitung der durch die fremden Truppen im Allgemeinen und durch von diesen über widerspenstige Gemeinden ausgeführte Exekuzionskommando's erwachsenen Kosten, zu erheben und zu vertheilen hatte.

Eintracht macht stark, das bewahrheitete sich auch hier in dem Ländchen von wenig hunderttausend Einwohnern, die in kleinen Städten, Dörfern und einzeln stehenden Gehöften und Häusern zerstreut waren über einen Flächenraum von mehr als 1½ hundert Quadratmeilen.

Die Noth des Landes wuchs trotz dem; die Landesverwaltung wurde in ihren Maßregeln immer entschiedener, und wo sie allein nicht durchzugreifen vermogte, da stand ihr die Hülfe des Militärs zu Gebote. Wieder und wieder wandten sich die Patrioten an die Statthalterschaft, diese um Abhülfe bittend, endlich einmal dem Waffenstillstande durch den Einmarsch der Truppen faktisch entgegenzutreten; denn schon verliefen Monate, seitdem er abgeschlossen, und die Dauer, welche man ihm im ersten guten Glauben gegeben, war längst vorüber.

Auf die vielen also an sie gerichteten Bitten und Forderungen,

konnte die Statthalterschaft nur von Monat zu Monat vertrösten, daß sie in kürzester Zeit die Regierung in Schleswig wieder übernehmen werde.

Es geschah nicht, obgleich sich dort die Noth von Tage zu Tage mehrte, und das schmachvoll verlassene Land, nachdem es mit Muth und Ausdauer sich seinen Unterdrückern widersetzt, wohl verlangen durfte, daß die Regierung sich seiner annehme, sobald es die Verhältnisse irgend erlaubten.

Diese aber vermogte Nichts, weil ihr noch immer die Hände gebunden waren. — Preussen rieth dringend, sie solle sich noch fernerhin dem Waffenstillstande stillschweigend fügen; und diesen, zuweilen sogar mit Drohungen * untermischten Rathschlägen der vermittelnden Macht glaubte die Statthalterschaft nicht entgegentreten zu können. — Sie bemühte sich jedoch schon im September d. J. durch ihre Gesandten in Berlin zu erwirken, daß Preussen einen Separatfrieden mit Dänemark dahin abschließe, daß es diesem überlassen bleibe, den Streitpunkt mit den Herzogthümern allein zur Erledigung zu bringen. Hierauf einzugehen schien man preussischer Seits nicht abgeneigt.

Fast gleichzeitig versuchte die Statthalterschaft, auf Anrathen Preussens, direkte Vermittelung in Kopenhagen, die jedoch, nachdem sie sich wochenlang hingeschleppt, gleich den früheren, dänischerseits mit Hohn abgewiesen wurde.

Ueber die Stimmung des ganzen Landes zu jener Zeit gibt der Beschluß der Landesversammlung vom 9. November den besten Aufschluß, welcher lautet:

---

* „Generall. v. Willisen &c." S. 7. — „Eine andere Drohung stellte das preussische Ministerium Anfangs Oktober, nämlich die der sofortigen Abberufung der Offiziere, wenn die Statthalterschaft den Waffenstillstand nicht sogleich ausdrücklich anerkenne. Die Statthalterschaft antwortete ausweichend, und die Drohung blieb auf sich beruhen. Gleiche Forderungen wurden jedoch von Berlin aus mehrfach gestellt, und dienen wiederum zur Bezeichnung der preussischen Politik; denn bei Abschluß des Waffenstillstandes war es der Statthalterschaft von hieraus zugestanden, daß sie es nicht nöthig habe, den Vertrag anzuerkennen."

„Die Landesversammlung beschließt, gegen die Statthalterschaft die Erwartung auszusprechen, daß auf die bisherige preussische Vermittelung Verzicht geleistet und durch Beseitigung der theilweisen Okkupazion Schleswigs durch preussische Truppen das Herzogthum Schleswig unter die Autorität der gesetzlichen Regierung zurückgeführt werde; und daß, falls nicht in nächster Zukunft direkte Unterhandlungen mit Dänemark mit Aussicht auf Erfolg eingeleitet werden können, die geeigneten Schritte geschehen mögen, damit das Herzogthum Schleswig nöthigenfalls durch Wiedereröffnung des Krieges gegen Dänemark in der verfassungsmäßigen Verbindung mit Holstein erhalten werde."

Dieser Beschluß nöthigte freilich die Statthalterschaft in ihren Verhandlungen mit Preussen entschiedener aufzutreten, führte aber vorläufig zu keinem erheblichen Resultat; bis endlich das wiederholte energische Verlangen der Schleswiger die Regierung zwang, Maßregeln zu treffen, welche die faktische Nichtanerkennung des Krieges enthielten, und einen baldigen Wiederausbruch des Krieges zur Folge haben mußten.

Zu Anfang des Monats März 1850 erklärte nämlich die Statthalterschaft, ohne Wissen und, wie es natürlich war, gegen den Willen der preussischen Regierung, in einem an sämmtliche Behörden des Herzogthums Schleswig gerichteten Zirkulär, „daß die Landesverwaltung in Flensburg jeder gesetzlichen Autorität entbehre, und daß sie selber wieder die Regierung über das Herzogthum übernehme." Gleichzeitig gab sie allen Schleswig'schen Kassenbeamten auf, die rückständigen Steuern einzutreiben und nach Rendsburg einzusenden, sowie ferner den durch die Landesverwaltung abgesetzten und verjagten Beamten ihren Posten wieder einzunehmen, welche letztere dies auch vermogten, weil sie durch den Willen eines Volkes, deren Muth zu neuem Kampf gestählt war, getragen wurden.

Diese Maßregeln enthielten den ersten ausdrücklichen Verzicht der Regierung auf preussische Vermittelung und folgerten, daß die Herzogthümer auch fortan nur sich selber die Bahn zum Frieden zeichneten.

Zweites Kapitel.

Generallieutenant v. Willisen Oberbefehlshaber der Armee; die neue Formazion; das Militärgesetz; die Anwerbung von Freiwilligen.

General v. Bonin hatte auf wiederholt an ihn gerichtete Bitten, definitiv in die Dienste der Herzogthümer zu treten, der Statthalterschaft stets ablehnend geantwortet, sich dahin erklärend, daß er auf das Geheiß seines Königs nach Preußen zurückkehren werde.

In Erwartung seines Abganges bei Ausbruch des Krieges, mußte deßhalb Bedacht genommen werden auf einen neuen Oberbefehlshaber, und hatte auch die Regierung sich seit dem Beginn des Waffenstillstandes bemüht, von auswärts einen solchen zu erhalten. * Die mit höheren Offizieren verschiedener deutscher Kontingente deßhalb angeknüpften Unterhandlungen hatten sich jedoch stets, auch wenn sie fast schon zum Abschluß gediehen, zerschlagen, wohl in den meisten Fällen in Folge von Intriguen der preussischen Regierung, welche die Herzogthümer in ihrer Abhängigkeit zu erhalten wünschte.

Es schien, als solle es nicht gelingen, der Armee auch in ihrem Oberbefehl die so lange ersehnte Selbstständigkeit zu schaffen.

Im Februar 1850 entsendete die Statthalterschaft den diplomatischen Agenten R. Schleiden in besonderem Auftrage nach Paris. Der Zufall führte diesen mit dem, militärischer Studien wegen sich hier aufhaltenden preussischen Generallieutenant v. Willisen zusammen, welcher in Folge seiner Posener Mission vom Jahre 1848 zur Disposizion gestellt war.

Der General erklärte sich gegen Schleiden, der ihm über die Bedrängniß der Herzogthümer, einen Ersatz für Bonin zu finden, Mittheilung machte, aus eigenem Antriebe bereit, das Oberkom-

---

* „Generall. v. Willisen ꝛc.“ S. 5 u. folg. „Für die Kameraden“ S. 31 u. folg. Sogar in der Schweiz war nach geeigneten Persönlichkeiten gesucht worden.

mando der Armee zu übernehmen, und der Gesandte glaubte auch ohne besonderen Auftrag seiner Regierung in vorläufige Unterhandlungen mit ihm treten zu dürfen.

Willisen's Bedingungen geben Zeugniß von seiner ehrenhaften Gesinnung; er erklärte sich selbst dazu bereit, ohne bestimmte Zusicherung nach Hamburg zu gehen, um dort persönlich mit der Statthalterschaft die Unterhandlungen zum Schluß zu bringen. Diese hatte nämlich inzwischen sich dahin entschieden, erst dann sein Anerbieten anzunehmen, wenn General v. Bonin auf nochmalige an ihn zu richtende Anfrage sich weigere, seine Entlassung aus preussischen Diensten zu nehmen.

General v. Willisen kam nach Hamburg, und übernahm — nachdem Bonin sich zwei Tage zuvor wiederholt dahin erklärt, nicht definitiv in die Dienste der Herzogthümer übertreten zu können — am 9. April als Generallieutenant den Oberbefehl über die Schleswig-Holsteinische Armee. *

General v. Bonin verließ das Land. Gab sich auch allüberall laute Zufriedenheit darüber kund, daß die Armee einen von Preussen unabhängigen General gewonnen, den keine andere Befehle fesselten, als die der Landesregierung, so folgte doch dem Scheidenden die ganze Liebe und Achtung der Armee und des Landes; er war es gewesen, der den Soldaten so oft zum Kampf und zum Sieg geführt, und mit ihm Gefahr und Noth getheilt hatte. Dankbare Liebe aber mußte ihm auch vom Lande gezollt werden; denn diesem ließ er als schönstes Vermächtniß eine vom Geist der Disziplin und der Vaterlandsliebe beseelte und im Schlachtendonner geprüfte Armee, sein Werk, zurück!

An anderem Ort ** haben wir ein hartes, aber, wie wir glaubten, gerechtes Urtheil über General v. Willisen gefällt. Von Vielen wurden wir deßhalb angegriffen, deren anders lautendem

* Das Ausführliche über diese Vorgänge siehe: „Generall. v. Willisen ꝛc.“ S. 5—13.

** „Generall. v. Willisen ꝛc.“

Urtheil wir des eigenen uns hätten begeben müssen, weil sie den Ereignissen und dem General näher gestanden, weil sie die Verhältnisse besser zu prüfen verstanden, als wir. Damals urtheilten wir nach Handlungen und hin und wieder gefallenen Worten; Handlungen aber lassen sich verschiedentlich deuten, und auch das Wort, das den Lippen in unbewachten Augenblicken entschlüpfte, ist biegsam.

Jetzt ist dies anders! Wir urtheilen nach denselben Thaten, denselben Worten, aber auch nach seinen eigenen brieflichen Mittheilungen, welche der Zufall in unseren Besitz brachte. *

Unser Urtheil ist ein anderes geworden, kein besseres! Wir glaubten früher dem unglücklichen General Rücksichten schuldig zu seyn; diese aber schwinden, weil er sie selber nicht kannte, weil die Rücksicht gegen ihn der gegen das Vaterland, gegen die Armee Raum geben muß. Ob wir gerecht, ob wir ungerecht waren, wird die nachfolgende, noch Vieles enthüllende Zeit offenbaren.

Von der Natur mit nicht unbedeutendem Geiste begabt, ist Willisen ein tiefes Wissen nicht abzusprechen; seine Schriften, Lehrbücher für jeden Militär, zeugen von seinen umfangsreichen Studien. Seine Theorien jedoch in der Praxis zur Anwendung zu bringen, hat er nie verstanden.

Der scharfe Denker hat stets einen Anfang und ein Ende; sein Geist rastet nicht eher, bevor er folgerichtig das Resultat gefunden. So auch der Mann, der zum Handeln berufen ist; er läßt nicht die Laune, welche die Folge nicht berücksichtigt, zur That werden, sondern den Gedanken, der das Resultat zuvor genau gezeichnet. — Willisen dachte nie! er handelte nur nach der Laune, der augenblickliche Eindruck war ihm die Richtschnur seiner That. In der Praxis seiner eigenen Theorien vergessend, gab er luftigen Pro-

* Unser Urtheil ist hauptsächlich diesen seinen eigenen Mittheilungen entnommen. Wo wir von seinen Ansichten, Plänen und Absichten reden, halten wir uns nur an seine eigenen Worte. Wo uns diese verlassen, schweigen wir. Wir behaupten nur, wofür wir die Beweise in Händen haben, welche dem Zweifler vorzulegen wir bereit sind.

blemen Raum, die sich seines Geistes bemächtigten, und, ohne die Kunst zu besitzen, den richtigen Moment zu benützen — lebte er nur der schnell vorübereilenden Gegenwart, der Zukunft nie eingedenk.

Den Mann, der die Folgen nie erwägt, sondern nur nach momentanem Eindruck handelt, aber wo er handelt, dies nach seinem unbeugsamen Willen thut, und mit markiger Hand alle Hindernisse beseitigt, weil sein Wille sich ihrer nicht kümmert — solchen Mann können wir achten. Willisen besaß diesen Willen nicht. Er war ein schwankendes Rohr, das jeder Hauch beugt, nicht ein Atom von Energie in seinen Adern, scheute er vor männlicher That, wie vor seinem eigenen Schatten zurück.

Ein kluger Mann handelt, bevor er redet, und schweigt, wenn er nicht reden muß. — Ein General aber darf und muß nie reden, so lange er noch mit dem Feinde den Kampfplatz theilt; denn nur sich selbst und der über ihm stehenden Macht, die ihn bevollmächtigte, Rechenschaft schuldig, soll das Reich seiner Gedanken und Pläne allen Uebrigen ein unerforschliches Räthsel bleiben.

Willisen sprach ehe er handelte und ohne daß er es mußte, seine Geheimnisse waren die seines Stabes und vieler anderen Offiziere. Nie aber hat er etwas gethan, was er nicht später zu entschuldigen vermogte; denn die Motive bildete er sich, ohne Rücksicht auf die nur mögliche Begründetheit derselben, nach seinen Handlungen.

Den edlen Ehrgeiz, welcher der Nachwelt eingedenk ist, kannte Willisen nicht, weil er eben nur der Gegenwart lebte. Um der äußeren Ehre, um den augenblicklichen, so leicht zerstörbaren Schimmer that er Alles. Er wollte bewundert werden, aber auch die Bewunderung selbst entgegennehmen, und wo er sie nicht als Feldherr fand, da suchte er sie als Staatsmann, Politiker, als Schriftsteller, weil er sich zu Allem berufen glaubte. *

---

* Sehr richtig ist daher das Urtheil eines unserer Staatsmänner, welches wir schon anderer Orten anführten; derselbe urtheilt nämlich: „General

Das Räthsel dieses Karakters hat eben nur die eine Lösung: Eitelkeit war die Triebfeder aller seiner Handlungen, seines ganzen Denkens. General v. Willisen blickte mit unbewegter Wimper auf dem Schlachtfelde der Kugel entgegen, seine Pulse gingen ihren gewohnten Schlag, wo er den Tod vor Augen sah, ihn für sich selber bestimmt glaubte; wenn es aber darauf ankam, dem äußeren Scheine zu entsagen, die Macht niederzulegen, welche ihm von der Regierung übertragen, in Fällen, wo die innere Stimme jedes Mannes Solches unbedingt verlangt hätte, da verließ ihn sein Muth; in weibischer Schwäche brach er zusammen, und war nur darauf bedacht, die in seinen Händen machtlose Macht sich zu erhalten.

Seine Thaten mögen jetzt reden, seine Worte beweisen!

Als General v. Willisen das Oberkommando übernahm, war der Wiederausbruch der Feindseligkeiten in die allernächste Aussicht gerückt; er konnte sich noch einige Wochen verzögern, aber auch an jedem neu anbrechenden Tage nothwendig werden. Hieraus war ihm von Seiten der Statthalterschaft kein Geheimniß gemacht, eben so wenig aber auch war ihm von dieser verheimlicht worden, daß die Herzogthümer den Krieg ganz selbstständig zu führen hätten; vor seiner Annahme als Obergeneral war ihm schon von Schleiden eröffnet, daß, so unvermeidlich auch der Krieg sey, dennoch keine Hülfe von Preussen oder sonst irgend einem deutschen Staate zu erwarten sey.

Danach schien es durchaus erforderlich, daß die Armee in kürzester Zeit auf den Kriegsfuß gesetzt, daß also die Beurlaubten einberufen, und mit der Zusammenstellung der neuen Bataillone begonnen werde; war es ja von den Dänen nicht geheim gehalten, daß sie schon seit dem 1. April ihre Armee für den Krieg mobil gemacht.

Willisen jedoch glaubte dessen ungeachtet von vorneherein an keinen Krieg, welchen die Herzogthümer allein mit Dänemark zu

---

v. Willisen schreibt lieber eine schöne Abhandlung über eine verlorene Schlacht, als daß er die Schlacht selbst gewinnt."

führen hätten; solchen hielt er für zwecklos, weil das Ziel derselben ein für sie allein unerreichbares war. Er hoffte einen Krieg, aber einen europäischen, der die verdorbenen Verhältnisse der alten Welt ordnete, und damit auch den Herzogthümern Heil brächte. *

Solche Ansicht scheint ihn, seinen Worten nach, erst nach dem Friedensschluß vom 2. Juli überkommen zu haben, seine Anordnungen entsprechen dem aber nicht, sie beweisen vielmehr, daß er von Anbeginn an, an den baldigen Krieg mit Dänemark nicht glaubte; denn er rüstete sich nicht zum Begegnen des Feindes, er betrachtete sich und die Armee im tiefsten Frieden. Das Anerbieten der Statthalterschaft lehnte er ab, die Reserven wurden nicht einberufen, und die eigentliche Armee sah ihren Oberbefehlshaber erst wenige Tage vor der Entscheidungsschlacht.

Die Armee, welche General von Bonin zurückließ, bildete 23 Infanterie-Bataillone und 7 Jäger-Korps, von welchen die Bataillone 16—23 und das 6. und 7. Jäger-Korps nur in den Kadres bestand, weil sie erst bei der allgemeinen Einberufung zusammengestellt werden sollten; dagegen waren auch für sie Waffen, Monturen und alle Bekleidungsgegenstände bereits völlig hergerichtet.

Diese zuletzt genannten 10 neuzuerrichtenden Bataillone machten nach dem Bonin'schen Etat eine Mehranstellung von je 22, zusammen also von 220 Offizieren nothwendig. ** — Diese herbeizuschaffen, war bisher eigentlich nichts geschehen, woran jedoch nicht Bonin, sondern die von der Regierung beobachtete und vorgeschützte Sparsamkeit die Schuld trägt. Freilich war schon im August

---

* Nach eigener Mittheilung. Wir hatten daher wohl Recht, wenn wir in „Generall. v. Willisen u. seine Zeit" S. 55 sagten: „niemals hat er den Willen gehabt, niemals den Entschluß gefaßt, durch die Kraft der Waffen Schleswig-Holstein Freiheit und Frieden zu schaffen."

** Also abgesehen von den Offizieren, welche durch die, aus diesen 10 Bataillonen neu zu errichtende IV. u. V. Brigade nothwendig wurden; und ferner abgesehen von den noch in der aktiven Armee nicht wieder ausgefüllten Lücken. Es mögen am 1. April d. J. somit nahe an 350 Offiziere am Etat gefehlt haben.

v. J. vom Kriegsministerium eine öffentliche Aufforderung an deutsche Offiziere zum Eintritt in die Dienste der Herzogthümer erlassen, in Folge welcher eine große Zahl fremdherrlicher Offiziere sich zum Dienst gemeldet. Nur ein sehr kleiner Theil von diesen wurde während der Waffenruhe angenommen, alle übrigen aber dahin beschieden, daß sie allerdings zur Annahme vorgemerkt seyen, diese aber erst dann erfolgen könne, wenn der Wiederausbruch des Krieges gewiß sey. Diese verkehrte Maßregel, welche dem Beschluß der Landesversammlung nicht entsprach, * hatte nicht allein die nachtheilige Folge, daß manche der besseren, welche sich gemeldet, des Vertröstens müde, ihr Gesuch zurücknahmen, sondern auch, daß die inzwischen einberufenen Rekruten nur mangelhaft ausgebildet wurden, und Offiziere und Soldaten sich erst in der Schlacht selbst kennen lernten. **

Es war nämlich alsbald nach Abschluß des Waffenstillstandes die 25—30jährige Mannschaft des Landes zum Dienst einberufen, und den älteren Bataillonen zur Ausbildung zugetheilt, nachdem diese umfassende Beurlaubungen der bisher im Dienst Gestandenen vorgenommen. Solches Einberufen, Vertheilen und Einstellen von mehreren tausend Rekruten hatte jedoch zur Folge, daß die Offiziere mit einer Menge von Administrativgeschäften ihre Zeit zum Nachtheil des eigentlichen Dienstes vergeudeten, und daß der Soldat eine geringere Ausbildung erhielt, als er erhalten haben würde, wenn er

* Im November v. J. verlangte die Landesversammlung auf das Eindringlichste die Anwerbung neuer Offiziere von der Statthalterschaft, und autorisirte sie, auch ohne ihre zuvor eingeholte Genehmigung, den Eintretenden Pensionen zuzusichern. Ebenso ließ sie es nicht an Geldbewilligungen fehlen. Am 1. März waren die Finanzen gut, denn für den Krieg allein war ein Baarvorrath von nahe an 8 Millionen Mark, wozu noch die im Budget normirten Summen, und die von Schleswig für 3/4 Jahr fälligen Kriegssteuern und Abgaben kamen.

** Bei dem großen Bedürfniß mußten die meisten Offiziere voraussichtlich aus nichtpreussischen Armeen genommen werden, und bei diesen war zu berücksichtigen, daß auch sie das Kommando und Reglement erst kennen zu lernen hatten.

von vorneherein bei seinem ihm später anzuweisenden Truppentheil eingestanden und hier seine Lehrzeit abgehalten; hier hätte er überdieß den Offizier, der ihn in's Feuer zu führen bestimmt war, gleich kennen gelernt.

Durch die sofortige Mobilmachung der Armee jedoch konnte General v. Willisen die daraus erwachsenen Schäden zum größten Theil wieder ausgleichen, weil ihm, was sich freilich nicht voraussehen ließ, für die Ausbildung der Truppen eine Zeit von vollen 3 Monaten blieb.

Eine Armee, als festgeschlossene und zusammenwirkende Einheit, läßt sich nur durch Vertrauen, oder durch Furcht vor Strafe bilden. *

Die Armee unter General v. Bonin war ein Guß; es war als sein großes Werk zu betrachten, daß Offiziere und Soldaten zu einander Vertrauen hatten, welches sie stark machte, dem Feinde zu begegnen.

Als aber General Bonin ging, und ihm ein großer Theil der tüchtigsten Offiziere .folgte, ward die Einheit gelöst, und es war dem General v. Willisen die große Aufgabe gestellt, jenen Riß zu heilen, die Armee wieder zur Einheit zu machen, sey es durch Vertrauen, sey es durch Furcht. Hieran lag um so mehr Alles, weil die im vorigen Feldzuge nur 15,000 Mann starke Armee ** jetzt um das Doppelte vermehrt werden sollte.

Hierzu kamen noch die eigenthümlichen Terrainverhältnisse der Herzogthümer. Das Terrain ist fast durchgängig stark koupirt, und läßt den Massenangriff, das Massengefecht, nicht zu; denn große Plainen sind selten, und wo sie vorkommen, können sie des meistentheils sumpfigen und moorigen Bodens wegen nicht benutzt werden. Solches Terrain aber ist der Ausbildung des Soldaten, der Organisation einer Armee nicht günstig; denn im Einzelgefecht liegt die

---

* „Für die Kameraden" S. 26.

** Also die eigentliche Bonin'sche Armee.

große Gefahr, daß der Soldat sich daran gewöhnt aus seinem Verhältniß zum Ganzen herauszutreten und gegen den Befehl des eigentlichen Führers auf eigene Hand zu operiren. Wie der Soldat, so der Subalternoffizier, der im Einzelgefecht dem Auge und der Leitung des Höheren entzogen, seiner eigenen Ansicht, seinen eigenen — weil er den Gefechtsplan nicht kennt — in der Regel verkehrten Begriffen nur zu leicht folgt, und damit dem Ganzen schadet. Eine absolute Nothwendigkeit — die Bonin auch stets erkannt hat — war daher für die Armee, die Eintheilung in möglichst kleine Theile, und diese wiederum mit möglichst vielen Offizieren zu besetzen. — Während früher jene Gefahr ferner lag, weil Bonin jeden seiner Offiziere kannte, und jeder Truppentheil mit seinen Offizieren aufgewachsen war, trat diese Gefahr allerdings in nächste Nähe, als Willisen den Oberbefehl übernommen.

Sie möglichst zu beseitigen, lag es Willisen ob, die Armee in kürzester Zeit auf den Kriegsfuß zu bringen, zu dem Zweck möglichst schnell und möglichst viele neue Offiziere anzuwerben; nichts an der Bonin'schen Armee-Formazion zu ändern; die älteren Offiziere, wenn nur irgend thunlich, bei ihren alten, ihnen bekannten Truppentheilen zu belassen, die neuengagirten den neuzuerrichtenden Brigaden zutheilend; dann aber endlich die größte Strenge bei Aufrechthaltung der Disziplin walten zu lassen, der Armee einen neuen Halt anstatt des durch Bonins Abgang verlorenen zu geben, einen Halt, der um so nothwendiger war, als mit den jetzt in Menge neu eingestellten Offizieren fremde Elemente in das Offizierskorps gebracht wurden, deren Nachtheile nur durch die entschiedenste Strenge ausgeglichen werden konnten. *

Von allem Dem hat aber Willisen Nichts gethan! er han-

---

* Von einem Vertrauen Willisens zu seinen Offizieren und dieser zu den Soldaten und umgekehrt, welches der Armee einen Halt gegeben, wie er unter Bonin da gewesen, konnte natürlich nicht die Rede seyn, weil sie alle einander nicht kannten.

delte nur als ob, anstatt der wenigen Tage, viele Jahre des Friedens vor ihm lägen.

Die von der Statthalterschaft ihm anempfohlene sofortige Mobilisirung lehnte er, wie gesagt, ab, — angeblich aus Rücksichten der Sparsamkeit, obgleich er doch keinesfalls sich hiervon hätte leiten lassen dürfen.

Neue Offiziere wurden angeworben, aber in einer dem Bedürfniß nicht entsprechenden Zahl; wählerischer, wie nie, wurde bei der Annahme zu Werke gegangen, und mancher Tüchtige ohne triftigen Grund abgewiesen. * — Schon am 27. April machte das Generalkommando öffentlich bekannt, „daß bei dem großen Andrang von Gesuchen um Anstellung, nur solche Offiziere, welche die besten Zeugnisse über Tüchtigkeit und Gesinnung beizubringen im Stande seyen, eine Anstellung zu erwarten hätten,“ und doch fehlten nachgewiesener Maßen bei Mobilmachung der Armee im Juli d. J. allein der Infanterie — und abgesehen von der neuerrichteten s. g. Ersatzbrigade, welcher eigentlich alle Offiziere fehlten — an ihrem von Willisen festgesetzten Etat 251 Offiziere. **

Die von Bonin eingeführte und bewährte Formazion warf General Willisen völlig über den Haufen, und führte eine neue ein, die nicht allein den Terrainverhältnissen nicht entsprach, sondern überhaupt erst den Beweis der Brauchbarkeit liefern sollte. Rekruten und Altgediente wurden Angesichts des Feindes zusammengewürfelt und aus ihnen neue Bataillone gebildet, von denen jedes früher der Mannszahl nach zwei Bataillone gegeben haben würde. *** — Die Statthalterschaft hatte sich Anfangs geweigert, diese Reformazionen zu gestatten, dann aber dem wiederholten Andringen des erfahrenen

---

* Siehe das Ausführliche: „Generall. v. Willisen u. seine Zeit“ IV. Kapitel.

** „Feldzug der Schleswig-Holsteinischen Armee im Jahre 1850 von A. Lütgen“ S. 7.

*** Siehe das Ausführliche über die neue Formazion und deren Nachtheile. „Generall. v. Willisen rc.“ S. 19—28.

Militärs, für welchen sie Willisen halten mußte, nachgegeben. Sein Motiv für diese Aenderung war eine angebliche Ersparung an Offizieren, seine Rechnung aber falsch; die Praxis bewies sehr bald, daß die neue Formazion mehr Offiziere nothwendig mache, als die ältere Bonin'sche.

Nicht allein aber die Formazion änderte er, sondern auch das Exerzierreglement, er führte anstatt der bisher geltenden dreigliedrigen, die zweigliedrige Aufstellung ein. — Als die Armee im Juli mobil gemacht wurde, um in wenig Tagen die Entscheidungsschlacht zu liefern, mußten die altgedienten, jetzt einberufenen Mannschaften nach neuem Kommando neues Exerzitium lernen.

Das große Erbtheil des General v. Bonin war vernichtet! General v. Willisen hatte eine neue Armee sich geschaffen, aber eine Armee, welcher der innere Halt fehlte, und die nur von dem, jedem Einzelnen angeborenen guten Geist zusammengehalten wurde.

Das beste Urtheil über diese Reformazionen sprach Willisen sich selbst durch die That; 9 Monate diente er den Herzogthümern, und in diesen 9 Monaten vermogte er es nicht, die Formazion der Armee festzustellen, er arbeitete noch bei seinem Scheiden daran, begangene große Fehler zu verbessern, und das erste Werk zum größten Theil wieder zu zerstören. *

Die neue Formazion brachte es mit sich, daß die älteren Offiziere nicht bei den ihnen bekannten Truppentheilen bleiben konnten; sie wurden von diesen getrennt und schon jetzt, wie auch noch später, bald hierhin, bald dorthin versetzt, und es ihnen damit unmöglich gemacht, je ihre Soldaten kennen zu lernen. Ein System ward bei diesen Versetzungen nicht beobachtet, Zufall oder Laune entschied darüber. **

---

* Ebendaselbst S. 165 u. folg.

** Ebendaselbst S. 39. — Lütgen sagt in seinem „Feldzug" Seite 4: „Es führte im Feldzuge 1850 kein Hauptmann die Kompagnie, welche er bereits 1849 im Felde kommandirt hatte; also wechselten im Laufe eines Jahres sämmtliche Kompagnie-Chefs. Die Offiziere kannten ihre Leute nicht und diese ihre Offiziere nicht."

Wir wollen hier eines anderen Fehlers des Generals Erwähnung thun, der nur Wenigen bekannt seyn mag, weil die Wenigen, die darum wußten, Grund genug hatten, Schweigen darüber zu beobachten. Der General kannte, wie es auch bei seiner kurzen Anwesenheit in den Herzogthümern nicht anders möglich war, die Offiziere seiner Armee nicht. Das Mittel, die Tüchtigen und Untüchtigen kennen zu lernen, war der eigene Augenschein, oder, wo dieser nicht ausreichte, Belehrung von schon Erprobten, welche selbst kein persönliches Interesse haben konnten, über den Einen oder Andern ein ungünstigeres Urtheil zu fällen, als in der Billigkeit gelegen. Willisen wählte den gefährlicheren, für das Offizierskorps der Herzogthümer völlig unthunlichen Weg; er wandte sich in Privatschreiben an einen oder zwei, ihm selber unbekannte Kameraden desjenigen, über welchen er ein Urtheil verlangte, und ließ sich von diesen unter dem Siegel der Verschwiegenheit, schriftlich die von ihm gestellten Fragen beantworten. * Damit öffnete er Mißbräuchen, Intriguen und Denunziazionen Thor und Thür; denn, mag auch solche Maßnahme bei einer alten durchgebildeten Armee anwendbar seyn, bei der Schleswig-Holsteinischen war sie es nicht, weil deren Offizierskorps aus Angehörigen aller Herren Länder gebildet worden, und schon dieser Zusammensetzung nach einen festen kameradschaftlichen Halt nicht haben konnte. Das hätte Jedem von vorneherein einleuchten müssen; General v. Willisen aber ging auch in dieser Beziehung seinen eigenen Weg.

In Kriegszeiten darf es nur ein Recht geben, das Kriegsrecht. Die einzige Strafe, welche erkannt wird, außer der im Disziplinarwege verfügten, ist der Tod. Die Kriegsgeschichte vieler Jahrhunderte weist es nach, daß diejenigen Armeen die besten waren, in welchen ein Drakonisches Gesetz galt.

Ein Friedensgesetz mit langsamerem Justizgang, das nur ausnahmsweise den Tod erkennt, oder der verkehrten Milde der Richter

* Wir selbst haben solche Schreiben in Händen gehabt.

Auswege läßt und auf Freiheitsstrafen von kürzerer und längerer Dauer das Hauptaugenmerk richtet, solches Gesetz ist dem Malcontenten, dem verkommenen Subjekt, dem Feigling erwünscht, im schlimmsten Fall bietet es ihm ja Gelegenheit die Strapazen und Gefahren des Schlachtfeldes durch die sorglose Rast im Gefängniß zu ersetzen.

Die Militärgesetzgebung der Herzogthümer war schlecht, * aber ein besonderes Gesetz gestattete die Proklamirung des summarischen Standrechtes, das als alleinige Strafe „den Tod" aufstellte. Scheute sich Willisen zu diesem Gesetz seine Zuflucht zu nehmen, so hätte er doch die Disziplin befestigen können, wenn er von Anbeginn an mit fester Hand die Zügel des Regiments ergriffen, von Oben herab die strengste Pflichttreue verlangt und jede Verletzung derselben auf das Schärfste geahndet hätte.

Wie schon gesagt, war es nothwendig, der Armee durch die entschiedenste Strenge den inneren Halt zu geben. Die schrankenlose Milde des Generals aber, welche er gegen seine Offiziere, höhere wie niedere übte, denen Alles gestattet war, nur weil sie die Epauletts trugen, mußte die Disziplin der Armee untergraben, weil der Untergebene sich den Vorgesetzten zum Beispiel nimmt. **

Auch später, als die Anwerbung einer großen Zahl von Freiwilligen strengere Maßregeln erheischte, verharrte Willisen bei seiner Milde und verweigerte eine nur gerechte Härte.

Die Armee nämlich sollte jetzt bei Ausbruch des Krieges außergewöhnlich vermehrt und namentlich der im Jahre 1848 mit dem 9. Bataillon gemachte und auch geglückte Versuch, jedoch in viel größererem Maßstabe, wiederholt werden. Zur Rekrutirung der Armee und Bildung neuer Bataillone wurden Freiwillige von Auswärts angeworben; aber die von der Regierung, im Einverständniß mit dem General, getroffenen Maßregeln, machten das Soldatenwerben,

* „Für die Kameraden" S. 23.

** Ebendas. S. 26. „Generall. v. Willisen ꝛc." S. 49, 157 u. 201.

das pro patria mori zu einem neuen Industriezweig für Vagabunden und schlechte Individuen, und das vom General angeordnete Verfahren bei Annahme, Einstellen und Einexerziren dieser Freiwilligen verringerte die Armee in moralischer Beziehung um einige Tausend, wenn sie auch numerisch um mehrere Tausend verstärkt wurde. *

Die Regierung bestimmte nämlich jedem auswärtigen, gedienten Unteroffizier und Soldaten, der Dienste in den Herzogthümern nahm, ein Handgeld von 20 resp. 10 Thalern, und von Nah und Fern strömten Tausende herbei, des Handgeldes wegen für Schleswig-Holstein zu kämpfen und zu sterben.

Die Nachtheile dieser Werbungsart hätten zum Theil gehoben werden können, wenn das Generalkommando die rechten Mittel eingehalten hätte, die Freiwilligen in kürzester Zeit an strenge Disziplin zu gewöhnen. Dafür geschah jedoch nichts, im Gegentheil mußte Alles, was geschah, dieselben für jede Disziplin verderben.

Alte, körper- und geistesschwache Offiziere wurden zur ersten Annahme verwendet; die gröbsten Unordnungen waren schon hier unvermeidlich. Die Freiwilligen wurden dann von der Grenzstadt Altona nach Rendsburg gesandt, um in die neuerrichtete sogenannte Reserve- (später Ersatz-) Brigade eingestellt zu werden. Dies war der zweite Fehler. Wie überhaupt nicht, so darf insbesondere nicht die Organisazion und erste Ausbildung der aus solchen Elementen zusammengesetzten Truppentheile in größeren Städten geschehen, wo der Einzelne sich der Aufsicht seines Vorgesetzten jeder Zeit entziehen kann, und entzieht. Kleine, isolirte Kantonnements müssen dazu gewählt werden, wo der Offizier nur auf den Dienst hingewiesen, und der Untergebene, jeder anderen Unterhaltung entbehrend, zu Ausschweifungen oder Vernachlässigung des Dienstes nicht kommen kann, weil er stets überwacht wird.

---

* Ebendas. S. 41. Daß sich auch wirklich brave und tüchtige Freiwillige einfanden, die aus reinem Interesse zur Sache dienten, darf nicht geläugnet werden, diese wenigen aber bildeten die große Ausnahme, auf die Mehrzahl paßt nur obige Bezeichnung.

Zum Kommandeur dieser Brigade wurde nach der Schlacht bei Idstedt ein Offizier ernannt, welcher wegen hier bewiesener Untüchtigkeit das Kommando seiner Brigade verloren hatte. Oberst Garrelts nahm sich seines neuen Kommando's nicht viel mehr an, als daß er auf seinem Bureau für Anfertigung der Stammlisten und Nationale, für umfangreiche Erledigung der Berichte und anderer Bureauarbeiten Sorge trug. Ihm zur Seite stand ein altersschwacher und deßhalb dienstuntüchtiger Stabsoffizier. Zu Kommandeuren der Bataillone, zu Kompagniechefs wurden invalide oder mit wenigen, nicht in Rechnung zu bringenden Ausnahmen solche Offiziere genommen, welche die Feldbataillone nicht gebrauchen konnten, d. h. solche, welche ihre Untüchtigkeit schon zur Genüge dokumentirt hatten und daher, anstatt entlassen zu werden, in das Pensionat der Reservebrigade versetzt wurden. Wie mit den oberen Offizieren, so auch mit den Subalternen und Unteroffizieren. * Der ursprüngliche Etat dieser Bataillone war auf 120 Kombattanten pr. Kompagnie festgesetzt, er wuchs bald auf das Doppelte und darüber, und doch hatte die Kompagnie nur 2 Offiziere, welche, selbst wenn sie die tüchtigsten der Armee gewesen, niemals es vermogt hätten mit den ihnen überwiesenen Unteroffizieren Ordnung in ihrer Truppe aufrecht zu erhalten und dieselbe gehörig auszubilden.

Die ursprüngliche Idee, eigene Bataillone aus diesen Freiwilligen zu bilden, war nun freilich schon lange aufgegeben; sie waren nur die Reservekadres für die Linie, die jeweilig in dieser entstehenden Lücken auszufüllen; aber auch dazu bedurfte es gut geschulter und an Disziplin gewöhnter Soldaten.

So aber geschah es, daß große Summen nutzlos verwendet wurden, indem die Linie lieber keinen Ersatz von der Reserve nahm,

---

* Jedes Bataillon, resp. Korps, gab nämlich als Stamm für die neuzubildende Brigade 1 Offizier, 6 Unteroffiziere und 30 Mann ab, und wie besonders vorgeschrieben war, womöglich nicht Felddiensttüchtige. Außer den Freiwilligen hatte die Ersatzbrigade noch 1200 inländische Rekruten und einige wenige andere Inländer, die aber bei der großen Mehrzahl jener nicht in Betracht kommen.

als Mannschaften, auf welche kein Verlaß war, in die Reihen ihrer schon disziplinirten Truppen einzustellen; sie schickte, wo sie es konnte, den erhaltenen Ersatz als unbrauchbar wieder zurück nach Rendsburg, oder dieser desertirte zum Feinde, * oder füllte alsbald die Gefängnisse und Strafanstalten und wirkte damit keineswegs günstig ein auf die schon disziplinirte Truppe. Machiavel's Worte ** fanden auch hier in jeder Beziehung Anwendung.

Allen diesen Uebeln wäre aber bei klarer Einsicht der Sache von Seiten des Generalkommando's vorzubeugen gewesen; die strengsten und tüchtigsten Offiziere hätten in hinreichender Zahl zur Ausbildung dieser Truppentheile, welche man als geschlossene Bataillone vereinigt gelassen, und nicht als Ersatzkadres verwendet, bestimmt werden müssen; und zur Aufrechthaltung der Disziplin wäre das Standrecht in seinem vollen Umfange proklamirt worden.

Unkundige haben es oftmals der Regierung zur Last gelegt, daß während des Krieges von 1850 kein Standrecht proklamirt wurde. Mit Unrecht! Es war allein General v. Willisen, welcher sich scheute, dazu seine Zuflucht zu nehmen, obgleich er die Nothwendigkeit desselben längst eingesehen. *** Seine Milde hielt ihn davon ab, aber als ostensiblen Grund führte er an, es sey unpolitisch, jetzt während des Krieges ein strengeres Gesetz walten zu lassen, weil dies einen schlechten Eindruck nach Außen mache. Dieser Vorwand zerfiel in sich selbst, denn von Außen her wurde doch einmal keine Hülfe erwartet und, was dänischer Seits von solcher Maßnahme geglaubt worden, kam nicht in Betracht, zumal es eine Maßregel war, deren gute Nachwirkung auch der dänischen Armee bald fühlbar geworden wäre.

---

* Das alleinige Kontingent dieser Deserteure stellten eben die Freiwilligen.

** „Söldner sind unnütz und gefährlich. Sie sind uneins, ehrgeizig, undisziplinirt, untreu, tapfer gegen Freunde, feig gegen Feinde.... Sie wollen Krieger seyn so lange es Friede ist; wenn der Krieg aber ausbricht, laufen sie weg und eilen nach Hause."

*** „Für die Kameraden" S. 25.

Daß unter solchen Verhältnissen die Disziplin der Linie dennoch gut war, verdankte Schleswig-Holstein wahrlich nicht dem General v. Willisen.

Der von Bonin der Armee eingepflanzte Geist war zu gut und zu fest, daß er wohl erschüttert, aber nicht in so kurzer Zeit ganz vertilgt werden konnte; er ward getragen durch das dem ganzen Volk inwohnende Bewußtseyn seines Rechtes und seines heiligen Zweckes.

Die Anwerbung der Freiwilligen war ein verfehltes Experiment, welches dem Lande ungeheure Summen kostete, nichts nützte, und nur schadete.

Richtiger, oder allein richtig wäre es gewesen, hätte die Regierung für den bevorstehenden Entscheidungskampf die waffenfähige Mannschaft des ganzen Landes aufgeboten und unter die Waffen gestellt. Gegen den Erbfeind galt es ja den heimathlichen Herd zu vertheidigen, und war irgend wann die Vaterlandsliebe, der Enthusiasmus für die That geltend zu machen, so war es gerade jetzt, wo die Herzogthümer auf sich allein verlassen dastanden. Dies geschah nicht, die Männer, welche an der Spitze der Regierung standen, trifft die Schuld hiervon. Nur auf das Urtheil eines Mannes wollen wir uns zur Rechtfertigung unseres Tadels in dieser Beziehung berufen. Es war Gervinus, welcher, für die Statthalterschaft thätig, * diese wieder und immer wieder aber immer vergeblich aufforderte, alle Kräfte des ganzen Landes für die Vertheidigung aufzubieten und nicht den gewohnten, sorglosen Gang zu gehen; es gälte, auch dem Auslande zu zeigen, daß jeder Waffenfähige bereit sey, sein Leben für das Vaterland zu lassen. Es unterblieb, weil die Statthalterschaft die Wehrkraft des Landes nicht kannte, den Anforderungen der außerordentlichen Zeit nicht gewachsen war.

---

* Damals von der Statthalterschaft nach London gesandt.

Drittes Kapitel.

Die Vertrauensmänner; Friede vom 2. Juli; Rüstung zum Krieg und Einberufung der Reserven; der Generalstab; die Insel Fehmarn; das verschanzte Lager vor Rendsburg; Willisen's Ansicht über die Stellung der Armee; Befehl der Statthalterschaft zum Einmarsch in Schleswig; die Stellung bei Idstedt.

Noch einmal hatte die Statthalterschaft versucht, durch direkte Verhandlung mit Dänemark den Frieden zu erlangen; sie entsandte im April d. J. den Grafen v. Reventlow-Farve, Regierungsrath Heinzelmann und den Syndikus Prehn als sogenannte Vertrauensmänner nach Kopenhagen, hier eine Versöhnung anzubahnen. Auch diese Mission scheiterte, wie die früheren; nachdem jene drei Männer wochenlang auf eine Unterhandlung mit dem dänischen Ministerium gewartet, ja sich sogar dazu verstanden hatten, Zugeständnisse zu machen, welche den Rechten der Herzogthümer keineswegs entsprachen, mußten sie unverrichteter Sache wieder zurückkehren; Dänemark wollte nur einen Frieden durch Waffengewalt, die völlige Unterjochung der Herzogthümer.

Die unausgesetzt in Berlin fortgeführten Friedensunterhandlungen zwischen Preussen und Dänemark gediehen endlich zum Schluß. Am 2. Juli d. J. schloß Preussen den lange erstrebten Separatfrieden, nach welchem es Dänemark überlassen blieb, selbst die geeigneten Schritte zur Pazifikazion der Herzogthümer zu thun — oder aber auch die Intervenzion des deutschen Bundes, im Namen dessen Preussen den Frieden abgeschlossen, in Anspruch zu nehmen.

Die Herzogthümer durften also — wenigstens vorläufig — ihr Recht mit den Waffen gegen Dänemark zu wahren suchen.

Am 1. Juli hatte die Statthalterschaft bereits Kunde von dem bevorstehenden Friedensschluß, und sofort wurden die Reserven und Beurlaubten einberufen, die Armee für den nahen Kampf mobil

gemacht.* Am 8. d. M. machte eine Proklamazion ** dem Lande bekannt, daß der Ausbruch des Krieges bevorstehe.

Freudig strömten die Einberufenen aus allen Theilen des Landes herbei, und kaum waren sieben Tage vergangen, so stand die ganze Armee unter den Waffen, dem so lange unterdrückten und der Rettung entgegenschmachtenden Schleswig die Freiheit zu bringen.***

---

* Ueber die bei dieser Einberufung begangenen Fehler, siehe „Generall. v. Willisen“ S. 56 u. folg.

** „Schleswig-Holsteiner!

In Berlin ist ein Friede von der Krone Preussens mit Dänemark geschlossen worden. Wir bringen dies zu Eurer Kunde. Der Friedensvertrag enthält die Anerkennung der Rechte unseres Landes und überläßt es den Herzogthümern selbst, diese Rechte unbehindert zu schützen.

Groß und ehrenvoll ist unsere Aufgabe; die Herzogthümer werden derselben sich würdig zeigen; der wackere und einmüthige Sinn des Landes bürgt dafür! Das hartbedrängte Schleswig wird unseres Schutzes nicht entbehren!

Wir sind friedlicher Ausgleichung des Streites nicht entgegen; wiederholt haben wir sie angeboten; will Dänemark dennoch den Kampf, wir sind bereit. Jedem dänischen Einbruch in Schleswig, unter welchen Versicherungen derselbe auch geschehe, folgt die Gegenwehr, denn wohlgerüstet steht unsere Armee. Eingedenk der ruhmvollen Siege unserer Vorväter für das altbeschworene Recht des Landes wird sie freudig kämpfen!

Die Statthalterschaft hält fest und treu am Rechte des Landes und seines angestammten Landesherrn.“

Kiel, den 8. Juli 1850.

Die Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig-Holstein.
Reventlou. Beseler.

*** Die Armee gegen so manche Verdächtigungen in Schutz zu nehmen — wie namentlich gegen die im „Berliner Beiheft zum Militär-Wochenblatt Juli—Sept. 1851“ enthaltenen, worin u. A. behauptet wird, „es seyen damals, vor der Schlacht bei Idstedt, schon mehrere Offiziere und Soldaten zum Feinde desertirt“, obschon es notorisch ist, daß nur ein einziger früherer österreichischer Offizier, v. Dieterich (Ivannovich), gegen Ende des Krieges zu den Dänen desertirte, und ein anderer früher preuss. Offizier, Korff, aus Feigheit, gleich nach seiner Einstellung, heimlich in sein preussisches Vaterland zurückkehrte, und dies die einzigen Beispiele sind, daß Offiziere von der Armee entwichen — sagt Lütgen in seinem genannten Werk S. 15; „Am 8. Juli waren fast sämmtliche Beurlaubten und Reserven und am 10. die Letzten bei ihren Bataillons. Die Zahl der Ausgebliebenen war nur sehr gering, namentlich fehlten aus Süd-Schleswig nur solche, welche durch Krankheiten zu erscheinen behindert waren. Es fehlten im Ganzen: 4 Unteroffiziere, 1 Spielmann, 372 Gemeine, größtentheils Nord-Schleswiger. Berücksichtigt man hierbei, daß

General v. Willisen hatte seinen Stab gebildet und zwei Offiziere an die Spitze desselben gestellt, welche erst seit Kurzem für die Armee gewonnen waren, den Oberst von der Tann als Chef, den früher hannover'schen Premier-Lieutenant, jetzigen Major Wyneken als Souschef. Keine glückliche Hand leitete den General bei dieser Wahl; er besaß nun einmal nicht die Gabe Karaktere zu beurtheilen, welches auch durch die übrigen Persönlichkeiten seiner Umgebung bewiesen wurde. * Wyneken, talentvoll und tüchtig, aber eitel und intriguant, hatte, ehe von der Tann sein Amt antrat, längere Zeit die Funkzionen des Stabschefs wahrgenommen und über Willisen entschiedenen Einfluß gewonnen; ohne Liebe für die Sache, der er diente und nur von persönlichen Interessen beseelt, schadete er der Armee, den Herzogthümern unendlich. ** Als von der Tann, den Willisen aus eigenem Antriebe *** zum Stabschef erwählt, auf den Ruf der Herzogthümer herbeieilte, mit Beiseitsetzung alles persönlichen Interesses jetzt zum dritten Male dem von ihm heißgeliebten Lande zu dienen, da behauptete Wyneken seinen Einfluß über den

---

im Herzogthum Schleswig, namentlich im nördlichen Theile, jenseits der von den Schweden besetzten Demarkazionslinie, die Einberufungs-Ordres nicht durch die Obrigkeiten, theilweise auch nicht einmal durch die Post, sondern durch patriotische Männer besorgt werden mußten, sogar Verbote gegen das Einkommen erlassen waren, so ist die Zahl der Ausgebliebenen auffallend gering, und ist wohl das beste Zeugniß für den Geist der Armee, der oft verdächtigt worden ist."

* Wenn wir früher mehrfach behaupteten, daß in der Armee, wie sie Willisen vorgefunden, Persönlichkeiten genug gewesen, einen tüchtigen Generalstab zu bilden, dies aber von Manchem in Abrede gestellt ist, so wollen wir uns jetzt nur auf das Urtheil des Generals von der Horst berufen, welcher in „die Schlacht bei Idstedt" sagt: „Bei dem herrlichen kriegerischen Geist aber, der die junge Armee durch alle Schichten beseelte, konnte man auch dieses Mißverhältniß ausgleichen, selbst, so kurz die Zeit auch war, sich einen Generalstab bilden, wozu Stoff vollständig vorhanden war, weßhalb man auch gar nicht nöthig hatte, auswärts darnach zu suchen. Man mußte es nur über sich gewinnen, in so außerordentlicher Lage auch zu außerordentlichen Mitteln zu greifen."

** Ueber Major Wyneken, wie überhaupt den Generalstab, siehe „Generall. v. Willisen ꝛc." S. 28 u. folg. u. a. O.

*** Willisen bestimmte ihn zum Stabschef und holte nachträglich die Genehmigung der Statthalterschaft ein.

General, indem dieser die wichtigsten Geschäfte, die sonst dem Stabschef obgelegen, in der eigenen Hand behielt, und dem Rath des Souschefs fast durchgängig nur zu geneigtes Ohr lieh. — So erhielt der Oberst von der Tann, der die Zuneigung und Achtung des ganzen Landes und der Armee genoß, wie kein Anderer vor und nach ihm, und den, als unmittelbaren Befehlshaber zu besitzen, sich jeder Truppentheil gerühmt haben würde, keine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung.* Ohne tüchtige Offiziere bei Seite zu setzen, hätte ihm das Kommando einer Brigade übergeben werden können und müssen, General v. Willisen aber bestimmte ihm einen Ehrenposten, an welchem er keine Verwendung für ihn hatte.

Den Einfluß, welchen Wyneken über den General ausübte, bezeichnet am besten ein Beispiel von den vielen, welches daher schon hier seinen Platz finden mag.

War ein dänischer Angriff auf Holstein ausgeführt durch eine größere Macht aus militärischen Gründen bei Ausbruch des Krieges nicht wahrscheinlich, so ließ sich doch vermuthen, daß der Feind, wie er schon im Jahre 1848 versucht, wenn auch nur um seinen Gegner zu größeren Detachirungen zu verleiten und Holstein zu beunruhigen, die der holsteinischen Küste benachbarte reiche Insel Fehmarn besetzen werde. Ein kleines Detachement genügte, diese gegen feindliche Okkupazion zu schützen, und hatte deßhalb der zum Generalstabe kommandirte Artilleriehauptmann Grunewald dem General einen Plan über die zweckmäßige Behauptung der Insel vorgelegt, worin namentlich nachgewiesen wurde, daß dieselbe Truppenzahl, welche zu ihrer Vertheidigung genüge, im Falle der feindlichen Besetzung, kaum zur Observazion dieser und zum Schutz der holsteinischen Küste ausreiche. Diesen Plan hatte der General bereits

---

* „Für die Kameraden" S. 18 u. 37. — Mit Recht sagt General von der Horst in „Die Schlacht bei Idstedt": „die Persönlichkeit dieses Offiziers hätte ihn aber bei Weitem geeigneter für das Kommando einer Truppe gemacht, und es ist vielleicht sehr zu beklagen, daß er in der Schlacht kein bestimmtes Kommando führte."

genehmigt, und den Hauptmann Grunwald beauftragt, die darauf bezüglichen Befehle auszufertigen, als Major Wyneken dies erfuhr, sich sofort zum General begab, und denselben mit der Behauptung, die Armee dürfe nicht zersplittert werden, zur Zurücknahme seines Beschlusses bewog. — Die Insel ward alsbald — 17. Juli — von den Dänen besetzt, und ihr gegenüber mußte zum Schutz der Holsteinischen Küste ein größeres Detachement, als zur Vertheidigung der Insel erforderlich gewesen, fortwährend stazionirt bleiben.

Die Maxime Wyneken's war, Alles schlecht zu finden und zu hintertreiben, was nicht von ihm selbst ausgegangen. *

Die Ansichten im Stabe über die mit der Armee einzunehmende Stellung waren verschieden. Der General, welcher sich bei seinem Eintritt in den Dienst der Herzogthümer auf das Entschiedenste gegen jede Defensive ausgesprochen, und erklärt, daß er nur in einer energisch durchgeführten Offensive die für Schleswig-Holstein richtige Kriegsführung erblicken könne, ** hatte schon seit längerer Zeit jene Ansicht völlig geändert. Nur unmittelbar vor den Mauern von Rendsburg könne die Entscheidungsschlacht geschlagen werden, welche, wenn sie siegreich ausfiele, die ganze dänische Armee, wie überhaupt Schleswig und Jütland in die Hände der Herzogthümer liefern würde.

---

* „Generall. v. Willisen ꝛc.“ S. 35 u. 133. Dieses Faktum soll vom Major Wyneken in Abrede gestellt worden seyn; wir führen als unseren Gewährsmann, dem schwerlich von Jemanden die Glaubwürdigkeit abgesprochen werden wird, den Hauptmann Grunwald selbst an. — Major Lütgen sagt a. a. O. S. 35 über die unterlassene Besetzung der Insel: „Einige Posizions- und mobile Geschütze und 2 Kompagnien Infanterie, in Verbindung mit dem bewaffneten Landsturm und einigen Kanonenböten können die Insel gegen ziemliche Uebermacht halten. So sehr wir auch gegen eine Zersplitterung der Streitkräfte sind, besonders wenn eine Entscheidungsschlacht bevorsteht, so wichtig war doch anderseits der Besitz jener Insel, als daß man nicht Alles hätte versuchen sollen, dieselbe zu halten, wenn man überhaupt für möglich hielt, daß Holstein dänischer Seits betreten werden dürfte.“ Siehe außerdem ebendaselbst S. 44.

** „Generall. v. Willisen ꝛc.“ S. 55 u. folg.

der Armee aber für solche Schlacht einen sicheren Rückhalt zu geben; hatte er bald nach Uebernahme des Oberbefehls mit der Herstellung umfangreicher Werke im Norden von Rendsburg begonnen. Waren diese Vorwerke der Festung auch bei Abschluß des Berliner Friedens nicht ganz vollendet, insbesondere noch nicht armirt, so waren sie doch so weit gediehen auch einer geschlagenen Armee vorläufige Aufnahme und Schutz zu gewähren.

In und um das verschanzte Lager wollte Willisen die Armee konzentriren und den feindlichen Angriff erwarten, und ward in seiner Ansicht hauptsächlich vom Major Wyneken bestärkt.

Die Statthalterschaft hatte, der eigenen Angabe des Generals gemäß, bisher geglaubt, Willisen lasse das verschanzte Lager nur herstellen, um der Armee, im Fall einer im Norden verlorenen Schlacht, den Rückzug zu sichern; denn kein Geheimniß hatte sie demselben daraus gemacht, daß, — also ganz abgesehen von der Richtigkeit der von ihm vorgeschützten militärischen Motive — politische Gründe die sofortige Besetzung des Herzogthums Schleswig, wenigstens des südlichen Theiles erheischten. Sie war daher nicht wenig erstaunt, als Willisen anstatt mit der Armee vorzurücken, den Einmarsch verweigerte, und seine Ansicht zur Geltung zu bringen versuchte, daß der Feind bei Rendsburg erwartet werden müsse.

Er gehorchte dem ausdrücklichen Befehl * der Statthalterschaft, in Schleswig einzurücken, und beschloß, dem Vorschlag seines Stabschefs ** gemäß, die Stellung von Idstedt-Wedelspang einzunehmen. ***

---

* „Generall. v. Willisen ꝛc." S. 55 u. folg.

** Eine der hervorragenden Eigenschaften des Oberst von der Tann war seine umfassende Terrainkenntniß, sein in dieser Beziehung stets gediegenes und richtiges Urtheil.

*** Lütgen sagt allerdings in seinem „Feldzug", es sey der Plan des Generals gewesen, bis, ja sogar über Flensburg hinauszurücken und unter Umständen dort die Offensive zu ergreifen, welcher Plan erst aufgegeben worden, als Willisen beim Einmarsch in Schleswig die Erfahrung gemacht, daß seine Truppen an weite Märsche nicht gewöhnt seyen. Wir haben Grund dies zu

Die Motive für diese Stellung sind in einem Memoire enthalten, das, allerdings erst nach der Schlacht bei Idstedt von einem der Generalstabsoffiziere niedergeschrieben wurde, aber dennoch die damals zur Geltung gebrachten Ansichten auf das Genaueste wiedergibt. Es lautet:

„I. Bei Rendsburg konnte man den Feind nicht erwarten; denn dann hätte man das Objekt des Krieges — Schleswig — freiwillig aufgegeben, und die einzige Chance für einen glücklichen Ausgang der Sache, — nämlich baldmöglichst ein günstiges fait accompli herzustellen, wäre ohne Schwertschlag verloren gewesen. Der Feind wäre in den Besitz der beiden vortrefflichen Vertheidigungs-Linien: Idstedt-Wedelspang und Schleswig-Missunde gekommen. Auf letzterer wäre er entweder ganz ruhig stehen geblieben — (wie er es selbst nach gewonnener Schlacht that) — oder wäre doch nicht vorgerückt, ohne dieselbe befestigt zu haben (wie im Feldzug von 1848).

„Wäre der Feind nach Befestigung der Danewirke zum Angriff vorgerückt, so war wenig Hoffnung vorhanden, daß er bei seiner bekannten vorsichtigen Kriegführung sich eine solche Niederlage geholt hätte, daß man alsdann auch auf die Wiedergewinnung der Danewirke und des übrigen Terrains hätte rechnen können. Entweder hätten wir die Schlacht an der Sorge annehmen, oder uns ganz in das Lager von Rendsburg zurückziehen müssen. Im ersten Fall war nach mißlungenem Angriff ein geordneter Rückzug nach Schleswig und Missunde dem Feinde ein Leichtes. Im letzteren hätte er sich jedenfalls vorher an der Sorge und auf den Duvenstädter Höhen festgesetzt und dann drei starke Stellungen hinter sich gehabt.

„II. Die Flankenstellung Missunde-Fleckeby wurde nicht gewählt, weil:

„Man alsdann die Stellung Wedelspang-Idstedt, so wie die Stadt Schleswig und fast das ganze Land dem Feinde überlassen

bezweifeln, und unsere Behauptung festzuhalten, daß Willisen, nachdem er den Einmarsch in Schleswig beschlossen, überhaupt nur bis Idstedt vorzurücken gewillt war.

hätte, ohne wenigstens, wie bei der Stellung von Rendsburg, Zeit zur Verstärkung und Verbesserung seiner Armee zu gewinnen. Man hätte sich alsdann durch eine verstärkte Besatzung von Rendsburg schwächen müssen.

„Der Feind hätte bei seiner Uebermacht den offensiven Werth des Brückenkopfs von Missunde durch Benutzung der dortigen Abschnitte — namentlich der Füsinger Au — leicht neutralisiren, und dann den Hauptstoß — ohne alle eigene Gefahr — im Süden der Schlei führen können.

„Ein in dieser Lage erlittener Echec hätte uns aber die Armee gekostet. Jedenfalls wären bei größerer Gefahr im Falle des Unglücks und geringerem Erfolge im Falle des Glücks die Chancen des Siegs nicht günstiger als bei Idstedt gewesen.

„III. Gegen ein Vorrücken über Flensburg sprechen folgende Gründe:

„Man hätte sich durch Besatzungen in Eckernförde und Missunde wegen der größeren Entfernung der Armee schwächen müssen, ebenso durch Detachirung gegen Holstein, von wo aus der Feind jede beliebige Expedition in unsern Rücken hätte dirigiren können.

„Man konnte voraussehen, daß der Feind mit seiner Hauptmacht aus dem Sundewitt debouchiren würde; eine Offensive gegen den Norden war somit unthunlich und wäre selbst im glücklichsten Falle beim Abschnitt von Hadersleben zum Stehen gekommen, d. i. zum Umkehren. Ebenso unthunlich ist (bei dem Stärkeverhältniß) ein kräftiger Offensivstoß gegen das aus dem Sundewitt debouchirende Korps; hierzu ist das koupirte Terrain nicht geeignet, auch läuft die Hauptoperazionslinie — nämlich die Straße von Flensburg nach Sonderburg an manchen Stellen so nahe am Meer, daß dieselbe von den Schiffen beherrscht wird; schließlich bieten die Düppler Höhen dem Feinde einen sicheren Zufluchtsort, gegen welchen wir nichts hätten unternehmen können; vor welchen wir demnach — wenn nicht schon früher, — hätten umkehren müssen, um unsern Rücken gegen das feindliche Nordkorps zu decken.

„Auf diesem Wege wäre sonach kein günstiges Resultat möglich gewesen; jeder Verlust hätte aber eine Katastrophe herbeiführen können. Zudem war unsere Armee zu solchen Operazionen gar nicht geeignet — (wie wir aus dem Marsche nach Schleswig ersehen) —; hieraus dürfte erwiesen seyn, daß das System des Operirens auf den inneren Linien hier nicht anwendbar war.

„Am Ende wäre man doch genöthigt worden, eine Schlacht anzunehmen, zu welcher beide feindliche Heertheile hätten zusammenwirken können. Der Feind beherrschte die See und konnte sowohl stets die Verbindung zwischen seinen getrennten Theilen erhalten, als auch Truppen von dem einen zum andern Theil übersetzen.

„Die einzige vortheilhafte Stellung nördlich von Flensburg ist jene bei Bau. Dieselbe hat eine nicht sehr ausgedehnte, starke Front und lehnt den rechten Flügel an das Meer an; der linke steht aber in der Luft; auf demselben befindet sich das gangbarste Terrain von ganz Schleswig, das einzige größere Schlachtfeld für die Kavallerie.

„Hieraus gehen schon die Nachtheile hervor, welche aus einer Einnahme dieser Stellung uns erwachsen wären. Der Feind hätte auf dem rechten Flügel seine Schiffe, auf dem linken seine überlegene Kavallerie in Thätigkeit gebracht. Ein offensiver Gegenstoß aus dieser Stellung ist nur auf dem rechten Flügel zwischen Krusau und der Kupfermühle von Erfolg, weil er nur da auf des Gegners Verbindungslinien führt, wird aber durch denselben Abschnitt, welcher die Stärke der Vertheidigung bildet, außerordentlich erschwert. Ein Forciren des linken Flügels führt den Feind auf einer kürzeren Linie nach Flensburg, als dem Zentrum und rechten Flügel zum Rückzuge zu Gebote stehen. Diese Rückzugslinien vereinen sich sämmtlich am Nordende der Stadt und führen dort selbst in's Feuer der feindlichen Schiffe.

„Resumirt man die Gründe, welche gegen die Einnahme der Stellung von Bau sprechen, so ergibt sich:

„1) Wir hätten nicht mit vereinten Kräften schlagen können.

„2) Der Feind hätte Kräfte zur Thätigkeit gebracht, welche sonst unbenützt bleiben mußten.

„3) Ein Sieg versprach keinen großen Erfolg, weil man keine Verfolgung hatte.

„4) Eine Niederlage konnte entscheidend werden wegen des schwierigen Rückzuges durch die Stadt und die Länge der Rückzugslinie bis hinter die Schlei oder Eider.

„Alle diese Erwägungen mußten zur Wahl des Schlachtfeldes bei Idstedt veranlassen oder vielmehr nöthigen.“

Viertes Kapitel.

Einmarsch der Armee in Schleswig; Missunde; Friedensversuch des Generals v. Willisen; die Defensive; das Terrain der Stellung Idstedt-Wedelspang; die Stellung zwischen dem Ahrenholz- und Langsee; Disposizion vom 18. Juli; Ordre de bataille; Disposizion für die dänische Armee.

Die Armee stand bei Rendsburg und Kiel zum Einmarsch in Schleswig konzentrirt; am 14. Juli, an welchem Tage die preussischen Waffenstillstands-Truppen ihren Rückmarsch anzutreten befehligt waren, sollte er geschehen.

Schon am 13. d. M. ging ein Artilleriekommando, ausgerüstet mit den nöthigen Posizionsgeschützen nach Eckernförde, und setzte die Armirung der dortigen Strandbatterien an demselben Tage in's Werk.

Unter Beihülfe von Arnisser Schiffern war Tags zuvor mit dem Schlagen einer Brücke bei Missunde begonnen, den Vormarsch des rechten Flügels über Eckernförde nach Angeln zu ermöglichen, ihm die kürzeste Rückzugslinie auf Rendsburg zu sichern.

Missunde war im Falle der bei Idstedt verlorenen Schlacht, für die späteren Operazionen der wichtigste Punkt. Lag es nicht in dem Plan des Generals nach erzwungenem Rückzug auf Rendsburg die Linie von Friedrichsstadt-Flensburg zu behaupten, so mußte

Missunde um jeden Preis gehalten werden, weil von hier aus stets der Rücken und der Rückzug des von der Stadt Schleswig aus gegen die Sorglinie operirenden Feindes bedroht war. — Die Dänen konnten die Folgen eines Sieges bei Idstedt nicht eher genießen, bevor sie diesen Punkt, welcher die Schleswig-Holsteiner in den Stand setzte, sie jeder Zeit zu einer zweiten Schlacht zu zwingen, in ihrer Gewalt wußten.

Die Wichtigkeit Friedrichstadts kannte Willisen beim ersten Vormarsch der Armee nicht. Diese Unkenntniß entschuldigt seine vielen Mißgriffe nicht; denn es kann mit Recht von einem General, der über 3 Monate als solcher fungirt, verlangt werden, daß er das seiner Operazionsbasis zunächstliegende Terrain auf das Genaueste kennt.

Um so mehr jedoch hätte es ihm obgelegen, dafür zu sorgen, auch nach einem Rückzuge Missunde behaupten zu können.

Der Kommandeur der Artillerie, Oberst v. Wissel, machte den Oberbefehlshaber darauf aufmerksam, * und beantragte, Missunde stark zu verschanzen. Dies wäre mit Hülfe der dortigen Einwohner, also ohne den Soldaten seinem Dienst zu entziehen, in kurzer Zeit möglich gewesen; Willisen jedoch berücksichtigte den Antrag nicht, und ließ Missunde unverschanzt — weil er, zum Einmarsch in Schleswig befehligt, von Anbeginn an entschlossen war, im Fall der verlorenen Schlacht auf Rendsburg zurückzugehen, hier den Angriff des Feindes abzuwarten. **

Am 14. Juli und den folgenden Tagen geschah sodann der Einmarsch der Truppen in's Herzogthum Schleswig. *** Die II. Brigade ging über Eckernförde und Missunde nach Wedelspang,

---

* „Erlebnisse und Betrachtungen" von L. v. Wissel S. 55.

** Daß dies allein das Motiv gewesen, welches Willisen bewog, Missunde, wie auch nachher Friedrichstadt aufzugeben, erhellt nicht allein aus seiner früher mitgetheilten Ansicht über die ganze Kriegsführung, sondern auch aus seiner späteren Handlungsweise.

*** Ueber den Einmarsch siehe „Generall. v. Willisen rc." S. 63.

die Avantgarde und die übrigen Brigaden des Gros über Schleswig nach Idstedt. Am 18. Juli hatte die Armee die ihr für die Schlacht angewiesene Stellung eingenommen.

Der Ausbruch des Krieges durfte schon nach der Abweisung der Vertrauensmänner Niemanden mehr zweifelhaft seyn, wie viel weniger denn jetzt, nachdem Preussen in dem Friedensschluß vom 2. d. M. Dänemark alle nur möglichen Zugeständnisse gemacht, ja sich sogar zu einer auf dänisches Verlangen von Bundeswegen auszuführenden Intervenzion bereit erklärt hatte. — General Willisen aber glaubte noch an die Möglichkeit einer friedlichen Lösung des Streites, und sich selber zu diesem großen Werk berufen. Er übernahm es aus eigenem Antriebe, ohne Wissen der Statthalterschaft und in gänzlicher Verkennung seiner Stellung, dem dänischen Obergeneral v. Krogh am 18. d. M. durch einen Parlamentär jenen traurig berühmten Brief zu senden, den dieser durch verächtliches Schweigen beantwortete. Willisen stellte dem Gegner in seinem Schreiben Bedingungen, auf Grund welcher er, der General, zu Friedensunterhandlungen bereit sey. *

Nicht that er diesen Schritt, den Gegner irrezuleiten, oder, wie Einige behauptet, um durch denselben für die Armee Zeit zu gewinnen, sich in ihrer Stellung zu befestigen und zu kräftigen, sondern nur und allein, wie er selbst damals und auch später ausdrücklich erklärt hat, weil er geglaubt, daß er dazu berufen und berechtigt sey, den Herzogthümern auch mit der Feder zu ihrem Recht zu verhelfen. Und dieser Wahn entstand wieder aus seiner Furcht vor einer offenen Feldschlacht, die er um jeden Preis auch jetzt noch zu vermeiden wünschte, wo der Befehl der Statthalterschaft ihn zum Verlassen der Festungswälle gezwungen hatte.

* Siehe den Brief und das Ausführlichere darüber: Ebendas. S. 63 bis 68. Unsere Angaben stützen sich auf die zuverlässigsten Mittheilungen; die Belege haben wir in Händen. Fälschlich nimmt Lützen a. a. O. S. 45 an, daß die Statthalterschaft von dem Briefe gewußt. Sie hörte erst am Tage nach der Absendung davon.

Die Statthalterschaft verwies ihm ernstlich diesen Brief und Graf Reventlou ging selbst ins Hauptquartier, ihn stets überwachend von ähnlichen Mißgriffen für die Folge abzuhalten.

Willisen hatte sich für die Stellung Idstedt-Wedelspang entschieden. Er verzichtete auf die Offensive und wählte die gefährlichere Defensive, gefährlicher, weil er damit der dänischen Armee, welche in zwei Korps von Jütland und Alsen heranrückte, Zeit gab, sich zu vereinigen und in aller Ruhe zum gemeinsamen Angriff vorzubereiten. Nicht bestimmten ihn hierzu politische Rücksichten,*) die Statthalterschaft befehligte nur den Einmarsch in Schleswig, setzte aber im Uebrigen seiner Thätigkeit keine Schranken, ließ ihn vielmehr, wie sie mußte, selbst entscheiden wo? und wie? er den Feind angreifen, ob er defensiv, ob er offensiv operiren wolle —; es waren allein seine militärischen Ansichten, die ihn zur Defensive vermogten. Er hielt einen Sieg bei der numerischen Ueberlegenheit des Gegners in einer Offensiv-Schlacht für unmöglich. **

Die Gefechtslinie der Armee hatte am 24. und 25. Juli eine Ausdehnung von mehr als 3 Meilen. *** Der linke Flügel lehnte sich an die in südlicher Richtung fließende Treene, welche, obgleich gestaut, doch in dieser heißen Jahreszeit so wenig Wasser hielt, daß sie an den meisten Stellen für Infanterie passirbar war. Eine andere Deckung für diesen Flügel, der also eigentlich in der Luft stand, gewährte weder das jenseits, noch das diesseits der Treene gelegene Terrain.

Von der Treene zieht sich über Bollingstedt und Gammelund bis nach Helligbek hinauf ein weites, fast durchgängig offenes Heide-

---

* General von der Horst nimmt in seiner angeführten Schrift solche politische Rücksichten als Motiv an.

** Aehnlich sagt Willisen in einem uns zur Ansicht gekommenen Manuscript: „Eine Defensivschlacht führt bei ungünstigen Stärkeverhältnissen immer zu einer Niederlage.“ Wieder ist dies ein Beweis für die von uns oben gegebene Karakteristik des Generals.

*** Wir verweisen auf die unserer Schrift: „Generall. v. Willisen“ beigefügte Generalstabs-Karte.

und Moorland, an wenigen Stellen durch dürftige Holzungen unterbrochen. Durch die Heide führt die Flensburg-Schleswiger Chaussée hart an Idstedtkrug, dem eigentlichen Zentrum der Gefechtslinie, vorüber; östlich der Chaussée verläuft die Heide nach und nach in der Gegend von Ober- und Unterstolk, hier auch häufiger mit kleinen Waldungen untermischt.

Jenes zwischen der Chaussée und der Treene gelegene Terrain gewährte keinerlei Schutz für eine defensive Stellung, weil die Heide durch die anhaltende Hitze ausgetrocknet, und dadurch für Infanterie fast durchweg gangbar geworden war. Nur der rechte Flügel des Zentrums wurde durch den Idstedt-See und das Grüder-Gehölz gegen einen etwa versuchten Flankenangriff in Etwas gedeckt; wo hingegen eine Offensivbewegung durch das, nordwestlich vom See gelegene Dorf, Idstedt behindert ward, weil die mit Stroh gedeckten und deßhalb leicht entzündbaren Bauernhäuser eine gefährliche Waffe in der Hand des Gegners sind.

Diese Stellung des Zentrums durch aufgeworfene Verschanzungen zu befestigen, war unterlassen worden, obgleich die Nothwendigkeit offen vorlag. Alle Arbeiten, welche zur Verbesserung der Stellung geschahen, beschränkten sich auf die Anlage einiger Kolonnenwege, und das Ausschneiden weniger Geschützstände und Schießscharten in den die Felder umgränzenden Erdwällen und Knicken; die Unkenntniß des Generals und seiner Brigadekommandeure über das ihnen vorliegende Terrain war allein Schuld an dieser Vernachlässigung. Willisen hatte es vor dem Einmarsch der Armee seinen Generalstabs-Offizieren nicht gestatten wollen, das Terrain persönlich zu rekognosciren. * Einige Punkte, denen mit wenig Mühe eine künstliche Stärke zu geben gewesen wäre, wurden theils gar nicht beachtet, weil Major Wyneken dies für unnöthig erklärte, theils auch in ganz verkehrter Weise zu befestigen versucht. Dieses letztere

* Ebendas. S. 69. Die in dieser Schrift ausgesprochene Ansicht über das Terrain haben wir oben in den wesentlichsten Punkten verändern müssen.

geschah insbesondere mit einer niedrigen Hügelkette, die sogenannte Sortehöhe, welche sich nördlich von Idstedtkrug von der Chaussée über die Heide hinzieht, und bei richtigem Einschneiden von Schießscharten eine treffliche Verschanzung für Artillerie und ebenso treffliche Epaulements für Infanterie abgegeben haben würde, weil sie mindestens zwei Bataillonen Aufnahme gewährte. Die einzige Arbeit, welche hier vorgenommen wurde, war, daß man Schießscharten einschnitt, vermöge welcher die Geschütze nur die Heide selbst bestrichen, nicht aber, was wichtiger gewesen, die Chaussée, so daß der Feind von dieser aus mit Leichtigkeit die hinter den Hügeln postirte Truppe flankirte.

Günstiger für eine Defensivstellung war das Terrain vom Zentrum nach dem rechten Flügel. Südöstlich vom Idstedtsee zieht sich nämlich der Langsee bis nach Wedelspang. Nur bei Güldenholm, in seiner Mitte, ermöglicht eine Furth für Infanterie und Kavallerie den Uebergang, der am 25. Juli durch eine Laufbrücke erleichtert war. Wie dem Feind eine Bewegung über Güldenholm hinaus des so schwierigen Ueberganges wegen unmöglich war, so wurde aus demselben Grunde aber auch andererseits eine etwa beabsichtigte Offensivbewegung von hier gegen den nördlicher bei Idstedt oder Stolk operirenden Feind sehr erschwert, denn es blieb dem einmal über den See vorgerückten Korps keine andere Rückzugslinie als auf das Zentrum bei Idstedt, welcher Rückzug unmöglich war, sobald der Feind hier schon siegreich vorgedrungen.

Das günstigste Terrain war bei Wedelspang selbst, wo die vielen nach Norden und Nordwesten sich hinziehenden Gehölze und Dörfer und das fruchtbarere und deßhalb mit Knicken eingezäunte Land den Feind am schnellen Vorgehen hinderte.* Der Langsee, welcher sich hier im Osten durch einen Bach mit dem Tolker-See verbindet, machte eine Umgehung des äußersten rechten Flügels unmög-

* Ebendasselbe war aber auch wieder nicht günstig für eine Offensivbewegung.

lich; ein kleines, an der Alkistenbrücke aufgestelltes Detachement konnte eine bedeutend überlegene Truppenmacht mit Erfolg zurückhalten.

Dieses der Defensive keineswegs günstige Terrain hätte den General darauf hinweisen müssen, Wedelspang und den Uebergang über den Langsee, eine Umgehung von hier aus unmöglich zu machen, nur mit einem kleinen Korps zu besetzen, und die übrigen nicht hierzu verwendeten Truppen der II. und III. Brigade nach dem Zentrum und rechten Flügel zu ziehen, diesen die durchaus nothwendige größere Stärke zu geben. — Wohl mit Recht machte daher General von der Horst* den Oberbefehlshaber auf die Schwäche des Zentrums aufmerksam, rathend, an diesem Punkt für eine angemessene Reserve Sorge zu tragen, welcher Rath jedoch von Willisen nicht beachtet ward, weil er sich nicht rein offensiv zu verhalten, sondern unter Umständen eine sogenannte offensive-defensive Schlacht zu liefern gewillt war.

Eines, welches, so weit wir wissen, von allen Schriftstellern, welche die Schlacht von Idstedt behandelten, unerwähnt gelassen wurde, das aber für die Beurtheilung der Stellung und des Rückzuges von größter Wichtigkeit ist, müssen wir hier noch besonders hervorheben.

Während das von Willisen gewählte Terrain für die Defensive nur geringe oder gar keine Vortheile gewährte, war wenig tausend Schritt südlich von Idstedt, zwischen dem Lang- und Ahrenholzer-See

* Siehe seine Brochüre „Schlacht bei Idstedt" S. 8, es heißt hier: „Nur wenige Tage vor der Schlacht machte mich der kommandirende General auf die Stärke der Posizion aufmerksam, hinzufügend: „Was meinen Sie, wo würden Sie mich wohl angreifen?" ich, der ich dies Gefühl der Sicherheit nicht theilte, erwiederte: „Für die Flügel sey auch ich eben nicht besorgt, dort würde wohl gerade nichts Gefährliches passiren. Wenn ich aber die Bestimmung hätte, seine Stellung anzugreifen, so würde ich, unter Beschäftigung und Festhaltung der Flügel, mit wenigstens 10,000 Mann seine Mitte à tout prix durchstoßen, gerade auf Schleswig losrücken und auf diese Weise seine Armee zu trennen suchen. Mein unmaßgeblicher Rath wäre daher, in Unterstellung dieses doch möglichen Falles, wenigstens auf eine angemessene Reserve Bedacht zu nehmen."

eine fast uneinnehmbare Posizion. Jene beiden See'n deckten die Flanken; die Front ward geschützt, durch kleinere davor liegende See'n, durch tiefliegendes nicht gangbares Heideland, durch das Westergehege und den Höhenzug, welcher sich bis zum Langsee erstreckt. Hier die Armee zu reiner Defensive aufgestellt, und die Vortheile des Terrains hätten alle Nachtheile, welche in der schnellen Mobilmachung, in der numerischen Ungleichheit und anderen Verhältnissen gelegen, weit aufgewogen.

Weniger interessant mag ein in solcher Stellung gewählter Kampf für den erfahrenen Militär seyn, sicherer ist er jedenfalls. So nahe dieses Terrain lag, so war es doch nur von einem Offizier des Stabes der Berücksichtigung Werth gefunden; Oberst von der Tann würdigte seine ganze Stärke, und wurde nur durch unglückliche, später zu erwähnende Verhältnisse daran verhindert, es zu benutzen.

Am 18. Juli ertheilte General Willisen den Brigadekommandeuren nachstehende Disposizion:

„Die Stellung am Langsee wird besetzt, künstlich verstärkt * und in derselben der Angriff des Feindes erwartet. Hat derselbe seine Kräfte erschöpft, so geht die Armee, denselben umfassend, zur Offensive und zur Vernichtung der dänischen Armee vor. Die Brigaden nehmen ihre Stellung ein; die I. bei Ahrenholz, die IV. am südöstlichen Rande des Westergeheges, die III. bei Güldenholm-Holzhaus, die II. bei Wedelspang, — die Avantgarden-Brigade geht vor den Angriffen des Feindes fechtend in die Stellungen bei Helligbek und Idstedt bis zum Westergehege zurück. Sucht der Feind diese letzte Stellung zu forciren, so hat die Avantgarden-Brigade ihn hier festzuhalten und durch die Unterstützung der Reserve-Artillerie die Angriffe zurückzuschlagen. Es brechen die IV., III. und II. Brigade resp. gegen Idstedt, Oberstolk und Böcklund-Stenderup zur Offensive vor, indem die Armee, ihren rechten Flügel vorschiebend, den Feind umfaßt; gleichzeitig soll die I. Brigade von Idstedt-Krug westlich der Chaussée vorgehen, um ihn in seiner rechten Flanke zu fassen, während eine Abtheilung des

---

* Dies unterblieb, wie wir angeführt, weil die resp. Brigadekommandeure es nicht verstanden, das Terrain künstlich zu verstärken.

1. Jägerkorps von Gammelund durch's Buchholz gegen Helligbek vordringt; hier folgt die Reserve-Kavallerie und reitende Batterie, um günstige Kavallerie-Attaquen auszuführen und den Sieg zu sichern, wozu das Terrain geebnet, die Knicks geräumt und die Gräben zugeworfen werden."

Diese Disposizion ist insbesondere deßhalb wichtig, weil der am 24. d. M. ausgegebene Armeebefehl nur eine Wiederholung und nähere Ausführung derselben enthält.

Am 21. Juli machte der Oberbefehlshaber in einem Armeebefehl den Truppen bekannt, daß der Tag der Entscheidungsschlacht bevorstehe; ein Jubel ging durch alle Reihen, mit freudigem Muthe sahen sie dem blutigen Morgen entgegen.

Am Morgen des 24. Juli hatte die Armee in folgender Eintheilung ihre Stellung für die Schlacht eingenommen:

Avantgarden-Brigade, Oberst v. Gerhardt, * in und um Idstedt, ihre Vorposten standen bei Helligbek.

3. Jägerkorps. Maj. v. Eickstedt.	8. Inf.-Bat. Maj. v. Steyber.
1. Inf.-Bat. Hauptm. v. Wittich.	15. " " Hauptm. v. Reuß.

12pfd. Batterie Nr. I. Hauptm. Hoyns.
2 Schwadronen des II. Drag.-Reg.
½ Komp. Pionniere.

I. Brigade, Generalmaj. Graf v. Baudissin, bei Lürschau mit vorgeschobenen Posten bis Bollingstedt.

1. Jägerkorps. Maj. Richter	3. Bataillon. Maj. Lauer v. Münchhofen.
2. Bataillon ** ad int. Hauptmann v. Wenck.	4. " Maj. Stackemann.

6pfd. Batterie Nr. I. Hauptm. Seweloh.
1 Schwadron des I. Drag.-Reg.

II. Brigade, Oberst von Abercron, bei Wedelspang, mit Vorposten bis Böcklund.

2. Jägerkorps. Maj. v. Bassewitz.	6. Inf.-Bat. Maj. v. Thalbitzer.
5. Inf.-Bat. Hauptm. v. Gotzkow.	7. " Maj. v. Springborn.

---

* Oberst Gerhardt, bald nachher zum Generalmajor ernannt, war erst vor wenig Tagen in die Dienste der Herzogthümer getreten. Er erwarb sich bei Idstedt mit Recht den Ruf eines braven Offiziers, und zeichnete sich auch später noch bei mancher Gelegenheit aus. Seine in neuester Zeit von ihm herausgegebene Schrift „Erlebnisse und Kriegsbilder 2c.", ein in jeder Beziehung unter der Kritik stehendes Opus, reinigt ihn nicht von den Vorwürfen, die wir gegen ihn erhoben. Siehe „Generall. v. Willisen" S. 157 u. folg.

** Das 2. Bataillon stieß erst am Morgen des 24. Juli zur Brigade.

6pfd. Batterie Nr. III. Hauptm. Scheffler.
12pfd. „ „ „ „ Held.
3pf. Halbbatterie „ Brockenhuus.
1 Schwadron des II. Drag.-Regiments.

III. Brigade, Generalmaj. v. d. Horst, bei Berend hinter dem Langsee.

5. Jägerkorps. Maj. v. Steensen. 10. Inf.-Bat. Maj. v. Marklowski.
9. Inf.-Bat. Hauptm. v. Hagen. 11. „ „ „ v. Cramm.
6pfd. Batterie Nr. II. Hauptm. Canabäus.
1 Schwadron des II. Drag.-Regiments.

IV. Brigade. Oberst v. Garrelts, im Westergehege hinter der Südwest-Spitze des Langsee's.

4. Jägerkorps. Maj. L. v. Lützow I. 13. Inf.-Bat. Maj. v. Lützow II.
12. Inf.-Bat. „ v. Brackel. 14. „ „ „ v. Schroer
6pfd. Batterie Nr. IV. Hauptm. Crause.
1 Schwadron des I. Drag.-Regiments.

Reserve-Artillerie.
6pfd. reitende Batterie. Hauptm. Arnold.
12pfd. Batterie Nr. II. Hauptmann Belitz.
24pfd. Granatbatterie. Hauptmann Gleim.
6pfd. Reserve-Batterie * Hauptm. Zorn.

Reserve-Kavallerie, Oberst v. Fürsen-Bachmann.
4 Schwadronen des I. Drag.-Reg. Oberstlieut. v. Bothmer.
2 Schwadronen des II. Drag.-Reg. Oberstl. v. Buchwald.

Die Armee bestand demnach aus 20 Bataillonen resp. Jägerkorps, 12 Schwadronen und 82 Geschützen, in einer Gesammtstärke von 457 Offizieren und 25,788 Unteroffizieren und Gemeinen. **

Die dänische Armee, welche schon am 17. Juli Flensburg besetzt, hatte sich hier mit 32 Bataillonen, 19 Schwadronen und 96 Geschützen, in einer Gesammtstärke von 37,983 Mann konzentrirt. *** Sie war mithin der Schleswig-Holsteinischen Armee um mehr als 11,000 Mann und 14 Geschützen überlegen.

---

* Erst am Tage vor der Schlacht mobil gemacht, langte sie am Morgen des 25. bei Idstedt an; sie führte 6 Geschütze.

** Nach Lütgen a. a. O. Es waren jedoch 2 Offiziere und 168 Unteroffiziere und Gemeine abkommandirt.

*** Die Ordre de bataille der dänischen Armee siehe „Generall. v. Willisen" S. 70.

General v. Krogh hatte für den 24. d. M. den Angriff auf die Stellung der Schleswig-Holsteiner bestimmt, und nachstehende Angriffsordre ausgegeben:

„Die III. Brigade rückt Nachts 12 Uhr über Jörlkirche, Sollbro und Espertoft nach Silberstedt vor. Um 3 Uhr werden die Divisionen und Hauptreserven in folgender Ordnung aufbrechen: die I. Division in zwei Treffen längs der Chaussée nach Schleswig und die II. Division in zwei Treffen auf dem Wege nach Missunde zu. Beide Divisionen haben Verbindung zu halten. Wenn die Divisionen respektive bei Helligbek und Klapholz angekommen, wird die II. Division dem Feinde so verborgen als möglich ihre Hauptstärke bei Oberstolk gegen das westliche Ende des Langsee's zu dirigiren suchen, während die I. Division vorrückt und den Krug von Idstedt passirt. — Die II. Division hinterläßt eine Stärke, welche genügend ist, um ein stehendes Engagement mit dem Feinde zwischen Süderfahrenstedt und Wedelspang zu unterhalten. Sobald beide Divisionen bei dem Gehölz zwischen Ahrenholz und dem Langsee in gleicher Höhe sind, wird der Feind mit aller Kraft angegriffen. — Die Reserve-Kavallerie marschirt von Oeversee über Torp, Langstedt, Engbrück nach Idstedtkrug, wo sie gleichzeitig mit der I. Division eintrifft. Während des Marsches wird sie Verbindung mit dem Hauptkorps und der III. Brigade aufrecht erhalten. Die V. Brigade und die Reserve-Artillerie folgen auf der Chaussée der Bewegung der I. Division. Während des Gefechtes zwischen Ahrenholz und dem Langsee wird die III. Brigade sich bemühen, einen forcirten Flankenangriff auf den Feind auszuführen und seinen Rückzug gegen den Süden abzuschneiden.* Durch die vereinte Kraft der Armee wird der Feind in östlicher Richtung geworfen, so daß er beim Uebergang über die Schlei, in Schleswig oder bei Missunde in Unordnung geräth."

---

* Ueber diese Bewegung der III. Brigade waren im dänischen Generalstabe zwei sich entgegenstehende Ansichten: der Chef des Stabes, Oberst von Flensborg schlug sie vor, und drang mit seinem Antrage durch; der Souschef, Major v. Kauffmann, wollte sie dagegen nicht, weil im Fall eines ungünstigen Erfolges im Zentrum die Brigade ganz außer Thätigkeit und außer aller Verbindung mit der übrigen Armee gesetzt werden würde.

Fünftes Kapitel.

Treffen der Avantgarden-Brigade bei Helligbek und der I. Brigade bei Sollbro am 24. Juli; der Befehl zur Offensive; die Meldungen der Kavallerie; Oberst v. Fürsen-Bachmann, die Oberstlieutenants v. Bothmer und v. Buchwald; Suspendirung der Offensivordre und deren Motive.

Am 24. Juli hielt das 3. Jägerkorps der Avantgarde Vorposten nördlich von Helligbek, bei Stenderup-Au und Stenderup; seine 3. Kompagnie stand im Westerholz, die 4. im Elmenholz, während die beiden andern bei Helligbek im Repli lagen. Die linke Flanke dieser Vorpostenstellung deckte das 1. Jägerkorps der I. Brigade, welches mit 2 Kompagnien Gammelund besetzt hatte.

Oberst v. Gerhardt hatte Tags zuvor mit dem gleichzeitigen Auftrage, seine Brigade bis in das — weniger günstige * Terrain bei Helligbek zurückzuziehen, in Folge welchen Auftrages das 15. Bataillon vom Elmenholz auf Idstedt hatte dirigirt werden müssen — den Befehl bekommen, bei einem feindlichen Angriff, jene Stellung nur so lange zu halten, bis die Truppen im Zentrum ihre Gefechtsstellung eingenommen, dann aber über Helligbek gegen Idstedtkrug zurückzugehen.

Die dänische Armee begann am Frühmorgen des 24. Juli ihren Vormarsch. General v. Krogh hatte den auf diesen Tag bestimmten Hauptangriff auf den folgenden verschieben müssen, weil die Armee dem Gegner noch nicht nahe genug, und durch den nothwendigen Marsch zu sehr ermüdet seyn würde.

Der Kommandeur der I. Division, General v. Moltke, fand, bei seinem Vorrücken gegen Siverstedt und Havetoft, Stenderup von Schleswig-Holsteinischen Vorposten besetzt und beschloß, durch sofortigen Angriff sich in den Besitz des Terrains bis Helligbek zu bringen, um nicht am folgenden Tage durch den Kampf um diese Stellung die Ausführung der Hauptoperazion zu verzögern.

---

* Nach der Angabe Gerhardt's a. a. O. S. 10.

Deßhalb rückte Morgens 10 Uhr gegen die Vorpostenstellung des 3. Jägerkorps die IV. dänische Brigade, 5 Bataillone, 8 Geschütze und 2 Schwadronen stark; ihr folgte als Reserve die VI. Brigade mit $5\frac{1}{2}$ Bataillonen und einer schweren Batterie. *

Die Jägervorposten waren sehr bald von 2 dänischen Bataillonen geworfen, auch Poppholz mußte von ihnen geräumt werden, fechtend zogen sie sich auf Helligbek zurück. Dann versuchte der Feind sich in den Besitz des Elmenholzes zu setzen; dieses wurde jedoch längere Zeit von der 4. Kompagnie des 3. Jägerkorps gegen wiederholte Angriffe auf das Tapferste behauptet, bis es dem vereinigten Angriff der ganzen IV. Brigade gelang, das Holz zu nehmen, die Jäger zum Rückzug zu zwingen. Mit den übrigen Kompagnien ihres Korps nahmen diese alsdann auf den Höhen südlich von Helligbek Aufstellung, hier unterstützt von einem der Avantgarde für diesen Tag zugetheilten Zug der reitenden Batterie, welcher nicht ohne Erfolg die feindliche Artillerie beschoß. Einem solchen Geschützkampf auszuweichen, wurden 2 dänische Bataillone gegen die Höhen dirigirt, welche dann auch das 3. Jägerkorps nöthigten, sich weiter gegen Idstedt zurückzuziehen. Das Gefecht schwieg um 1 Uhr. Oberst v. Gerhardt hatte seine Aufgabe erfüllt.

Nicht so leichten Kaufes würde es den Dänen gelungen seyn, sich in den Besitz jener Stellung zu bringen, hätte der Kommandeur des 15. Bataillons, Hauptmann v. Reuß, seine Schuldigkeit gethan. Dieser hatte vom Brigadekommandeur am Tage zuvor beim Rückmarsch des Bataillons vom Elmenholz nach Idstedt den mündlichen, wie auch schriftlichen Befehl erhalten, bei einem Angriff auf die Vorpostenstellung der Avantgarde, sofort gegen das Elmenholz vorzurücken und den Feind in seiner linken Flanke zu fassen. — Hauptmann Reuß folgte diesem Befehl nicht, sondern ließ während des

* Die IV. Brigade hatte folgende Truppen: 9. u. 11. Lin. Bat., 5. u. 6. Reserve-Bat., 2. Jägerkorps u. die 6pfd. Batterie Schulz; die VI. Brigade bestand aus: Leibgarde zu Fuß, 1. u. 2. Lin. Bat., 1. u. 4. Verstärkungs-Bat., 2 Kompagnien vom 1. Reserve-Jägerkorps u. 12pfd. Batterie Lund.

ganzen Treffens, aus nur ihm selbst bekannten Gründen, sein Bataillon bei Idstedt aufgestellt. Gleich nach eingestelltem Treffen rügte Oberst v. Gerhardt sehr ernst das Verhalten dieses Offiziers, und mögen die in diesem Verweise enthaltenen Zweifel an dem persönlichen Muth des Bataillonskommandeurs denselben bestimmt haben, jetzt ohne Befehl, auf eigene Faust die Dänen anzugreifen.

Kaum nämlich schwieg das Treffen seit einer Stunde, als — gegen 2 $1/2$ Uhr — Hauptmann v. Reuß mit seinem Bataillon gegen das Elmenholz vorrückte, und sich nach kurzem Tirailleurgefecht durch eine kühne Bajonnetataque der Lisière des Holzes bemächtigte.

Oberst v. Gerhardt durfte, als er durch das heftiger werdende Feuer von dem neuengagirten Gefecht Kunde erhielt, und das eine Bataillon gegen mehr als doppelte Uebermacht, welche von allen Seiten es anzugreifen bemüht war, im Feuer sah, nicht lange Bedenken tragen, durch Heranziehen genügender Verstärkung das Batallon aus seiner mehr wie gefährlichen Situazion zu befreien.

Nachdem die 12pfd. Batterie Nr. I. den Feind gezwungen, Helligbek zu räumen, wurde das 1. Batl. auf der Chaussée zur Unterstützung des am Elmenholz noch immer kämpfenden 15. Batl. dirigirt: gleichzeitig ging die 4. Komp. des 1. Jägerkorps vom Buchholz gegen Poppholz in die rechte Flanke der dänischen IV. Brigade vor.

Dem vereinten tapferen Vordringen des 1. und 15. Batl. * gelang es, das Elmenholz zu nehmen und den 3 Bataillone starken Feind über Poppholz zu werfen; dann stand das Treffen während einiger Zeit, nur aufrecht erhalten durch ein lebhaftes Kettenfeuer.

Sich wieder in den Besitz des so verlorenen Terrains zu setzen und namentlich ein weiteres Vordringen auf dem linken Flügel zu verhindern, wurden dänischerseits jetzt auch die Bataillone der VI. Brigade, verstärkt durch das 13. Batl. der II. Division, ins Treffen geführt, und nur dem Angriff dieser Uebermacht gelang es, das

---

* Eine Kompagnie des 1. Batl. nahm an diesem Angriff nicht Theil, es waren mithin hier 7 Kompagnien gegen 12 Kompagnien im Gefecht.

1. und 15. Batl. nach kühnem Widerstand und nicht ohne bedeutenden Verlust aus Poppholz und dem Elmenholz gegen Helligbek zurückzudrängen und die am Morgen gewonnene Stellung wieder einzunehmen. — Abends 8 Uhr schwieg das Gefecht, die Avantgarde nahm Stellung auf den südöstlich von Helligbek gelegenen Höhen.

Tapfer und mit bewunderungswürdiger Ausdauer hatten hier während einer Zeit von fast 10 Stunden 3 Bataillone der Avantgarde gegen 11 ½ Bataillone gefochten und trotz dieser Uebermacht den Feind so stark beschäftigt, daß dieser, nach abgebrochenem Gefecht, die durch den Kampf ermüdete IV. Brigade durch die V. auf Vorposten ablösen lassen mußte. Nicht unbedeutend war der in diesem Gefecht erlittene Verlust, allein das 15. Bataillon hatte mehrere Offiziere und gegen 200 Mann verloren. Aber der Offizier, welcher durch sein Ausbleiben und durch seinen später eigenmächtigen Angriff ein verfehltes und daher verlustreicheres Treffen veranlaßt, Hauptmann v. Reuß, ging straflos aus für sein doppeltes Vergehen; er erhielt einen Verweis und das Generalkommando that alles Mögliche, seine Handlungsweise zu verheimlichen. *

Die dänische III. Brigade war ihrer Aufgabe gemäß in der Nacht vom 23. bis 24. d. M. über Jörlkirche gegen Sollerup und Sollbro vorgerückt.

Die Treeneübergänge bei Sollbro hatten ein aus Leuten aller 5 Jägerkorps gebildetes Detachement, unter dem Lieutenant Sieffert I. ** besetzt. Es waren nur 87 Jäger, welche hier von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags ganz allein kämpften und das gegen sie geführte 1. dänische Jägerkorps verhinderten, über die Brücke, welche sie bei ihrem Rückzug vom andern Ufer bis auf die Traghölzer hinter sich abgeworfen, vorzubringen. Sie unterhielten fortwährend ein lebhaftes Feuer, das dem Feind nicht unbedeutenden Verlust brachte. Um 1 Uhr langten 2 Geschütze der reitenden Batterie zu

* Nach der Schlacht vom 25. wurde v. Reuß zur Ersatzbrigade versetzt.

** Aus Sachsen-Weimar; allgemein bekannt und geachtet wegen seiner Tapferkeit und Tüchtigkeit.

ihrer Unterstützung an, und eröffneten ein von feindlicher Artillerie bald erwidertes, wirksames Feuer gegen die jenseits der Brücke aufgestellte Infanterie. Nach zweistündigem Gefecht mußten sich jedoch die Geschütze mit den Jägern wegen Munitionsmangel auf Jübek zurückziehen, Sollbro dem Feinde überlassend.

Ungefähr zu derselben Zeit — 3 Uhr — erhielt die I. Brigade den Befehl, von ihrer Rendezvous-Stellung beim Ahrenholzer See mit 2 Bataillonen und 1 Batterie gegen Sollbro aufzubrechen und den Feind über die Treene zurückzuwerfen. Den Vortrupp bildete das 4. Bataillon und 4 Geschütze der 6pfündigen Batterie Nro 1, als Reserve folgte das 3. Bataillon mit der halben reitenden Batterie.

Von der Reserve-Kavallerie, welche mit 2 Schwadronen zwischen Sollbro und Jübek stand, und das Treene-Ufer zu observiren bestimmt war, gingen immer dringendere Meldungen ein, daß der Feind nach Räumung von Sollbro große Massen auf dem diesseitigen Ufer zwischen Hünningen und Espertoft, augenscheinlich zu einem Flankenangriff über Jübek gegen Ahrenholz-Idstedt, entwickele. Die Angaben über die feindliche Stärke lauteten auf mindestens 6 Bataillone und 2 Batterien.

Diese wiederholten Meldungen veranlaßten den Kommandeur der I. Brigade zu rascherem Vorrücken. Hauptm. v. Beeren, Chef des Brigadestabes, nahm die für die Verwundeten mitgeführten Wagen, ließ sie von Mannschaften des 4. Bataillons besetzen, und — begleitet von der 6pfündigen Halb-Batterie — ging es im Marsch-Marsch auf Sollbro zu.

Der Feind hatte in Wirklichkeit die Treene passirt und hielt mit Tirailleuren das östliche Ufer zwischen Hünningen und Espertoft besetzt. Seine Gesammtstärke zu beiden Seiten der Brücke mochte sich bei Beginn des Gefechtes jedoch nur auf 2 Bataillone und 4 Geschütze belaufen. Während des Treffens wurden die übrigen Truppen seiner III. Brigade auf Sollerup vorgeschoben.

Ein rasch ausgeführter kräftiger Angriff gegen die Brücke konnte, weil die Dänen diesseits und jenseits noch keine sehr bedeu-

tende Stärke entwickelt, von günstigem Erfolge begleitet seyn; denn die von jenen bei ihrem Vorrücken unstreitig wieder überdeckte Brücke gab, wenn es gelang mit dem zurückgeschlagenen Feind sie gleichzeitig zu erreichen, den Schleswig-Holsteinern die Möglichkeit, das Gefecht auf das andere Ufer hinüberzuspielen und dem, hier noch nicht konzentrirten Feind mit Kraft zu begegnen, ihn jedenfalls zwingend seine ganze Stärke zu entwickeln. — Gegen 5 $1/_2$ Uhr begann das neue Treffen.

Das dem 4. Batl. folgende 3. Batl. wurde mit der halben reitenden Batterie gegen Hünningen dirigirt, welche letztere alsbald ein anhaltendes, der weiten Entfernung wegen aber weniger wirksames Feuer gegen eine zwischen Sollbro und Sollerup aufgestellte feindliche Halbbatterie eröffnete. Zur direkten Unterstützung des gegen die Brücke beabsichtigten Angriffes nahm die halbe 6pfündige Batterie, unter dem Lieutenant Becher, Stellung auf einer Koppel, links vom Wege. Die Unerfahrenheit dieses jungen Offiziers, der, anstatt die sichere Deckung eines noch dazu 200 Schritt der Brücke näher liegenden Walles zu wählen, auf freiem Felde abprotzen ließ und seine Geschütze dadurch dem feindlichen Granat- und Infanterie-Feuer nutzlos exponirte, verschuldete jedoch, daß die Halbbatterie nach wenig Schüssen wieder aufprotzen und sich zurückziehen mußte.

Gleichzeitig führte Hauptmann v. Beeren die 1. Kompagnie des 4. Bataillons zum Bajonnetangriff gegen die Brücke; ein heftiges Feuer warf die Kompagnie; schnell führte derselbe jugendliche Offizier die als Reserve folgende 2. Komp. zum Sturm vor, und der Feind widerstand diesem kühnen Angriff nicht länger; er wurde geworfen. Als die Schleswig-Holsteiner die Brücke erreichten, und auf's jenseitige Ufer vordrängen wollten, war es jedoch dem zurückziehenden Feind gelungen, die Brücke wieder abzudecken *; von einem weiteren Vorgehen mußte abgestanden werden.

* Oberstlieutenant v. Gagern in seiner Schrift: „Die I. Brigade bei Idstedt" und Major Lütgen a. a. O. machen dem Hauptmann v. Beeren mit Unrecht einen Vorwurf aus dem Angriff gegen die Brücke, weil dieselbe am

Der Feind, fürchtend, daß es den Schleswig-Holsteinern dennoch gelingen werde die Brücke zu forciren, zog sich auf Sollerup zurück, und brach so gegen 8 Uhr Abends das Treffen ab; durch welchen Rückzug auch die halbe reitende Batterie, der es mit Hülfe ihrer Bedeckungsmannschaft vom I. Jägerkorps gelungen war, auf dem rechten Flügel gegen das zwischen Hünningen und Sollbro liegende Schulhaus vorzudringen und hier eine sehr vortheilhafte Stellung einzunehmen, verhindert ward, am Gefecht noch wirksamen Antheil zu nehmen.

So war der Feind auf diesem Punkt zurückgeschlagen. Waren auch keine wesentlichen Vortheile damit erreicht, so hatte doch das Treffen dazu genützt, die Stärke des hier kämpfenden Feindes zu ermitteln, und die I. Brigade meldete noch denselben Abend an's Generalkommando ein, daß sie den Feind auf dem äußersten linken Flügel auf 3 Bataillone, 2 Schwadronen und 8 Geschütze schätze; — wodurch also die ersten Meldungen der Kavallerie-Brigade sich als übertrieben herausstellten. Hiervon hätte sich überdieß General v. Willisen selbst überzeugen können, als er sich persönlich während des Gefechtes in Jübek einfand.

Nach beendetem Gefecht wurde von General v. Krogh nachstehender Befehl für den auf den folgenden Tag verschobenen Angriff der dänischen Armee ausgegeben:

„Der Angriff wird morgen, den 25. Juli, in seinen Hauptzügen übereinstimmend mit der am 23. ertheilten Disposition, ausgeführt.

„Die in Kraft tretenden Modifikationen sind: Die V. Brigade wird der II. Division untergeordnet. Der Angriff zwischen Ahrenholz und Langsee, so wie die Bewegung gegen Wedelspang wird von der nun vereinten Armee-Division unternommen. Die I. und II. Brigade bricht demzufolge 1 ½ Uhr Morgens auf, während die V. Bri-

---

Morgen von den Schleswig-Holsteinern selbst abgetragen worden, und er deßhalb doch nicht hätte darüber vordringen können. Wie gelangten denn die Dänen darüber vorwärts und später zurück? Sie hatten dieselbe wieder überdeckt, und nach dem vereitelten Angriff der 1. Kompagnie des 4. Bataillons gelang es ihnen bei ihrem Rückzug die Brücke wieder abzuwerfen.

gade zu einer solchen näher zu bestimmenden Zeit vorrückt, daß der Angriff gleichzeitig geschehen kann.

„Die I. Division mit der Reserve-Artillerie und Reserve-Kavallerie bildet die Hauptreserve des Angriffs.

„Die Reserve-Kavallerie wird bei Idstedt-Krug die Chaussee erreichen, sobald das dortige Gehölz in seiner nächsten Umgebung in unserm Besitz ist; so viel wie möglich wird dieselbe vorher auf die Bewegung der III. Brigade achten, welche ihr Vorrücken nach Silberstedt und ihren Angriff von da ausführt, indem sie 3 Uhr Morgens aufbricht."

Aber auch General v. Willisen war zur Offensive entschlossen; hiefür hatten sich Oberst v. Wissel, Oberst v. d. Tann und Major Wyneken, welche er zum Kriegsrath berufen, einstimmig ausgesprochen, und zwar hauptsächlich deßhalb,* weil die diesseits ergriffene Offensive den Feind überraschen und ihn verhindern mußte, seine über Sollbro beabsichtigte Umgehung des linken Flügels nach Belieben zu verstärken, ja bei glücklichem Erfolge die Umgehungskolonne selbst vernichtete, und weil die Truppen an diesem Tage mit großer Bravour gekämpft, und junge Truppen, welche begierig sind, sich mit dem Feind zu messen, mehr für die Offensive als für die Defensive geeignet erscheinen.

Zehn Uhr Abends ertheilte General v. Willisen in Idstedt-Krug den Adjutanten der verschiedenen Brigaden folgende Disposition für den nächsten Morgen:

„Die II. Brigade debouchirt aus Wedelspang und geht auf der Flensburger Straße bis Westscheide vor und schiebt 1 Bataillon und 2 Geschütze bis Hostrup, — geht mit ihrem Gros gegen Stenderup und Siverstedt vor, um das Defilée anzugreifen. In Wedelspang bleibt ein Detachement zurück.

„Die III. Brigade geht über die Brücke des Langsee's und setzt sich um 4 $^1/_2$ Uhr von Gyldenholm-Seehaus in Bewegung, geht über Oberstolk, das Elmenholz westlich lassend, über das Klapholz-Helligbeker Defilée, also die Waldparzellen umgehend, gegen Stenderup vor.

„Die IV. Brigade debouchirt um 5 Uhr aus Idstedt und geht über Röhmke gegen die Ostspitze des Elmholzes vor.

* Siehe u. a. L. v. Wissel's „Erlebnisse" ꝛc., Seite 60.

„Die Artillerie der III. Brigade geht über die Steinbrücke südlich des Idstedt-See's.

„Die erste Brigade vertheidigt mit einer Abtheilung und 4 Geschützen der 6pfündigen Batterie Nro. 1 das Terrain bei Sollbro.

„Als Replie zur Vertheidigung der Treene-Uebergänge bleiben 1 ½ Bataillone in Jübek.

„Eine Jägerabtheilung des 1. Jägerkorps, unter Hauptmann v. Schöning, mit 2 Geschützen vertheidigt Bollingstedt.

„Die Reserve-Kavallerie mit der reitenden Batterie sind beauftragt die erste Brigade zu unterstützen und stehen unter dem Befehl des Generalmajor Grafen v. Baudissin.

„Das 2. Bataillon und eine Jägerabtheilung des 1. Jägerkorps, Hauptmann Hennings, rücken mit 4 Geschützen der 6pfündigen Batterie Nro. 1 durch das Buchholz und das Helligbeker Moor gegen Helligbek vor, um den Angriff der Avantgarde zu unterstützen und des Feindes rechte Flanke anzugreifen.

„Da der rechte Flügel die vorderste Staffel des Angriffs bilden soll, so haben sich die anderen Brigaden nach demselben mit dem Beginne ihres Angriffes zu richten."

Als Zeitpunkt des Vorrückens war der II. Brigade 4 Uhr Morgens bestimmt.

Nach diesem Befehl sollte auf der ganzen Linie die entschiedenste Offensive ergriffen werden, und nur gegen die feindliche Umgehungskolonne bei Sollbro defensiv verfahren werden. Es lag also im Plane Willisen's, wie es auch schon deutlich genug in seiner Disposition vom 18. d. M. ausgesprochen war, durch das Gefecht der Avantgarde und I. Brigade den Feind nur festzuhalten, durch das zusammenwirkende Vorgehen der II. und III. Brigade jedoch seinen linken Flügel zu werfen, sein Zentrum im Rücken zu fassen, und damit zugleich auch die beabsichtigte Umgehung bei Sollbro zu eigenem Vortheil zu benützen. *

* Unerachtet vorstehender Disposition, die nicht das Geringste enthält, welches auf eine Defensive auch nur hindeutete, behauptet General v. Willisen später, es sey stets seine Absicht gewesen, nur eine offensiv-defensive Schlacht zu liefern. — Unserer Ansicht über den Plan des Generals ist auch v. d. Horst a. a. O. Seite 20.

Wäre dieser Befehl in jeder Beziehung zur Ausführung gebracht, so — es unterliegt keinem Zweifel — wäre der Sieg gewiß gewesen, ein Sieg, der in seinen Folgen nicht zu berechnen war.

Einer der Offiziere, welcher obenangeführtem Kriegsrathe vom 24. Juli beiwohnte, theilt uns mit, daß, wie auch im offiziellen Armeebericht angedeutet wird, jener Offensivplan nur angenommen sey, weil der General die Stärke des rechten feindlichen Flügels auf 3 Brigaden, des Zentrums auf 2 Brigaden und des linken Flügels auf 1 Brigade berechnet habe. Hierauf hätten die vom linken Flügel anlangenden Meldungen hingewiesen.

Trotz der Glaubwürdigkeit dieses unseres Berichterstatters, müssen wir doch annehmen, daß hier ein Irrthum obwaltet. Denn, abgesehen von den Meldungen der Kavallerie, denen bei der auch dem Generalkommando bekannten Persönlichkeit ihres Kommandeurs* nur geringer Glauben zu schenken war, hatte, wie angeführt, die I. Brigade die Stärke des jenseits der Treene aufgestellten Feindes auf nur 3 Bataillone geschätzt, und dies ausdrücklich dem Generalkommando gemeldet. Andere Meldungen aber, als die am Nachmittag und Abend des 24. von der Kavallerie eingegangenen über eine so bedeutende Stärke des rechten dänischen

* Oberst v. Fürsen-Bachmann hatte sich den Dank des Landes erworben, als er am 24. März 1848 dem Prinzen Friedrich von Noer das I. Dragoner-Regiment zuführte (Band I, Seite 26). Das ist aber auch das einzige Verdienst, welches er sich in den drei Kriegsjahren erworben; denn er galt mit Recht für den unfähigsten Offizier der ganzen Kavallerie, der es hauptsächlich verschuldete, daß diese Waffengattung während der Kriege überhaupt nicht, oder doch nur verkehrt verwendet wurde. Dies war auch Willisen schon seit dem 10. April d. J. sehr wohl bekannt, und dennoch ließ er diesen Offizier in seiner Stellung als Kommandeur der Kavallerie-Brigade. Nicht lange nach der Schlacht bei Idstedt wurde er vom aktiven Dienst entfernt und als Chef der Remontekommission beschäftigt. Gleich unfähig waren die Kommandeure der beiden Dragoner-Regimenter, die Oberstlieutenants v. Bothmer und v. Buchwald. Ersterer, früher hannover'scher Kavallerie-Offizier, hatte bei dem bekannten hochmüthig-absprechenden Wesen, das dem hannover'schen Militär so oft anklebt, vom Offizier nicht viel mehr als die äußere militärische Haltung und eine oberflächliche Kunde des gewöhnlichen Garnisonsdienstes; Letzterem fehlten, bei gutem Willen und aufrichtiger Anhänglichkeit an die Sache seines Vaterlandes, auch diese Eigenschaften.

Flügels sind nicht beim Generalkommando eingegangen;* es war mithin die eintreffende Meldung der I. Brigade der Zeit nach die letzte, und wurde dessenungeachtet bald nachher die Offensive beschlossen.

Wenn aber auch alles Dies nicht der Fall gewesen, so widerspricht schon die obige Disposition selbst einer solchen Annahme.

Glaubte Willisen den rechten Flügel des Feindes, d. h. die Umgehungskolonne westlich der Treene, 3 Brigaden stark, so mußte es als unverantwortlich erscheinen, demselben nicht viel mehr als 1 Abtheilung, 2 Kompagnien, entgegenzustellen. Ferner wäre auch der Operationsplan des Feindes — hätte er auf seinem rechten Flügel, zum Zweck der Umgehung, in Wirklichkeit 3 Brigaden und in der ganzen Front, auf dem keineswegs der Defensive günstigen Terrain, keine größere Stärke gehabt — ein solcher gewesen, wie er aus einem irgendwie nur auf militärische Kenntnisse und Tüchtigkeit Anspruch machenden Generalstabe nie hervorgehen darf. Denn die dänische Armee wäre darnach in 2, freilich gleiche, aber meilenweit von einander entfernte und deßhalb ohne jeden Zusammenhang operirende Korps, welche die Niederungen der Treene und die nördlich von Bollingstedt-Sollerup gelegenen, ungangbaren Heide- und Moorstriche von einander getrennt gehalten hätten. Um in die Gefechtslinie zu kommen, mußte der rechte Flügel fast 24 Stunden vor dem andern Korps seinen Vormarsch antreten, und bei ordnungsmäßiger Rekognoszirung von gegnerischer Seite konnte und durfte eine solche Schwächung der Front und solche Verstärkung des Flügels nicht bis zum Beginne des Angriffes verborgen bleiben, und würde sie von demselben entdeckt, hätten beide Korps keine andere Wahl mehr gehabt als die der sicheren Vernichtung, weil 5 Schleswig-Holsteinische Brigaden, nicht ermüdet durch einen etwaigen Marsch, sich zuerst auf Front und linken Flügel geworfen, und mit Vernichtung dieser auch dem Umgehungskorps den Rückzug abgeschnitten haben würden.

---

* Mittheilung des Hauptmann Grunwald.

Es ist nun freilich eine der vielen Unterlassungssünden des Generals v. Willisen, daß er weder auf dem rechten Ufer der Treene gegen Norden, so weit es nur möglich war, noch auch nordöstlich von Idstedt gegen den linken Flügel der Dänen zweckmäßige Rekognoszirungen anordnete; denn, abgesehen von den beiden Streifkommando's nach Tondern und in's östliche Angeln, welche nur den Zweck hatten, den Feind über die Stellung der Armee zu täuschen, wurden nach dem 20. Juli gar keine Rekognoszirungen von Schleswig-Holsteinischer Seite ausgeführt. Aber dennoch, und ohne Rücksicht darauf, daß der Plan, die Armee in zwei so vereinzelt operirende Korps zu theilen, ein militärischer Nonsens gewesen, gegen welchen auch die dänische Kriegsführung der beiden verflossenen Jahre und die tüchtige Zusammensetzung ihres Generalstabes gesprochen, durfte Willisen des am Morgen stattgefundenen Gefechtes wegen schon nicht glauben, daß Idstedt gegenüber nur 2 Brigaden ständen. Denn das Treffen bei Helligbek war heiß gewesen, und die Dänen hatten eine nicht unbedeutende Stärke hier entwickelt, welche auf eine nicht minder bedeutende Reserve mit Sicherheit schließen ließ, und vom linken Flügel bei Sollbro war ihm die Meldung geworden, daß der Feind hier allem Anscheine nach nur 3 Bataillone und 2 Batterien stark wäre.

Endlich aber war der Armeebefehl vom 24. d. M. nur eine Wiederholung und weitere Ausführung der am 18. d. M. ausgegebenen Disposition, und wußte Willisen jedenfalls an diesem Tage noch Nichts über eine vom Feinde beabsichtigte Umgehung seines linken Flügels. Er stellte also ohne Rücksicht auf diese seinen Plan fest, in der natürlichen Voraussicht, daß der Feind seine Hauptstärke im Zentrum verwenden werde.

Deßhalb kann auf das Bestimmteste behauptet werden, daß General Willisen in Wirklichkeit nie den Glauben gehabt hat, der Feind werde ihn vom Westen aus mit der Hälfte seiner Stärke angreifen; aus den vorliegenden Thatsachen, aus strategischen Gründen konnte und durfte er hier im Gegentheil die Dänen auf aller-

höchstens 1 Brigade schätzen. Um jedoch einen Deckmantel für seine Unschlüssigkeit zu haben, schützte er vor wie nach verlorener Schlacht vor, er sey von der einmal beschlossenen Offensive abgehalten worden, weil die in später Nacht eingehenden Meldungen die Stärke des dänischen rechten Flügels auf nur 1 Brigade angegeben.

Der Befehl zur Offensive war seit einigen Stunden ausgegeben, als der Stabschef der Kavallerie-Brigade, Rittmeister v. Keudell, dem General die Meldung überbrachte, daß die Dänen jenseits der Treene nur wenige Bataillone stark seyen, und Willisen beschloß den Gegner zu erwarten, und den eigenen Angriff aufzuschieben, bis jener den größten Theil seiner Kräfte gegen die feste Stellung des Zentrums verwendet und dieselben daher nicht mehr zur Disposition habe *.

Nicht läugnen läßt es sich, daß Willisen, hätte er die beschlossene Offensive ausgeführt, „auf einen konzentrirten Feind, der noch Herr aller seiner Truppen gewesen, mit getrennten Kolonnen gestoßen wäre". Nach der Anlage seines Schlachtplanes glauben wir aber hierin keinen so wesentlichen Nachtheil finden zu können, daß ein vorläufiges Aufgeben der Offensive dadurch gerechtfertigt erscheint. Gewichtiger unstreitig war für ihn der Vortheil, daß er den feindlichen Angriff erwartete und wußte, und den Feind mit der eigenen Offensive überraschte, und den Operationsplan desselben völlig zerstörte.

Nicht allein aber hätte Dies den General abhalten sollen, den einmal gegebenen Befehl zu ändern, sondern auch der weitere Grund, daß ein Aufschub der Offensivbewegung bei der ausgedehnten Stellung der Linie jetzt, so spät in der Nacht, nur theilweise mehr zu erreichen war, denn namentlich mußte der rechte Flügel, ehe der Gegenbefehl zu ihm gelangen konnte, seinen Vormarsch bereits begonnen haben, wodurch also die schon an sich so sehr erschwerte Einheit der Armee in ihrer Bewegung, in ihrer Gefechtsleitung gestört, wenn nicht überhaupt unmöglich gemacht ward. Außerdem mußte

* Wir führen hier eben nur die von Willisen selbst später vorgeschützten Motive an.

der Feind bei seiner Nähe jeden Vormarsch auf den Flügeln des Gegners sofort bemerken, und — weil derselbe nur theilweise ausgeführt wurde, zu eigenem Vortheil ausbeuten können.

Wäre aber auch alles Dies nicht Grund genug gewesen, den einmaligen Befehl zur Ausführung zu bringen, so hätte der General, wo er doch die Brigaden, welche er vorher auf dem rechten Flügel des Feindes glaubte, jetzt im Zentrum desselben aufgestellt wußte, bei solcher Uebermacht das eigene Zentrum, um sicher zu gehen, verstärken, nämlich eine weitere Aenderung der Disposition dahin treffen müssen, daß er die II. und wo möglich auch die III. Brigade von Wedelspang und Güldenholm herangezogen. Die Vorbereitung für das Heranziehen der II. Brigade hatte Oberst v. d. Tann am Abend des 24. getroffen,* indem er für diesen Fall dem Brigadekommandeur Oberst v. Abercron an Ort und Stelle die erforderlichen Weisungen zur Vertheidigung des Defilée's von Wedelspang durch wenige Truppen ertheilt, und dabei angeordnet hatte, daß, falls das Defilée nicht länger zu halten sey, das zurückgehende Detachement die sehr starke Flankenstellung am Abschnitt der Aalkistenbrücke nehmen solle.

Dessenunerachtet unterblieb dies Alles. General v. Willisen suspendirte die vor einigen Stunden ertheilte Angriffsordre, weil er die Ueberlegenheit des feindlichen Zentrums wußte, und verstärkte das eigene Zentrum nicht, ließ vielmehr die Brigaden in ihrer früheren Stellung, weil er seinen Gefechtsplan, den er entworfen haben wollte für den Fall, daß der feindliche rechte Flügel 3 Brigaden stark sey, auch jetzt noch, wo dies nicht der Fall war, zur Ausführung zu bringen beabsichtigte.

Den Befehl über Suspendirung der am Spätabend des 24. ausgegebenen Offensivdisposition erhielt die I. Brigade (linker Flügel) überhaupt nicht**, die III. Brigade erst, als sie bereits den

* Nach Mittheilung des Oberst v. d. Tann.

** „Generall. v. Willisen", S. 80 und 81; „Die I. Brigade bei Idstedt", von A. v. Gagern, S. 17.

Langsee überschritten, und die II. Brigade, nachdem sie ebenfalls ihren Vormarsch begonnen und sich theilweise schon im Gefecht befand, beide Brigaden also jetzt sich wieder auf ihre frühere Stellung hätten zurückziehen müssen. Ob die Truppen im Zentrum überhaupt Kunde davon erhalten, wissen wir nicht, bezweifeln es aber, weil der Kommandeur der Artillerie-Brigade es erst nach Beginn der Schlacht, gesprächsweise vom Kommandirenden selbst erfuhr*; und in gleicher Weise scheint Oberst Gerhardt** diese Nachricht erhalten zu haben.

So kommt es, daß wir auf der ganzen Linie nur Einzelgefechten begegnen, welche, ohne den für eine Schlacht nothwendigen Zusammenhang, keinen direkten, sondern nur einen zufälligen Einfluß auf einander ausüben, und daß bei Beginn der Schlacht das Generalkommando selbst nicht wußte, welche Truppen es zur Disposition habe, und wo diese ihre Aufstellung genommen.

Zugleich mit dem Befehl ihren Vormarsch einzustellen, war übrigens der II. und III. Brigade die Weisung geworden, daß das Anzünden der Fanale die Wiederaufnahme der Offensive nach der gegebenen Disposition bedeute.

Sechstes Kapitel.

Schlacht bei Idstedt am 25. Juli.

Nach dem Treffen des vorigen Tages hatte die **Avantgarden-Brigade** folgende Aufstellung: 3 Jägerkorps mit starker Vorpostenkette eben südlich von Helligbek, der linke Flügel, die 2. Kompagnie an's Buchholz lehnend, 8. Bataillon östlich der Chaussee; dies hielt die Verbindung zwischen dem rechten Flügel des Jägerkorps und dem 15. Bataillon,*** welches das Dorf Idstedt

---

* „Erlebnisse" ꝛc. von L. v. Wissel, S. 63.

** „Erlebnisse" ꝛc. von L. v. Gerhardt, S. 15.

*** Nach einem uns vorliegenden Originalaufsatz des Kommandeurs der IV. Brigade, Oberst v. Garrelts, soll das 15. Bataillon kurz vor der Schlacht

zu vertheidigen hatte; 1. Bataillon, circa 2000 Schritt nördlich von Idstedt-Krug bei den sogenannten Hühnengräbern, wo der Weg von Idstedt nach Gammelund die Chaussee schneidet; die 12pfündige Batterie Nro. 2 ungefähr 1500 Schritt hinter den Vorposten bei Sortehöhe, einer niedrigen Hügelkette, welche, wie früher erwähnt, mit Emplacements für Artillerie versehen, sich zu beiden Seiten der Chaussee hinzieht, wo der Weg von Idstedt nach Engbrück jene erreicht.

Gegen diese Stellung rückte Morgens 3 Uhr die dänische V. Brigade mit 6 Bataillonen, warf mit starken Tirailleurketten alsbald die Vorposten und drängte, während sie 3 Bataillone gegen das Buchholz und Buchmoor entsendete, mit den übrigen unaufhaltsam vor gegen Sortehöhe.

Die 12pfündige Batterie, unter der persönlichen Leitung des Oberstlieutenants Prizelius*, eröffnete jetzt ein heftiges Feuer, und überschüttete den vordringenden Feind mit Schräpnel und Kar-

---

der IV. Brigade zugetheilt worden seyn. Dies muß entweder erst später geschehen seyn, als das 12. Bataillon der IV. Brigade sich dem Avantgardengefecht anschloß und das 15. bereits Idstedt verloren hatte, oder beruht, was wahrscheinlicher ist, auf einem Irrthum, weil es wenigstens bis 6 Uhr noch mit der Avantgarde kämpfte, auch in den Berichten dieser als zu ihr gehörend aufgeführt wird, und schon an sich solche Veränderungen nicht während einer Schlacht vorgenommen werden.

* Oberstlieutenant Prizelius, bis zum Ende des Krieges 1849 Batteriekommandeur in hannover'schen Diensten, trat während des Waffenstillstandes in die Armee der Herzogthümer. Er genoß eine Achtung und Liebe bei allen Offizieren seiner Waffe, welcher Nationalität diese auch immer angehörten, wie kein anderer der Artillerie-Stabsoffiziere. Im praktischen Dienst ausgezeichnet und wohl von Niemandem übertroffen, war er für die Bureauarbeiten eines Regimentskommando's, welche Stelle er später bekleidete, zu zerstreut. Hier bei Idstedt leitete er die Artillerie der Avantgarde und zeichnete sich durch seine Kaltblütigkeit und Umsicht während des Gefechtes aus; er hielt z. B. während des heftigsten Feuers stets zu Pferde hinter den Geschützen der 12pfündigen Batterie.

Bei Auflösung der Armee ward auch er entlassen, und ging in sein Vaterland zurück, voll Kummer über das Geschick des Landes, welches er liebte, und voll Sorge über sein eigenes Geschick; denn für seine zahlreiche Familie hatte er kein Brod.

Vor Kurzem haben sie den alten, braven Prizelius zu Grabe getragen; der Gram hat ihm das Herz gebrochen.

tätschen, ohne jedoch ihn verhindern zu können, bis an die Geschützstände zu gelangen; schon hatte ein feindlicher Offizier und ein Tirailleur versucht in die Schießscharten hineinzusteigen, welche beide durch den Unteroffizier Krug mit dem Säbel zurückgeschlagen waren, als es dem Batteriekommandeur mit Hülfe seiner braven Mannschaft gelang aufzuprotzen und die auf's höchste gefährdete Batterie zurückzuziehen. *

Während sich nämlich die 1., 3. und 4. Kompagnie des 3. Jägerkorps in größter Ordnung und immer versuchend den Feind aufzuhalten, auf die Stellung der Batterie repliirte, war das 8. Bataillon, unter Major von Steyber, welches östlich der Chaussee zurückging, in Unordnung gerathen, welcher durch Schuld einzelner Offiziere nicht schnell genug abgeholfen wurde, so daß es die Batterie nicht wirksam zu decken vermogte, und diese nöthigte ihre Stellung aufzugeben. ** Bald nachher jedoch war das Bataillon wieder völlig intakt.

Fünfzehnhundert Schritt südlicher nahm die Batterie zu beiden Seiten der Chaussee neue Stellung; hier gedeckt und wirksam unterstützt durch die gegen das Buch- und Keßmoor aufgestellten 3 Kompagnien des 3. Jägerkorps und das 1. Bataillon. Zwischen ihr und der — bald nachher durch die 12pfündige Batterie Lund unterstützten — dänischen 12pfündigen Batterie Markussen, welche südwestlich von Idstedt aufgestellt war, entwickelte sich jetzt ein heißes Artilleriegefecht, und gelang es, nachdem noch 4 Geschütze der

---

* Am meisten gefährdet war das 3. und 4. Geschütz, wie überhaupt die 1. Halbbatterie, besonders als die feindlichen Tirailleure die Höhen von der Chaussee aus zu umgehen versuchten; beim Abfahren wurde noch einer der Mittelreiter tödtlich getroffen. Bei der Rettung der Geschütze zeichneten sich besonders Portepeé-Fähnrich Neuhaus und die Unteroffiziere Krug und Stieper aus.

** Ausdrücklich bemerken wir, daß uns für diese, wie alle anderen von uns angeführten Thatsachen die Beweise vorliegen, sey es in den Original-Tagebüchern und Berichten der resp. Truppentheile, sey es in den Berichten unparteiischer Offiziere, die selbst Augenzeugen waren. Unbewiesenes haben wir sorgfältig vermieden. Wir haben uns aber nirgends gescheut die ganze Wahrheit zu sagen.

24pfündigen Granatbatterie sich östlich von ihr auf dem Keßmoor plazirten, welche namentlich die Bestimmung hatten, das Vordringen des Feindes über Idstedt zu erschweren, das Treffen zum Stehen zu bringen; die feindliche Infanterie zog sich über die Chaussee aus dem Bereich des Artilleriefeuers in nordöstlicher Richtung zurück.

Auf Befehl des Oberst v. Wissel nahm die zweite Hälfte der 12pfündigen Batterie Nro. 2 für kurze Zeit circa 300 Schritt vorwärts — in weniger günstigem Terrain, weil jede Kugel des Gegners in die Batterie einschlug — Stellung, mußte jedoch, als ihr Munitionswagen durch eine feindliche Kugel in die Luft gesprengt wurde, auf die Hauptposition zurückgehen.

Gegen 5 Uhr wurden zur Verstärkung dieser Stellung 4 Geschütze der 12pfündigen Batterie Nro. 1 herangezogen, insbesondere den Feind vom Vordringen über's Buchmoor abzuhalten. Sie waren ohne irgend einen Nutzen, weil es dem Kommandeur dieser Batterie, Hauptmann Hoyns,* an jeder Fähigkeit und an gutem Willen gebrach; er nahm eine weit rückwärts gelegene Stellung und beschoß den Feind mit Schräpnel — wirkungslos, weil auf eine Distance von mehr als 2000 Ellen.** Die später ebenfalls westlich der Chaussee auffahrenden 4 Geschütze der 6pfündigen Batterie Nro. 1 kamen zu dieser Zeit nur wenig mehr in's Gefecht, weil der Feind sich mehr und mehr nach Osten zog, jedoch bei seinem Vordringen gegen Idstedt auf's heftigste von der jetzt auf dem Keßmoor vereinigten ganzen 24pfündigen Granatbatterie flankirt wurde. Es war ungefähr 5 ½ Uhr.

Bis 8 Uhr Morgens behauptete die 12pfündige Batterie Nro. 2 ihre Stellung, mußte dann aber, ihrer so sehr bedeutenden

---

* Hauptmann Hoyns, früher Bereiter in hannoverschen Diensten, unstreitig der unfähigste und dabei hochmüthigste Artillerie-Offizier der Armee; er kümmerte sich nicht um die Geschütze, nicht um die Mannschaft, wie überhaupt nicht um den Dienst, weil er von seiner Waffe gar keine Einsicht hatte; in Wirklichkeit kommandirte sein nicht im besten Ruf stehender Oberfeuerwerker Hoffmann die Batterie.

** Nach Mittheilung von zuverlässigen Artillerie-Offizieren, welche Augenzeugen waren.

Verluste und Schäden wegen, auf Idstedt-Krug zurückgehen; ihr Gefecht übernahm die 12pfündige Batterie Nro. 1, ohne jedoch vorgeschoben zu werden, wodurch einige hundert Schritt Terrain verloren gingen.*

Nach Zurückdrängen des 3. Jägerkorps und 8. Bataillons hatten die drei Bataillone (1. und 2. Verstärkungs-Jägerkorps und 2. Verstärkungs-Bataillon) der dänischen V. Brigade sich gegen Idstedt gewendet, welches vom 15. Bataillon, unter Hauptmann v. Reuß, bis auf's Aeußerste vertheidigt werden sollte.

Mit großer Bravour behauptete das Bataillon, welches schon Tags zuvor in heißem Gefecht große Verluste erlitten hatte, Idstedt, verlor jedoch nach heftigem Widerstande den festesten Punkt der Stellung, ein Gehöft am nördlichen Ausgang des Dorfes; setzte sich dann aber in den übrigen Häusern wieder fest, bis der Feind zwei neue Bataillone (3. Reserve-Jägerkorps der II. Brigade und 5. Reserve-Bataillon der IV. Brigade) in's Treffen führte, und es dieser Uebermacht endlich gelang, den Nordertheil des Dorfes bis zur Au** zu nehmen; die Schleswig-Holsteiner hielten die südliche Lisiere von Idstedt auch ferner besetzt und verhinderten den Feind hier vorzubringen. Es war gegen 6 Uhr.***

---

* Nach 1/2 Stunde war die Batterie wieder gefechtsbereit; ihr Verlust war fast eben so groß, wie der aller übrigen Batterien zusammengenommen. Unsere Darstellung über die Thätigkeit der 12pfündigen Batterie Nro. 2 ist genommen aus dem in unsern Händen befindlichen Tagebuch der Batterie und nach Privatmittheilungen mehrerer Offiziere der Batterie. — Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß die „Erlebnisse und Betrachtungen“ von General L. v. Wissel nur mit größter Vorsicht von Historikern gebraucht werden dürfen; namentlich sind sie ungenau und sogar falsch in der Darstellung der verschiedenen Artilleriegefechte.

** Das Dorf Idstedt wird durch eine kleine Au in einen südlichen und einen nördlichen Theil geschieden.

*** Ob die Vertheidigung von Nord-Idstedt durch das 15. Bataillon nicht noch länger möglich gewesen, müssen wir dahingestellt seyn lassen. General v. Gerhardt scheint in seiner Schrift Seite 17 der Ansicht zu seyn, daß, wie auch Tags zuvor, Hauptmann v. Reuß hier eigenmächtig gehandelt und sein Bataillon zu früh zurückgezogen. Hiefür spricht die verkehrte — aber zur Entschuldigung des Zurückziehens vorgebrachte Angabe des Oberst v. Garrelts

Während so der Kampf im Zentrum wüthete, wurde auf dem linken Flügel von einem kleinen Theil der Avantgarde und **der I. Brigade** ein nicht minder heißes Gefecht geliefert, welches bei der fast unglaublichen numerischen Ungleichheit ein bleibendes Zeugniß ablegt für die Tapferkeit der kleinen Schleswig-Holsteinischen Armee.*

Bei dem Anrücken der dänischen V. Brigade hatte sich die 2. Kompagnie des 3. Jägerkorps, stark gedrängt von den feindlichen Tirailleurmassen, gegen das Buchholz gezogen, hier aufgenommen von der aus Gammelund vorgerückten 4. Kompagnie des 1. Jägerkorps. In Gemeinschaft mit dieser besetzte sie die am Ausgang des Holzes gelegene Ziegelei. Drei Bataillone (3. und 5. Verstärkungs- und 3. Linien-Bataillon) rückten gegen ihre Stellung und gegen Engbrücke, welches von der 3. Kompagnie des 1. Jägerkorps unter Hauptmann Hennings besetzt war; es entwickelte sich ein heißes Gefecht, welches von den Jägern ruhmvoll bestanden wurde, denn zweimal aus der Ziegelei geworfen, nahmen sie mit dem Bajonnet zweimal dieselbe wieder, bis sie endlich der Uebermacht weichen und sich auf Gammelund zurückziehen mußten, nur Engbrücke, wo die Uebergänge zerstört waren, blieb in den Händen der 3. Kompagnie.

---

in seinem obenerwähnten Aufsatz, „daß das 15. Bataillon wegen Munitionsmangel zurückgegangen sey"; denn theilweise wenigstens hatte es noch Munition, da Oberst v. Garrelts selbst es sonst nicht 1/2 Stunde später gegen Idstedt hätte wieder vorführen können, wie doch geschah. Soweit wir in Erfahrung bringen konnten ging dem Bataillon erst später die Munition aus.

* Ueber dieses Gefecht fehlten dem Generalkommando genauere Berichte, schon deßhalb, weil der Brigadekommandeur und die beiden Abtheilungskommandeure des 2. Bataillons schwer verwundet, resp. auch gefangen wurden. Daher ist die Lütgen'sche Darstellung, die nur nach den vorhandenen Generalkommandoberichten geht, in fast allen Punkten durchaus falsch. Nicht minder bringt die Gagern'sche Brochüre viel Verkehrtes, ebenso die übrigen Schriften über die Schlacht bei Idstedt, und alles, was von ihnen richtig gegeben wird, ist nur höchst lückenhaft. Das Gefecht hier auf dem linken Flügel gehörte bisher zu dem noch ganz Dunklen. Wir gehen bei unserer Darstellung nach uns gewordenen Privatberichten der hier thätigen oberen Offiziere.

Das Dorf hatten sie fast schon erreicht, als das zweite Bataillon* zu ihrer Unterstützung herbeieilte; es mogte 4 1/2 Uhr Morgens seyn. Die Jäger waren sämmtlich in Ketten aufgelöst und der Hauptmann van Aller, Chef der 2. Komp. des 3. Jägerkorps, überredete den Bataillonskommandeur, Hauptm. v. Wenck,** seine 1., 2., 3. Komp. zur Verstärkung der Tirailleure rechts in's Moor gegen den mit dichter Feuerkette andringenden Feind zu werfen. Schon sollte auch die 4. Komp. aufgelöst werden, mit welcher der Hauptm. v. Jeß, Kommandeur der 2. Abtheilung, heranrückte, als dieser sich mit Entschiedenheit solchem Ansinnen widersetzte, und die weitere Leitung des Gefechts auf diesem Punkt übernahm. — Gleich nach Ankunft des Bataillons war an die Brigade in Jübek die Meldung von dem starken Vordringen der Dänen gesandt, und ging um 5 Uhr die Zusicherung ein, daß das 4. Batl. sogleich zur Verstärkung eintreffen werde. Auf diese Zusicherung

---

* Zur Karakteristik der Willisen'schen Organisazion der Bataillone kurz vor der Schlacht wollen wir Nachstehendes anführen: Am 15. Juli verlor das Bataillon seinen Kommandeur, den Major v. Gagern, der zum Brigademajor ernannt worden war. Am 17. Juli mußte eine Kompagnie von Rendsburg — wo das Bataillon bis zum 22. kantonirte — nach Eckernförde detachirt werden, die übrigen drei Kompagnien schanzten vom Morgen bis zum Abend, konnten also das neue Reglement gar nicht kennen lernen. Am 17. Juli verlor das Bataillon, trotz alles Protestirens, seinen tüchtigsten Offizier, Premier-Lieutenant Langer, der zum 3. Batl. versetzt wurde, und mußte jetzt einem 17jährigen völlig unerfahrenen Offizier, dem Lieut. Rißler eine Kompagnie in der Schlacht anvertrauen. Am 21. Juli übernahm der Major Aldosser, welcher so eben erst aus Bayern anlangte, und wie bekannt war, als Artillerieoffizier nie ein Bataillon kommandirt hatte, das Kommando des 2. Batl. Diesem war das Kommando gegen seinen Wunsch übertragen worden, und war es nur seiner Einsicht und seiner Bescheidenheit zuzuschreiben, daß er den Abtheilungskommandeuren erklärte, ihnen die Leitung des Bataillons überlassen zu wollen. Major Aldosser erkrankte übrigens in Schleswig, und führte deßhalb das Bataillon am 25. nicht. Die Stärke des 2. Batl. betrug, da es mehrere Bedeckungsmannschaften abgegeben, am 25. kaum mehr als 1000 Mann.

** Hauptmann van Aller und v. Wenck, höchst brave, aber wenig befähigte Offiziere, die schon vor Ausbruch des Krieges dem Holsteinischen Kontingent angehört hatten. Für ihre geringe Befähigung sprach schon dies Auflösen des ganzen 2. Batl., ohne eine Reserve zurückzubehalten.

sich verlassend, wurde die Offensive gegen die Ziegelei und das Buchholz ergriffen, um den Feind hier in seiner rechten Flanke bis über Helligbek zu werfen und dieses Dorf selbst, im Rücken seiner ganzen Linie, in Brand zu stecken. *

Die Jäger deckten die Flanken, drei Kompagnien des 2. Batl. folgten als Reserve und die 4. Komp. ging, unter dem Hauptm. v. Jeß, mit dem Bajonnet gegen die Ziegelei und das Buchholz vor. Mit lautem Hurrah stürmten Jäger und Musketiere vorwärts, und in einem einzigen Anlauf wurde der ganze Abschnitt, bis 500 Schritt von der Chaussée und 1000 Schritt von Helligbek entfernt, genommen, der Feind wich auf der ganzen Linie zurück, und die 4. Komp. des 2. Batl. besetzte eine Anhöhe jenseits des Buchholzes.

Hier mußten sie innehalten; denn die verheißene Verstärkung kam noch immer nicht; in dem Handgemenge, welches sie mit dem zurückgedrängten Feind theilweise zu bestehen gehabt, hatten sie selbst manchen Verlust erlitten, und überdieß ließ sich die feindliche Stellung nicht übersehen, weil seit 4 Uhr ein feiner, immer dichter werdender Regen fiel. Die Chaussée war freilich zu unterscheiden und auf dieser wälzten sich neue feindliche Massen (2. und 1. Lin.-Batl. und 1 Komp. des 1. Res.-Jägerkorps der VI. Brigade) heran, nachdem schon früher dänischer Seits 2 Komp. des 1. Verstärkungs-Batl. in's Treffen gezogen waren.

Zu dieser Zeit kam der General v. Baudissin ** selbst auf die von der 4. Komp. des 2. Batl. besetzte Höhe, versprach, auf wieder-

* Die Hoffnung dies ausführen zu können, mag wohl etwas sanguinisch gewesen seyn, wenn wir auch die Möglichkeit nicht ganz in Abrede stellen wollen. Die Folgen des wirklich ausgeführten Unternehmens wären freilich nicht zu berechnen gewesen.

** General Baudissin konnte also nicht, wie Lütgen anführte, schon bei der Bajonnetattaque der 4. Komp. des 2. Batl. auf die Ziegelei verwundet worden seyn; ebenso wenig bei der des Lieutenant Arnstedt, welcher er gar nicht beiwohnte. Dies geschah erst nach Ankunft des 4. Batl. — Der Kommandeur des 2. Batl., Hauptmann v. Wenck, war jedoch schon bei dem ersten Angriff gegen die Ziegelei schwer verwundet worden.

holte dringende Vorstellung, die sofortige Heranziehung einer bedeutenden Verstärkung, und eilte fort, dieselbe zu beschleunigen.

Wieder verging jedoch eine halbe Stunde, und keine Unterstützung langte an, aber der Feind rückte von drei Seiten immer näher und näher heran und drängte von Westen vor gegen das Buchholz und die Ziegelei. Hauptmann v. Jeß, der noch immer die Höhe mit der 4. Kompagnie besetzt hielt, sprengte selbst nach Gammelund, um den schnelleren Vormarsch der Verstärkung persönlich zu erwirken, als ihm eben nördlich vor dem Dorf der General mit einer Kolonne entgegenkam und ihm diese übergab; es war jedoch nur ein einziger Zug des 4. Bataillons unter dem Lieutenant v. Arnstedt.

Aber es war keine Minute zu verlieren; die Dänen waren bereits von Westen und gleichzeitig von der Chaussée vorgedrungen und hatten sich wieder in den Besitz der Ziegelei gesetzt; der 4. Komp. des 2. Batl., welche, dem ihr hinterlassenen Befehl gemäß, ihre Stellung behauptete, war der Rückzug abgeschnitten. — Lieutenant Arnstedt ward befehligt, mit dem Bajonnet die Ziegelei zu nehmen, und es gelang ihm dies nach einem nicht unerheblichen Handgemenge. Unaufhaltsam folgte die kleine Kolonne dem Feind, diesen zu verhindern, wieder Posizion zu nehmen, und der 4. Komp. den Rückzug zu ermöglichen. Doch die Zahl der Vordringenden wurde immer kleiner und kleiner, den Lieutenant Arnstedt hatte selbst schon die tödtliche Kugel erreicht, das Terrain war sumpfig und von Knicken durchbrochen, und Hauptmann v. Jeß mußte, als er sich endlich fast allein sah, den Rückzug auf die von den Dänen in Brand gesetzte Ziegelei nehmen, gerieth jedoch hier in eine von Westen vordringende Tirailleurkette und fiel schwer verwundet in deren Hände.

Nichtsdestoweniger aber hatte jene Bajonnetattaque der 4. Komp. des 2. Batl. Luft gemacht, der Rückzug gelang ihr.

Es mogte nahe an 6 Uhr seyn, als endlich das 4. Bataillon * und, ungefähr gleichzeitig, die halbe 6pfd. Batterie Nr. 1

* Lütgen sagt S. 102: „es sey nicht zu ermitteln gewesen, weßhalb das

bei Uhlenberg, eben nördlich von Gammelund anlangte, die bis hierhin zurückgedrängten Jäger und Infanteristen aufnahm, und das Treffen wieder zum Stehen brachte.

Die Unschlüssigkeit und Bedachtsamkeit des Kommandeurs, Major Stackemann, hatte es verschuldet, daß das Bataillon nicht eher auf dem Kampfplatz erschien, * und nicht minder war das zu späte Erscheinen der Halbbatterie durch die Schuld des Batteriekommandeurs veranlaßt.

Nach dem allgemeinen, vom General Willisen Abends zuvor ausgegebenen Befehl, sollten nämlich 4 Geschütze der 6pfd. Batterie Nr. 1 den Angriff des 2. Batl. gegen Helligbek unterstützen. Diesen Befehl überbrachte am Frühmorgen Major Dalitz dem bei Idstedtkrug noch haltenden Batteriekommandeur, Hauptmann Seweloh, zugleich mit der Weisung, auf das Schnellste nach Gammelund vorzurücken. Weil jedoch seine Batterie der Artillerie des Gros zugetheilt war, und diese vom Major Jungmann kommandirt ward, während Major Dalitz die Reserveartillerie führte, so glaubte Seweloh, er habe es nicht nöthig, dem Befehl, als von einem Unbeikommenden überbracht, Folge zu leisten. Erst auf wiederholte Vorstellung entschloß er sich vorzugehen, nicht jedoch, wie Dalitz verlangte, im Marsch-Marsch, sondern im Schritt, und langte er deßhalb erst bei Gammelund an, als die Geschütze nicht mehr zu verwenden waren. ** Sie wurden deßhalb sehr bald wieder auf Idstedt zurückgezogen.

---

4. Bataillon, welches bei Jübek stehen bleiben sollte, vom General Baudissin nach Gammelund beordert worden wäre." Die gefährdete Stellung der Jäger und des 2. Bataillons an diesem für das Zentrum so sehr wichtigen Punkte, scheint uns die Detachirung des 4. Batl. völlig zu rechtfertigen. Hätten die Dänen das Buchmoor im Besitz gehabt, so konnten sie 9 Bataillone mehr, die jetzt hier allein festgehalten wurden, gegen das Zentrum verwenden.

* Das Verhalten des Maj. Stackemann wurde dem Generalkommando, mit dem Antrage, demselben das Bataillonskommando zu nehmen, eingemeldet. Willisen jedoch ließ diesen Offizier, wie so manchen anderen, ungestraft ausgehen. (Nach den offiziellen Vorlagen aus dem Generalkommondo.)

** Auch das Verhalten des Hauptm. Seweloh blieb, vielleicht mit Rück-

Ungefähr zu derselben Zeit ward das mit den übrigen Bataillonen der IV. Brigade um 4 Uhr Morgens gegen das Grüderholz zur Vertheidigung der Stellung am Idstedtsee vorgerückte 12. Bataillon befehligt, mit 4 Geschützen der 6pfd. Batterie Nr. 4 dem 1. Batailon, welches hier schon kämpfte, nordwestlich der Chaussée gegen das Buchmoor zu folgen, und den Angriff des 2. resp. 4. Batl. gegen Helligbek zu unterstützen. Es kam jedoch nur wenig in's Gefecht, weil der Feind die östliche Lisiere des Moors zu nehmen aufgegeben hatte. Gegen 8 Uhr ward das Bataillon auf Idstedtkrug zurückgezogen. *

Während die 1. und 2. Komp. des 4. Bataillons in Reserve bei Uhlenberg blieben, attaquirten die beiden andern Kompagnien, unter dem Hauptm. Schneider, den Feind, der bei der Ziegelei Stellung genommen, mit dem Bajonnet, schlugen ihn zurück und verfolgten ihn in raschem Anlauf über das Buchholz hinaus. Hier wurde General Baudissin in den vordersten Reihen der Tirailleure schwer verwundet, und Major Gagern übernahm das Kommando der Brigade.

Dänischer Seits wurden jetzt nach einander, drei neue Bataillone in's Treffen geführt, es waren ihre letzten Kräfte, welche sie gegen diese Stellung verwenden durften, das 4. Verstärkungs-Batl. der VI. und das 9. und 11. Linien-Batl. der IV. Brigade, so daß jetzt, in für beide Theile gleich günstigem Terrain neun Bataillone gegen nur eilf Kompagnien ** kämpften, aber dennoch gelang es ihnen nicht, die Schleswig-Holsteiner über das Buchmoor

---

sicht auf sein späteres Unglück und seinen so bekannten persönlichen Muth und schon oft bewiesene Tapferkeit, ungerügt.

* Nur die 1. und 2. Kompagnie kamen in's Treffen, die 3. und 4. Komp. blieben in Reserve stehen. — Das 8. Bataillon ging gleichzeitig mit dem 1. Bataillon östlich der Chaussée vor, ohne jedoch erheblich engagirt zu werden.

** Oder im Grunde nur 9 Kompagnien, da 2 Kompagnien des 4. Bataillons hier nicht in's Treffen kamen, es kämpften also auf Schleswig-Holsteinischer Seite gerade so viele Kompagnien, wie auf dänischer Seite Bataillone.

zurückzuwerfen, diese behaupteten vielmehr ihre Stellung von Engbrück, — wo die Jägerkompagnie die wiederholten Angriffe auf die Uebergänge mit bewunderungswürdiger Tapferkeit abgeschlagen hatte — bis zum Buchholz, und zwar mit solcher Umsicht, daß, als der Rückzugsbefehl anlangte, die beiden ersten Kompagnien des 4. Bataillons noch gar nicht im Treffen gewesen waren. *

Als die Dänen am Frühmorgen gegen Idstedt anrückten und General Willisen aus der von ihnen hier entwickelten Stärke abgenommen, daß sie es hauptsächlich auf das Zentrum abgesehen hätten, beschloß er, die in der Nacht aufgegebene Offensive, und gegen 5 Uhr verkündeten die brennenden Fanale der II. und III. Brigade den Befehl zum Angriff.

Die **vierte Brigade**, welche von dem Aufschub der Offensive keine Kunde gehabt zu haben scheint, war schon um 4 Uhr Morgens aus ihrem Bivouak im Westergehege ** gegen den Idstedtsee aufgebrochen. Sie hatte nämlich während der Nacht den bestimmten Befehl erhalten, mit dem 4. Jägerkorps das Grüderholz zu vertheidigen, mit den übrigen Bataillonen aber auf dem geraden Wege, welcher vom Westergehege neben dem See hin in das Dorf Idstedt führt, gegen dieses vorzurücken.

Sobald die Brigade am Idstedtsee anlangte, wurde ihr 12. Batl., wie früher erwähnt, zur Avantgarde detachirt, und dieser Umstand scheint den Brigadekommandeur, Oberst v. Garrelts, in seinem weiteren Vorrücken unschlüssig gemacht zu haben.

Stärker und stärker wurde das 15. Batl. in Idstedt gedrängt, und mit Ungeduld erwartete General v. Willisen die IV. Brigade,

---

* Allein der Verlust der VI. dänischen Brigade, welche hier kämpfte, betrug 25 Offiziere und 677 Unteroffiziere und Gemeine.

** Nicht, wie Lütgen a. a. O. S. 107 u. folg., wahrscheinlich zur Entschuldigung des langen Ausbleibens der Brigade, sagt, „südlich des Westergeheges." — Der offizielle Bericht der Brigade ist ungenau und theilweise falsch und nur mit großer Vorsicht zu benutzen. Derselbe ist zum größten Theil abgedruckt in: „Generall. v. Willisen" S. 96—101; weßhalb wir dies Gefecht hier nur in den wesentlichsten Punkten ausführen.

diesen so wichtigen Punkt zu verstärken. Sie blieb jedoch aus, und Oberst von der Tann ward deßhalb entsendet, sie so schnell wie möglich herbeizuholen. Auch jetzt noch versuchte Oberst Garrelts gegen einen Angriff auf Idstedt mit nur zwei Bataillonen zu remonstriren, mußte jedoch auf wiederholten Befehl vorrücken. Hierüber war eine Stunde, eine kostbare Stunde nutzlos vorübergegangen, und das 15. Bataillon, welches bei zeitigem Heranziehen auch nur der zwei Bataillone, zur Behauptung des Dorfes im Stande gewesen, hielt nur noch die südlichen Ausgänge von Idstedt besetzt; ein gänzliches Zurückschlagen des Feindes war schwer, wenn nicht unmöglich geworden.

Während die III. Brigade ihren Vormarsch über Stolk jetzt ausführte, das 4. Jägerkorps östlich des Idstedtsee's vom Grüberholz aus und das 8. Batl., wie oben gesagt, östlich der Chaussée gegen Norden vorrückte, sollte die IV. Brigade mit dem 13. und 14. Batl. direkt auf das Dorf gehen. Vier Geschütze der 6pfd. Batterie Nr. 4 sollten, in Gemeinschaft mit der 24pfd. Granatbatterie, diesen Angriff unterstützen, und wurden zu dem Zweck auf dem Keßmoor vorgeschoben, mußten jedoch des so nahen Tirailleurfeuers wegen sehr bald wieder die Gefechtslinie verlassen und sich auf die Stellung der Granatbatterie zurückziehen.

Die Dänen hatten hier nach und nach eine Stärke von 5 Bataillonen konzentrirt, welche von Westen und Osten, das Dorf umfassend, gegen das Keßmoor immer mehr und mehr Terrain gewannen. Unter diesen Umständen mogte es jetzt wohl nicht ganz richtig seyn, zwei Bataillone direkt auf Idstedt zu entsenden, es ließ sich erwarten, daß dieselben, wenn auch dorthin gelangend, alsbald wieder, weil in beiden Flanken angegriffen, zurückgehen mußten. *

Nur ein Weg führte vom Süden aus in das Dorf, auf diesem rückten das 14. und 13. Batl. unter heftigem Granatfeuer, er-

---

* Siehe u. a. General von der Horst a. a. O. S. 28 und den genannten Brigadebericht: „Generall. v. Willisen" S. 96.

öffnet von einer nordöstlich des See's postirten feindlichen Batterie, zum Angriff vor. Das 14. Bataillon langte zuerst an, nahm das 15., welches noch immer die am Ausgang gelegenen Gebäude hielt, auf und schlug die Tirailleure über die Au bis in den Vordertheil zurück. Bei seinem Weichen hatte der Feind das Dorf an allen Ecken in Brand geschossen, und erschwerte damit ein weiteres Vordringen der Schleswig-Holsteiner.

Das 14. Bataillon wollte über die Aubrücke folgen und Nord-Idstedt nehmen, als es gleichzeitig ein heftiges Feuer in der Front und in der rechten Flanke erhielt; es wich zurück.

Das 13. Bataillon, welches schon vor dem Dorf durch ein anhaltendes Feuer gegen seine rechte Flanke bedeutenden Verlust erlitten, war rasch gefolgt, und versuchte auch über die Au vorzudringen; seine vordersten Reihen erhielten ein konzentrirtes Feuer in Front und beiden Flanken, und mußten ebenfalls zurück. Für diesen Rückzug war nur der eine schmale Dorfweg, auf welchem sich das 15. Batl. und nach dem fehlgeschlagenen Angriff auch das 14. und 13., deren Reserven auf derselben Straße noch im Vormarsch begriffen waren, zurückzogen. Unordnung war hier nicht zu vermeiden, auch die erprobtesten Truppen — geschweige denn die jüngsten einer so jungen Armee — würden sie erlitten haben; sie wurde vermehrt durch die Unfähigkeit einzelner Kommandeure, * durch den im Dorf erlittenen Verlust an Offizieren.

Nicht verschuldeten dies die Soldaten, sie hatten sich brav ge-

* Das 13. Batl. hatte wenig Tage vor dem Einmarsch in Schleswig einen neuen so eben engagirten preuss. Landwehr-Offizier, Maj. v. Lützow **II.**, als durchaus unfähigen Kommandeur erhalten. Derselbe stürzte beim ersten Vorrücken mit dem Pferde und mußte verletzt zurückgetragen werden. Ein Abtheilungskommandeur desselben Bataillons, Hauptm. v. Wuthenow, wurde nach der Schlacht in Folge kriegsgerichtlichen Ausspruches aus dem Dienst entlassen. — Beim 14. Batl. war es Hauptm. v. Strantz, der durch sein Verhalten die Unordnung vermehren half; dieser Offizier wurde später kriegsgerichtlich kassirt. — Beide Bataillone hatten übrigens die wenigsten Offiziere von allen Bataillonen, und waren doch aus den jüngsten Mannschaften zusammengesetzt.

schlagen, so lange sie von ihren Offizieren geführt wurden, das wies ihr Verlust nach, * das gestand ihnen auch der Feind selbst zu in seinem später veröffentlichten Schlachtbericht.

Unter dem heftigsten Feuer, von allen Seiten jetzt auf sie gerichtet, gingen die Massen zurück, es war ein ungeordneter Haufe, den erst südlich des Dorfes, außerhalb des Bereiches der feindlichen Kugeln, wieder zu ordnen es gelang.

Dann nahmen beide Bataillone, mit Ausnahme zweier Kompagnien des 14., welche zur Verstärkung des 4. Jägerkorps nach dem Katharinenholz detachirt wurden, Aufstellung am Westergehege.

Gegen 8 Uhr versuchte Oberst von Garrelts noch einmal einen Angriff auf Idstedt mit dem 13. und 1 ½ Komp. des 14. Batl., gelangte wieder bis zur Brücke, mußte dann aber vor der Uebermacht in die frühere Stellung zurückgehen. „Auch dieser Rückzug fand nicht in der gehörigen Ordnung statt, obgleich die Abtheilungen nicht der Art aufgelöst waren, wie zuerst.“ ** Das Dorf Idstedt blieb in den Händen des Feindes, der jedoch, zu erschöpft vom Kampfe diesen Vortheil nicht zu benutzen vermogte; er versuchte nicht mit Energie in südwestlicher Richtung gegen Idstedtkrug vorzubringen.

Das 4. Jägerkorps hatte bereits Morgens 3 Uhr mit der 6pfd. Batterie Nr. 4 das Bivouak am Karenberg verlassen *** und das Grüderholz besetzt. Die Vertheidigung dieses Gehölzes war ihm mit der besonderen Weisung übertragen, die Ausgänge aus

* Das 13. Batl. hatte an Todten: 1 Offizier und 35 Mann, an Verwundeten: 3 Offiziere und 88 Mann; das 14. Batl. an Todten: 2 Offiziere und 35 Mann, an Verwundeten: 3 Offiziere und 44 Mann.

** Wortlaut des Brigadeberichtes.

*** Wir gehen hier nach genauen und zuverlässigen Mittheilungen von Offizieren des IV. Jägerkorps, die in vielen Punkten vom offiziellen Bericht der IV. Brigade abweichen. So namentlich schon hier; denn das Jägerkorps bivouakirte die Nacht nicht im Westergehege, sondern am Karenberg, und besetzte schon um 3 Uhr mit allen 4 Kompagnien das Grüderholz. Lütgen geht hier nach dem offiziellen Brigadebericht, ebenso gibt v. d. Horst a. a. O, die Zeit der Besetzung des Holzes unrichtig auf 4½ Uhr an.

demselben über die Au, welche Langsee und Idstedtsee verbindet, unter allen Umständen zu behaupten.

Gegen 5 Uhr ward das Jägerkorps befehligt, in nördlicher Richtung vorzugehen, den gleichzeitig angeordneten Vormarsch des 13. und 14. Batl. auf Idstedt von hier aus zu unterstützen.

Um diese Zeit hatte jedoch die dänische II. Division ihren Anmarsch über Stolk bereits theilweise ausgeführt, und vier Bataillone gegen Idstedt und Idstedtsee dirigirt. Nur das eine derselben (3. Res.-Jägerkorps) wurde direkt zum Angriff auf's Dorf verwendet, während die drei andern (12. und 5. Lin.-Batl. und 2. Res.-Batl.) sich gegen den See und das Grüdergehölz zogen.

Auf diese Truppen stießen bald nach 5 Uhr die Jäger, warfen sie freilich Anfangs im Tirailleurgefecht zurück, mußten jedoch, als verstärkte Linien gegen sie vordrangen und sie namentlich in ihrer linken Flanke bedrohten, auf das Grüderholz zurückziehen, die nördliche Lisiere desselben besetzend.

Das 4. Jägerkorps bei der Vertheidigung des Holzes, bei dem Vormarsch gegen Norden zu unterstützen, war, wie angeführt, die 6pf. Batterie Nr. 4 gleichzeitig aus dem Bivouak am Karenberg aufgebrochen. 4 Geschütze waren dem 12. Batl. beigegeben; die übrigen 4 folgten jedoch den Jägern. *

Die Halbbatterie ging über die Brücke der Au, fuhr nicht weit von derselben, zwischen der Südspitze des Idstedtsee's und dem Grüderholz auf, und eröffnete, als die Jäger vorrückten, ihr Feuer gegen eine feindliche Batterie, welche nördlich am See stand, sowie

---

* Mit Recht bezweifelt v. d. Horst a. a. O., daß die Halbbatterie erst um 5 Uhr zur Unterstützung der Jäger nach dem Grüderholz abgerückt sey, wie der offizielle Bericht der Brigade sagt. Am 24. d. M. Spätabends hatte sie den Befehl erhalten, Morgens 1½ Uhr vom Karenberg gegen Idstedtkrug aufzubrechen. Dieser Befehl wurde in der Nacht dahin abgeändert, daß sie um 3½ Uhr aufbrechen und dem 4. Jägerkorps folgen solle; und hatte sie danach ihre Stellung am Idstedtsee schon um 4 Uhr eingenommen. — Nach den übereinstimmenden Aussagen der Offiziere und Mannschaften der Batterie.

gegen Infanterie, welche aus dem kleinen Gehölz östlich von demselben debouchirte.

Bald hatten sich die dänischen Tirailleure, gedeckt durch das so nahe Gehölz, unerachtet eines heftig unterhaltenen Kartätschfeuers, bis auf 100 Schritt herangedrängt; die Batterie mußte aufprotzen und über die Brücke zurückgehen. Hart an derselben nahm sie ihre neue Aufstellung. Nach wenigen Schüssen fiel der Batteriekommandeur, * tödtlich getroffen durch eine feindliche Geschützkugel. Dennoch behauptete sie noch ungefähr 1 Stunde ihre Stellung, bis das 4. Jägerkorps (gegen 6 ½ Uhr Morgens), nach heldenmüthigem Kampfe der Uebermacht weichen, das Grüderholz aufgeben und über die Au zurückgehen mußte. Starke Infanteriemassen drängten rasch nach; die Batterie protzte auf, das Baumpferd des 5. Geschützes wurde erschossen, und trotz der Anstrengung des braven Geschützführers, Bombardiers Vierth, mußte das Geschütz, nachdem es vernagelt worden, zurückgelassen werden. Der Feind setzte sich dann in den Besitz der Auübergänge und der nördlichen Lisiere des Katharinenholzes; ** erst beim Karenberg, hinter welchen auch die Halbbatterie sich zurückgezogen, brachten die Jäger das Treffen wieder zum Stehen, und vereinigten sich hier mit der 4. Komp. des 15. Batl., der es gelungen war, von Idtstedt längs dem östlichen Rande des See's das Katharinenholz zu erreichen. Ungefähr um diese Zeit langten auch die zwei Kompagnien des 14. Batl. zu ihrer Unterstützung an.

So verstärkt, sollen nach den meisten Berichten die Jäger sich alsbald wieder in den Besitz des Grüderholzes gesetzt und dasselbe bis zum allgemeinen Rückzug behauptet haben. *** Dies ist jedoch

---

* Hauptmann Krause, früher hannoverscher Offizier, trat wenige Tage vor der Schlacht in die Armee, und erhielt auf seinen eigenen Wunsch das Kommando dieser Batterie.

** Auch Karenbergholz genannt.

*** So der offizielle Brigadebericht, und Lütgen a. a. O. S. 113. Nur v. d. Horst a. a. O. bezweifelt dies, und, wie aus Obigem erhellt, mit Recht. Unsere Nachrichten gründen sich auf vorliegende, authentische Berichte.

nicht richtig; der Irrthum mag durch eine Verwechselung des Grüderholzes mit dem Katharinenholz entstanden seyn, da jenes Holz nur auf einen kurzen Augenblick durch Truppen der III. Brigade später wieder in den Besitz der Schleswig-Holsteiner gelangte. Einen weiteren Anlaß für diese irrige Annahme mag folgendes kleine Gefecht gegeben haben. Als nämlich das Jägerkorps sich beim Karenberg wieder gesammelt, ging der Lieut. Lenz mit der 1. Kompagnie mit dem Bajonnet zu neuem Angriff vor, und es gelang ihm, den Feind über die Brücke zurückzuschlagen. Mit der Fahne in der Linken folgte er an der Tête seiner Kompagnie den Dänen im Sturm über die Brücke gegen das Grüderholz; hier aber hielten sie an, und es entstand ein heißes Handgemenge, welches mit dem Rückzug der Jäger endete, weil ihre Zahl zu klein war. Blieb auch das Grüderholz verloren, so brachte doch dieses kurze Gefecht den Vortheil, daß das Katharinenholz genommen und die Anübergänge wieder in den Besitz der Schleswig-Holsteiner gelangten. Es war etwas nach 7 Uhr Morgens.

Die **zweite Brigade** hatte den Befehl erhalten, Morgens 4 Uhr aus Wedelspang zu debouchiren, auf der Flensburger Straße bis Westscheide vorzugehen, ein Bataillon mit zwei Geschützen nach Hostrup zu detachiren, dann aber mit dem Gros gegen Stenderup u. Sieverstedt zu marschiren. Außerdem hieß es in dem Armeebefehl: „da die II. Brigade die vorderste Staffel des Angriffs bilden soll, so haben sich die anderen Brigaden nach demselben mit Beginn ihres Angriffes zu richten.“

Der Wortlaut ist klar genug und läßt keinen Zweifel aufkommen über den Willen des Oberkommando's — aber Oberst von Abercron, Kommandeur der Brigade behauptet,* diesen Armeebefehl vom Abend des 24., nach welchem die Offensive ergriffen werden solle, überhaupt nicht erhalten zu haben; sein Stabschef, Hauptm. v. d. Heyde habe ihm nur mündlich die ganz allgemein

* General v. d. Horst a. a. O. S. 18 u. 41.

gehaltene Nachricht gebracht: der Feind solle am folgenden Morgen auf der ganzen Linie angegriffen werden und zu dem Zweck die II. Brigade Morgens 4 Uhr aus dem Defilée bei Wedelspang debouchiren und über Norderfahrenstedt und Böcklund vorrücken.

Wir haben Grund genug in diese Angabe des Brigadiers gerechten Zweifel zu setzen.

Nachgewiesen ist nämlich, daß Hauptm. v. d. Heyde am Abend des 24. mit den übrigen Brigadeadjutanten im Hauptquartier den diktirten Befehl, wie wir ihn früher anführten, erhalten, und ebenso sind wir im Besitz von Beweisen, aus welchen erhellt, daß Oberst v. Abercron diese, in Etwas wenigstens hörbare Entschuldigung für sein Verhalten, dem Generalkommando nicht einberichtet hat, diesem im Gegentheil die feindliche Uebermacht als Grund seines Nichtvorrückens einmeldete. Erst als v. d. Heyde nach Brasilien gegangen, und General v. d. Horst nach Auflösung der Armee genauere Recherchen über diesen Punkt anstellte, trat er mit jener Behauptung auf, die er allein durch die negative Angabe seines Adjutanten, des Hauptmann v. d. Golz zu belegen sich bemüht, welcher nämlich anführt, daß er von solchem Befehl nichts gehört habe.

Der Befehl war zu bestimmt, als daß ihn v. d. Heyde, * selbst wenn er ihn nicht aufgeschrieben, hätte vergessen können, und bei der anerkannten Tüchtigkeit und Bravheit dieses Offiziers liegt kein triftiger Grund für die Annahme vor, daß er denselben absichtlich verschwiegen.

Davon aber abgesehen, wird seine Behauptung auch schon dadurch zu Nichte gemacht, daß er den Oberst v. d. Tann, welcher um 4 Uhr Morgens ihm die Nachricht von der vorläufigen Suspendirung der Offensive überbrachte, nicht um genauere Instrukzion gebeten, offenbar also, weil er den Befehl erhalten hatte.

---

* Das Einzige, welches für v. Abercron's Angabe spricht, ist die bekannte Zerstreutheit des Hauptm. v. d. Heyde. Man wird uns aber nicht tadeln, wenn wir, trotz dieser Eigenschaft, eben mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Augenblicks, annehmen, daß v. d. Heyde den Befehl nicht vergessen.

Wenn aber auch dies nicht wäre, so hatte doch Oberst v. Abercron jedenfalls den Generalkommando-Befehl vom 18. d. M. * erhalten, und hierin lagen nicht allein Fingerzeige für seine Operazionen, sondern es war der Befehl vom 24. nicht viel mehr als eine einfache Wiederholung jenes. In Ermanglung dieses Befehls also mußte er der keineswegs zurückgenommenen Disposizion vom 18. folgen.

Das Defilée von Wedelspang zu behaupten, den Uebergang über die Aalkistenbrücke zu vertheidigen, dazu reichten 2 Kompagnien und 2 Geschütze aus. Zu welchem Zweck also konnte General v. Willisen hier eine ganze Brigade von 4 Bataillonen und 20 Geschützen aufgestellt haben, wenn nicht, um in Vereinigung mit der Brigade Horst gegen die Flensburger Chaussée zu operiren, um wie es in der Disposizion vom 18. heißt: „die dänische Armee zu umfassen und zu vernichten.“ Die erste Aufgabe des Feldherrn ist, die Verbindung der verschiedenen Truppentheile zu erhalten, und Einzelgefechte, ohne allen Zusammenhang, zu vermeiden, und schon deßhalb mußte Oberst v. Abercron seine Verbindung mit der Brigade Horst erwirken, wollte er nicht mit seinen Truppen in der Luft stehen bleiben und solches nutzlose, ja, wie sich im Voraus abnehmen ließ, nachtheilige Einzelgefecht liefern.

Dies ist aber nicht das Einzige, welches Oberst v. Abercron nicht gewußt zu haben behauptet. In seinem Bericht an's Generalkommando führt er an: er habe das Brennen der Fanale, welches ihm das Zeichen für das sofortige Vorrücken geben sollte, nicht bemerkt, ** wie solches bei dem trüben Wetter auch nicht unmöglich gewesen wäre. Wenn er aber, nach Auflösung der Armee, wo es darauf ankam, sich der Geschichte gegenüber zu rechtfertigen, behauptet: Oberst v. d. Tann habe ihm nur den Befehl überbracht, die Offensive einzustellen, ohne des Zeichens der Fanale Erwähnung

---

* Siehe oben S. 54.

** So auch Lütgen a. a. O. S. 128.

zu thun, — so gesteht er einmal indirekt damit ein, die brennenden Fanale gesehen zu haben, dann aber auch können wir aus bester Quelle sagen, daß diese Angabe unwahr ist; denn Oberst v. d. Tann's Befehl lautete in bestimmtester Weise dahin, daß, sobald die Fanale angezündet seyen, die Brigade nach dem ihr gewordenen Befehl die Offensive ergreifen solle.

Konnte aber der Brigadekommandeur es verantworten, von seiner Brigade während des Gefechts auf längere Zeit fortzureiten — wie wir später ausführen werden — und zwar ohne Nachricht zurückzulassen, wohin er sich begeben, so mogte er es wohl auch bei sich selber entschuldigen, dem ihm vom Generalkommando gewordenen Befehl nicht Folge zu leisten — weil ihm der Muth fehlte, sich mit allen seinen Truppen in ein Gefecht von ungewissem Ausgange einzulassen.

General v. Willisen hat nie Etwas gethan das Verhalten des Oberst v. Abercron zur Untersuchung zu ziehen; der Ausgang einer solchen Untersuchung hätte ja auch nicht zweifelhaft seyn können; denn das Kriegsgericht mußte auf Tod erkennen, den ein weniger mild gesinnter aber gerechter General auch hätte vollstrecken lassen, um das nutzlos vergeudete Blut vieler Hunderte zu sühnen. — Auch nach der Schlacht behielt von Abercron das Kommando der II. Brigade.

Am Morgen des 25. Juli stand die II. Brigade mit dem 2. Jägerkorps und ½ Schwadron auf Vorposten in Norderfahrenstedt und Böcklund; das 7. u. 5. Batl., die 6pfd. und die 12pfd. Batterie Nr. 3 bei Wedelspang. Das 6. Batl. traf Morgens 4 Uhr mit 4 Geschützen der 3pfd. Batterie von Eckernförde und Missunde bei Wedelspang ein.

Gegen diese Stellung rückten etwas nach 3 Uhr ½ Schwadron, eine 6pfd. Batterie und 3 Batl. (4., 10. Lin.-Batl. u. 3. Jägerkorps) der I. dänischen Brigade. Mit starken Ketten vordrängend, warf der Feind die Vorposten des zweiten Jägerkorps auf das Fahrenstedter Gehölz zurück; dann stand das Gefecht einige Zeit.

Inzwischen debouchirten die übrigen Truppen der II. Brigade (um 4 Uhr) aus Wedelspang; als der Oberst v. d. Tann mit dem Befehl zur Einstellung der Offensive anlangte, „die Brigade solle ihre zur Zeit innehabende Stellung behalten.“ *

Anstatt diesem Befehl zu folgen, hielt Oberst v. Abercron es für zweckmäßiger, seine Truppen hinter das Defilée von Wedelspang zurückzuführen, anstatt die Stellung des 2. Jägerkorps im Fahrenstedter Gehölz zu verstärken, da dieses, einmal im Besitz des Feindes, bei wieder aufgenommener Offensive nur mit großen Opfern zu nehmen war.

Das Jägerkorps, jetzt auf sich selbst verlassen, mußte sich, von der Uebermacht in der Front und in beiden Flanken hart gedrängt, zurückziehen, es vermogte nur noch die südliche Lisiere des Holzes zu behaupten.

Jetzt — gegen 6 Uhr — langte Hauptm. v. Wiedburg bei Wedelspang an, zu mehrerer Sicherheit vom Obergeneral abgesandt, um den Befehl zur Offensive zu bringen; er traf jedoch nicht den Brigadekommandeur, welcher sorgloser Ruhe weit hinter der Gefechtslinie pflegte, ** und beauftragte deßhalb den zur Stelle ältesten Offizier, den Major v. Bassewitz, Kommandeur des 2. Jägerkorps, mit der ganzen Brigade vorzurücken.

Zum zweiten Mal debouchirten nun die Bataillone aus Wedelspang. Jetzt langte Oberst v. Abercron wieder an, und übernahm die Leitung des Gefechtes. Anstatt aber mit ganzer Stärke vorzugehen, und zu versuchen den Feind unter allen Umständen zu werfen, um sich den Weg über Böcklund nach dem Westen frei zu machen, engagirte er ein nutzloses, langwieriges Tirailleurgefecht, ohne Energie, ohne Umsicht.

---

* Nach der eigenen Angabe des Brigadekommandeurs; es war ihm also keineswegs aufgegeben, — wie er doch that, — seine Truppen hinter das Defilée zurückzuziehen.

** Maj. v. Thalbitzer, Kommandeur des 6. Batl., erfuhr den vom Hauptmann v. Wiedburg überbrachten Befehl vom Hauptmann Grundmann vom 7. Batl., und suchte er dann den Oberst v. Abercron auf.

Die 20 Geschütze der drei Batterien konnten dies Gefecht nur wenig unterstützen, schon das Terrain war ihnen ungünstig, dann auch fehlte ihnen die nothwendige Leitung; General v. Wissel hatte es versäumt, einen seiner tüchtigen Artillerie-Stabsoffiziere hierher zu kommandiren. * Nur wenige Male griff die Artillerie in das Gefecht ein, und auch dann ohne erhebliche Wirkung.

Das 7. Bataillon rückte gegen das Gehölz vor, aus welchem in demselben Augenblick die Jäger geworfen wurden; hielt mit dichten Tirailleurketten den Feind auf, war jedoch nicht im Stande, das Holz wieder zu nehmen. Veranlaßt durch ein falsches Vorgeben eines Abtheilungskommandeurs, ** wurden jetzt auch die 1. und 2. Kompagnie des 6. Bataillons unter Hauptmann Lettgau in's Treffen gezogen, welche mit dem Bajonnet vorgingen und in Gemeinschaft mit den Jägern und dem 7. Batl. das Fahrenstedter Gehölz nahmen und den Feind gegen Böcklund zurückdrängten.

Gleichzeitig waren zwei Kompagnien des 5. Bataillons zur Deckung des linken Flügels, wo der Feind über Süderfahrenstedt gegen den Langsee gedrungen war, vorgesandt, und dem so vereinigten Angriff gelang es, die Dänen auf der ganzen Linie zu werfen.

Von einer weiteren Offensive stand Oberst v. Abercron jedoch ab, und befehligte ein wiederholtes Zurückziehen seiner Truppen

---

* General Wissel sagt in seiner Schrift S. 61: „Für die 20 Geschütze der II. Brigade vermogte ich leider keinen Stabsoffizier zu bestimmen." Dies ist nicht richtig, war doch Maj. Dalitz, ein sehr tüchtiger Artillerieoffizier, ohne bestimmtes Kommando bei Idstedt, da die Batterien der Reserveartillerie, wie man im Voraus wußte, bei Beginn des Gefechts den einzelnen Brigaden zugetheilt werden würden. Ebenso war Major Jungmann zur Disposizion, dessen Kommando über die Artillerie des Gros zu derselben Zeit und aus demselben Grunde aufgehört hatte. Daß es nicht geschah, ist eine Unterlassungssünde Wissel's, die um so schwerer wiegt, da er die Unzuverlässigkeit, Untüchtigkeit, ja theilweise Gewissenlosigkeit der beiden Batteriekommandeure des Hauptmann Held II. und Scheffler, sehr wohl kannte.

** Hauptm. Grundmann vom 7. Batl., der, wie schon früher erwähnt, eine Gelegenheit gesucht, sich dem Gefecht zu entziehen, und hier fälschlich meldete, seine Abtheilung habe ihre Munizion verschossen, wurde später kriegsgerichtlich entlassen.

hinter das Defilée bei Wedelspang; nur eine Stärke zurücklassend, welche genügte, diesen Rückzug zu decken. Es war 7 Uhr.

Um diese Zeit nämlich kamen bald nach einander * Major Wyneken und Prinz Friederich vom Generalstabe beim Brigadekommandeur an, und Ersterer überbrachte, zugleich mit der Nachricht von dem unglücklichen Ausgang des Angriffs der IV. Brigade gegen Idstedt, den Befehl, das Defilée von Wedelspang unter allen Umständen zu behaupten; während Letzterer die allgemeine Nachricht von dem Unfall im Zentrum nur wiederholte. **

---

* Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, wer von diesen Beiden zuerst zu Abercron gekommen. Dieser behauptet, Wyneken sey um $6\frac{1}{2}$ Uhr, Prinz Friederich dagegen um $7\frac{1}{2}$ Uhr gekommen; Hauptm. v. d. Heyde läßt den Letzteren dagegen zuerst eintreffen, und hiermit stimmt die eigene Angabe des Souschefs überein, der (nach seinen „Beiträgen") hier anlangte, nachdem er kurz zuvor einen Theil der Brigade Horst an den Langsee zurückgeführt hatte.

** Mittheilung des Hauptmann Grunwald. Ebenso heißt es im Bericht der Brigade. Hauptm. v. d. Heide behauptet jedoch offenbar mit Unrecht, Prinz Friederich habe den Befehl zum Rückzug auf das Defilée gebracht; Oberst Abercron dagegen hat später (siehe v. d. Horst a. a. O. S. 44) angeführt, der Prinz habe ihm die Meldung gebracht: „daß die Posizion bei Idstedt durchbrochen sey und der rechte Flügel nun nach eigenem Ermessen handeln müsse." Das Ermessen eines nur irgendwie entschlossenen Befehlshabers würde aber anders gelautet haben, als nutzlos auf einem und demselben Fleck stehen zu bleiben.

Hier mögte es am Ort seyn, eines anderen Uebelstandes Erwähnung zu thun. Ein General bedarf im Felde einer großen Zahl von Adjutanten zur Ueberbringung von Befehlen und Meldungen und um überhaupt eine fortwährende Verbindung auf der ganzen Gefechtslinie zu unterhalten. Solche Adjutanten müssen drei Eigenschaften besitzen, nämlich reiten können, den Muth haben, selbst durch eine feindliche Kette zu sprengen, und endlich den Befehl oder die Meldung wörtlich überbringen können. Ein Mehreres ist nicht nöthig (superflua sunt odiosa); der Adjutant soll kein Generalstabs-Offizier seyn.

General v. Willisen hatte nur wenige Offiziere in seiner Umgebung zur Verrichtung solcher Adjutantendienste, und die wenigen, welche er hatte, konnten oder wollten nicht reiten und vermogten ebenfalls nicht einen Befehl wörtlich zu überbringen, weil sie sich mehr dünkten, als sie waren; sie glaubten fast alle Generalstabs-Offiziere zu seyn.

So kam es, daß General v. Willisen nie von den Bewegungen auf den Flügeln der Armee genügend und rechtzeitig unterrichtet war, es existirte keine Verbindung zwischen diesen und dem Oberbefehlshaber; und oft mußten die wirklichen Generalstabs-Offiziere die einfachsten Befehle an die Brigaden über-

Für einen andern Befehlshaber würde gerade in diesen „Hiobsbotschaften“ der Sporn zum energischen Vorgehen gelegen haben, um, wenn noch irgend möglich, die Verbindung mit der Brigade Horst herzustellen und damit den bedrängten Truppen im Zentrum Luft zu schaffen. Hierzu war um so mehr Grund, als Wyneken dem Oberst v. Abercron ebenfalls erzählt: daß General Willisen sich noch einmal entschlossen habe, die Posizion mit der Artillerie zu behaupten.

In diesem Befehl, das Defilée von Wedelspang unter allen Umständen zu halten, lag für den braven Offizier zugleich der indirekte Befehl, mit aller Kraft vorzugehen, nicht aber wie v. Abercron glaubte, mit der ganzen Brigade hinter das Defilée zurückzugehen; denn, ganz abgesehen von dem hier keineswegs starken Feind, wäre ein kleines Detachement Infanterie mit wenig Geschützen zur Behauptung desselben im Stande gewesen.

Oberst v. Abercron aber ging hinter das Defilée zurück, und meldete, wie er schon mehrfach gethan, dem Generalkommando ein, daß ihm eine bedeutende Uebermacht entgegenstehe — obgleich der Feind, der bereits seine ganze Stärke hier in's Feuer gebracht, nicht mehr mit gewohnter Kraft den Angriffen des 7. und 6. Batl. begegnet war, und beim wiederholten Zurückgehen der Schleswig-Holsteiner nur schwach nachrückte; denn er fürchtete einen energischen Angriff, und hatte für den Fall eines solchen, namentlich mit Rücksicht auf die von der II. Division bei Stolk erlittene Niederlage, schon den Befehl erhalten, sich im Nothfall auf die II. Brigade nördlich von Stolk zu repliiren.

Das Gefecht hier auf dem rechten Flügel verlief in ein von

---

bringen, und äußerten bei dieser Gelegenheit ihre subjektive Ansicht über den Stand des Gefechtes an den anderen Punkten, mit welcher Ansichtsäußerung sie den Kommandeur, der sich strikte nach dem ihm gewordenen Befehl hätte richten sollen, einschüchterten und ihn veranlaßten, seiner eigenen Ansicht bei der Befolgung desselben nachzugehen.

Diese Fehler würden vermieden worden seyn, wenn Willisen tüchtige Adjutanten in genügender Zahl um sich gehabt hätte.

beiden Seiten träge unterhaltenes Vorpostengefecht. Nur dann und wann warf sich der Feind mit größerer Macht gegen die Abtheilung des 6. Bataillons, welche der Brigadekommandeur, ohne alle Unterstützung und ohne sich überhaupt weiter um dieselbe zu bekümmern, unter dem Befehl des Hauptmann Letgau beim Zurückziehen der übrigen Truppen in der Feuerlinie gelassen hatte. Jedoch mit ausgezeichneter Umsicht und wahrem Löwenmuthe behauptete Letgau während einer Zeit von 4 Stunden — bis 11 Uhr — seine Stellung im Fahrenstedter Gehölz gegen die feindliche Infanterie und ein heftiges auf die Lisiere des Holzes gerichtetes Artilleriefeuer. Um 11 Uhr zog er sich mit seinen Leuten auf die Hauptstellung zurück.

Somit ruhten — mit Ausnahme jener Abtheilung vom 6. Bataillon — bald nach 7 Uhr Morgens die Truppen der II. Brigade; sie kamen nicht wieder in's Treffen. Oberst v. Abercron sah die Schlacht schon lange für verloren an, wenn er sich vielleicht auch niemals eingestanden hat, daß sie hauptsächlich durch seine Schuld verloren ging.

Frühmorgens stand die **dritte Brigade** zum Abmarsch bereit; passirte, wie ihr befohlen, um 4 Uhr die Laufbrücke bei Güldenholm und war schon im Begriff gegen Stolk vorzurücken, als Oberst v. d. Tann den Befehl überbrachte: die Offensive sey vorläufig eingestellt, und solle erst wieder aufgenommen werden, wenn die brennenden Fanale das Zeichen dazu gäben. *

* Durch diese Zögerung ward es freilich der dänischen II. Division möglich, wie wir gesehen haben, das 12. und 5. Linien-, 2. Reserve-Bataillon und 3. Ref.-Jägerkorps zur Unterstützung des gegen Idstedt und das Grüderholz ausgeführten Angriffes vorzuschieben, wo diese Truppen bereits mit Erfolg verwendet waren, als die III. Brigade bei Stolk auf die Arrièregarde der Division stieß. Dennoch aber können wir dem General v. d. Horst nicht beipflichten, wenn derselbe — a. a. O. S. 50 — dies für ein Unglück hält, und behauptet, daß es von günstigerem Erfolge gewesen, wenn er, wie bei nicht suspendirter Offensive geschehen seyn würde, auf die Tête gestoßen, und somit der ganzen, noch vereinigten Division das Treffen geliefert.

Wir unserer Seits sind der Ansicht, daß v. d. Horst der noch vereinigten

Da ein Zurückgehen über die schmale Brücke nur mit großen Schwierigkeiten verbunden war, behielt General v. d. Horst seine Stellung, im Rücken den Langsee; entschlossen, sofort beim Anmarsch des Feindes diesen anzugreifen, um sich in dem so gefährlichen Terrain für alle Fälle eine Rückzugslinie, wenn auch auf den Idstedtsee, frei zu halten.

Um 5 Uhr endlich brannten die Fanale und die Brigade rückte mit ihren 4 Bataillonen und 1 Schwadron — die Batterie hatte sie nicht über den Langsee bringen können, und sollte diese daher durch das Grüderholz zu ihr stoßen * — gegen Oberstolk vor. Zur Bewachung und Bedeckung der Laufbrücke wurden 50 Mann des 11. Batl. zurückgelassen.

Daß bei und um Stolk feindliche Truppen seyen, wußte der Brigadekommandeur, wie stark dieselben aber, wußte er nicht; glaubend aber, daß es eine nicht ganz unbedeutende Macht sey, wollte er, dieselbe überraschend, mit ganzer Stärke angreifen, und unterließ eben deßhalb auch eine „weitläufige Rekognoszirung," nur wenige, kleine Patrouillen entsendend, die ihm keine genügende Aufklärung verschafften. **

Division gegenüber einen günstigen Erfolg nie erzielt haben würde. Bei der Uebermacht des Gegners hätte er denselben höchstens auf kurze Zeit von Idstedt zurückgehalten, wenn er nicht gar bei dem gefährlichen Terrain und der noch gefährlicheren Rückzugslinie eine mehr als bedeutende Niederlage erlitten. Aber wenn auch dies nicht, so wissen wir nicht, wie ein günstigerer Erfolg, als ihn hier der glückliche Zufall, im Verein mit großer Tapferkeit brachte, in einer Schlacht erzielt werden kann; denn der verzögerte Vormarsch ermöglichte es v. d. Horst die feindliche Division in zwei Theile zu sprengen, den von der übrigen Armee abgeschnittenen (die Arrièregarde) in kurzdauerndem Kampf völlig zu schlagen, und sich damit in den Rücken des anderen Theiles zu werfen.

* Mit Recht tadelt v. d. Horst a. a. O., daß die Batterie nicht schon am Vorabend der Schlacht durch das Grüderholz an das nördliche Ufer des Langsee's gebracht worden. Jetzt, wo jenes Holz bereits vom Feinde genommen, war es ihr unmöglich, dorthin zu gelangen, und mußte die Brigade deßhalb ohne Artillerie in's Gefecht gehen. Die Batterie wurde im Zentrum verwendet.

** Nach General v. d. Horst a. a. O. S. 48 u. folg.

General v. d. Horst war somit darauf vorbereitet, den größten Theil seiner Brigade auf einmal in ein heftiges Gefecht mit einem überlegenen Feind, in koupirtem Terrain, ja sogar aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen brennenden Gehöften und Bauernhäusern verwickelt zu sehen; er durfte es deßhalb nicht unterlassen, die einzelnen Abtheilungen seiner Infanterie mit möglichst genauer Instrukzion, insbesondere über die Richtung und den Zweck ihres Vormarsches und über den etwa nothwendigen Rückzug zu versehen, um die vielleicht bald auseinandergerissenen Kompagnien stets in übereinstimmender Bewegung zu erhalten. Dies geschah jedoch nicht; kaum die Bataillonschefs, geschweige denn die Abtheilungskommandeure, wußten Genaueres über die Richtung dieses Vormarsches; und so kommt es, daß wir später in den Bewegungen der III. Brigade eine Uebereinstimmung vermissen, wie sie durchaus nothwendig gewesen wäre.

Die II. dänische Division, unter Generalmajor v. Schleppegrell, war um 1 ½ Uhr aus ihrem Bivouak bei Hostrup und Havetoft aufgebrochen und über Klapholz gegen Stolk vorgerückt. Von hier aus hatte sie zur Unterstützung des Angriffes auf Idstedt 4 Bataillone abgesendet, und der Nachtrapp, bestehend aus 2 ½ Bataillonen (13. Lin.-Batl., 1 Res.-Batl. und 2 Komp. des 3. Res.-Batl.) 14 Geschützen und 1 Schwadron, war im Begriff das Dorf zu passiren, als General v. d. Horst, welcher, begünstigt durch den starken Nebel, sein Vorrücken ganz unbemerkt hatte ausführen können, vor Oberstolk anlangte, und sofort zum energischen Angriff überging.

Die Tête der III. Brigade bildete das 5. Jägerkorps, und die Avantgarde dieses, die 1. Komp., war unbehindert bis in die Mitte des Dorfes gelangt, als es plötzlich auf das in Marschkolonnen anrückende, und keines Angriffes gewärtige 13. dänische Bataillon stößt. Mit lautem Hurrah stürmt die 1. Komp., gefolgt von den übrigen drei Kompagnien dem Bataillon entgegen, sprengt es auseinander, und treibt es, nachdem sein Bataillonskom-

7 *

mandeur * gefallen, in wilder Flucht bis in den Nordertheil des Dorfes.

Ungefähr hundert Schritt südlich des Dorfes hatte das 9., 10. und 11. Batl. Halt gemacht, und war von hier aus, gleichzeitig mit dem Angriff auf das Dorf, die zweite Abtheilung des ersteren (3. und 4. Komp.) unter dem Hauptmann Rodowicz, zur Deckung der rechten Flanke nach Unterstolk dirigirt.

Die Jäger zu unterstützen und den Feind zu verhindern, sich wieder zu setzen, befehligte von der Horst die 1. und 2. Kompagnie des 9. Bataillons zum Nachrücken; sie mußten auf demselben Wege vorgehen. — General von Schleppegrell hielt mit seinem Stabe, als das Gefecht begann, auf einer Anhöhe westlich des Dorfes, und, ohne irgend eine Ahndung von der ihm drohenden Gefahr, glaubte er, als die ersten Schüsse fielen, es seyen Bauern, welche auf die durchziehenden Truppen feuerten. Der von ihm in's Dorf geschickte Stabschef der II. Brigade, Kapitän Kranold, kehrte nicht zurück, derselbe fand seinen Tod, ehe er die ersten Häuser erreichte.

Durch das immer heftiger werdende Feuer, welches sich jetzt auch nach Südwesten hinzieht, von einem Ueberfall vergewissert, entsendet er $^1/_2$ Schwadron, durch eine kräftige Attaque dieser den Gegner in Verwirrung zu bringen. Auf einem Seitenwege brechen die Dragoner in das Dorf hinein, erreichen den schmalen Dorfweg, auf welchem die Jäger mit dem 9. Batl. vorrücken; erstere geben Feuer und werfen sich zur Seite; die Dragoner stürmen durch; das 9. Batl. hat aber schon die Knicke besetzt und empfängt sie mit einem mörderischen Feuer. Wen die Kugel nicht erreicht, ersticht das Bajonnet; es kehrte Keiner von ihnen zurück. Es war ein resultatloser, aber heldenmüthiger Angriff, wie die dänische Armee deren viele in ihren Schlachten aufzuweisen hat.

---

* Oberst v. Trepka, einer der ausgezeichnetsten Offiziere der dänischen Armee.

Da der Kampf sich jetzt immer mehr westlich wandte, der nördliche Theil des Dorfes noch nicht genommen war, und das Vorrücken der Jäger durch die von den Dänen in Brand geschossenen Häuser erschwert wurde, so stellte die 1. Komp. des 9. Batl. zur Deckung der linken Flanke des 5. Jägerkorps 1 Zug mit Front nach dem Süden, 1 nach Westen in Kette, während die beiden andern Züge als Soutien blieben. Die 2. Kompagnie ging mit den Jägern vor. Als jetzt auch zwei Kompagnien des 10. Bataillons heranrückten, griff die 1. Komp. des 9. Batl. mit diesen gemeinschaftlich den Nordertheil des Dorfes an und schlug den Feind über dasselbe hinaus.

Hier am Ausgang des Dorfes aber standen 5 Geschütze der 6pfd. Batterie Baggesen aufgefahren, welche die Andringenden durch ein Kartätschfeuer zurückzuhalten versuchten. General Schleppegrell führt die Bedeckungsmannschaft der Geschütze den Jägern und Infanteristen entgegen; umsonst! wiederholt werden sie geworfen, und ihn, den General, erreicht die tödtliche Kugel. Schon haben die Geschütze aufgeprotzt, da werden die Pferde derselben erschossen, und Jäger und Musketiere werfen sich mit lautem Hurrah auf die Kanonen, von welchen 3 in ihre Hände fallen; nur 2 Geschützen gelingt es zu entkommen. Eine Abtheilung Kavallerie versucht durch eine Attaque die Batterie zu retten; drei Mal setzen die Dragoner an, sie vermögen nicht das Quarrée, welches die 2. Komp. des 10. Batl. gebildet, zu sprengen, auch sie müssen ihre Tapferkeit mit dem Leben bezahlen, nur Wenigen gelingt es den sicheren Kugeln zu entweichen. *

Der Feind war auf allen Punkten geschlagen und in allen Richtungen auseinandergeworfen. Es mogte ungefähr 7 Uhr seyn.

Dieser Kampf bei Oberstolk, obgleich er bis jetzt kaum $^3/_4$ Stunden gedauert haben mogte, so rasch folgten, — ja überstürzten sich die

---

* Später beim Rückzug v. d. Horst's mußten die Geschütze wegen fehlender Bespannung, vernagelt zurückgelassen werden.

Ereignisse, — wie es auch bei einem Ueberfall, als welcher, Dank der trüben Witterung, der Angriff der III. Brigade immer erscheint, nicht anders seyn kann — dieser Kampf schien für die dänische Armee die Entscheidung zu bringen.

Ihre II. Division, welche den Hauptschlag gegen das Zentrum auszuführen bestimmt gewesen, war hier gesprengt worden, „ihre Abtheilungen waren zum Theil ohne alle gegenseitige Verbindung.“ * Sie bildete — abgesehen von der Garde zu Fuß — die letzte Reserve, und der kurze, aber blutige Kampf hatte sie zerrissen und furchtbar erschüttert. Ihr Kommandeur, General v. Schleppegrell, war gefallen und mit ihm eine Reihe der tüchtigsten Offiziere, derer gar nicht zu gedenken, welche unverwundet gefangen genommen waren. Für längere Zeit konnte sie daher nicht zu einem nur irgendwie kräftigen Schlage verwendet werden, und im dänischen Hauptquartier dachte man jetzt nur daran, den Rückzug für die Armee zu ermöglichen. **

Der amtliche dänische Rapport, welcher diese Verhältnisse gewiß im günstigsten Licht darstellt, sagt darüber: „Die erhaltenen Meldungen und Nachrichten über die II. Division waren dermaßen beunruhigend, daß abseiten des Oberkommando's Dispositionen getroffen werden mußten, welche bei einem ungünstigen Ausfall der Schlacht, nicht allein die Vereinigung der III. Brigade mit der Hauptstärke sicherten, sondern die namentlich auch das Oberkommando befähigten, über eine Stärke disponiren zu können, welche noch nicht ernsthaft an der Schlacht Theil genommen hatte. Es wurde also beschlossen, die III. Brigade zurückzurufen rc.“ ***

In diesem der III. Brigade ertheilten Rückzugsbefehl aber liegt

---

* Wortlaut des dänischen Rapports.

** Siehe den dänischen Rapport. Daß dies in seinem ganzen Umfange die Ansicht im feindlichen Hauptquartier war, wird uns bestätigt durch eine Mittheilung aus dem dänischen Generalstabe. „Generall. von Willisen“ S. 109.

*** Gleichzeitig erhielt die I. Brigade, welche gegen Wedelspang im Gefecht war, wie wir gesehen, den Befehl, sich im Nothfall auf die II. Brigade zu repliiren.

das unumwundene, und nur dem scheinbaren Wortlaut nach verhüllte Zugeständniß, daß dänischer Seits die Schlacht verloren gegeben ward. Denn dieser Truppentheil konnte, wenn er nach erhaltenem Befehl unausgesetzt marschirt seyn würde, erst nach Ablauf von mindestens 12 Stunden — also nach entschiedener Schlacht — nördlich von Helligbek an der Chaussée eintreffen, wäre dann jedoch, weil er fast 48 Stunden theils im Gefecht, theils auf dem Marsch sich befunden, zu aller und jeder Verwendung unfähig gewesen. Es wurde mithin die Brigade auf das Schleunigste zurückgerufen, nicht sie zu verwenden, sondern sie zu retten, weil sie bei dem jetzt für die Hauptarmee vorbereiteten Rückzuge und unterlassener zeitiger Rückberufung durch die auf der Chaussée vordrängenden Schleswig-Holsteiner abgeschnitten und vernichtet worden wäre.

Und der Sieg wäre errungen gewesen, unerachtet jener fast zahllosen Fehler und Mißgriffe, die früher und noch jetzt begangen wurden, — wenn nicht General v. Willisen in trauriger Muthlosigkeit zu eben derselben Zeit den eigenen Rückzug fest beschlossen hätte.

General v. d. Horst hatte den großen Fehler begangen, fast seine ganze Brigade in kleine Trupps aufzulösen, um das Gefecht der Jäger zu unterstützen. Diese wären stark genug gewesen Oberstolk zu nehmen, und mußte er das für die Ordnung der Truppen so gefährliche Dorfgefecht möglichst vermeiden, und deßhalb, eine genügende Reserve zurückbehaltend, das Dorf von Nordwesten und Nordosten umgehen. Auf solche Weise würde er nicht allein seine Bataillone in der Hand behalten, sondern auch sich schneller in den Besitz von Stolk gesetzt haben, als jetzt, wo er es bei dem 5. Jägerkorps nicht bewenden ließ, sondern 2 Kompagnien des 9. und das 10. Batl. auf ein und demselben schmalen Weg in das brennende Dorf geführt hatte, den Feind aus den Häusern und Gärten zu vertreiben.

Auf die Nachricht, daß am Langsee bei Süderfahrenstedt sich Dänen zeigten, — welche Dank der Unthätigkeit des Oberst von Abercron bis dahin vorgedrungen — sendete er eine Abtheilung

des 11. Batl. zur Sicherung der Furth bei Güldenholm zurück. Auch dies war ein Fehler, es hätte vor dem Ausmarsch auf eine genügende Deckung der Laufbrücke, womöglich durch Artillerie, Bedacht genommen werden müssen, nicht aber jetzt; wo es zur Verfolgung des Sieges aller Kräfte bedurfte. Es geschah dies aber, und hatte danach der General, als er Oberstolk genommen, nur noch eine Abtheilung des 11. Batl. intakt zur Hand. Denn die zweite Abtheilung des 9. Bataillons war unter dem Hauptm. Robowicz zur Deckung der rechten Flanke nach Unterstolk dirigirt, und hatte hier ein nicht unbedeutendes Gefecht mit dem 1. dänischen Reserve-Bataillon zu bestehen, welches sie verhinderte, nördlich des Dorfes vorzubringen und sich von hieraus mit den übrigen Truppen in Verbindung zu setzen.

Ungefähr zu der Zeit, als der Angriff auf die Batterie Baggesen geschah — kurz vor demselben, kam Major Wyneken in das brennende Dorf gesprengt. Er stieß auf die 1. Komp. des 9. Batl. und rief dem Führer derselben zu: „Wo ist General v. d. Horst? Wir müssen zurück, der linke Flügel hält sich nicht!" Diese Worte waren so laut gesprochen, daß alle Umstehenden, auch die Soldaten sie hören mußten, und ihre Wirkung konnte selbstredend keine günstige seyn, weil auch der gemeine Mann den linken Flügel, die Avantgarde und I. Brigade, als die Hauptstellung der Armee wußte.

Der Gefragte wies dem Major den ganz in der Nähe haltenden General. Wyneken aber hielt es für genügend, dem Adjutanten desselben, Hauptmann v. Wangenheim, den Befehl zum Rückzuge zu ertheilen und dann sich wieder zu entfernen. *

---

* Eigenthümlicher Weise schwebt über diese Umstände ein noch nicht ganz aufgeklärtes Dunkel. Die Aufsätze des Major Wyneken in der Hannov. Zeitung „Beiträge zur Karakteristik des Feldzuges 1850" kennen wir nur zum Theil, es war uns nicht möglich ein vollständiges Exemplar derselben zu erhalten. Nach den uns aber vorliegenden Auszügen aus denselben, glauben wir annehmen zu dürfen, daß auch diese keine genügende Auskunft geben; wir müssen uns daher an die Schriften des Major Lütgen und Generals von der

General v. d. Horst gab keinen Rückzugsbefehl; er weigerte sich mit Bestimmtheit der ihm von Wyneken eigenmächtig ertheilten Weisung Folge zu leisten, „weil er sich zur Zeit noch im entschiedensten Vortheil befand, weil seine Ordre auf Vorgehen und nicht auf Zurückgehen lautete, und weil es sich leichter sagen als thun läßt, ein so verbissenes Gefecht in solchem Terrain abzubrechen, ohne darüber zu Grunde zu gehen.*

Major Wyneken hatte nach seiner subjektiven Anschauung über den Stand der Schlacht eigenmächtig den Befehl zum Zurückgehen der III. Brigade hinter die Stellung des Langsee's ertheilt und, obgleich er sich selbst durch den Augenschein davon hätte überzeugen müssen, daß die Offensive v. d. Horst's mit siegreichem Erfolge gekrönt worden, beschloß er dennoch auf eigene Hand den Rückzug zur Ausführung zu bringen. Er befehligte nämlich jetzt, ohne Wissen des Brigadekommandeurs, den Kommandeur des 11. Batl. mit den noch in Reserve südlich von Stolk aufgestellten beiden Kompagnien auf das Schnellste zur Furth zurückzugehen; gleichen Befehl ertheilte er dem Kommandeur des 5. Jägerkorps. Dem Souschef des Generalstabes glauben diese beiden Offiziere, wohl mit Recht, gehorchen zu müssen, und ziehen von Stolk ab, rückwärts gegen den Langsee; nur eine kleinere Abtheilung des 5. Jägerkorps, welche bereits zu

Horst, sowie an die uns zugekommenen Spezialberichte halten. — Nach einer uns vom Hauptm. Grunwald gewordenen Mittheilung, hat nämlich Wyneken den General selbst gesprochen, und dies bestätigt uns der Prem.-Lieut. Graf v. Baudissin, Chef der 1. Komp. des 9. Batl., welcher ausdrücklich sagt: „Beim Avanciren auf die Batterie kam mit einmal Wyneken angesprengt und rief mir zu: „Wo ist General v. d. Horst? Wir müssen zurück, der linke Flügel hält sich nicht!" Ich zeigte ihm den General, hörte aber nicht ihr Gespräch." Prem.-Lieut. Baudissin beruft sich für seine Angabe auf das Zeugniß des Lieut. Fischer, welcher Zeuge des ganzen Vorfalles gewesen. Hiermit stimmen auch andere uns vorliegende Angaben aus dem Generalkommando und der III. Brigade überein; so daß wir eher geneigt wären, uns hieran zu halten, als an die Mittheilung v. d. Horst's und Lütgen's, welche Beide nichts davon erwähnen, daß Wyneken persönlich mit dem General gesprochen; sondern nur, daß Hauptm. Wangenheim den Rückzugsbefehl des Souschefs überbracht habe.

* General v. d. Horst a. a. O. S. 57.

weit nordwestlich vorgedrungen und im heißen Gefecht verwickelt ist, bleibt zurück.

Dadurch wird der 2. Abtheilung des 9. Batl., welche noch immer bei Unterstolk kämpft, jeder Rückhalt genommen; auch sie muß sich zurückziehen, und weil, vom Feind hart gedrängt, der Weg nach Oberstolk ihr versperrt ist, ebenfalls auf den Langsee.

Einen allgemeinen Befehl annehmend schließt sich der größte Theil des 10. Batl. und ein Theil der 2. Komp. des 9. Batl. der rückgängigen Bewegung an, und in kurzer Zeit hat General von der Horst nur noch über wenig hundert Mann zu gebieten, von welchen der größte Theil an der nördlichen Lisiere des Dorfes noch immer mit dem jetzt weit überlegenen Feind kämpft. Rechtzeitige Kunde von dem Rückzuge fast aller seiner Truppen erhielt er nicht, er befand sich nordwestlich des Dorfes in der Gefechtslinie und konnte deßhalb nicht dem unverantwortlichen Befehl Wyneken's, so lange es noch Zeit war, begegnen; erst als er seine Truppen verwenden wollte, erfuhr er, daß sie den Kampfplatz verlassen. *

---

* Um diese Zeit lag noch ein dichter Nebel über der Ebene. Wyneken konnte also unmöglich, bei so oberflächlichem Augenschein, denn eilig kam er und eilig ritt er wieder ab, ein Urtheil über den Stand des Gefechts der III. Brigade gewinnen; dennoch nahm er, seiner eigenen Mittheilung nach, an: „daß v. d. Horst sich in einer sehr gefährlichen Lage befände, und daß er mit bestem Wissen und Können retten helfen wollte, so lange noch zu retten war." („Beiheft zum Militär-Wochenblatt für Juli—Sept. 1851, S. 42.")

Obgleich er selbst auf seinem Herwege die Furth am Langsee noch ungehindert passirt, — wie er auch ungehindert darüber zurückkehrte — ließ er die Truppen den Rückmarsch antreten. Er selbst gesteht nur die von ihm befohlene Zurückziehung des 11. Batl. zu; nach v. d. Horst a. a. O. S. 59, hat auch Major v. Steensen für das 5. Jägerkorps denselben Befehl erhalten. Dem Kommandeur des 11. Batl. rief er den Rückzugsbefehl mit den Motiven dazu so laut zu, daß jedes seiner Worte von den Soldaten verstanden werden mußte.

Wenn nicht obige, eigene Mittheilung Wyneken's dagegen spräche, wären wir geneigt, für den von ihm angeordneten Rückzug der III. Brigade dasselbe Motiv anzunehmen, welches den Rückzugsbefehl der I. Brigade, wie wir später sehen werden, veranlaßte. Der Zeit nach treffen beide zusammen, und fände nur so die Handlungsweise des Souschefs eine genügende Erklärung. Da jedoch Wyneken auch nach anderen Aeußerungen von dem zeitweiligen Plan Willisen's, sich auf Missunde hinter den Abschnitt der Füsingau zurückzuziehen, keine Kenntniß gehabt zu haben scheint, so müssen wir von solcher Annahme abstehen. Sein Verhalten blieb später ungerügt. v. d. Horst sagt darüber a. a. O.:

Jetzt war die Lage des Generals v. d. Horst in Wirklichkeit gefährlich. Von der II. Brigade war noch immer Nichts zu sehen, sie blieb aus, weil Oberst v. Abercron den Befehl zur Offensive nicht befolgen wollte. Auch von der IV. Brigade, welche über Idstedt vorgehen und seinen Vormarsch von hier unterstützen sollte, war nichts zu hören, im Gegentheil schien das Gefecht im Zentrum eine rückgängige Bewegung zu erleiden, und er selbst hatte nur 4—500 Mann um sich, von denen der größte Theil sich noch im Gefecht mit dem Feinde befand; nur die 4. Komp. des 10. Batl., unter Hauptm. v. Lupinski war noch im Stande den Rückzug zu decken. Kleine Trupp's des 9. Batl. und 5. Jägerkorps kämpften nordwestlich weit ab vom Dorf, sie hatten sich durch den fortwährenden Ruf „Vorwärts", durch ihre ungestüme Tapferkeit verleiten lassen, weiter und weiter den Feind zu verfolgen; sie waren verloren und mußten sich später, von allen Seiten umzingelt, nach langem heldenmüthigem Widerstand dem Feind ergeben.

Unter solchen trüben Verhältnissen, welche nicht selbst verschuldet, sondern lediglich durch den Unverstand eines Unbeikommenden herbeigeführt worden waren, hätte auch wohl ein Anderer seine Umsicht und Besonnenheit verloren. Es ist daher wohl zu entschuldigen, daß General v. d. Horst, der sich den glänzendsten Sieg aus der Hand gewunden und sich selber der feindlichen Gefangenschaft preisgegeben sah, jetzt von einer Rathlosigkeit befallen wurde, die ihn erst nach Aufgeben der ganzen Schlacht wieder verließ. *

Die Ketten verfolgten in nördlicher und nordwestlicher Richtung den Feind; die kleine Reserve aber hielt noch immer, wartend

---

„Späterhin habe ich diese Angelegenheit bei dem kommandirenden General mündlich zur Sprache gebracht, indem ich natürlich nur unterstellen konnte, daß der fragliche Befehl von ihm selbst ausgegangen sey. Da ich jedoch bemerkte, daß man diese Saite nicht gern berührt sah, so schwieg ich."

* Nach mehreren Mittheilungen zuverlässiger Augenzeugen aus der nächsten Umgebung des Generals v. d. Horst bringen wir diese, wie überhaupt die ganze Darstellung des Gefechts der III. Brigade.

auf einen Befehl, bei dem Dorf, in der Nähe des Brigadekommandeurs, welcher die Uebersicht über das Terrain völlig verloren hatte. Endlich befahl er den Rückmarsch bis zu einer südwestlich von Oberstolk gelegenen Anhöhe, hier sich zu orientiren. Das Wetter hatte sich inzwischen geklärt und hinten im Süden sah man deutlich das brennende Dorf Idstedt.

Doch v. d. Horst glaubte nicht, daß es Idstedt sey, befragte den in Gefangenschaft gerathenen dänischen Artilleriekapitän Baggesen darüber, der die verlangte Auskunft verweigernd, ihm nur seine Karte hinreichte. Daraus und weil der Hauptmann v. Krohn ihm zurief: „Mein Kopf, Herr General, es ist Idstedt," mußte v. d. Horst zu der Ueberzeugung kommen, daß es wirklich so sey.

Dennoch zögerte er noch, den Rückmarsch anzutreten, bis zuerst Infanterie, dann auch Kavallerie aus Oberstolk langsam gegen ihn vorrückte. Jetzt befahl er den Rückzug auf's Grüberholz.

Nicht viel mehr als 400 Mann vom 9. und 10. Batl. und 5. Jägerkorps traten so den Marsch durch das nicht sehr gangbare Moor an, gedeckt durch die 4. Komp. des 10. Batl.; der Feind drängte jedoch nicht stark nach.

200 Schritt vor dem Grüberholz wird Halt gemacht; denn der Feind hat die Knicks und Wälle vor demselben besetzt, wenn er auch nicht auf den so plötzlich hier zum Vorschein kommenden Gegner feuert. — Noch beräth sich der General mit den oberen Offizieren, ob man durch das Holz stürmen solle, ob es nicht richtiger sey, sich längs dem Langsee zur Furth durchzuschlagen, — da werden die Mannschaften, die unerachtet ihrer geringen Zahl keineswegs den Muth verloren haben, ungeduldig, und tambour battant geht es mit Hurrah gegen und in das Holz hinein. Schon ehe sie es erreichen, streckt ein feindlicher Offizier mit 40 Mann das Gewehr, weiter vorwärts andere kleinere und größere Abtheilungen. So säubern sie das Holz * und erreichen die Aubrücke am südlichen Ende

* Die Zahl der Gefangenen, welche die III. Brigade bei Oberstolk und

des Idstedtsee's. Gleichzeitig drängen Abtheilungen der IV. Brigade durch das Katharinenholz gegen die Au vor, entwaffnen auch hier mehrere kleine Trupps des Feindes und General v. d. Horst mit seiner Schaar ist gerettet. *

Es mogte 9 Uhr Morgens seyn.

Hauptmann Lupinski hatte beim Vorrücken in das Holz die Lisiere desselben, Front gegen den nachrückenden Feind, besetzt. Da dieser aber längs dem östlichen Ufer des Idstedtsee's vordrängte, welchen Weg auch v. d. Horst genommen, so mußte Lupinski mit seiner Kompagnie sich am Ufer des Langsee's gegen die Furth durchzuschlagen versuchen. Unter heftigem Feuer erreichte er Güldenholm; hier nahm eine Komp. des 11. Batl., schnell vorgehend, die sich Zurückziehenden und das Gefecht auf, bis jener die Laufbrücke passirt, und der Feind von der Verfolgung abließ.

Bei Güldenholm hinter dem Langsee hatten sich, mit Ausnahme der ebenerwähnten kleinen Detachements, die übrigen Truppen der III. Brigade wieder vereinigt und zwar geordnet und in einem gefechtsbereiten Zustand.

General v. d. Horst kehrte vor dem allgemeinen Rückzug nicht zu seiner Brigade zurück, wie es seine Pflicht gewesen; dort glaubte man ihn gefangen und Oberstlieutenant v. Marcklowski, Kommandeur des 10. Batl., hatte als ältester Offizier schon das Kommando übernommen, während der wirkliche Brigadekommandeur mit wenig hundert Mann bei der IV. Brigade im Katharinenholz blieb. **

---

auf dem Rückzuge nach und in dem Grüderholz machte, war fast eben so groß, wie der unter v. d. Horst hier vereinigte Trupp.

* Dies ist der früher erwähnte Moment, in welchem das Grüderholz wieder in den Besitz der Schleswig-Holsteiner gelangte. Es war jedoch nur ein Moment.

** Wir dürfen diesen Mißgriff v. d. Horst's nicht unerwähnt lassen. Wenn er auch nachher eine Abtheilung des 11. Batl. und 5. Jägerkorps herherzog, ja sogar an Stelle des nicht anwesenden Oberst v. Garrelts das Gefecht der IV. Brigade leitete, so rechtfertigt ihn dies Alles nicht, weil es eben erst viel später geschah. Er hätte entweder seine ganze Brigade heranziehen, welches allerdings geschehen konnte, da die Furth bei Güldenholm mit

Unerachtet des Rückzuges der Brigade Horst aber waren die Verhältnisse der Schlacht keineswegs ungünstig zu nennen.

Die I. Brigade behauptete zwischen 7 und 8 Uhr noch immer das Buchmoor. Die Kraft von mehr als neun feindlichen Bataillons zersplitterte sie, die Verwendung dieser gegen das eigentliche Zentrum unmöglich machend. Hier also stand die Schlacht so günstig, wie nur je gehofft werden konnte; denn dänischer Seits durfte an ein energisches Vorgehen über Idstedt nicht eher gedacht werden, bevor auch das Terrain westlich der Chaussée und südlich vom Buchholz gewonnen.

Im Zentrum behauptete die Avantgarden-Brigade nach wie vor die gleiche Stellung; ihr 1. Batl. mit 2 Komp. des 12. und dem 3. Jägerkorps hielt zu beiden Seiten der Chaussée, sowohl ein Vordringen des Feindes über das Buchmoor, als auch über das Keß- und Hellesömoor verhindernd; derselbe hatte sich, so oft sie auch über die Hühnengräber vorgerückt waren, auf kein energisches Gefecht mehr eingelassen.

Gleichzeitig und hauptsächlich aber deckte das Zentrum eine Feuerlinie von 37 Geschützen. Etwa 1000 Schritt nördlich Idstedtkrug aufgefahren, unterhielten diese ein so furchtbares Feuer, daß der schon sehr geschwächte Feind den Vormarsch hier zu forciren nie im Stande gewesen wäre. Nicht weit von einander bildete diese eine Artillerielinie:

12pfd.	Batterie	Nr. 1.	mit 8	Geschützen,	
6 „	Reservebatterie	Nr. 5	mit 6	Geschützen,	
6 „	Batterie	Nr. 4	„ 7	„	*
6 „	„	Nr. 2	„ 8	„	
24 „	Granatbatterie		„ 8	„	

wenig Kräften zu vertheidigen war, und voraussichtlich einen bedeutenden Einfluß auf das Treffen im Zentrum geübt haben würde, oder er hätte sofort, nachdem ihm der Rückzug gelungen, zum Gros seiner Brigade eilen müssen, das Kommando derselben wieder zu übernehmen.

* Die 2. Halbbatterie Nr. 4. fuhr erst etwa um 9 Uhr auf.

In Reserve hielten noch ferner bei Idstedtkrug 12 Geschütze der 12pfd. Batterie Nr. 2 und 6pfd. Batterie Nr. 1.

Richtig verwendet, beseitigte die Artillerie auf diesem Punkte jede Gefahr.

Minder günstig stand das Treffen zwischen dem Idstedt- und Langsee; die IV. Brigade hatte freilich das Katharinenholz und Westergehege noch besetzt, aber vergebens versuchte sie sich der verlorenen Auübergänge wieder zu bemächtigen, der Feind hielt diese, ohne jedoch darüber hinaus vorzudringen, auch er war zu geschwächt, um nur irgend Etwas wagen zu dürfen. — Als nun zur Verstärkung der Brigade eine Abtheilung des 8. Batl. vom Oberst v. d. Tann herangezogen ward und bald nachher auch General v. d. Horst bei seinem Rückzuge sich des Grüderholzes auf kurze Zeit wieder bemächtigte und im Katharinenholz Stellung nahm, da konnte mit Recht angenommen werden, daß hier die Gefahr vorüber, und das Zentrum damit völlig gesichert sey.

Der Zustand der Truppen war ebenfalls nicht der Art, daß er gerechten Befürchtungen Raum gab; denn einmal ließ der jetzt wüthende Artilleriekampf Zeit zur Ruhe und zur Ordnung, dann auch war im Grunde nur die IV. Brigade in Wirklichkeit erschüttert, und von dieser wieder nur das 13. und 14. Batl.; da das 4. Jägerkorps, unerachtet des langen Gefechtes, noch immer zu fernerem, kräftigem Widerstande sich fähig fühlte, und das 12. Batl., von welchem 2 Kompagnien überhaupt noch nicht verwendet wurden und die beiden andern nur kurze Zeit gekämpft hatten, als völlig intaktes Bataillon gelten konnte. Die Avantgarde war in bester Ordnung und ihre Stellung noch lange zu behaupten stark genug.

Die I. Brigade war nicht minder geordnet, 2 Kompagnien ihres 4. Batl. waren überhaupt noch nicht im Treffen gewesen. Bei Wedelspang waltete von vorneherein keine Gefahr, und die Truppen der II. Brigade hatten, mit Ausnahme eines kleinen Theils, so gut wie gar nicht durch den Kampf gelitten; sie konnten jeder Zeit mit ganzer Kraft noch verwendet werden. Das 11. Batl. der III. Bri-

gabe stand intakt bei Güldenholm, ebenso eine Abtheilung des 10. Batl., welche nur kurze Zeit in ein wenig heißes Gefecht verwickelt worden war. *

General v. Willisen aber war Augenzeuge des verunglückten Angriffes der IV. Brigade gewesen, er hatte die Verwirrung des 13. und 14. Batl. gesehen, und von diesem Augenblick an, nahm er keine Rücksicht mehr auf alle übrigen Gefechtsverhältnisse. Der Rückzug war bei ihm fest beschlossen, er wollte die Schlacht verloren glauben. Alle Anordnungen und Befehle, welche er daher seit 7 Uhr Morgens gab, bezweckten den Rückzug, welchen er keinen Augenblick aufgegeben hat; und wenn er seinem Stabe, seiner Umgebung gegenüber auch dann und wann gesonnen schien, das Treffen halten zu wollen, so geschah es nur, um jene zu täuschen, und sobald er sich von ihnen entfernt wußte, wiederum Rückzugsbefehle zu ertheilen. Nur dieser eine Gedanke beseelte ihn, aber zugleich finden wir ihn in allen seinen Anordnungen, selbst wenn sie den Rückzug betreffen, rath- und planlos, unbedachtsam handelnd und überall dem augenblicklichen Eindruck ohne Rücksicht auf das Ganze, folgend.

Gleich nach dem Zurückgehen des 13. und 14. Batl. wollte Willisen den Rückzug der ganzen Armee anordnen und ausführen, und ertheilte deßhalb der I. Brigade den Befehl, ihre Stellung Engbrück-Bugholz und Sollbro-Bollingstedt aufzugeben, und sich am Ahrenholzsee zu konzentriren. Der Befehl wurde, obgleich die einzelnen Truppen noch in dem heißesten Gefecht waren und ein ungünstiges Terrain im Rücken hatten, in größter Ordnung ausgeführt. Gegen 10 Uhr hatte die I. Brigade sich am Ahrenholzsee vereinigt. Der Feind folgte ihr nur bis nördlich von Gammelund.

Von allen Schriftstellern ist bisher diesem Rückzug der I. Brigade die Deutung untergelegt worden, daß der General in ihr eine

* Siehe Lütgen a. a. O. S. 126.

genügende Reserve für den Fall eines forcirten Angriffes gegen das Zentrum habe zur Hand haben wollen.

Solche Deutung rechtfertigt sodann den stets damit verbundenen Tadel, daß dieser Rückzug ein großer Mißgriff gewesen; weil er dem Feind ermöglicht, seine im zersplitterten Gefecht beim Buchholz und Buchmoor festgehaltenen 9 Bataillone schnell zu sammeln und bald nachher gegen Idstedt zu verwenden; weil er die ganze linke Flanke des nach des Generals eigener Ansicht gefährdeten Zentrums Preis gab und endlich, weil die I. Brigade erst nach Verlauf mehrerer Stunden zur Hand seyn konnte, da sie den weiten und schwierigen Weg durch das Moor zurücklegen mußte. Es sey, heißt es dann weiter, allein richtig gewesen, die I. Brigade in ihrer Stellung zu lassen, wohl aber die II. Brigade, die weniger durch den Kampf gelitten, fast eben so schnell diesen Marsch hätte ausführen können, anstatt ihrer von Wedelspang heranzuziehen. *

Jene Erklärung ist ebenso unrichtig, wie der damit verknüpfte Tadel; denn die I. Brigade sollte nicht als Reserve für das Zentrum verwendet werden, sondern vielmehr den Rückzug der ganzen Armee decken, und dieser nicht auf Schleswig, sondern auf Missunde ausgeführt werden, um hinter der Füsingau eine Flankenstellung zu nehmen. **

Zur Annahme dieses Planes wurde Willisen vermogt, nicht allein durch den verunglückten Angriff der IV. Brigade, sondern auch weil er von dem Erfolg der v. d. Horst'schen Offensive noch keine Kunde erhalten, und hauptsächlich, weil Oberst v. Abercron eingemeldet, es stehe ihm eine bedeutende Uebermacht entgegen. Aus

---

* Selbst die Annahme eines solchen strategischen Mißgriffes ließ doch noch ein erhebliches Dunkel über die den Rückzug veranlassenden Motive.

** Wyneken soll, in seinen genannten Beiträgen, es in Abrede gestellt haben, daß Willisen diesen Plan gehabt. Es ist möglich, daß derselbe ihm unbekannt geblieben, weil er zu der Zeit, als er gefaßt wurde, nicht in der Nähe des Generals war, sondern sich auf dem Wege zur III. und II. Brigade befand. Wir verdanken unsere Mittheilung, die allein genügendes Licht schafft, nicht nur dem Hauptm. Grunwald, sondern auch einem andern hochstehenden Generalstabs-Offizier, der damals (um 7 Uhr) bei Willisen sich aufhielt.

diesem letzteren Grunde unterblieb die Abends zuvor vom Oberst v. d. Tann vorbereitete Heranziehung der II. Brigade, welche jetzt bei dem Rückzug hinter die Füsingau in ihrer Stellung bei Wedelspang von großem Nutzen seyn konnte.

Schon bevor die I. Brigade sich am Ahrenholzsee konzentrirt, hatte jedoch der General diesen Rückzugsplan aufgegeben, keineswegs aber damit zugleich, wie wir sehen werden, den Rückzug überhaupt.

Ungefähr um 9 Uhr nämlich kam Major Wyneken bei Idstedtkrug zu den Obersten von der Tann, Gerhardt und Wissel und überbrachte von Willisen den Befehl; die ganze Armee solle allmälig ihren Rückzug auf Schleswig antreten. Er hatte nämlich, auf seinem Wege von der II. Brigade, südlich des Westergeheges eine Menge Versprengter gesehen, und dieses, sowie daß er über das Schicksal v. d. Horst's nichts wisse,* dem General berichtet, der sich sodann auf solche Mittheilung hin und in dem Glauben, daß der Stand der Schlacht im Zentrum höchst ungünstig sey, zum Rückzug entschloß.

Von welchem Punkt aus der General diesen Befehl ertheilt, darüber fehlen alle bestimmten Nachrichten; denn wenn Wyneken sagt, er habe ihn auf der Chaussée getroffen, so widerspricht dieser Angabe eine uns vorliegende Aeußerung des Stabschefs, wonach der General den Befehl vom linken Flügel gegeben; und hiermit stimmt auch Gerhardt überein, welcher anführt, daß der General kurz vorher vom Zentrum fortgeritten sey.

Der Befehl wurde auf jenen oberflächlichen Bericht des Souschefs hin ertheilt, obgleich Willisen noch so eben vom Oberst Gerhardt die Versicherung erhalten, daß im Zentrum keine Gefahr

* Und doch hatte Wyneken selbst vor nicht langer Zeit die III. Brigade gesehen und den größten Theil derselben persönlich an den Langsee zurückgeführt. — Es ist mehr als naiv, wenn Wyneken seinen dem General erstatteten Bericht mit den Worten entschuldigt, „wenn man nur meine Angaben nicht zu buchstäblich nimmt“. Siehe Lütgen a. a. O. S. 134.

vorliege, und in Folge dieser Erklärung einen schon der Avantgarde ertheilten Rückzugsbefehl zurückgenommen hatte.

Jene drei Offiziere, welchen Wyneken den Befehl überbrachte, machten jedoch entschiedene Gegenvorstellungen und beschloßen, die Ausführung des Rückzuges bis auf erneuerten Befehl zu verschieben.*

Während nämlich Oberst Wissel auf das Bestimmteste erklärte, mit seiner Artillerie die Stellung behaupten zu können, und Gerhardt eine gleiche Versicherung ertheilte, verbürgte sich Oberst v. d. Tann für die Stellung gegen das Grüderholz, die er so eben noch geordnet und durch eine von der Avantgarde verlangte Abtheilung des 8. Batl. verstärkt hatte.

Wyneken ritt mit diesem Beschluß zum General, ** welcher dann auch die getroffenen Dispositionen genehmigte und den Rückzug vorläufig aufgab.

Nachdem Oberst v. Gerhardt nicht lange nachher noch einmal direkt einen ähnlichen Befehl erhalten zu haben scheint, *** ohne demselben, weil die Verhältnisse sich im Zentrum immer günstiger gestalteten, Folge zu leisten, erhielt endlich gegen 12 Uhr der Oberst v. d. Tann vom äußersten linken Flügel aus den bestimmtesten Befehl, nunmehr mit der im Zentrum vereinigten Armee so schnell wie möglich den Rückzug anzutreten. Hauptm. v. Alten war der Ueberbringer dieser Ordre und hatte sie in der Nähe des Deckerkruges vom General erhalten.

---

* Hier müssen wir einer Andeutung Wyneken's (in seinen Beiträgen) erwähnen. Er spricht nämlich von hochstehenden Männern, durch deren Ansicht Willisen mit zum Abbrechen der Schlacht bewogen worden sey. Allerdings hatte der Statthalter Reventlou, welcher sich im Hauptquartier aufhielt, seine Meinung vor der Schlacht dahin ausgesprochen, es dürfe bei Idstedt nicht alles auf eine Karte gesetzt werden. Während der Schlacht aber sprach sowohl er, wie der gleichfalls anwesende Herzog von Augustenburg sich fortwährend und ganz bestimmt gegen den Rückzug aus.

** Es ist nicht richtig, wenn Wyneken sagt, er sey es gewesen, der die drei genannten Offiziere gebeten, den Rückzug bis zur Einholung neuer Befehle nicht auszuführen.

*** Gerhardt a. a. O. S. 19 und 20.

Da die Verhältnisse auf dem linken Flügel, welche den General zu solcher Maßregel bestimmt hatten,* hier im Zentrum nicht zu ermessen waren, so mußte gehorcht werden.

Dessenungeachtet war Oberst v. d. Tann keineswegs entschlossen, mit dem Rückzuge auch die Schlacht selbst aufzugeben. Im Gegentheil sollte diese, nachdem sich sowohl Oberst Wissel wie Gerhardt beistimmend erklärt, fortgesetzt und der Rückzug nur bis hinter die Stellung zwischen Langsee und Ahrenholzsee ausgeführt werden, welche eine starke Defensivfront bot, und bereits durch Stauungen und Kolonnenwege vorbereitet war. In dieser Posizion, wo auch die dänische Umgehungskolonne nicht zu fürchten war, weil für alle Fälle der Rückzug auf Missunde offen blieb, konnten sich die Truppen bis auf's Aeußerste halten.**

Ungünstige Verhältnisse und wieder die unbesonnene, eigenmächtige Handlungsweise Wyneken's verschuldeten es, daß dieser Plan, der zu einem guten Ende geführt hätte, nicht zur Ausführung kam.

Auf dem äußersten linken Flügel hielt die I. Brigade mit dem 3. Bataillon die Treene-Uebergänge bei Sollbro und Espertoft, mit der 1. Abtheilung des 1. Jägerkorps unter Hauptmann v. Schöning, Bollingstedt besetzt. Beim Anrücken des Feindes, um 4 Uhr, hatte letzteres Detachement das Dorf verlassen, jedoch südlich desselben hinter der Helligbek-Au und geschützt durch das Steinholz eine sehr günstige, durch Einschnitte noch verstärkte Stellung genommen. In dieser behaupteten sich die Jäger gegen wiederholte Angriffe von $1\frac{1}{2}$ Komp. Infanterie und der dänischen Reservekavallerie,*** und zwar mit solchem Erfolge, daß diese, in ihrem Vormarsch gehindert,

* Willisen war nämlich vor kaum $\frac{1}{2}$ Stunde aus dem Zentrum fortgeritten, und hatte sich also durch eigenen Augenschein von dem günstigen Stande der Schlacht an diesem Punkte überzeugt.

** Wir verdanken diese, wie überhaupt die vorstehenden Aufklärungen sehr wichtiger Momente, den Mittheilungen höherer Offiziere, deren Angaben keinerlei Zweifel unterliegen.

*** Die feindliche Kavallerie war nämlich abgesessen und ging in Gemeinschaft mit der Infanterie tiraillirend vor.

zum Theil auf Helligbek zurückgehen mußte. Die feindliche Artillerie, 4 Geschütze der 12pfündigen Batterie Wegner, wirkten wenig; nur gelang es ihr die von den Jägern besetzte Windmühle in Brand zu schießen, ohne jedoch dadurch einen wesentlichen Erfolg zu erreichen. — Zwei Geschütze der reitenden Batterie, welche zur Unterstützung der Jäger schon vor Beginn des Gefechts nach Bollingstedt detachirt waren, zogen sich nach wenigen Schüssen zurück, da in dem offenen Terrain und mit Rücksicht auf die durchaus gedeckte feindliche Infanterie keine Stellung für Artillerie hier zu nehmen war. *

* Die Artillerie macht in der Regel der Infanterie zwei Vorwürfe, nämlich einmal, daß diese es nicht versteht sie mit Umsicht zu decken, und dann auch, daß dieselbe keinen Begriff von zweckmäßiger Verwendung der Geschütze hat. Hier bei Idstedt zeigten sich in Betreff der Schleswig-Holsteinischen Armee wenigstens beide Vorwürfe als sehr begründet; ein Beispiel der ersteren Art haben wir bei der 12pfündigen Batterie Nr. 2 angeführt; es konnte nun freilich in dieser Beziehung nicht anders seyn, da man keine ständigen Bedeckungsmannschaften hatte, und der Soldat nie in der Bedeckung von Geschützen geübt oder darüber belehrt worden war.

Andererseits glaubt der Infanterie-Offizier der Artillerie immer zu bedürfen, und achtet ihrer trotzdem nie. Erst wenn der Augenblick im höchsten Grade kritisch wird, soll der Kanonendonner den alleinigen Ausschlag geben, dann verlangt er Alles von den Geschützen, und Distancen und Terrainschwierigkeiten sind ihm durchaus unbekannte Größen. — Nicht allein aber trat dies so grell wie möglich in der Schlacht bei Idstedt hervor, sondern auch, daß der Zersplitterung einzelner Batterien und des Hin- und Herschickens derselben in keiner Weise geachtet ward. „Ein detachirter Freund hatte es nur nöthig zu wünschen," schreibt ein Batterie-Chef, „und ein Offizier des Generalkommando's fertigte sofort den Befehl aus, ihm ein Paar Geschütze beizugeben." Zwei Beispiele für viele:

Die 12pfd. Batterie Nr. 2 stand, nachdem sie sich um 8 Uhr aus ihrer Stellung nördlich von Idstedt-Krug zurückgezogen, zwischen dem Bock- und Reethsee, von hier aus ein Vordringen des Feindes auf der Flensburger Chaussee und in die linke Flanke zu verhindern.

Gegen 11 Uhr befehligte sie der Adjutant der Artilleriebrigade, Hauptmann Held I., sich dem General v. d. Horst im Katharinenholz zur Disposizion zu stellen. — Hier angelangt erklärte v. d. Horst, er bedürfe der Batterie augenblicklich hier nicht, und dirigirte sie nach Güldenholm zur Deckung der Furth. Auf der Hälfte des Weges, bei Haarholm, wird eine Halbbatterie vom General zurückbefehligt, und muß längere Zeit unbeschäftigt am Westergehege zu seiner Disposizion halten. Die zweite Halbbatterie erreicht Güldenholm, muß auf die von einigen feindlichen Tirailleuren besetzten, am jenseitigen Ufer gelegenen Häuser feuern, und rückt dann über Haarholm nach dem Zentrum, — weil inzwischen auch 4 Geschütze der 6pfd. Batterie Nr. 4 anlangen, um die Furth

Bis zum allgemeinen Rückzug der I. Brigade behauptete Hauptmann v. Schöning diese Position, und zog sich dann, unbelästigt vom Feinde, auf Ahrenholz zurück.

Gegen Sollbro und Espertoft waren 2 Bataillone der III. dänischen Brigade (1. Jägerkorps und 8. Linien-Batl.) und 4 Geschütze dirigirt, sich der Treene-Uebergänge zu bemächtigen. Diese vertheidigte, wie befohlen worden, das 3. Bataillon und 4 Geschütze der 6pfündigen Batterie Nr. 1; 2 Schwadronen hielten in Reserve bei Jübek, konnten jedoch, ebensowenig wie die Artillerie, des un-

---

zu decken. Diese Geschütze finden hier ebenfalls keine Verwendung und müssen deßhalb auf Befehl des Oberstlieutenant Marklowski gegen die noch gar nicht gefährdete Laufbrücke feuern, sie zu zerstören, obschon dieser Offizier keineswegs wissen konnte, daß die Brücke nicht wieder gebraucht werde.

Die 1. 12pfd. Halbbatterie erhält nach längerem Warten und nachdem sie von General v. d. Horst dreimal vorgeschickt und dreimal, ohne einen Schuß zu thun, wieder hat Kehrt machen müssen, endlich durch den Major v. Wasmer vom Generalkommando den Befehl schleunigst nach Idstedt-Krug vorzugehen, und hier zur Deckung des Rückzuges Stellung zu nehmen.

Dicht vor Idstedt-Krug begegnet sie 2 Geschützen der reitenden Batterie, unter Lieutenant Prizelius, fast noch mit ganzer Munition; diese haben durch einen anderen Offizier den Befehl zum Rückzug erhalten.

Die reitende Batterie (welche überhaupt nur zufällig von der für den 25. bevorstehenden Schlacht erfuhr) hatte am 24. den 4. Zug nach Bollingstedt zu Hauptmann Schöning abgeben müssen. Eine genaue Rekognoszirung des Terrains ergab, daß Artillerie hier unmöglich zu verwenden sey, und Hauptmann v. Alten vom Generalstabe ließ in Berücksichtigung dessen gegen Mittag die beiden Geschütze wieder abrücken, welche sodann mit gegen Sollbro verwendet wurden. Nichtsdestoweniger hatte Schöning sofort wieder um 2 Geschütze gebeten, und an demselben Nachmittag mußte der 3. Zug hinauf nach Bollingstedt, von wo er Abends 11 Uhr wieder bei der Batterie in Lürschau eintraf; auch er hatte dort keine Stellung finden können, und war deßhalb vom Kommandeur der Jäger zurückgeschickt. Es hilft jedoch nichts, am 25. Morgens 4 Uhr muß der 4. Zug von Neuem auf Befehl des Generalkommando's nach Bollingstedt, um nach ein paar Schüssen zur Batterie zurückzukehren.

Obgleich die reitende Batterie für den 25. der Reservekavallerie beigeordnet war, und mit dieser die Treene-Uebergänge observiren und vertheidigen sollte, wurde sie, wie auch schon Tags zuvor, dennoch zugweise aufgelöst und detachirt; so z. B. u. a. um 10 Uhr ein Zug nach Gammelund und ein Zug zur I. Brigade nach Ahrenholz.

Und wie es mit den beiden angeführten Batterien gemacht wurde, so war es ähnlich bei den übrigen.

günstigen Terrains wegen, wesentlich in das jetzt sich entwickelnde Gefecht eingreifen.

Morgens 3 Uhr griff der Feind bei Sollbro an; das 3. Bataillon verhinderte ihn längere Zeit die Treene zu passiren, mußte sich dann aber, als es ihm gelang bei Hünningen ein Bataillon durch die Furth zu werfen und damit seine rechte Flanke zu bedrohen, zurückziehen. Die Brücke bei Sollbro ward jedoch zuvor zerstört.

In lebhaftem Gefecht und stets in der rechten Flanke gefährdet erreichte das Bataillon Jübek und brachte hier das Treffen zum Stehen. Aber nur kurze Zeit; denn, nachdem es freilich einmal den Gegner wieder glücklich zum Dorf hinaus geschlagen, mußte es weiter auf Friedrichsau zurück.

Freilich hatte General v. Willisen, ungefähr zu der Zeit als er den Rückzug der I. Brigade befehligte, den Rittmeister v. Keudell beauftragt, die drei Schwadronen der Avantgarde und I. Brigade zu vereinigen* und mit diesen und den vier Schwadronen der Reserve-Kavallerie und 6 Geschützen der reitenden Artillerie gegen Sollbro, je nach den Umständen, defensiv oder offensiv zu operiren. Dieß Kommando traf jedoch erst ein, als der Feind schon gegen Jübek vorgedrungen, und konnte überdieß des ungünstigen Terrains wegen nicht zweckmäßig verwendet werden.

Es bedurfte desselben aber auch hier nicht mehr; denn sobald das 3. Bataillon unter heftigem Tirailleurgefecht Friedrichsau erreicht hatte, wurde das Nachdrängen des Feindes schwächer und schwächer, bis das Gefecht endlich dänischer Seits ganz erstarb.

Von Jübek aus dirigirte nämlich der Feind gegen 8 Uhr eine auf zwei Bataillone geschätzte Kolonne in südlicher Richtung gegen Silberstedt. Hievon machte Hauptmann v. Beeren, der die Operazionen auf diesem Punkte leitete, sofort dem General Willisen Meldung, und wollte wieder gegen den jetzt schwächer vor ihm stehenden Feind zur Offensive übergehen, als er durch den Rittmeister

* Der Avantgarde wie der I. Brigade wurden ihre Schwadronen genommen, ohne daß die Brigadekommandeure dies erfuhren.

Aye vom Generalkommando* den Befehl erhielt, auf Ahrenholz zurückzugehen und sich hier mit der I. Brigade zu vereinigen.

Um 9 Uhr hatte er diesen Befehl ausgeführt; der Gegner, welcher diesseits Jübek nur noch eine unbedeutende Stärke entwickelte, folgte ihm nicht.

General v. Willisen hat mehrfach, nicht allein in seinem Armeebericht vom 27. Juli, sondern auch gegenüber der Statthalterschaft und seiner Umgebung seinen Rückzug damit entschuldigt,** daß er bis 12 Uhr Mittags keinerlei Kunde von der feindlichen Umgehungskolonne gehabt, und daher, als er plötzlich in seinem Rücken bei Silberstedt, ja sogar in Schuby eine bedeutende feindliche Macht sich entwickeln und vorrücken gesehen, um nicht den Rückzug und die ganze Armee zu verlieren, so schnell wie nur irgend möglich sich habe zurückziehen müssen.

Diese ganze Rechtfertigung des Generals aber fällt in sich zusammen, weil sie auf durchaus unwahren Thatsachen beruht. Denn seit 8 Uhr Morgens hatte er von der Bewegung des Feindes gegen Jübek, Silberstedt und Schuby fortwährend die genaueste Kunde. Und weiter hat die III. dänische Brigade am 25. Juli niemals Schuby besetzt gehabt, sondern ist vielmehr nur bis zum Jägerkrug gelangt; hier zeigte sie für kurze Zeit nur unbedeutende Infanterie und Artillerie, und zog sich dann unter des Generals eigenen Augen auf das Schnellste gegen die Treene zurück.

Hauptmann v. Beeren entsendete, wie erwähnt, als er mit dem 3. Bataillon Friedrichsau erreicht und den Abzug des Feindes auf Silberstedt wahrgenommen — um 8 Uhr — sofort eine darauf be-

---

* Auch dieser Befehl ging mithin, wie die meisten nach 7 Uhr Morgens ausgegebenen Befehle, direkt vom Generalkommando an den jeweiligen Truppentheil. Die Brigadekommandeure erfuhren nichts von solchen ihren Truppen ertheilten Dispositionen.

** Ja sogar nach seiner Entlassung behauptete er dasselbe. Zwei Briefe liegen uns aus dieser Zeit vor, in welchen er Solches auf das Bestimmteste erklärt. Wir führten früher aus, daß Willisen sich die Motive seiner Handlungsweise erst nach dem Erfolge bilde.

zügliche Meldung an den kommandirenden General, eine gleichlautende an das Brigadekommando. Die erstere Meldung hat Willisen erhalten und gelesen;* und unstreitig auch die zweite, welche Oberstlieutenant v. Gagern, sogleich nachdem er selbst Kenntniß davon genommen, an ihn weiter beförderte.

Aehnliche Meldungen sind, wie jetzt auf's Klarste nachgewiesen, zwischen 8 und 10 Uhr mehrfach, so namentlich von der Kavallerie, welche mit der Observazion der Umgehungskolonne beauftragt war, an den General gelangt, und Rittmeister Keudell hat ungefähr um 10 Uhr Willisen persönlich Bericht darüber erstattet, daß sich mehrere dänische Kolonnen, welche er auf ein Bataillon schätze, auf Silberstedt gezogen hätten.**

Dieß Alles aber geschah noch zu einer Zeit, wo er den Rückzugsbefehl noch nicht ausgegeben, welches er erst um 12 Uhr that; es ist mithin nicht möglich, daß die Nachricht von der Umgehung im linken Flügel ihn so überrascht, daß er den Rückzug befohlen.

Wenn aber Willisen weiter behauptet, daß der Feind über Silberstedt bis Schuby vorgerückt sey, ja sogar dieß Dorf schon besetzt gehalten, so ist dieß eine gleich falsche Angabe. Es liegen uns die bestimmtesten Beweise vor, daß der Feind nur bis zum Jägerkrug gekommen, nicht aber Schuby erreicht hat.***

---

* Mittheilung des Hauptmann Grunwald.

** Siehe den ausführlichen Beweis Lütgen a. a. O Seite 138 u. folg.; ferner Gagern S. 22; v. d. Horst S. 36.

*** Uns liegen hier unter vielen andern Berichten die von Hauptmann Arnold, Chef der reitenden Batterie, und den übrigen Offizieren dieser Batterie, wie auch vom Rittmeister v. Rumohr vor. — Es bedurfte eines solchen Beweises schon deßhalb nicht, weil es notorisch ist, daß die I. Brigade sich eben durch Schuby zurückgezogen hat.

Ein fernerer Beweis ist folgende Thatsache: Es hieß im Generalkommando allgemein, daß die Kavallerie oder eigentlich Oberst v. Fürsen die falsche Meldung von der Besetzung Schuby's durch die Dänen erstattet habe. Willisen bestätigte diese Angabe eines Tages, welches dem Oberst v. Fürsen-Bachmann alsbald mitgetheilt wurde. Dieser verlangte nun ausdrücklich vom Kommandirenden zu seiner Rechtfertigung Vorlage aller seiner Meldungen

Der wahre Sachverhalt war seinem ganzen Stabe und auch ihm bekannt; denn er selbst hatte vom Deckerkrug aus, welcher fast unmittelbar an Schuby liegt, die ganze Bewegung des Feindes beobachtet, und auch dessen schnellen Rückzug gesehen.

Aber wenn auch alles Dies nicht gewesen wäre, wenn auch immer der Feind bis Schuby vorgedrungen, so lag dennoch keine Gefahr hier vor, kein Grund zum voreiligen und übereilten Rückzug. Die Reservekavallerie hatte den Abzug des Feindes auf Silberstedt auf das Genaueste observirt. Sie schätzte ihn auf zwei Bataillone. Von Silberstedt gegen den Jägerkrug konnten nach allen Angaben, nach den genauesten Beobachtungen, höchstens 1—2 Kompagnien und 1 Batterie vorgerückt seyn. Keine Meldung aber über die feindliche Stärke diesseits der Treene ging über zwei Bataillone hinaus.*

Eine solche zur Umgehung bestimmte Macht war aber in jeder Beziehung ungefährlich; hatten sich doch jetzt bei Ahrenholz 4 kampfbereite Bataillone und ½ Batterie, in einer Stärke von über 4000 Mann, konzentrirt und westlich von diesen stand die ganze Reserve-Kavallerie mit 7 Schwadronen und der reitenden Batterie.

General Willisen aber sprach es selbst auch klar genug aus, daß er diese Umgehung des Feindes nur für eine ungefährliche Demonstration halte, indem er kurz vor Antritt des Rückzuges zum Oberst v. Fürsen-Bachmann sagte: „Stände Alles so gut, wie bei Ihnen, Herr Oberst, dann hätte es keine Noth; aber wenn ganze Bataillone das Gewehr wegwerfen, so läßt sich nichts machen!"

---

und gerichtliche Untersuchung dieser Sache, da weder von ihm, noch überhaupt von der Kavallerie eine solche Meldung gemacht worden sey. — Willisen gestand dem Oberst ein, daß er sich in dieser Beziehung geirrt, indem er sich erinnere, daß keine derartige Meldung an ihn gelangt, und erklärte, daß er dies auch denselben Personen, denen er neulich Anderes erzählt, eröffnen werde. Dies Letztere unterblieb freilich.

* Die übrigen Theile der III. dänischen Brigade waren nämlich theils auf Treya vorgerückt, theils standen sie bei Jübek und in Reserve bei Sollbro.

Nicht also, wie er nachher fortwährend behauptete, die Bewegung der III. dänischen Brigade gegen Schuby bestimmte ihn zum Rückzug; nein, nur und allein der verunglückte Angriff der IV. Brigade auf Idstedt. Er hatte den schon um 7 Uhr gefaßten Entschluß zum Rückzug stets festgehalten, und war nur darauf bedacht gewesen, den passenden Augenblick dafür zu finden — nicht den militärisch richtigen Augenblick, nein, denjenigen, der später seine Handlungsweise der Außenwelt gegenüber zu entschuldigen im Stande sey.

Jetzt erläßt er auch eine Reihe direkter Befehle, welche, ein sprechender Beweis für seine fast räthselhafte Unschlüssigkeit und Unüberlegtheit, der Armee ihre letzte Kraft nehmen und nur Unordnung und Verwirrung hervorrufen können.

Gegen 11 Uhr läßt er die 1. Abtheilung des 1. Jägerkorps mit zwei Geschützen der reitenden Batterie* und dem 3. Bataillon nach Gammelund, welches vor nicht langer Zeit, wie angeführt, auf seinen Befehl von der I. Brigade hatte geräumt werden müssen, vorrücken. Dieses Korps soll eine Demonstrazion in der rechten Flanke des Feindes ausführen. Während des Marsches wird das 3. Bataillon zurückgerufen und auf Idstedt-Krug zur Avantgarde dirigirt.

Ungefähr zu derselben Zeit wird das 2. Bataillon, welches ebenfalls bei Ahrenholz stand, nach dem Westergehege zur Verstärkung der IV. Brigade befehligt; jedoch ehe es dort anlangt, muß es wieder Kehrt machen und auf Schuby marschiren; und endlich, etwas nach 11 Uhr, wird die 2. Abtheilung des 1. Jägerkorps und das 4. Bataillon gegen Silberstedt entsendet, obgleich Hauptmann Beeren, dem dieß Kommando übertragen war, ausdrücklich dem General erklärt, er glaube sich mit den zwei Jägerkompagnien stark genug, den Feind nicht allein am Vorrücken zu verhindern, sondern auch über die Treene zurückzuwerfen.**

* Nicht 4 Geschütze, wie Lütgen sagt; andere 2 Geschütze gingen schon vor der Zurückziehung des 3. Bataillons nach Idstedt-Krug.

** General v. d. Horst a. a. O. Seite 36.

So hatte Willisen in Zeit von kaum einer Stunde die ganze I. Brigade, eine starke, gefechtsbereite Masse zerrissen und in alle Weltgegenden zerstreut, anstatt sie zu entscheidendem Schlage geschlossen in der Hand zu behalten.

Wie hier, so war auch bei Idstedt-Krug und im Westergehege die große Schlachtpause — von 8—12 Uhr —, während welcher nur die beiderseitige Artillerie den Kampf fortführte, so gut wie unbenützt verstrichen; Truppen und Batterien waren bald hierhin, bald dorthin geschickt, und wenn sie durch den Marsch ermüdet ihre neue Stellung eingenommen, alsbald wieder in die alte zurückbefohlen.

Anstatt die Truppen zu neuem Angriff zu ordnen, hatte man sie durch beständige Rück- und Vormärsche nur ermüdet.

Auch General v. d. Horst hatte, obgleich er ohne alle Befehle war, noch immer Nichts gethan, seine Brigade zu vereinigen oder zur Verstärkung des Zentrums herbeizuführen. Er hielt noch immer bei der IV. Brigade im Katharinenholz, und das Einzige, welches er angeordnet, war, daß er eine Abtheilung des 11. Bataillons und 3 Kompagnien des 5. Jägerkorps von Güldenholm heranzog, den übrigen Theil seiner Brigade dort belassend. Freilich behauptet er,* daß er nach Güldenholm den Befehl geschickt, alle disponiblen Truppen nach dem Katharinenholz zu dirigiren, und daß ihm nur jene 5 Kompagnien gesandt worden seyen, indem Oberstlieutenant v. Marklowski die Abtheilungen des 9., 10. und 11. Bataillons zurückbehalten. Dies rechtfertigt ihn aber nicht; denn er hätte sich seit lange persönlich von dem Zustande seiner Brigade überzeugen und den direkten Befehl über dieselbe übernehmen sollen.

Schon ging es auf 12 Uhr und der Feind verharrte noch immer in seiner Defensive; nur seine Artillerie hatte er zu beiden Seiten der Chaussee aufgefahren, das Feuer der entgegenstehenden Geschütze zu erwidern, und den Gegner abzuhalten mit seiner Infanterie vorzudrängen. Er hatte die hiedurch erwachsende Pause besser benützt

---

* A. a. O. Seite 64.

als die Schleswig-Holsteiner. Seine zerrissenen und erschütterten Kräfte hatte er geordnet und gesammelt, um jetzt, wo die III. Brigade den Rückzugsbefehl erhalten haben mußte, den Kampf nach und nach abzubrechen und sich mit geringerem Verluste zurückzuziehen. Denn er vermogte es nicht, und durfte es auch mit seinen ermüdeten Truppen nicht wagen, jene furchtbare Artillerielinie von Idstedt-Krug zu forciren, — und einen andern Weg in's Zentrum des Gegners gab es nicht, und der ihm von diesem beigebrachte Verlust war zu empfindlich, als daß er ein längeres Behaupten seiner Stellung nur hoffen konnte.

General de Meza, welcher, nachdem General Schleppegrell gefallen, das Kommando der II. Division übernommen, hatte mit bewunderungswürdiger Umsicht und Schnelligkeit die bei Stolk zersprengten und geschlagenen Truppen gesammelt, erklärte sich schon gegen 10 Uhr im Stande wieder aktiv in das Gefecht einzugreifen, und sollte deßhalb den bevorstehenden Rückzug mit seinen Truppen decken.*

---

* Dieser schon am Morgen nach dem Unfall bei Stolk beschlossene Rückzug durfte offenbar erst angetreten werden, wenn man im dänischen Hauptquartier annehmen konnte, daß die III. Brigade den Rückzugsbefehl erhalten (ein früher angetretener Rückmarsch würde diese verloren gegeben haben), und ferner wenn man eine nicht ganz unbedeutende Stärke zur Aufnahme und Deckung der zurückgehenden Truppen zur Hand hatte. Intakt war nur die Garde zu Fuß, und diese wie die II. Division sollte den Rückzug decken. Wenn es im dänischen Rapport heißt: die ganze Linie wäre um 12 Uhr zu neuem Angriff vorgegangen und hätte jetzt das Zentrum gesprengt, so ist dies eine durchaus falsche Angabe. Denn die dänische Infanterie ging erst um circa 12½ Uhr wieder gegen Idstedt-Krug vor, und zwar erst dann als die Artillerie bereits ihre Stellung in Folge des allgemeinen Rückzugsbefehls hatte räumen müssen; der beste Beweis gegen die Angabe eines solchen Angriffes der ganzen dänischen Linie ist: daß der Feind, nachdem er sich in den Besitz der Stellung bei Idstedt-Krug gesetzt, nicht weiter vorrückte, sondern stehen blieb. Ueberdies wissen wir nicht allein von gefangenen Offizieren, als Augenzeugen, sondern auch von Offizieren der dänischen Armee, daß sich um 12 Uhr Mittags schon einige Truppentheile auf dem Rückzuge befanden, und in kurzer Zeit die ganze Stellung gegen Idstedt verlassen worden wäre, wenn nicht der plötzliche und so unerwartete Rückzug der Schleswig-Holsteiner der Grund zur Behauptung des Schlachtfeldes geworden.

Dieser Rückzug der dänischen Armee stand nahe bevor, als General v. Willisen, die Bewegung der III. dänischen Brigade zum ostensiblen Grund nehmend, den eigenen Rückzug befahl.

Die III. dänische Brigade hatte sich nämlich, wie oben erwähnt, gegen Silberstedt gezogen, und rückte von hier aus auf Schuby. Sie aufzuhalten waren 2 Schwadronen und 4 Geschütze der reitenden Batterie von Lürschau über Schuby gegen den Jägerkrug dirigirt. Die Geschütze nahmen, zu beiden Seiten von einer Schwadron gedeckt, mit einem Zug im Wege, mit dem andern rechts daneben auf einer Koppel Stellung und eröffneten ihr Feuer gegen den Jägerkrug, wo sich alsbald die hinter den Knicks aufgestellte feindliche Artillerie demaskirte und das Feuer erwiderte. Nicht aber zeigte sich hier Infanterie, und der Feind, der seine Kräfte überhaupt nicht entwickelte, schien es schon jetzt aufgegeben zu haben, weiter vorzurücken. Deßhalb und weil keine Infanterie herangezogen ward, das Terrain gegen den Jägerkrug zu gewinnen, rückte die Batterie nach ungefähr $^3/_4$ Stunden wieder ab, ohne daß der Feind auch nur die geringste Anstalt traf, jetzt auf dem ihm preisgegebenen Terrain vorzugehen. *

---

* Die reitende Batterie führt in ihrem Gefechtsbericht vorstehenden Grund für ihr Zurückgehen an. Die Richtigkeit desselben können wir nicht zugeben; denn auch ohne daß Infanterie herangezogen ward, hätte sie, so lange ihre Stellung ohne Gefahr behauptet werden konnte, stehen bleiben müssen. Wie sie ohne genügenden Grund zurückging (wenn dies auch keine nachtheiligen Folgen hatte), so lag auch kein Grund vor gegen den Jägerkrug das Feuer zu eröffnen, da der Feind in seiner gedeckten Stellung sich noch kaum gezeigt und daher eine Wirkung nicht zu vermuthen war; die Halbbatterie hätte jedenfalls das Feuer des Gegners abwarten sollen, wenn sie nicht so lange warten konnte, bis dieser über den Jägerkrug vorrückte.

Bei der großen Entfernung hatte man nur hie und da einzelne Leute hinter den Knicks gesehen, ohne jedoch weiterer Infanterie ansichtig zu werden. Als weiteres Beispiel für die Ungefährlichkeit dieser feindlichen Kolonne und gleichzeitig als Beweis für die Taktik der Kavallerie mag die Thatsache angeführt werden, daß in dieser Stellung der Kommandeur der einen Schwadron seine Leute absitzen und sich hinter die Knicks aufstellen ließ, welches dem Feinde nicht verborgen bleiben konnte, der, wenn er nur einigermaßen sich stark gefühlt, jetzt um jeden Preis hätte vorgehen müssen.

Die Halbbatterie zog sich mit den Schwadronen auf den Deckerkrug, welcher kaum 500 Schritt nördlich von Schuby entfernt ist. Für wie ungefährlich man hier allgemein die über Silberstedt vorgerückte dänische Umgehungskolonne hielt, dafür zeugt am besten, daß die zurückkehrende reitende Halbbatterie sodann am Krug fütterte, und zwar unter den Augen des Generals v. Willisen, der sich ohne irgend einen Adjutanten, ohne eine Ordonnanz hieher begeben, und sich schon längst davon hatte überzeugen müssen, daß ihm auf diesem Punkte keine Gefahr drohe. Der Deckerkrug mit seiner Artillerie, Kavallerie und jetzt in größter Ordnung heranziehenden Infanterie gab das sprechende Bild einer ausruhenden Truppe nach gewonnener Schlacht, und der General selbst nahm Theil an dieser Ruhe.*

Obgleich sich zwischen Schuby und dem Jägerkrug von Norden und Süden eine nicht unbedeutende Welle hinzieht, welche namentlich der Kavallerie vortreffliche Deckung gewährt und, umsichtig auch mit einer unbedeutenderen Stärke besetzt, den Feind am Vordringen vom Westen hindert, so wurde dieser Terrainvortheil von Willisen nicht benützt, er befahl vielmehr der Halbbatterie alsbald mit den beiden Schwadronen wieder gegen den Jägerkrug vorzugehen, um mit dem Kommando des Hauptmann v. Beeren, zwei Kompagnien des 1. Jägerkorps, den Feind über die Treene zurückzuwerfen. Bald folgte zu weiterer Verstärkung das 4. Bataillon und endlich holte Willisen selbst noch das 2. Bataillon herbei, — es sollte mithin fast eine ganze Brigade hier verwendet werden, um den nur einige Kompagnien starken Feind, der noch nirgends seine Kräfte entwickelt hatte, über die Treene zu drängen. Weder die Infanterie, noch die Artillerie erreichte jedoch den Feind; derselbe hatte inzwischen Befehl zu schleunigem Rückzuge erhalten; die am Jägerkrug postirte Artillerie protzte auf und in fluchtähnlicher Eile ging die Kolonne über

* Als Beweis hiefür: Lieutenant Fischer der reitenden Batterie tränkte das Pferd des Generals.

Silberstedt zurück, so daß sie der ihnen entgegengesandten Infanterie jede Verfolgung unmöglich machte.

Willisen war Augenzeuge dieses Rückzuges, wie der demselben vorausgehenden Ereignisse, — aber er hatte wenig Augenblicke vorher schon den Hauptmann v. Alten an den Oberst v. d. Tann mit dem unbedingten Befehl zum Rückzuge auf Schleswig entsendet.

In Folge dieses Befehles ordnete der Stabschef, wie wir gesehen, in Uebereinstimmung mit den Obersten Wissel und Gerhardt den Rückzug in die Posizion zwischen Ahrenholzsee und Langsee, hatte bereits sich nach dem Katharinenholz begeben und hier die Aufstellung der IV. Brigade hinter dem Westergehege eingeleitet, als er auf dem Rückwege, die Chaussee erreichend, eine so plötzliche und ungünstige Aenderung der Verhältnisse vorfand, welche den gänzlichen Rückzug durchaus nothwendig machte.

Major Wyneken nämlich kehrte vor Kurzem vom General Willisen, den er beim Deckerkrug gesprochen, zurück, ohne daß dieser ihm etwas über den wenige Augenblicke früher ertheilten Rückzugsbefehl gesagt. Als der Souschef daher auf der Chaussee den sich zurückziehenden Batterien begegnete, befahl er, ohne sich vorher nach dem Zusammenhang zu erkundigen, dem Oberst v. Gerhardt sofort wieder vor Idstedt-Krug Stellung zu nehmen, weil hier ein Mißverständniß obwalten müsse.

Gerhardt ließ sich, wenn ihm auch seine Bataillone zum größten Theil, durch direkten Befehl und ohne sein Wissen * zum Rückzug befehligt, aus der Hand genommen waren, hiedurch bestimmen, mit 4 Geschützen der 6pfündigen Batterie Nr. 1 wieder vorzugehen; den auf der Chaussee nach dem Westergehege zurückgehenden Bataillonen wurde die gleiche Weisung zum Umkehren. Schon diese sich kreuzenden und widersprechenden Befehle mußten Unordnung herbeiführen. Vor den Hühnengräbern tiraillirte nur noch eine

---

* Auch hier war den einzelnen Bataillonen der Avantgarde durch Generalkommando-Offiziere der direkte Befehl zugegangen.

Kompagnie des 3. Jägerkorps gegen den jetzt durch keine Artillerie mehr behinderten und deßhalb in starken Kolonnen vordrängenden Feind.

Bei Idstedt-Krug stand das 3. Bataillon in bester Ordnung die Jäger aufzunehmen und den weiteren Rückzug in die Stellung am Ahrenholzsee zu decken.

Im Marsch-Marsch erreichte die Halbbatterie die Hühnengräber. Rechts und links der Chaussee waren in den Hügeln Geschützstände eingeschnitten und hätte daher, um das ganze vorliegende Terrain zu bestreichen und eine Flankirung zu verhindern, zu beiden Seiten der Straße mit je zwei Geschützen das Feuer eröffnet werden müssen. Lieutenant Contag jedoch fuhr mit der ganzen Halbbatterie auf die westliche Seite der Chaussee; beim Abprotzen verwickelten sich die Geschütze und das eine derselben stürzte um, ward jedoch alsbald wieder aufgerichtet; dann eröffneten sie ein furchtbar wirkendes Schräpnel- und Kartätschfeuer gegen die dänischen Ketten und Kolonnen. Dieselben stutzten, zogen sich weiter östlich, wo sie unbelästigt von der Artillerie ihren Marsch fortsetzen konnten, und rückten unaufhaltsam gegen Idstedt-Krug. Die Halbbatterie war in Gefahr. Sie zu retten befahl Oberst Gerhardt dem Rittmeister Keudell mit 2 Schwadronen den Feind zu attaquiren. Anstatt jedoch auf der Chaussee vorzusprengen und von hier aus dem Feind in die Flanke zu fallen, ritt die eine Schwadron auf der mit Knicks abgegränzten Koppel vor, trieb den Feind bis über die Wälle zurück, mußte dann aber, weil sie über diese nicht hinweg konnte, Kehrt machen. Jetzt stürmt sie, in Unordnung gerathen, auf die Chaussee, reitet das vor Idstedt-Krug aufgestellte 3. Bataillon nieder und auseinander, sprengt unter die auf der Chaussee sich zurückziehenden Batterien und Bataillone, und richtet auch hier eine bedeutende Verwirrung an. Die zweite Schwadron hatte schon, während die andere attaquirte, Kehrt gemacht.

Nur ein Geschütz der Halbbaterie gelang es zu retten, die anderen drei fielen dem Feind in die Hände.

Zur Deckung des Rückzuges wurden noch einmal 4 Geschütze der 12pfd. Batterie Nr. 2 vorgeschickt; sie begegneten den auf der Chaussee zurücksprengenden Dragonern und ein Stabsoffizier derselben befahl den Geschützführern wieder umzukehren. Lieutenant Kaufmann, der die Geschütze führte und ihnen vorausgeritten war, um die Stellung zu rekognosziren, konnte in Folge jenes, ohne sein Wissen gegebenen Befehls nur eines Geschützes wieder habhaft werden, die andern waren zurückgegangen. Mit diesen nahm er dicht nördlich Idstedtkrug Aufstellung, that noch einige Kartätschschüsse in die feindlichen Kolonnen und zog sich dann zurück.

Es war der letzte Kanonendonner, der über das mit Blut getränkte Gefilde rollte, die Schlacht war verloren.

Das Zentrum war geworfen. Nicht in Folge eines feindlichen Angriffes, sondern in Anlaß übereilter und nicht übereinstimmender Befehle. Die Dänen rückten erst dann gegen Idstedtkrug vor, als die Artillerie diese Stellung aufgegeben. Es mogte 12½ Uhr seyn.

Die feste Posizion zwischen den beiden Seen zu benutzen, wie vor dem von Wyneken wieder befohlenen Vorrücken der Avantgarde angeordnet, war jetzt bei der wirklich vorhandenen Unordnung nicht mehr möglich. Die Armee mußte den weiteren Rückzug auf Schleswig antreten.

Der Feind war nicht im Stande * die weichende Armee zu verfolgen; hatte er doch, die Schlacht schon verloren glaubend, nur noch ein einziges intaktes Bataillon, die Garde zu Fuß. Als er

---

* Der Wortlaut des dänischen Rapports ist: „Es stand nicht in der Macht der Armee, die Verfolgung kräftig südlich der Stadt Schleswig fortzusetzen, da man bereits eine außerordentliche Leistung unserer Truppen erzielt hatte, indem dieselben 2 Tage hindurch gegen eine feste Posizion und gegen eine Stärke gekämpft hatten, welche dem Theil der unsrigen gleich kam, die den direkten Angriff auf die feste Posizion ausgeführt hatten ꝛc."

Idstedtkrug genommen, brach er das Gefecht auf der ganzen Linie ab, und folgte nur auf der Chaussée langsam und in weiter Entfernung den Zurückgehenden. Weder bei Güldenholm, noch bei Wedelspang versuchte er vorzubringen; und wie konnte es auch anders seyn, waren denn nicht hier wie auch im Zentrum seine Gegner Sieger geblieben, die nur das Schlachtfeld verließen, weil ihr Feldherr den Sieg nicht zu benützen verstand, ihn nicht benützen wollte?

Die I. Brigade, unter dem Oberstlieutenant v. Gagern, zog sich, als sie zufällig * Kunde von dem Rückzug des Zentrums erhalten, über Schuby nach Groß-Danewirk, südwestlich von Schleswig zurück. Obgleich fast 12 Stunden im blutigsten Kampf, war sie dennoch geordnet und geschlossen wie zu neuem Gefecht. Hier wurde bis 5 Uhr Nachmittags geruht, und dann auf speziellen Befehl des General v. Willisen der weitere Rückzug auf Rendsburg angetreten.

Die Avantgarden-Brigade, unter Oberst von Gerhardt, hatte sich, unerachtet sie noch bis zum letzten Augenblick bei Idstedtkrug im Gefecht gewesen, schon vor Schleswig völlig geordnet, und zog mit klingendem Spiele in und durch die Stadt. Mit ihr ging die Artillerie. Sie nahmen bei Fahrdorf hinter dem Haddebyer- und Selkernoor Aufstellung. Ihre Arrièregarde, das 8. Batl. und die 1. Komp. des 3. Jägerkorps räumte erst Abends 6 Uhr die Stadt; denn der Feind wagte es erst um 9 Uhr in dieselbe einzurücken. **

Die II. Brigade zog sich Nachmittags 4 Uhr unverfolgt, mit

---

* Obgleich Generallieut. Willisen sich bei der I. Brigade aufhielt, als er den Rückzug befahl, theilte er derselben seinen Befehl nicht mit; wie er dies überhaupt dem Zufall überlassen zu haben scheint. So z. B. erhielt die 12pf. Halbbaterie Nr. 2., welche bei Güldenholm und Harholm stand, den Rückzugsbefehl ebenso wenig wie das 4. Jägerkorps und die 1. Komp. des 9. Bataillons im Katharinenholz.

** Und doch liegt Idstedt kaum eine Meile von der Stadt Schleswig ent-

geschlossenen und ausgeruhten Bataillonen auf Missunde zurück. Bei ihr deutete nichts mehr darauf hin, daß sie im Kampf gewesen.

Ebenso geordnet und gleichfalls ohne vom Feind gedrängt zu werden, ging die III. Brigade durch die Berenderheide nach Missunde* und mit ihr der größte Theil der IV. Brigade, welche allein ungeordnet den Kampfplatz verließ, sich jedoch, als sie in Missunde anlangte, schon vollständig wieder gesammelt hatte.**

Damit hatte die Armee den Kampfplatz verlassen, nicht als eine geschlagene, sondern als eine, welche sich bewußt war, an allen Punkten den Feind geschlagen zu haben. Sie mußte das Schlachtfeld verlassen, weil 2 Bataillone von 20 Bataillonen im ungleichen Kampf nicht Stand gehalten, weil dem Feldherrn dadurch der Muth entfiel, und er die Schlacht in demselben Augenblick verloren gab, in welchem der Sieg gewiß war.***

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Willisen — zur späteren Rechtfertigung seiner Handlungsweise eine starke Verfolgung von Seiten des Feindes erwartete. Sie blieb aus, und die Möglichkeit einer Rechtfertigung, ja auch nur einer Entschuldigung ward ihm damit genommen.

Der Rückzug war befohlen und ausgeführt. Abends 6 Uhr hatte sich die Armee südlich von Schleswig bis hinter Missunde konzentrirt. Sie sollte nur wenig Stunden diese Stellung behaupten; denn der Augenblick war jetzt gekommen, wo der General seinen

---

fernt. Siehe über den Rückzug: Lütgen a. a. O. S. 151 u. f. v. Gagern S. 28 u. f. v. d. Horst S. 70 u. f. und „Generall. v. Willisen ꝛc.“ S. 108 u. f. u. 118 u. f.

* Zwei Kompagnien des 9. Batl. blieben noch bis zum Abend unter dem Oberst v. d. Tann auf der Behrender Heide, südlich des Langsee's, und folgten dann, als sich der Feind nirgends zeigte, der Brigade auf Missunde.

** Lütgen a. a. O. S. 154.

*** Erscheinen nicht Solche fast gerechtfertigt, welche Willisen beschuldigen, er habe den Sieg wissentlich nicht gewollt, wenn derselbe einige Wochen nachher zu Heinrich v. Gagern sagen konnte, diesem die Armee in ihrer Stellung vor Rendsburg zeigend: „Da haben Sie meine Armee gesehen. Und ist es nicht wunderbar, ich habe eine Schlacht verloren, und im Grunde doch Nichts verloren!“ Siehe „Für die Kameraden“ S. 36.

Lieblingsgedanken, den Feind hinter den Wällen von Rendsburg zu erwarten, ausführen konnte, ohne auf Hindernisse bei der Statthalterschaft zu stoßen — weil ja die Armee bei Idstedt geschlagen worden war.

Nur und allein dies war der Grund, welcher ihn vermogte, auf Rendsburg zurückzugehen, und er befahl noch an demselben Abend, daß die Armee sich im Eilmarsch in und um Rendsburg konzentriren solle.

Missunde, die Stellung südlich der Stadt Schleswig, ja sogar die Sorglinie wurde aufgegeben — das ganze Herzogthum Schleswig fiel dem Feinde in die Hände.

Auch Eckernförde wurde damit zugleich Preis gegeben; es war besetzt vom 1. Besatzbataillon unter dem Hauptmann Hennig, welcher am Morgen des 26., ohne Befehl, bevor er noch von den Dänen auch nur das Mindeste gesehen oder gehört und ehe die Geschütze der Strandbatterien geborgen, mit seinem Bataillon abrückte.* Mit Hülfe von Einwohnern der Stadt vermogte es der Artillerieoffizier noch am 27. die Geschütze bis auf vier, welche zurückgelassen werden mußten, zu retten. Erst am 28. wurde Eckernförde von den Dänen besetzt.

Das Herzogthum Schleswig sollte nicht wieder aus der Macht des Feindes gerettet werden; denn General v. Willisen hatte sich auf Rendsburg zurückgezogen und erwartete hinter den Mauern und Wällen der Festung und der Vorwerke den Angriff desselben, ihn hier zu schlagen und zu vernichten.

Der beiderseits am 24. und 25. Juli erlittene Verlust war groß, er zeugt für den heißen und tapferen Kampf der Schleswig-Holsteiner, wie der Dänen.

---

* Siehe „Generall. v. Willisen ꝛc." S. 120.

Verlust der Schleswig-Holsteinischen Armee. *

Truppentheil	Offiziere: todt **	Offiziere: verwundet	Offiziere: verwundet aber gefangen	Offiziere: unverwundet gefangen	Unteroffiziere u. Gemeine: todt	Unteroffiziere u. Gemeine: verwundet	Unteroffiziere u. Gemeine: verwundet aber gefangen	Unteroffiziere u. Gemeine: unverwundet gefangen	Zusammen.
Stab der I. Brigade . .	—	1	—	—	—	—	—	—	1
1. Inf.-Bataillon . . .	1	1	1	—	37	42	20	74	176
2. „ „ . . .	—	2	1	—	21	39	14	55	132
3. „ „ . . .	—	2	—	—	17	38	8	26	91
4. „ „ . . .	2	—	—	—	44	22	15	109	192
5. „ „ . . .	2	2	—	—	3	27	7	—	41
6. „ „ . . .	1	—	1	—	15	40	13	15	85
7. „ „ . . .	1	2	1	—	19	58	26	21	128
8. „ „ . . .	1	4	1	—	44	66	29	42	187
9. „ „ . . .	1	—	1	1	41	27	19	103	193
10. „ „ . . .	1	1	—	3	32	30	13	163	243
11. „ „ . . .	—	1	1	—	8	14	8	20	52
12. „ „ . . .	—	—	—	—	14	24	15	5	58
13. „ „ . . .	1	2	1	—	35	45	43	50	177
14. „ „ . . .	2	2	1	—	35	15	29	64	148
15. „ „ . . .	1	3	—	—	35	48	20	59	166
1. Jägerkorps	1	1	—	1	11	28	10	22	74
2. „	—	3	—	—	24	31	9	11	78
3. „	3	1	1	—	16	45	25	30	121
4. „	2	2	2	—	23	82	31	61	203
5. „	2	1	1	5	31	24	22	121	198
Artillerie	1	—	—	—	5	12	19	1	38
Kavallerie	—	—	—	—	2	3	2	—	7
Gesammtsumme:	23	31	13	10	512	760	397	1052	2798

* Nach Lütgen a. a. O. S. 164, dessen Liste jedoch einige Rechnungsfehler enthält.

** Die gefallenen Offiziere waren: 1. Batl. Lieut. Hansen; 4. Batl. Haupt-

Verlust der dänischen Armee.

Truppentheil	Offiziere			Unteroffiziere u. Gemeine		
	todt	verw.	vermißt	todt	verw.	vermißt *
Divisionskommando . . .	1	3	—	—	—	—
I. Brigade	5	8	—	58	273	22
II. "	12	18	2	98	602	271
III. "	—	2	—	8	60	—
IV. "	—	15	—	58	355	34
V. "	11	28	—	83	748	175
VI. "	7	18	—	78	533	66
Kavallerie	1	4	1	14	40	27
Artillerie	2	1	1	5	34	9
Ingenieure	—	—	—	—	6	—
Zusammen:	39	97	4	402	2651	604

140 Offiziere u. 3657 Unteroffiziere u. Soldaten.

mann v. Unruh, Lieut. v. Arnstedt; 5. Batl. Hauptm. Holz, Pr.-Lieut. Westphal; 6. Batl. Lieut. Bender; 7. Batl. Hauptm. Blees, Lieut. Schönfeldt; 8. Batl. Lieut. v. Schepke; 9. Batl. die Lieut. v. Gültzow und Jakobsen; 10. Batl. Lieut. v. Sandes-Hoffmann; 13. Batl. Pr.-Lieut. Haller v. Hallerstein, Lieut. v. Lilienstein; 14. Batl. Hauptm. Kurz, Lieut. v. Leliwah (und Dr. Heilbut); 15. Batl. Hauptm. Graf v. Przebendowsky (und Dr. Heinzmann); 1. Jägerkorps: Lieut. Waltersdorf; 3. Jägerk. Hauptm. Rau, die Lieut. Bergien, Detleffen und Sarauw; 4. Jägk. die Pr.-Lieut. Reimann und Hilliger; 5. Jägk. Hauptm. Köppen und Sek.-Lieut. Dreger; Artillerie: Hauptm. Krause.

* Da nach Lütgen a. a. O. nur 4 Offiziere und 420 Unteroffiziere und Soldaten in Schleswig-Holsteinische Gefangenschaft fielen, so ist der Unterschied zwischen diesen und den im dänischen Rapport angegebenen Vermißten zu den Todten zu zählen.

Siebentes Kapitel.

Die Armee nach dem Rückzug; die Presse; Rüstungen; Anschaffungen von Bekleidungen, Waffen und neuen Geschützen; der Train; Pontons; Medizinalwesen; der Angriff auf Rendsburg; die neuen Verschanzungen; Zustand der Festung; Major Tiedemann; Hauptmann Held I.; der permanente Kriegsrath und das dänische Hauptquartier; Militärdespotismus in Schleswig; Behandlung der Patrioten und der Gefangenen in Kopenhagen; die Sorglinie; Stellung der Armee; Ordre de bataille vom 6. August.

Nur wenig Wochen gingen vorüber und die Armee hatte sich von den ihr bei Idstedt geschlagenen Wunden erholt, sie war nicht allein numerisch, sondern auch moralisch stärker, als sie vor dem Rückzug gewesen.

Es ist vielleicht eins von den wenigen Beispielen, wo die verlorene Schlacht den Soldaten nicht entmuthigte, sondern im Gegentheil seinen Muth hob. Es ging durch die ganze Armee ein kräftig freudiger Geist jene Scharte sobald wie möglich wieder auszuwetzen und den Beweis der Ebenbürtigkeit als Soldat zu liefern.

Die vielen bei Idstedt begangenen Fehler, welche den Verlust der Schlacht veranlaßt, waren nur der nächsten Umgebung des Generals und wenigen Andern, die mit schärferem Auge die Ereignisse gemessen, bekannt; der Soldat selbst wußte nichts davon und das Vertrauen, welches er zu seinem General gehabt, war ihm keineswegs durch das Unglück genommen.* Und wie der Soldat, so dachte auch das Land. Das ist auch ein Beweis, welche Vortheile Willisen dargeboten wurden, als er den Oberbefehl übernahm! Alle Parteien dankten es der Statthalterschaft, daß sie ihn zum höchst Kommandirenden berufen, Konservative, Zentrumsmänner und Demokraten, mit alleiniger Ausnahme der kleinen Augustenburger Partei, welche es nicht vergessen und vergeben konnte, daß sie bei dieser Wahl nicht um Rath gefragt worden.

* In Anlaß des Duvenstedter Gefechts berichtete v. Willisen der Statthalterschaft am 8.: „ich habe mich gefreut zu bemerken, daß der Unfall von Idstedt die Soldaten nur zu vermehrter Energie angefeuert hat."

Als Bonin vor Friederizia geschlagen worden, schrie die demokratische Presse in ihrer aburtheilenden Manier ihr lautes Zetter über den General; sie verwünschte ihn, wollte ihn sofort vor ein Kriegsgericht gestellt, oder wenn auch dies nicht, so doch jedenfalls entlassen wissen. Wie ganz anders jetzt, wo Willisen sich hatte zurückziehen müssen. Kein Wort des Tadels wurde gegen ihn laut und die Presse aller Parteien wetteiferte das Vertrauen zu ihm zu erhalten und zu kräftigen. Das aber ist in außerordentlichen Zeiten und bei einer so jungen, aus allen Elementen zusammengesetzten Armee ein Vortheil, wie er vielleicht wenig Andern unter gleichen Verhältnissen geboten wird; — aber Willisen hat nie verstanden, die ihm gebotenen Vortheile zu benutzen; er handelte, als ob ein unglückseliger Geist über ihn walte und ihn antreibe, jedes Vertrauen zu verachten und zu vernichten.

Wie früher erwähnt, wurden jetzt die jüngsten dienstpflichtigen Jahresklassen einberufen und vom Auslande her Freiwillige in größerer Zahl angeworben.

Schon am 1. August hatte die Armee, mit Ausschluß der Gefangenen, eine Gesammtstärke von 35,900 und am 1. Sept. von 36,500 Mann. *

Der Mangel an Offizieren war durch den Verlust in der Schlacht fühlbarer geworden und blieb es fortan; denn verhältnißmäßig traten jetzt nur sehr wenige fremdherrliche Offiziere in die Armee, und von diesen wenigen bildeten die brauchbaren die Ausnahme; nur aus Oldenburg, Hessen und Oesterreich kamen einige sehr tüchtige, der Mehrzahl nach waren es jedoch halbinvalide oder dienstunfähige.

Das Kriegsministerium war, wie auch schon früher, unablässig thätig, ein Material für die Armee herbeizuschaffen, welches sich durch Dauerhaftigkeit und Brauchbarkeit auszeichnete. In dieser Beziehung ist nie von der Regierung gegeizt, im Gegentheil eher etwas zu luxuriös gehandelt worden. Nicht gilt dieser Tadel den Be-

* Lütgen S. 185 und 234.

kleidungsgegenständen und den Waffen, diese können nie gut genug seyn. Fortwährend arbeiteten seit dem vorigen Jahre die Fabriken zu Suhl und Lüttig für die Herzogthümer, um Spitzkugel-Musketen und Büchsen für eine Armee von 45,000 Mann herstellig zu machen; der Soldat sollte sich auf die Sicherheit seiner Waffe fest verlassen können.

Nicht minder gut waren die Geschütze, welche in großen Transporten und von allen Kalibern aus England und Lüttig bezogen wurden; die Affütagen, wie die Geschirre zeugten davon, daß man, unter Benutzung der neuesten Verbesserungen, es nur auf Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit abgesehen habe. Eine Schleswig-Holsteinische Batterie erregte die gerechte Bewunderung auch der fremden Offiziere. Namentlich wurde für Anschaffung schwerer Artillerie Sorge getragen, und u. a. eine zweite 24pfd. Granatbatterie von 8 Geschützen gebildet. Die 3pfd. Batterie ging ein und an ihrer Statt ward eine 6pfündige hergerichtet; ebenso eine Feldbatterie von kleinen Handmörsern (20 Piecen), welche sich später insbesondere bei Friedrichstadt als sehr brauchbar bewährte. *

Nicht minder war für die Bekleidung gesorgt, sie war geschmackvoll, aber doch einfach.

Die Depots waren gefüllt, und noch bei Auflösung der Armee lagerten neue Uniformen für etwa 30,000 Mann.

Nur für den Train wurde unzweckmäßig viel verwendet. Die Bagage- und Munizionswagen und was zur Ambulance gehörte, waren, wenn auch praktisch, so doch zu elegant; es wurde bei deren Anschaffung nicht bedacht, daß mit dem Verlust eines einzigen Wagens auch ein ganzes Kapital verloren gehe. Eine Armee, welche für den Krieg gerichtet ist, darf nicht durch Rücksicht auf die Bagage behindert seyn; diese ist Nebensache und keine Bedenken können

---

* Leider konnten schwere Mörser erst zu Ende des Krieges herbeigeschafft werden, so daß sie keine Verwendung mehr fanden.

obwalten bei einem schnellen Rückzuge den ganzen Park den Flammen Preis zu geben. *

Nichts war während der beiden vorhergehenden Kriegsjahre für Anschaffung eines guten und hinreichenden Brückenmaterials geschehen, dies war ein Mangel, dem von Bonin nicht abgeholfen ward, weil er ihn bisher nicht empfunden, und vom Ingenieurkorps nicht, weil es einen Chef hatte, der nur auf höhere Anregung hin selbstständige Anträge stellte. Jetzt, wo die Armee auf Rendsburg zurückgedrängt war und bei einem Vorrücken in der Front wie in den Flanken, inondirte Flüsse und Bäche und stehende Gewässer zu passiren hatte, jetzt war es durchaus nothwendig, Pontons herbeizuschaffen. Sie wurden nun allerdings ohne Kosten und Arbeiten zu schonen, in Angriff genommen, jedoch erst gegen Ausgang des Jahres und mit dem Ende des Krieges vollendet; ihre nicht mehr mögliche Verwendung ersparte den Beweis, daß sie schlecht und fehlerhaft gebaut worden seyen.

Es mag vielleicht keine Armee gegeben haben, wo so Vieles und so Treffliches für die Lazarethe gethan ward, als gerade hier. Die Regierung hat nie gespart, wo es sich um die Heilung, um die Verpflegung ihrer verwundeten und erkrankten Soldaten handelte. Die Lazarethe, in mehr als genügender Zahl vorhanden, waren im Jahre 1850 auf das Beste eingerichtet und die tüchtigsten Aerzte standen ihnen vor, und gleich tüchtige waren jedem Truppentheil beigegeben. Aus allen Ländern und Weltgegenden kamen Aerzte und Regierungsbevollmächtigte herbei, hier ihre Erfahrungen zu sammeln und zu bereichern, und es war nur die eine Stimme, daß für das Lazarethwesen gethan sey, was nur gethan werden könne. Dies zeigte sich namentlich auch, als zu allem Unglück, welches die Armee während dieses Feldzuges heimsuchte, noch die Cholera in

* Ein Muster für alle Armeen ist in dieser Beziehung die österreichische, mit ihren armseligen und mit weißer Leinwand bedeckten Karren und Wagen.

Rendsburg auftrat, und nicht ohne viele Opfer gefordert zu haben, wieder schwand. *

Nach der Schlacht bei Idstedt erwartete General v. Willisen in seiner konzentrirten Stellung, südlich der Sorge, den Angriff des Feindes auf Rendsburg. Zu seiner Rechtfertigung dürfen wir es nicht verheimlichen, daß es in Wirklichkeit kurze Zeit nach der Schlacht der Plan des dänischen Obergenerals von Krogh war, auf Rendsburg mit seiner ganzen Armee vorzurücken, und hiervon nur durch höhere Befehle abgehalten ward. ** Diese Rechtfertigung ist aber nur eine theilweise; denn als die Vorwerke bei Rendsburg vollendet, und hier Schanze an Schanze stand, armirt mit dem schwersten Geschütz, da konnte er, — dem es nicht unbekannt war, wie man dänischer Seits genaue Kunde von diesen Arbeiten habe — unmöglich noch einen feindlichen Angriff auf diese feste Stellung erwarten, weil ein solcher bei der numerischen Gleichheit beider Armeen, nicht einmal Tollkühnheit, sondern Wahnsinn gewesen wäre.

In Erwartung eines solchen Angriffes ließ Willisen mit aller Kraft die nördlich der Festung begonnenen Werke vollenden, und in den ersten Tagen des Septembers waren hier zehn kleinere und größere Redouten, Fleschen und Forts mit dem schwersten Geschütz armirt.

War bei der Anlage dieser Verschanzungen vielleicht noch einigermaßen nach einem System gegangen, so fehlte dieses bei den ferneren Befestigungsarbeiten gänzlich. Planlos, ohne Rücksicht

---

* Lütgen gibt die Zahl der an der Cholera Verstorbenen auf 7 Offiziere und 189 Unteroffiziere und Soldaten an, welche Zahl wohl nicht richtig ist. Um nämlich die Nachtheile des moralischen Eindrucks solcher Krankheit zu vermeiden, war den Aerzten unter der Hand aufgegeben, in ihren Sterbelisten andere Krankheitsnamen zu fingiren, weßhalb längere Zeit hindurch namentlich Typhus als den Tod veranlassende Krankheit aufgeführt wird, und wir erst in den Listen die Cholera genannt finden, als sie schon im Abnehmen war. Aus demselben Grunde stellte auch die Presse, in Folge höherer Instrukzion, das Grassiren dieser Krankheit entschieden in Abrede. Die Cholera trat übrigens — einzelne sporadische Fälle ausgenommen — nur südlich der Eider, in Rendsburg, und nicht im Lager auf.

** Nach Mittheilung aus dem dänischen Generalstabe.

auf das Terrain und nach zufälligen Eindrücken entstanden jetzt, so lange Willisen noch den Oberbefehl führte, im Rücken Rendsburgs, wie auf der ganzen Vorpostenlinie neue Werke.

Es wurde zur Manie, Schanzen zu bauen, und da es verschmäht war, den Feind, so lange es noch Zeit war, zu einer Schlacht zu zwingen, so hatte die Armee ja auch Muße genug dafür; und der immensen Kosten, welche durch solche nutzlose Bauten erwuchsen, ward nicht geachtet. Ein Beispiel von vielen mag hier zum Belege angeführt werden: Am 30. Juli überbrachte der Hauptm. v. Alten dem Kommandeur der 6pf. Batterie Nr. 4, Hauptm. Rüstow, den direkten Befehl * des Generals, die circa 800 Schritt südöstlich des Nobiskruger Holzes gelegenen sogenannten Moorschanzen, ** zwei durch eine Brustwehr für Infanterie verbundene und mit je einer Geschützbank für 2—3 Geschütze versehene Fleschen, in vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen, und wenn Solches geschehen, dem Generalkommando direkt darüber zu berichten. Hauptm. Rüstow beschränkte sich darauf, die innere Brustwehrböschung theilweise bekleiden und das Bankett aufschütten zu lassen, und berichtete sodann ein, wie dem Befehl zur Ausbesserung freilich nachgekommen, daß aber die Moorschanzen überhaupt von sehr untergeordneter Bedeutung seyen, weil sie von einer unmittelbar südwestlich des Dorfes Schacht gelegenen Höhe auf wirksame Kugelschußweite vollkommen eingesehen und mit dem Verlust dieser Höhe selbst unhaltbar würden. Am Vormittage des 1. August erschien sodann Willisen selbst mit dem Oberst v. d. Tann und dem Hauptmann Grunwald auf letzt genannter Höhe, und äußerte: „Hätte ich diesen dominirenden Punkt früher so genau gekannt, ich würde die Audorfer Schanze gar nicht haben bauen lassen." Damit sprach er es also selbst aus, wie ohne alle Terrainkunde in dieser Beziehung

* Mehr als je vorher ward es vom Generalkommando nach der Schlacht bei Idstedt beliebt, den einzelnen Truppentheilen, ohne Wissen der Brigadekommandeure direkte Befehle zuzufertigen.

** Längst verlassene Werke aus alter dänischer Zeit.

gehandelt werde, indem die hart an der Eider liegende Audorfer Schanze, eines der zuerst in Angriff genommenen Werke war. Die Moorschanzen wurden daher selbstverständlich aufgegeben, und anstatt ihrer die Schachter Schanze erbaut, ein Werk, welches bei einem vom Süden erfolgenden Angriff ebenfalls ohne erhebliche Bedeutung gewesen seyn würde, weil es, wenn auch ein offenes Terrain dominirend, ohne irgend eine Rückzugslinie für die Besatzung, ein isolirter, verlorener Posten war. *

Willisen erwartete mit Gewißheit einen feindlichen Angriff auf Rendsburg. Diesem zu begegnen, hatte er freilich jene Reihe von Werken im Norden der Stadt hergerichtet; für eine genügende Ausbesserung und Armirung der Festungswerke selbst aber that er, abgesehen von dem Kronenwerk, Nichts! Allerdings beauftragte er bald nach dem Rückzuge den Major Tiedemann, ** einen Plan zur Armirung der Festung vorzulegen, erinnerte jedoch später nicht an die Vorlage dieser Arbeit, welche der Major deßhalb auch nur zu gern unterließ, weil sie eine für seine Fähigkeiten unausführbare gewesen seyn würde.

Mit welcher Gewissenlosigkeit aber die Festungswerke der Altstadt und des Neuwerks unbeachtet blieben, obgleich Willisen um einem Angriff des Feindes vom Süden aus vorzubeugen, auch hier, südlich der Festung, wie schon erwähnt, mehrere starke Vorwerke erbauen ließ — das läßt sich mit nicht zu starken Farben zeichnen. Man muß es selbst gesehen haben, um es zu glauben. Wenige Thatsachen mögen hier zum Beweise genügen:

---

* Siehe über die Anlage dieser Schanzen nördlich und südlich der Eider: „Generall. v. Willisen ꝛc.“ S. 136 u. folg.

** Major Tiedemann, ein alter, kürzlich engagirter, preuss. Landwehr-Artillerieoffizier, welcher wohl schon mehr als 20 Jahr außer Dienst war. Gegen Vorgesetzte zeigte er kriechende Bescheidenheit, gegen Untergebene bissige Unverschämtheit. Keine militärischen Eigenschaften waren an ihm aufzufinden, nur die Uniform zeigte den Offizier; denn weder praktisch noch theoretisch hatte er auch nur den mindesten Begriff von seiner Waffe. Und dieser Offizier war Major der Artillerie und Kommandant der Altstadt!

In der Altstadt und dem Neuwerk waren keine Distancen für die Geschütze abgesteckt. Das Kommando der Festungsartillerie besaß nicht einmal einen Plan von der Festung, ein solcher befand sich nur bei der Brigade und dem Ingenieurkorps. Kein Atillerieoffizier wußte, welche Geschütze sich zur Zeit auf den Wällen befänden; welches auch schon deßhalb schwierig zu wissen war, weil die Geschütze der verschiedenen Bastionen, ohne Rücksicht auf die Kaliber und die am Platz befindliche Munizion, fast täglich gewechselt und bald hierhin, bald dorthin geschleppt wurden. Die nothwendigsten Requisiten fehlten bei den meisten Geschützen.

Wir wollen nur auf den Zustand der Kronprinzenbastion hinweisen, welche noch dazu eines der neuerbauten Werke, die Klinter-Schanze, deckte. Hier waren sämmtliche Handspeichen, wenn überhaupt solche vorhanden, unbrauchbar; Wischer und Krätzer fehlten; die Axen der Geschütze waren so eingerostet, daß kein Geschütz von der Stelle zu bewegen war. An der Haubitze, welche in der Faussebrage dieser Bastion stand und den Weg aus dem Hauptthor der Festung und in's Ravelin, sowie das Glacis bestrich, fehlten die Richtschrauben, ja sogar die Bettungen. *

Nicht zu viel dürften wir behaupten, wenn wir sagen, daß im Neuwerk und in der Altstadt kein Geschütz vorhanden war, welches auch nur einen Allarmschuß abzugeben vermogte.

Die Schuld hievon trägt freilich hauptsächlich das Artilleriekommando, ** aber auch Willisen ist in dieser Beziehung nicht ganz

* Wiederholt ist unseren Schriften der Vorwurf gemacht, wir tadelten oft und bewiesen die Gerechtigkeit des Tadels nur selten. Wir gingen früher von dem Glauben aus, daß wo die Thatsachen so bekannt, es der Anführung von Spezialitäten nicht bedürfe. In diesem Buch haben wir nun einige solche karakteristische Einzelheiten aufgenommen, und hoffen, daß diese genügen werden, ähnliche Vorwürfe unmöglich zu machen. Denn was wir anführen, sind Thatsachen, für welche wir nicht einen, sondern viele Beweise haben.

** Keine Schuld trifft den Stabschef der Artilleriebrigade, Hauptmann **Held I.**; denn diesem lagen hauptsächlich die Bureauarbeiten ob, welche ihm für den übrigen Dienst keine Zeit ließen. Hauptm. Held, früher preuss. Offizier, zeichnete sich in seinem Geschäftskreise rühmlichst aus und verdiente die Anerkennung, welche ihm allseitig zu Theil wurde. Theoretisch bedeutend, mag

frei zu sprechen; denn eine solche Unordnung konnte nur einreißen, weil er den Offizieren Alles nachsah, und sie damit verleitete zu gewissenloser Vernachlässigung ihrer Pflicht.

Im dänischen Hauptquartier hatte man, wie erwähnt, sichere Kunde von jenen Befestigungsarbeiten; aber nicht allein hiervon, sondern auch von fast allen im Generalkommando gefaßten Plänen und Beschlüssen. Man muß es der dänischen Armee nachrühmen, daß sie in dieser Beziehung es vortrefflich verstanden hat, sich bedienen zu lassen, wenn es ihr auch andererseits vom Obergeneral der Herzogthümer nicht schwer gemacht wurde, zu erfahren, was sie erfahren wollte.

Willisen hatte die Einrichtung getroffen, daß allabendlich sich sein Stab und die höheren Offiziere der Armee, zu Zeiten sogar Bataillonskommandeure, um ihn versammelten, und mit diesen besprach er, nicht allein im Allgemeinen Taktik und Strategie, sondern er legte ihnen sogar seine Pläne und Ansichten über die etwa vorzunehmenden oder schon gar beschlossenen Operazionen vor, ihre Meinung darüber entgegennehmend. Das, was nur ihm ein Geheimniß hätte seyn sollen, ward also ein Geheimniß der Vielen, oder überhaupt dessen, der es wissen wollte, und wenig Minuten, nachdem der Kriegsrath geschlossen, wurde schon der genaue Bericht von den dänischen Agenten nach Hamburg und von hier in's dänische Lager spedirt. Wenn Willisen auch später durch die Erfahrung * etwas klüger gemacht, den permanenten Kriegsrath abstellte, Verschwiegenheit war ihm auch dann nicht nachzurühmen; wer nur wollte, erfuhr was

---

er für den praktischen Dienst (zu welchem er übrigens nie verwendet ward) weniger geeignet gewesen seyn; weil er, so viel wir wissen, auch früher schon hauptsächlich in der Adjutantur thätig gewesen.

* So wurde u. a. eine Karte aufgefangen, welche, für den Feind bestimmt, alle neu angelegten Werke auf's Genaueste enthielt. Ferner wurde bei dem im Gefecht bei Tönningen gefallenen dänischen Kapitän Buhl ein Brief gefunden, aus welchem hervorging, daß den Dänen schon am 24. September von Hamburg aus brieflich berichtet worden, daß in 4—5 Tagen — wie wirklich geschah — ein Angriff auf Friedrichstadt erfolgen werde. Siehe „Generall. v. Willisen" S. 32, 130 und 162 u. f. Lütgen a. a. O. S. 328.

er wollte; weil er nach wie vor kein Geheimniß vor seiner großen, theilweise unerfahrenen Umgebung hatte.

Es ist oftmals und noch dazu von Solchen, * welche den wahren Sachverhalt sehr wohl wissen konnten, behauptet worden, auch die Presse habe dem Feinde durch ihre leichtfertigen Korrespondenzen Vieles verrathen. — Ist auch nun schon aus dem Obigen ersichtbar, daß der Feind es nicht nöthig hatte, seine Zuflucht zu den nur selten ganz verlässigen Zeitungsberichten zu nehmen, so ist dieser Vorwurf, so weit er die Kriegführung von 1850 anlangt, auch ein ungerechter. In den Jahren 1848 und 1849 war es freilich der Regierung nicht gelungen, namentlich die Hamburger und Altonaer Presse zu der durchaus erforderlichen Vorsicht zu bringen; sie lieferte damals, obgleich der Schleswig-Holsteinischen Sache fast durchgängig freundlich gesinnt, dennoch häufig Korrespondenzen und Berichte, welche dem Feind mehr als Fingerzeige waren. Anders jedoch 1850. Wir müssen es für das letzte Kriegsjahr den norddeutschen Blättern nachrühmen, daß sie auf das Bereitwilligste den ihr gestellten Anforderungen und Bitten von Seiten der Regierung nachgab und ein taktvolles Schweigen in mehr und minder wichtigen Fällen beobachtete, nur weil es gewünscht ward, keineswegs aus Unkunde. Etwas später befanden sich auch, — das sicherste Mittel gegen unvorsichtige Mittheilungen, — die Korrespondenzen der meisten Hamburg-Altonaer Blätter in den Händen von Beamten.

Nach gewonnener Schlacht hatte die dänische Armee die Linie Missunde, Eckernförde-Schleswig besetzt. Ihre Vorposten gingen

* So äußert sich auch Wissel in seinen „Erlebnissen" S. 107 mißfällig über die Presse. — Wir mögten, wenn nicht jetzt noch zu beobachtende Rücksicht uns daran verhinderte, als letzten Gegenbeweis ausführlich einen Fall anführen, wo norddeutsche Zeitungen im September von hoher und deßhalb verführerischer Seite aufgefordert wurden, eine scharfe Kritik über die laue Kriegführung Willisens zu handhaben, und diesem Ansinnen von keinen, selbst nicht demokratischen Blättern Folge geleistet ward. — Willisen fürchtete die Offenbarung durch die Presse nicht; denn er unterließ es nicht, wie wir später ausführen werden, selbst eigenhändig durch eine Zeitung seine Ansichten über die Kriegführung bekannt zu machen.

bis in die Nähe der Sorge und im Osten bis an den Wittensee. An den Hauptpunkten dieser Stellung bei Schleswig und Missunde sich zu befestigen, arbeitete sie mit ganzer Kraft und wurde durch den Gegner nicht daran verhindert. Herr fast des ganzen Herzogthums trat sie in dem von ihr besetzten Theil mit einem Despotismus auf, der in allen Kriegsgeschichten vergeblich seines Gleichen sucht. Die Purifikazion des Standes der Beamten und Prediger war eine erwartete Folge der verlorenen Schlacht, sie alle waren ja durch ihre Vaterlandsliebe kompromittirt. Hunderte von solchen Beamten, geistlichen wie weltlichen Standes wurden deßhalb entsetzt; aber nicht allein das, sondern auch in's Elend, in die Fremde getrieben, sie mußten den heimischen Boden verlassen, welchen sie später, nur als Verbrecher von den dänischen Behörden anerkannt, wieder betreten durften. Hunderte von Männern waren schon beim Rückzuge der Armee geflohen; sie hatten gleiche Qualen und Einkerkerungen gefürchtet, mit welcher die dänische Justiz im Jahre 1848 eine Reihe von Patrioten verfolgt. Aber hundert Andere, welche Haus und Hof nicht verlassen wollten oder konnten, als der Feind die Schlacht gewonnen, wurden ohne Richterspruch, ohne Untersuchung ebenfalls in's Exil gejagt. Kein Mann, von nur irgendwie bekanntem Namen, durfte an seinem häuslichen Herde bleiben. Und nicht allein Männer, in voller Kraft ihrer Jahre, zu welchem die geknechtete Bevölkerung in ihrem Leiden noch vertrauend und hoffend hinaufsah, nein! auch Weiber, Kinder und Greise, an welche der Tod gerechteren Anspruch hatte als das Leben; die wurden auf die höhnendste Weise zur Auswanderung befohlen; wie gemeine Verbrecher, ohne alle auch nur menschliche Rücksicht Preis gegeben den Insulten des rohesten Pöbels, nach der dänischen Hauptstadt und von hier zu Schiff in „das große gemeinsame deutsche Vaterland" transportirt. *

---

* Nachstehend zum näheren Beleg der Angabe nur die Art und Weise der Ausweisung von Bewohnern der Stadt Schleswig: den Frauen geflüchteter Beamten dieser Stadt ging wenig Tage nach der Schlacht bei Idstedt von Seiten

Wie sollte aber auch ein Volk, dessen Armee nicht einmal im Stande ist (oder nicht im Stande seyn will), die gefangenen Kameraden — wenn auch immerhin als Insurgenten von ihr betrachtet — vor den Rohheiten des großen Haufens zu schützen, ein schutzloses Weib oder den gebrechlichen Greis achten? Und wie waren die bei Idstedt gefangenen Schleswig-Holsteinischen Offiziere und Soldaten in Kopenhagen empfangen? Nicht wie in der Schlacht gefangene Krieger, nicht wie Menschen überhaupt, nein, nicht einmal wie ein Thier. Durch das Spalier eines Haufens der höheren und niederen Hefe der Königsstadt wurden die Unglücklichen vom Hafen in ihr Gefängniß geführt, nicht allein von Verwünschungen und Flüchen überschüttet, sondern — es klingt furchtbar, aber es ist eine Thatsache! die gefangenen Offiziere wurden auf diesem Wege von der rohen Masse mit den Fäusten in's Gesicht geschlagen und, in des Wortes gemeinster Bedeutung, von dem Geifer des Pöbels bedeckt. Und diejenigen, welche die Gefangenen eskortirten, thaten nichts, um solchen rohen Ausbrüchen nationaler Wuth Einhalt zu thun.*

---

der dänischen Stadtkommandantur folgender, wörtlich wiedergegebener Befehl zu: „Die Sehnsucht der Frauen und Kinder nach dem fernen Gatten und Vater völlig begreifend, hoffe ich den Kummer erleichtern zu können, durch die Ordre: die Frau des N. N., nebst Kindern und sonstiger Familie, haben morgen früh um 6 Uhr die Stadt zu verlassen. Die Garderobe der Damen darf mitgenommen werden, sowie zwei Dienstmädchen. Wagen werden zur Disposition gestellt." So wurden 55 Personen, darunter 23 Kinder, und zwar einige, welche kaum ein Jahr alt waren, und mehrere hochbejahrte Frauen (eine schon 70jährige, welche sich nur zum Besuch bei ihrer Familie aufhielt und sich nie um Politik bekümmert hatte) gezwungen innerhalb weniger Stunden ihre Heimath zu verlassen. Bei dem stärksten Regenwetter wurden diese Verbannten dann auf offenen Wagen, umgeben von Soldaten und Polizeidienern, nach Flensburg transportirt, hier den Insulten des Pöbels bloßgestellt, und dann zu Schiff nach Kopenhagen und von da weiter nach Lübeck gebracht. — Eines weiteren Kommentars für obigen höhnenden Befehl, für die Handlungsweise selbst bedarf es nicht. Aehnlich wurde anderer Orten, z. B. in Husum, von den dänischen Militärbehörden verfahren.

* In fast gleicher Weise waren die Schleswig-Holsteinischen Gefangenen schon im Jahre 1849 in Kopenhagen behandelt. — Und wie begegnete man in den Herzogthümern den dänischen Gefangenen? Mit der Achtung, wie der

Die Tapferkeit der dänischen Armee muß man anerkennen; nie aber kann weder sie, noch überhaupt das dänische Volk jenes schimpfliche Denkmal fortwälzen, welches sie sich durch die Behandlung der Gefangenen und der Ausgewiesenen in der Geschichte gesetzt hat.

Während die dänische Armee das Terrain nördlich der Sorge besetzt hatte, hielten die Schleswig-Holsteiner südlich dieser Au, mit der rechten Flanke an den Bisten- und Wittensee sich anlehnend. Erst nach dem Gefecht bei Duvenstedt beschloß Willisen auch die Sorglinie zu behaupten. Bis dahin hatte er die Absicht bei einem feindlichen Angriff dieselbe preiszugeben und sich mit der ganzen Armee hinter die Wälle und neuen Werke zurückzuziehen, dem Feind unmittelbar vor und in diesen die Schlacht zu liefern. Dies ergibt sich u. a. genügend aus einem seiner Schreiben an die Avantgarden-Brigade,* dd. 28. Juli, worin es heißt: „Da der Feind noch immer keine Mine macht gegen die Eider vorzugehen, so ist es die Absicht die Sorglinie noch ferner mit Vorposten besetzt zu halten. Zu diesem Ende soll das 1. Bataillon . . . . Im Falle eine feindliche Offensive diese Maßregeln durchkreuzen sollte, werden die Truppen (der Avantgarde) zu avertiren seyn, daß sie sich unter Umständen auch hinter das Büdelsdorfer Fort ziehen können — —."

Die Vorpostenstellung direkt im Norden von Rendsburg war ohne Schwierigkeiten; schwieriger die gegen den Osten, wo stark koupirtes Terrain ist. Daß hier keine von den unglückseligsten Folgen

---

Kriegsgebrauch sie gegenüber dem Gefangenen vorschreibt. Schreiber Dieses ist selbst Augenzeuge gewesen, wie am 25. Juli vier dänische Offiziere gefangen in Rendsburg eingebracht wurden, und einige Trunkene, der niedrigsten Volksklasse angehörend, jene insultiren wollten, ein Offizier mit dem Säbel unter diese schlug und in Gemeinschaft mit zwei Bürgern die Offiziere ohne weiter belästigt zu werden an die Hauptwache brachte. Und auch in der Folge ist nie ein dänischer Gefangener insultirt worden, obgleich die Offiziere sich täglich auf ihren Spaziergängen öffentlich zeigten und durch ihr unpassendes und unfeines Benehmen mehr als einmal bei diesen Gelegenheiten Aergerniß erregten.

* Lütgen S. 192.

begleiteten Mißgriffe begangen wurden, war nur der Umsicht des Kommandeurs der Avantgarde und seiner Bataillonschefs zu verdanken; nicht aber dem Generalkommando, welches nicht die geringste Kunde des Terrains in dem kleinen Umkreis dieser Vorpostenstellung hatte, und fortwährend durch direkte Detachirungen die durchaus nothwendige Einheit und Ordnung störte.*

In dieser Vorpostenlinie verblieb die Armee bis zum Ende des Krieges; die alleinigen Veränderungen waren, daß nach dem Duvenstedter Gefecht die Sorglinie als Vertheidigungslinie angenommen, und danach die Truppen ein wenig hier vorgeschoben wurden, daß die Avantgarde mehr die Stellung zwischen Bisten- und Wittensee

---

* Zwei Beispiele wieder von vielen: Am 3. August wurde die 12pfd. Batterie Nr. 3 (Hauptmann Held II.) befehligt, die 12pfd. Nr. 1 bei der Avantgarde und zwar in Bünstorf abzulösen. Die Marschroute war ihr ausdrücklich vorgeschrieben; sie sollte von ihrem damaligen Bivouak beim Büdelsdorfer Fort durch Rendsburg durch, auf der südlichen Seite der Eider bis Kluvensik und von hier aus über Sehestedt nach Bünstorf marschiren; es ist, wie ein Blick auf die Karte zeigt, ungefähr ein ähnlicher Weg, als wollte man von Berlin über Konstantinopel nach Potsdam reisen. Doch dürfte dies nicht in Betracht gezogen werden, weil es ja immerhin ein Uebungsmarsch — freilich vor dem Feinde — hätte seyn können, wenn nicht der weitere Umstand vorgelegen, daß die Schleswig-Holsteinischen Vorposten nur die Linie, zwischen Eider und Wittensee, von Bünstorf nach dem Gut Schirnau besetzt gehabt, so also die Batterie, o h n e a l l e B e d e c k u n g, einen Marsch von mehr als 1 Meile durch einen v o r der Vorpostenlinie liegenden Distrikt zu machen hatte, der zu jeder Tageszeit von den feindlichen Patrouillen besucht ward. Eine nicht sehr bedeutende Patrouille wäre hinreichend gewesen die ganze Batterie aufzuheben. Dem Zufall war es zu danken, daß der Artilleriechef auf diesem Wege mit seinen Geschützen ungefährdet Bünstorf erreichte.

Zu derselben Zeit hatte eine Abtheilung des 6. Bataillons, unter Hauptmann Lettgau, Nobiskrug, ein sehr festes und sehr wichtiges Werk, südöstlich von Rendsburg besetzt. Auf direkten Befehl des Generalkommando's ward $1/2$ Schwadron (Premier-Lieutenant v. Bouteville) und 2 Geschütze der reitenden Batterie nordöstlich von Nobiskrug detachirt, um hier am südlichen Eiderufer einen regelmäßigen Patrouillengang zu unterhalten. Durch die erste Kavalleriepatrouille stellte es sich nun heraus, daß ebendieselbe Aufgabe vom Generalkommando einer Abtheilung Jäger befohlen worden, welche seit einigen Tagen nach der Kluvensicker Schleuse detachirt war, wodurch sich das Kavalleriekommando als überflüssig erwies. Was aber die Hauptsache, die Jäger hatten ihre Rückzugslinie auf Nobiskrug und das hier stationirte Kommando vom 6. Bataillon wußte nichts von ihnen, hätte sie also bei ihrem etwaigen Rückzuge für Feinde halten und mit den Geschützen begrüßen müssen.

besetzte, und daß endlich im Spätherbst die II. Brigade die Stellung östlich vom Wittensee einnahm.

Nach der Ordre de Bataille* vom 6. August war die Stellung der einzelnen Brigaden und Halbbrigaden folgende: Avantgardenbrigade: Duvenstedt-Bünstorf-Sehestedt; 1. Halbbrigade: Schulendamm-Mohr-Schirnau; 2. Halbbrigade: Rendsburg und ein Jägerkorps in Kiel; II. Brigade: südlich und südöstlich der Festung bis nach Schüllsdorf und Audorf; 3. Halbbrigade: Sorgbrück und Kronenwerk, 2 Kompagnien Jäger in Friedrichstadt; 4. Halbbrigade: Rendsburg und die vor dem Kronenwerk gelegenen Gartenhäuser; Ersatzbrigade: Rendsburg und Friedrichsort; Reservekavallerie: in den Dörfern nordöstlich der Festung; Reserve-Artillerie: nördlich und südlich der Festung.

---

* Diese Ordre de Bataille, wie sie mit geringen Abänderungen bis zum Ausgang des Krieges beibehalten wurde, ist:

Avantgardenbrigade, Oberst von Gerhardt.
- 2. Jägerkorps.
- 3. " "
- 1. Infanterie-Bataillon.
- 12. " "
- 2 Schwadronen.
- 12pfd. Batterie Nr. 3.

II. Brigade, Oberst v. Aberkron.
- 5. Infanterie-Bataillon.
- 6. " "
- 7. " "
- 8. " "
- ½ Schwadron.
- 6pfd. Batterie Nr. 3.

Ersatzbrigade, Oberst v. Garrelts.
- 1. Garnisonsbataillon.
- 1. Ersatzbataillon.
- 2. " "
- 1. Krankenwärter-Kompagnie.
- 1. Arbeiterkompagnie.

I. Brigade, Generalmajor von Baudissin.
- 1. Halbbrigade, Major v. Gagern.
- 2. Infanterie-Bataillon.
- 3. " "
- 4. " "
- 1 Schwadron.
- 6pfd. Batterie Nr. 1.
- 2. Halbbrigade, Oberstlieut. v. Lange.
- 13. Infanterie-Bataillon.
- 15. " "
- 5. Jägerkorps.

III. Brigade, Generalm. v. d. Horst.
- 3. Halbbrigade, Oberstlieut. v. Thalbitzer.
- 10. Infanterie-Bataillon.
- 14. " "
- 1. Jägerkorps.
- 4. Halbbrigade, Oberstlieut. v. Grotthuus.
- 9. Infanterie-Bataillon.
- 11. " "
- 4. Jägerkorps.

Gleich nach dem Rückzuge hatte Willisen, wie hieraus ersichtbar ist, die IV. Brigade aufgelöst und vier sogenannte Halbbrigaden errichtet, ein Institut, dessen Begriff nie von ihm fixirt worden ist, insbesondere nicht in Betreff der Stellung der vier Halbbrigadiers zu den eigentlichen Brigadekommandeuren. Bald stand die Halbbrigade direkt unter dem Generalkommando, bald unter dem Befehl der Brigade; bald auch wurde sie gar nicht beachtet und beide Hälften wurden als Einheit genommen. Es war eine die Zentralisation der Armee verwirrende Einrichtung, von welcher wir fast glauben mögten, daß sie nur getroffen worden, um einem der Lieblinge des Generals, dem Oberstlieutenant v. Grotthuus,* ein selbstständiges Kommando verschaffen zu können.

Von dieser Stellung aus lieferte die Avantgarde** dem Feinde fast täglich kleinere und größere Vorpostengefechte, in welchen sie mit wenig Ausnahmen Sieger blieb. Unermüdlich war sie thätig den Gegner zu beunruhigen und bald bezog dieser seine verstärkten Feldwachen nur mit größter Sorge, weil er eines Ueberfalles fast gewiß war; auch seine Patrouillen legten nie unbelästigt ihren Weg zurück; heute fielen sie in einen Hinterhalt und morgen wurden sie schon in der Nähe ihrer Feldwache angegriffen und zusammengeschossen. Es verging fast kein Tag, an welchem nicht solche Patrouillengefechte oder Ueberfälle ausgeführt und als Siegestrophäe einer oder mehrere dänische Gefangene nach Rendsburg gebracht wurden. Es ward in kurzer Zeit für eine Ehre gehalten bei der Avantgarde auf Vorposten zu liegen, eine Ehre, zu welcher jedoch nur die besten und begünstigten Truppen gelangten.***

Diese Brigade behielt 4 Monate lang ihre Vorpostenstellung zwischen den beiden Seen. Alle von ihr und den anderen Brigaden

---

* Ueber diesen Offizier: „Generall. v. Willisen“ S. 52. u. f.

** Seltener fielen solche Vorpostengefechte bei der III. Brigade vor.

*** Ueber die hiedurch entstandenen Nachtheile siehe: „Generall. v. Willisen“ S. 163 u. f.

gelieferten kleinen Gefechte besonders zu erwähnen, würde uns zu weit führen, wir dürfen in den nachstehenden Blättern nur die hauptsächlichsten derselben berühren.

Achtes Kapitel.

Die Explosion des Laboratoriums am 7. August; Hauptmann Peters; Gefecht bei Stendten und Duvenstedt am 8. August; Oberstlieutenant Marklowski; Major v. Bassewitz; Hauptmann Fuchs-Nordhof; Kavalleriegefecht am 29. Juli; Rittmeister Puttkammer; Sprengung der Sorgbrücke; Friedrichstadt und Stapelholm; Hauptmann v. Schöning; Räumung von Friedrichstadt am 7. Aug.; Premier-Lieutenant v. Ahlmann; Expedizion vom 5. Sept.; Gefecht bei Süderstapel am 8. Sept.; Major Lütgen; Hauptmann H. Bärens; Hauptmann Heise; Detachirung der Brigade Horst nach dem Westen.

In einem kleinen Eiderarm, welcher die Altstadt vom Neuwerk, dem südlichen Theil der Festung, trennt, liegt eine kleine Insel, nach seinem Zweck das „Laboratorium-Eiland" genannt.

Nach dem Rückzuge war man mit aller Anstrengung thätig, dem etwa durch ein zweites, größeres Treffen sonst eintretenden Munitionsmangel zeitig vorzubeugen, und mehr als hundert Menschen wurden zu dem Zweck täglich beschäftigt. Die Arbeiter nahm man hauptsächlich aus den Mannschaften der in der Bildung begriffenen Ersatzbrigade, aber ohne jede für so gefährliche Arbeit doch durchaus nothwendige Auswahl.* Gleichfalls wurden dazu verwendet die Artillerie-Eleven, ungefähr zwanzig Knaben, welche, für den Artilleriedienst erzogen, hier einen Theil ihrer praktischen Erfahrungen sammeln mußten. Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß zu der Zeit, von welcher wir hier sprechen, täglich größere Munitionstransporte von dem Eiland nach den im Umkreise der Festung liegenden Pulverthürmen abgingen und solche Fuhren nicht von dem Train der

---

* Dies war Schuld der Ersatzbrigade, insbesondere des Kommandeurs derselben, Oberst v. Garrelts.

Armee, sondern von Bauern geleistet wurden, welche sich ohne Aufsicht vor den Gebäuden, in der Regel mit der brennenden Pfeife im Munde, bei ihrem Fuhrwerk aufhielten.

Daß sowohl bei der Anfertigung der Munition, wie bei dem Transport, die allergewöhnlichste Vorsicht * vernachlässigt wurde, unterliegt keinem Zweifel; dies ist nicht allein dem zunächst beim Laboratorium angestellten Offizier, ** sondern dem Artilleriekommando überhaupt zur Schuld zuzurechnen; durfte dieses doch schon nie gestatten, daß so bedeutende Pulvermassen, theils unverarbeitet, theils verarbeitet, auf dem Eiland aufgelagert wurden, wie es an dem Tage war, als das furchtbare Unglück eintraf.

Es war am 7. August Morgens 10 Uhr. Ein sonniger Tag und draußen vor den Thoren ruhte der Kriegslärm; kein Schuß tönte von den Vorposten zur Festung herüber — da erzitterte plötzlich die Erde und eine einzige höllisch-glutende Feuermasse stieg vom Eiland mit furchtbarem Getöse in die Luft. Dort theilt sie sich und entsendet ihren Strahl nach Nordost und Südwest. In und über die Stadt hinaus zischen durch die mit Asche und Feuer geschwängerte Luft ihre todbringenden Geschosse: Bomben, Granaten, Schräpnel und Kartätschen; sie platzten mit lautem Donner und Geknatter, fahren prasselnd an und durch die Häuser, — und zwischen dem Lärmen ertönt das leise Klagen, das Geächze der Sterbenden,

---

* Bei einem der Verunglückten fand man Reibzündhölzer! Nach dem Fußzeug der Arbeiter wurde nie gesehen, und nicht die sonst bei Laboratorien übliche Vorschrift beobachtet, daß kein Arbeiter mit Eisen oder Nägeln unter den Schuhen zugelassen wird. — Wir erinnern einen Fall, der sich allerdings nicht im Laboratorium selbst zutrug, sondern in einem andern Lokal, wo ein Soldat beim Patronenanfertigen längere Zeit gemüthlich seine Pfeife rauchte, bevor der Aufsichtsführende dies bemerkte. — Daß die Bauern bei ihren Munitionsfuhren gefüllte Geschosse unterwegs verloren, gehörte nicht zu den Seltenheiten.

** Chef des Laboratorien-Etats war der Hauptmann Peters, vor Ausbruch des Krieges Oberfeuerwerker. In seinem Fach sehr tüchtig, im Uebrigen ohne alle Bildung. Weil man ihn als tüchtigen Laboranten kannte, ließ das Artilleriekommando ihn ohne alle Kontrole, die doch gerade er sehr nöthig gehabt hätte.

welche mit dem furchtbaren Element in die Luft gehoben, hier ihren letzten Seufzer aushauchen, welche zu längerer, schrecklicher Qual unter dem rauchenden, im Pulverfeuer noch immer sich wälzenden Getrümmer begraben liegen.

Einige Minuten, dann wird es stiller und stiller; das Feuer erlischt, und nur in dem Schutthaufen, der die kleinen Reste jener Gebäude enthält, entladen sich noch dann und wann Geschosse, und darüber bilden sich dicke schwarze Wolken, welche hoch oben in den Lüften zerrinnen.

Rendsburg aber bot dar ein Bild der furchtbarsten Zerstörung, einer Zerstörung, wie sie Menschenhänden allein nie möglich seyn wird. Die Dächer waren ihrer Ziegel beraubt, die deckten jetzt mit fußhohem Schutt die Gassen; die Fenster waren von dem Luftdruck zerschlagen, Thüren und Wände der Häuser eingerissen, Mauern gespalten, Bäume umgerissen, zerschellt und von oben bis unten entlaubt. Hier lagen todte Pferde, dort erschlagene Menschen, das tödtliche Geschoß hatte auch den friedlichen Wanderer erreicht. Tausende von Kugeln und Eisensplittern deckten mit Balken, Brettern, Steinen und den traurigen Ueberresten der vom Feuer zerrissenen Leiber Straßen und Promenaden und den Fluß.

Ein furchtbares Schauspiel; was das Auge gesehen, vermag die Feder nicht zu zeichnen.

Wie Viele an diesem Tage verunglückten, ist nicht genau erforscht,* weil über die täglich zur Arbeit Kommandirten kein genügendes Verzeichniß geführt ward; ungefähr 130 Soldaten und Eleven mögen hier den Tod gefunden haben. Der Chef des Laboratoriums und ein Offizier wurden, mehr oder weniger schwer verwundet, gerettet; sie hatten im ersten Geschoß des Hauses gearbeitet,

---

* Lütgen a. a. Orten Seite 214 gibt die Zahl der getödteten Arbeiter, wohl möglichst genau, auf 100, die der Eleven auf 17 an. Außer diesen wurden aber noch einige Soldaten, Bauern und Einwohner getödtet. Nach derselben Quelle ist der durch die Explosion an den Häusern der Stadt angerichtete und gerichtlich taxirte Schaden 58,533 Rthlr.

als die Explosion erfolgte, und waren, noch während dieser, von schnell herbeigeeilten Artillerie-Offizieren aus den brennenden Massen hervorgezogen.*

Ueber die Entstehung des Feuers ist nie etwas ermittelt, es ist ein Geheimniß, das mit unter den Trümmern begraben liegt.

Uebertriebene Gerüchte von jenem Unglück waren noch an demselben Tage in's dänische Hauptquartier gelangt, und die deßhalb vermuthete Unordnung in und außerhalb der Festung zu benützen und sich wo möglich in den Besitz der Sorglinie zu bringen,** ward die II. und IV. Brigade unter General de Meza am Frühmorgen des 8. August zum Angriff gegen Sorgbrück und Duvenstedt befehligt.

Bei Sorgbrück stand die Schwadron des Rittmeisters v. Bernstorf, 2 Geschütze der reitenden Batterie unter Lieutenant Fischer mit dem 10. Bataillon, Oberstlieutenant v. Marklowski *** auf Vorposten.

Ungefähr 2 Bataillone, ein paar Schwadronen und 1/2 Batterie wurden dänischerseits auf der Chaussee von Kropp gegen Sorgbrück geführt; die Kavallerieposten zogen sich hinter die Sorge zurück und das 10. Bataillon debouchirte über die Brücke und unterhielt hier, jedoch auf ziemliche Entfernung, ein langes und resultat-

* Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Hauptmann Held I., Premier-Lieutenant Brinckmann und Premier-Lieutenant Rechnungsführer Ch. Bünsow, alle drei vom Stab der Artilleriebrigade, die ersten auf dem Unglücksplatz waren, und mit größter Lebensgefahr unerschrocken zu retten sich bemühten.

** In dem dänischen Rapport heißt es, sie hätten nur in den an der Sorge liegenden Ortschaften fouragiren sollen, ein Zweck, zu welchem doch schwerlich, namentlich bei der Unbedeutenheit der Dörfer, 2 Brigaden in's Gefecht gesendet und die ganze Armee unter Gewehr gestellt worden wäre. Möglich ist es auch, daß diese Expedizion mit dem am Tage zuvor gegen Friedrichstadt ausgeführten Angriff in Verbindung stand.

*** Oberstlieutenant v. Marklowski, früher preussischer Offizier, begabt mit wenig militärischer Einsicht und vielen schönen Worten, der bei Idstedt eine vom Feind nicht gefährdete Laufbrücke durch Artillerie zu zerschießen befahl, und in dem festen Glauben sich befand, daß seine Leute mit ihren Spitzkugelmusketen den Feind auf circa 2000 Ellen erreichten. An gutem Willen fehlte es ihm jedoch nicht, nur war dieser Wille nie sein eigener.

loses Tirailleurgefecht, welches den Feind weder zum Entwickeln seiner Kräfte, noch zum schärferen Vorgehen bewog. Es war offenbar seine Absicht gegen diesen Punkt vorläufig nur zu demonstriren, bis die auf Duvenstedt dirigirte Kolonne sich in den Besitz der Sorge gesetzt, dann aber auch hier vorzugehen und südlich der Au die Verbindung mit dem linken Flügel zu bewerkstelligen. Die dänische Halbbatterie fuhr auf, und richtete ein durchaus unwirksames Feuer auf das Debouchée, welches von den beiden Geschützen der reitenden Batterie, der großen Entfernung wegen, nicht erwidert ward; nur 2 oder 3 Kugeln hatte sie zu Anfang des Gefechts dem Feind entgegengesendet.* Gegen 11 Uhr zogen sich die Dänen, als der Angriff ihres linken Flügels mißglückt, wieder auf Schleswig zurück.

In drei Kolonnen war hier der Feind von Owschlag und Ramstorf gegen Alt-Duvenstedt, Stendtener-Mühle und Friedrichshof vorgerückt, in einer Stärke von circa 8 Bataillonen, etwas Kavallerie und einer Batterie. Südlich der Sorge sollten nach gelungenem Zurückdrängen der Schleswig-Holsteiner sich diese Abtheilungen vereinigen.

Die auf Alt-Duvenstedt dirigirte Kolonne fand die südöstlich von Owschlag über die Au gehende Brücke abgeworfen und die Au selbst durch Anstauungen unpassirbar gemacht; sie mußte nach kurzem Feuergefecht mit den jenseits hinter kleinen Verschanzungen postirten Jägern umkehren, und konnte keinen Theil nehmen an dem sich mehr östlich entwickelnden Treffen.

Bei Friedrichshof und Stendtener-Mühle hielt das 2. Jägerkorps (Major v. Bassewitz)** Vorposten mit der 3. Kompagnie

---

* Unrichtig ist es, wenn Lütgen a. a. O. Seite 215 4 Geschütze der 6pfd. Batterie Nr. 3 bei Sorgbrück auf Vorposten seyn läßt, es waren nur 2 Geschütze und diese von der reitenden Batterie. Die 6pfd. Nr. 3 stand mit allen 8 Geschützen bei Ahrenstedt.

** Major v. Bassewitz, vor der Erhebung Offizier im Schleswig'schen Jägerkorps; weil von deutschen Eltern in Dänemark geboren, den Dänen der am meisten Gehaßte unter den sogenannten vormärzlichen Offizieren, schroff in seinem Auftreten, voller Eigenheiten und Vorurtheile. Seine ver-

(Hauptm. v. Fuchs,)* mit der 4. Kompagnie bei Neu-Duvenstedt, während die 1. und 2. im Replie bei Alt-Duvenstedt lagen und den Weg nach Owschlag zu observiren hatten.

Schon vor mehreren Stunden hatte der Kommandeur der Avantgarde genaue Nachricht über den Anmarsch des Feindes erhalten, weßhalb es nur durch die vom Generalkommando ertheilte Disposizion, bei einem feindlichen Angriff langsam auf Rendsburg zurückzugehen, gerechtfertigt erscheint, daß die östlich davon ganz in der Nähe stehenden Bataillone ** der Brigade nicht frühzeitiger herangezogen wurden, um dem Angriff des Feindes wirksamer begegnen zu können.

Ungefähr um 9 Uhr eröffneten die Dänen bei Stendten das Gefecht mit den Jägern, welche sich in ihrer durch unbedeutende Infanterieschanzen*** befestigten Stellung tapfer vertheidigten. Als der Feind jedoch seine Artillerie gegen ihre Stellung vorführte, und diese zugleich in der Flanke umging, mußten sie sich auf das südöstlich der Mühle gelegene Gehölz zurückziehen, und nach kurzer Vertheidigung desselben auch darüber hinaus.

---

schrobenen Ansichten nahmen oft den Karakter von Wunderlichkeiten an. Dabei ein blinder Verehrer von Allem, was nur Preussisch hieß. Sein Steckenpferd war die Reformirung des Justizwesens, wenn sich auch seine Ideen in dieser Beziehung auf die dänischen Institute des Stocks und des Krummschließens beschränkten. Er war jedoch ein tüchtiger Bataillonskommandeur und höchst braver Soldat, der sein Korps stets in bester Ordnung zu halten wußte.

* Hauptmann v. Fuchs-Nordhof, früher Artillerie-Lieutenant in k. sächsischen Diensten; ein wandelnder, aber schlecht gerathener Abklatsch eines preussischen Gardeoffiziers, ausgerüstet mit allen Untugenden und Mängeln dieses in höchster Potenz, ohne auch nur zugleich eine einzige gute Eigenschaft eines solchen zu besitzen. Als Offizier durchaus unbedeutend, wenn nicht gar unbrauchbar.

** Das 1. Bataillon und 3. Jägerkorps bivouakirten bei Schulendamm; die Batterie kam erst von Alt-Duvenstedt herbei, als der Feind schon im Rückzug begriffen war.

*** Diese wie die früher erwähnten Vertheidigungsanstalten waren vom Oberst v. Gerhardt, nicht aber auf Anordnen des Generalkommando's getroffen.

Auch von Friedrichshof, welches ungefähr gleichzeitig die 3. dänische Kolonne angriff, hatten sich die Vorposten tiraillirend zurückziehen müssen und vereinigten sich südlich der genannten Hölzung mit den übrigen hieher zurückgegangenen Jägern.

Jetzt eilte jedoch die 2. Kompagnie von Alt-Duvenstedt herbei, griff unter Führung des kaltblütigen und tapferen Abtheilungschefs, Hauptmann Ganzer, den das Holz haltenden Feind mit dem Bajonnet an und zwang ihn zum Rückzuge bis über die Stendtener-Mühle.* Sie besetzte und behauptete diese sodann im fortwährenden, heißen Gefecht, bis endlich das 3. Jägerkorps und 1. Bataillon zur Unterstützung anlangte. In Vereinigung mit diesen gingen dann die Jäger zu neuem Angriff vor und schlugen den Feind, unerachtet seiner Ueberlegenheit, auf der ganzen Linie, bis nach den Breckendorfer und Hüttener Höhen zurück. Dann wurde die Verfolgung eingestellt und das Treffen abgebrochen.**

---

* Dadurch ward die 3. Kolonne, welche von Friedrichshof, längs dem Bistensee gegen Neu-Duvenstedt vorgerückt, und hier von einem Jägerdetachement, welches hinter kleinen Schanzen Stellung genommen hatte, trotz wiederholter Angriffe tapfer zurückgeschlagen wurde, verhindert, sich mit der über Stendten vorgerückten Kolonne zu vereinigen.

** Der Verlust der Schleswig-Holsteiner hier und bei Sorgbrück war, nach Lütgen a. a. O.:

Truppentheil	Offiziere: verwundet	Unteroffiziere und Soldaten: todt	Unteroffiziere und Soldaten: verwundet	Unteroffiziere und Soldaten: vermißt
10. Bataillon	1	—	—	—
2. Jägerkorps		5	13	2
			21	

Die Dänen hatten an Todten: 1 Offiz. und 11 Soldaten; an Verwundeten 3 Offiz. und 43 Soldaten; an Gefangenen 8 Sold.; ihr Verlust betrug also im Ganzen: 66 Mann.

General Willisen war Augenzeuge dieses Treffens gewesen und freudig gestimmt über seine Truppen, welche wenige Tage nach der verlorenen Schlacht hier mit seltener Bravour gegen einen sechsfach überlegenen* Feind, und zwar erfolgreich gekämpft hatten. Aber diesen Angriff des Feindes zu einem Gegenangriff zu benützen, die Dänen zu einer Schlacht zu zwingen, indem er die nur ½ Stunde von Sorgbrück entfernte III. Brigade gegen Kropp und damit in die rechte Flanke der auf Stendten operirenden Kolonne dirigirt, welche Bewegung diese gezwungen hätte, größere Kräfte von Schleswig heranzuziehen, das wagte er nicht, wenn er auch eine zweite Schlacht wünschte. Ein Kampf beider Armeen auf der großen, zwischen Schleswig und Rendsburg gelegenen Heide würde furchtbar blutig, vielleicht blutiger geworden seyn, als irgend eine andere Schlacht der neueren Zeit; aber die numerischen Verhältnisse waren an diesem Tage den Schleswig-Holsteinern günstiger als bei Idstedt; denn der Feind hatte eine Brigade nach Friedrichstadt detachirt und eine zweite bei Missunde, welche also beide nicht zu verwenden waren, während Willisen seine ganze Armee hier zur Disposizion hatte.

Die III. Brigade blieb bei Ahrenstedt, die Avantgarde rückte in ihre alten Quartiere ab und die Dänen zogen sich unverfolgt auf Schleswig zurück; — denn Willisen wollte einen Angriff des Feindes auf seine Schanzen und keine offene Feldschlacht.**

Am 29. Juli bereits hatte die Kavallerie mit einer Schwadron des 1. Dragoner-Regiments, geführt vom Rittmeister v. Puttkammer,*** ein Rekognoszirungsgefecht bei Jagel mit zwei dänischen

---

* Nach der dänischen Verlustliste waren, wie Lütgen anführt, 7 Bataillone an diesem Tage bei Duvenstedt und Sorgbrück im Gefecht. Vom 1. Bataillon und 3. Jägerkorps wurden nur je 1 Komp. zur Verfolgung verwendet, und kamen nicht in's Treffen, da sie dem 2. Jägerkorps als Reserve folgten.

** Siehe „Generall. v. Willisen“ S. 140.

*** Rittmeister v. Puttkammer, bis zu seinem Eintritt in die Schleswig-Holsteinische Armee in preussischen Diensten, galt wohl mit Recht für einen der tüchtigsten Kavallerie-Offiziere. Die äußere Politur, jene mit Hochmuth gepaarte, dem preussischen Gardeoffizier oft vindizirte, angeblich feine Manier besaß er im höchsten Grade, dabei jedoch einen so erbärmlichen

Eskadronen gehabt und dasselbe, wenn auch nicht ohne Verlust,* so doch unter guter Führung rühmlichst bestanden.

Das Duvenstedter Gefecht mogte hauptsächlich bei der Kavallerie den festen Glauben erweckt haben, daß am nächsten Tage, als am 9. August, von der ganzen dänischen Armee ein Angriff auf Rendsburg geschehen werde; — denn diese hatte in den vorigen Feldzügen vor jedem größeren Treffen eine bedeutendere Rekognoszirung unternommen. In Anlaß dieses Glaubens rückte die Reserve-Kavallerie, 8 Schwadronen stark, Morgens 2½ Uhr mit 6 Geschützen der reitenden Batterie aus ihren Standquartieren und nahm Stellung auf der großen Heide südlich der Sorge, auf ihrem Alarmplatz bei Lohe. Die reitende Batterie nahm mit 4 Geschützen eine flankirende Stellung, mit den beiden andern nahe bei Sorgbrück auf einer Anhöhe, von welcher aus die Chaussee bestrichen ward. Etwas später rückte zu ihrer Verstärkung auch die 12pfündige Batterie Nr. 2 herbei.

Eine Todtenstille herrschte auf der weiten Ebene; der Feind wurde erwartet, um ihm die Schlacht zu liefern! Da plötzlich ertönt ein lauter Knall durch die Nacht — die steinerne Brücke der Sorge war auf Befehl des Generalkommando's in die Luft gesprengt, und Kavallerie und Artillerie rückte wieder in ihre Quartiere ab.

Wie eine treffende Satyre auf die Kriegführung Willisen's erscheint diese Scene vom 9. August. Er, der nichts sehnlicher wünschte als einen Angriff der Dänen auf Rendsburg selbst, fürchtete

---

Karakter, wie kaum ein Anderer, der je das Portepée getragen. Gegen Ende des Jahres wurde er wegen bedeutender Kassendefraudation zur Untersuchung gezogen, und als sein Kommandeur, Oberstlieutenant v. Bothmer, seine Herausforderung mit Bezug auf jene Untersuchung zurückwies, überfiel er diesen, mit einem Prügel bewaffnet, in Gemeinschaft mit einem dazu gedungenen Eckensteher. Bothmer erwehrte sich des Angriffes, warf Beide zu seiner Stube und zum Hause hinaus, und Puttkammer entwich aus dem Lande.

* Nach Lütgen wurden in diesem Kavalleriegefecht auf Schleswig-Holsteinischer Seite verwundet: 1 Offizier und 12 Unteroffiziere und Gemeine, von welchen letztern 8 gefangen wurden, außerdem 1 unverwundeter Dragoner. 4 dänische Dragoner wurden gefangen.

dennoch solchen Angriff, und anstatt dem Feinde bis zu den Werken Brücken zu bauen, suchte er ihm das Vordringen unmöglich zu machen. Denn am Tage zuvor hatte er die Wichtigkeit der Sorgstellung erkannt, diese sofort mit aller Energie zu verstärken beschlossen und daher auch die Sprengung der Brücke angeordnet, nicht erwägend, daß er ihrer selbst bedürfe, wenn es einmal nothwendig sey auch nur wenige Truppen gegen Schleswig zu detachiren. Es war überdies — Dank der festen Bauart — nur ein Theil eines Bogens vernichtet und auch dieser wurde bald wieder überdeckt, da man zu der Erkenntniß gelangte, daß es eine zwecklose Maßregel gewesen, den einzigen größeren Uebergangspunkt über die Sorge zu vernichten, zu dessen Sicherung man andere Mittel in Händen habe.*

Wie Willisen die Wichtigkeit der Sorglinie erst nach dem Duvenstedter Gefecht erkannt hatte, so erkannte er die Wichtigkeit von Friedrichstadt erst dann, als diese Stadt verloren war.

Schon vor, wie auch gleich nach dem Rückzuge von Idstedt war Willisen von der Statthalterschaft und mehreren hochstehenden Offizieren darauf aufmerksam gemacht, daß es durchaus nothwendig sey, Friedrichstadt zu behaupten. Denn nicht allein war der Besitz der reichsten Landestheile, Stapelholm und Eiderstedt wünschenswerth, sondern auch galt diese Stadt für den strategisch wichtigsten Punkt, im Fall eines beabsichtigten Angriffes gegen Schleswig, weil von hier aus jederzeit eine Operazion gegen die, des Terrains wegen nicht künstlich zu sichernde, rechte Flanke des Feindes möglich war.

Stapelholm aber mußte voraussichtlich auch ohne Friedrichstadt besetzt gehalten werden, weil die Armee, nach Aufgeben dieser Landschaft, ihre linke Flanke dem Gegner preisgegeben und es diesem damit auch ermöglicht hätte, seine ausgedehnte Linie von Missunde bis Friedrichstadt um mehrere Meilen abzukürzen und eine konzentrirtere Stellung zu gewinnen. Ohne die Stadt aber erforderte die

* Es wurden nämlich jetzt bei Sorgbrück und Sorgwohld mehrere Schanzen angelegt, jedoch nicht weniger plan- und systemlos, als die übrigen bei Rendsburg und an der Sorglinie erbauten.

Behauptung von Stapelholm die Aufwendung einer größeren Stärke, als mit derselben. *

Nach Herstellung geringer Befestigungen, namentlich eines Durchstichs der Treenedeiche und der Koldenbüttler Chaussee, so wie Aufstauung der Treene** konnte Friedrichstadt auch gegen bedeutende Uebermacht durch 2 Kompagnien und circa 1/2 Batterie vertheidigt werden.

Diese Verhältnisse waren dem General kein Geheimniß; nichtsdestoweniger aber hatte er sich entschlossen, Friedrichstadt nicht zu behaupten. Er glaubte nämlich den Feind zu einem energischen Angriff auf die Festung zu zwingen, wenn er ihm bis zu seinen Werken allüberall aus dem Wege ginge.***

Deßhalb wurden nach dem Rückzug nur 2 Kompagnien des 1. Jägerkorps unter Hauptmann v. Schöning, † mit einer halben 3pf. Batterie nach Stapelholm und Friedrichstadt detachirt, mit der Aufgabe nicht allein die Stadt, sondern auch die mehrere Meilen davon entfernten Treene-Uebergänge zu besetzen. Bei einem überlegenen Angriff sollte jene verlassen, der nordöstlich davon entfernte

---

* Siehe über das Terrain: „Generall. v. Willisen" S. 122—131.

** Wirklich war beim Einmarsch der Armee in Schleswig im Generalkommando die Rede davon, die Treene zu stauen; dies unterblieb jedoch, weil die dadurch herbeigeführte Ueberschwemmung sehr bedeutenden Schaden veranlassen werde. Kaum hatten die Dänen Friedrichstadt, so stauten sie die Treene.

*** Bestätigt durch authentische Mittheilungen aus dem Generalstabe.

† Hauptmann v. Schöning, früher Lieutenant im preussischen 2. Garde-Regiment, unstreitig einer der tüchtigsten von Preussen gekommenen Offiziere, ein braver Soldat und ein guter Kamerad; theoretisch von nicht gewöhnlicher Bildung, wenn auch vielleicht zu wenig ernst, um sich auf längere Zeit mit besonderer Liebe der Wissenschaft ausschließlich hinzugeben, war er in praktischer Beziehung sehr tüchtig und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten rühmlichst aus. Ohne seinem gewiß richtigen Ehrgeiz zu nahe zu treten, dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß er oftmals überschätzt worden ist, und theilweise selbst hiezu Anlaß gab, indem er es vortrefflich verstand die Lorbeeren Anderer zur Theilung zu bringen, und das an sich Unbedeutende durch seine Darstellung bedeutend zu machen.

Treene-Uebergang bei Wohlde dagegen mit allem Nachdruck vertheidigt werden, „weil von Husum her nichts zu fürchten sey". *

Auf besondere und wiederholte Vorstellung des Hauptmann v. Schöning waren ihm zur Verstärkung seiner Stellung an der Treene zwei kleine Detachements von je 80 Mann und 2 6pfd. Geschütze gesandt, welche jedoch nicht ausreichen konnten bei einem nur irgendwie ernstlich gemeinten Angriff die angewiesene Stellung zu behaupten.

Zur Vertheidigung der Stadt konnte nur 1 Kompagnie und 2 3pfd. Geschütze verwendet werden.

Allerdings wurden seit dem 5. August Vorkehrungen getroffen, die Stadt in vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen; die angeordneten Arbeiten waren jedoch bei der geringen Stärke des Detachements kaum begonnen und daher so gut wie ohne Nutzen, als der Feind am Abend des 7. August mit einem Theil seiner III. Brigade, unter dem Oberstlieutenant v. Helgesen, von Schwabstedt anrückte.

Als der schriftlichen Aufforderung dieses, die Stadt sofort zu räumen, vom Hauptmann v. Schöning nicht Folge gegeben ward, eröffnete er seinen von Artillerie unterstützten Angriff gegen 7 Uhr.

Ein Theil der Jäger hatte den nordwestlichen Treenedeich besetzt und vertheidigte hier Abschnitt für Abschnitt hartnäckig gegen die Uebermacht; erst nach wiederholten Flankenangriffen gelang es dem Feind die von den Jägern besetzte Mühle am Deich zu nehmen und dann weiter gegen die Stadt Terrain zu gewinnen. Hier bei einer zweiten Mühle stand das Treffen von Neuem; selbst im Handgemenge behaupteten die Jäger ihre Stellung und schlugen den Gegner zurück, bis eine Granate das Gebäude entzündete und sie zum gänzlichen Rückzuge nöthigte.

Hauptmann v. Schöning hatte die beiden Geschütze, nachdem sie wenige Schüsse gethan und die Räumung der Stadt unvermeidlich schien, vermittelst der Fähre auf das südliche Eiderufer — vielleicht

* Aus einem von Lütgen, S. 206 mitgetheilten Schreiben Willisen's.

zu frühzeitig und zu schnell * in Sicherheit gebracht, als die Jäger, geführt vom Prem.-Lieutenant Ahlmann ** den Rückzug antraten, und jetzt, weil die Fähre noch nicht wieder an's diesseitige Ufer gelangt war, durch die Stadt zurückgehen mußten. Mit Umsicht leitete dieser junge Offizier den Rückzug. Der Feind stand, als er sich in Besitz der Stadt sah, von der Verfolgung ab, und ohne bedeutenden Verlust *** erreichten die Jäger Seeth, wo sie sich mit den übrigen Detachements vereinigten.

Willisen scheint sich am 7. d. M. entschlossen zu haben, Friedrichstadt zu behaupten; denn am Morgen des 8. — mithin zu spät — trafen die beiden andern Kompagnien des 1. Jägerkorps in Stapelholm zur Verstärkung ein, und in der Nacht vom 7. auf 8. mußte das 7. Batl. mit 2 Geschützen der reitenden Batterie nach dem Westen aufbrechen, ward jedoch noch auf dem Marsch zurückbefehligt.

Gewiß ist es, daß der General, sobald er die Nachricht von der Räumung erhielt, erkannte, wie vortheilhaft der Besitz der Stadt für ihn gewesen; und dennoch wagte er es nicht, jetzt, wo es noch Zeit war und bevor der Feind sie zu einer uneinnehmbaren Festung gemacht, Alles daran zu setzen, sich ihrer wieder zu bemächtigen. Mit geringen Opfern würde er es haben erreichen können. — Er wagte es nicht; ließ die Dänen sich dort einnisten; detachirte fort-

---

* Durch die etwas übereilte Abfuhr der Geschütze ging ein Protzkasten verloren, der in die Eider fiel.

** Prem.-Lieutenant Ahlmann, von Geburt Schleswiger; vor der Erhebung Studiosus der Theologie, gehörte zu den sehr wenigen, welche in kürzester Zeit den Studenten über den Soldaten völlig vergessen konnten. Talentvoll und ehrgeizig, widmete er sich mit bewunderungswürdigem Fleiß und Eifer seiner neuen Laufbahn und studirte praktisch wie theoretisch die Kriegskunst. Oftmals zeichnete er sich im Gefechte aus, — bei Kolding fiel er schwer verwundet in dänische Gefangenschaft — und war wohl der tüchtigste von den aus der Armee selbst hervorgegangenen Infanterieoffizieren.

Als Schleswig-Holstein den Dänen überliefert ward, ließ ihn sein grenzenloser Ehrgeiz sein Vaterland vergessen. Mit seinen Talenten dient er jetzt dem angestammten Feind, sich selber Ruhm zu erwerben.

*** Die Jäger hatten 9 verwundete Soldaten, wovon 4 gefangen wurden; die Dänen hatten 25 Verwundete, unter welchen 1 Offizier.

während bald diese, bald jene Truppen nach der Landschaft Stapelholm und mußte hier fortwährend eine bei weitem stärkere Macht halten, als er zur Behauptung der Stadt selbst nothwendig gehabt haben würde.

Zwei Tage nach der Einnahme von Friedrichstadt wurde auch Tönningen von den Dänen besetzt, welche hier aber keine stärkere Besatzung ließen und es dadurch dem 1. Jägerkorps ermöglichten — auf besonderen Befehl des Generalkommando's — von Holstein aus über die Eider zu schiffen, die Stadt vom 12.—16. August besetzt zu halten und von hier aus die Fouragirungen jener in der Landschaft Eiderstedt zu verhindern. *

Am 16. jedoch mußte sich das Jägerdetachement vor einem dänischen Bataillon wieder über die Eider zurückziehen.

Die im August dänischerseits vorgenommenen Schanzarbeiten zur Befestigung des östlichen Theiles von Friedrichstadt waren nur höchst unbedeutend, als eine vom Generalkommando angeordnete größere Expedizion sie die umfassendsten Vertheidigungsmaßregeln treffen ließ. **

Am 3. September wurde nämlich Oberstlieutenant v. Grothuus befehligt, mit dem 9. und 11. Batl. und der 6pfd. Batterie Nr. 2 nach dem Westen aufzubrechen und Friedrichstadt mit Hülfe dieser plötzlich herangezogenen Truppen zu nehmen. ***

---

* Nach Lütgen Seite 228; am 13. räumten die Jäger Tönningen, besetzten es aber schon am folgenden Tage wieder.

** Lütgen läßt die Dänen allerdings schon sofort nach der Besetzung der Stadt mit aller Kraft anfangen zu arbeiten. Wohl nicht ganz richtig; denn einmal erklärten die am 8. Sept. gemachten Gefangenen übereinstimmend, daß sie erst seit dem 5. d. M. Tag und Nacht schanzten und alle 6 Stunden ein Bataillon das andere ablöste; dann auch hätten sie am 29. Sept. mit diesen ihren Arbeiten weiter seyn müssen als sie waren, wenn sie schon am 7. Aug. damit begannen. Auch andere Mittheilungen bestätigen unsere Angabe.

*** Lütgen a. a. O. S. 237 enthält manche Irrthümer. So läßt er nämlich die zur I. Brigade gehörende 6pfd. Batterie Nr. 1. an dieser Expedizion Theil nehmen, während es die Batterie Nr. 2. (Canabäus) war, welche wie das 9. und 11. Bataillon der III. Brigade unterstellt war. Ebenso läßt er beim Vorrücken der Jäger die Reserve, 9. u. 11. Batl., bis Süderstapel

Das 9. Batl. wurde mittelst Dampfschiffes bis Delve transportirt, während das 11. Batl. mit der Batterie nach Erfde marschirte.

Am 5. September Morgens 2 Uhr brachen das 9. und 11. Batl. und eine halbe 6pf. Batterie von Erfde gegen Norderstapel auf, mußten hier während kurzer Zeit halten und dann wieder Kehrt machen und bis zu dem sogenannten Zwieberg zurückgehen, wo sie mehrere Stunden in aller Ruhe aufgestellt blieben.

Während dessen war die 1. und 4. Komp. des 1. Jägerkorps mit den 4 übrigen Geschützen unter Führung des Oberstl. v. Grothuus über Seeth gegen Friedrichstadt vorgerückt, hatte den dänischen Vorposten gegenüber Stellung genommen und dann, ohne zum Angriff vorzugehen, nach Verlauf einiger Stunden sich wieder auf Süderstapel zurückgezogen. Das 9. Batl. ward an demselben Tage mit dem Dampfschiff zurück nach Rendsburg gebracht, die Batterie marschirte ebenfalls dahin zurück, und nur das 11. Batl. blieb in der Landschaft Stapelholm. Es war diese Expedizion mithin eine durchaus resultatlose. *

---

vorgehen und hier Stellung nehmen, während diese Bataillone überhaupt nur bis Norderstapel gelangten und dann sofort nach dem Zwieberg zurückkehren mußten.

* Ueber den Zweck dieser Expedizion herrscht noch ein Dunkel. Lütgen sagt a. a. O. sie sey unternommen, weil der General befürchtet haben mogte, daß die Dänen sich der Landschaft Stapelholm bemächtigen würden. Weßhalb wurde aber dann das 9. Bataillon und die Batterie an demselben Tage wieder auf Rendsburg zurückgezogen? Ferner gibt er an, „diese Truppen hätten dazu dienen sollen, Friedrichstadt und Schwabstedt gründlich zu rekognosziren." Zweck einer Rekognoszirung aber ist, daß man sich bemüht, den Feind zur Entwicklung seiner Kräfte zu zwingen. Dies geschah aber nicht, und was Oberstlieut. Grothuus durch das Vorrücken der Jäger erfuhr, wußten der Kommandeur des Jägerkorps und seine Offiziere schon seit geraumer Zeit. Es war also auch in dieser Beziehung die Operazion gänzlich überflüssig.

Für den von uns oben angeführten Zweck, Friedrichstadt womöglich durch Ueberrumpelung wieder zu erlangen, spricht nur ein uns vorliegender und dazu nicht ganz zuverlässiger Bericht, welcher nur in der seltsamen und heimlich bewerkstelligten Beförderung des 9. Bataillons Bestätigung zu finden scheint, während der nicht einmal versuchte Angriff wieder dagegen spricht. Am wahrscheinlichsten ist es uns, daß Willisen, damals von der Statthalterschaft zur Offensive gedrängt, diese Expedizion anordnete, um wenigstens dem Schein nach seinen guten Willen darzuthun; daß er aber dem Oberstlieut. Grotthuus

Schon am Mittag des 7. Septembers bemerkten die am Treenedeich aufgestellten Jäger-Vorposten im dänischen Lager bei Lehmsik und Schwabstedt, nördlich der Treene, eine außergewöhnliche Bewegung, welche auf irgend einen Angriff schließen ließ. Dieser erfolgte sodann auch am nächsten Morgen, er sollte die Schleswig-Holsteiner aus der Landschaft Stapelholm vertreiben.

Vorposten in Drage und Seth hielt am 8. Sept. Morgens die 4. Komp. des 1. Jägerkorps (Hauptm. Bärens *), der hierzu nicht verwendete Theil stand in Süderstapel; die 1. Komp. in Norderstapel. Die 3. Komp. des 11. Batl. war mit vollem Gepäck und Bewaffnung zur Schanzarbeit am Zwieberg kommandirt. **

Sobald der Anmarsch des Feindes gemeldet, nahm Hauptm. Lütgen *** mit den Jägern Aufstellung an den nordöstlich von

---

die Instrukzion ertheilte, gegen Friedrichstadt in keiner Weise offensiv aufzutreten.

Die beiden einzigen Resultate dieser Expedizion waren, daß General v. Willisen auf dem Zwieberg eine größere Redoute für 4 Geschütze anzulegen befahl, die ähnlich den übrigen Werken wurde; denn kaum 600 Schritt vom Dorf entfernt, hatte sie ein dicht begränztes und stark koupirtes Terrain vor sich, und war in ihren Flanken kaum zu vertheidigen, — so wie, daß die Dänen, welche die herangezogene Verstärkung sehr wohl gesehen, jetzt alles Ernstes daran gingen, Friedrichstadt zu befestigen und vor einem Ueberfall sicher zu stellen.

* Hauptm. Heinrich Bärens aus Flensburg, vor der Erhebung Kandidat der Rechte; wurde am 27. März 1848 Zivíladjutant des kommandirenden Generals, Prinz Friedrich's v. Noer, und bei dessen Abgang als Sekondelieutenant zum 1. Jägerkorps versetzt. Bis zum Jahr 1850, obgleich in dieser Zeit zum Hauptmann avancirt, wußte man nur wenig Anderes von ihm, als daß er ein kenntnißreicher Jurist gewesen, schroff und barsch gegen die Leute sey, und ein etwas schläfriges Wesen habe, dabei aber mit voller Ueberzeugung und ganzem Herzen der Sache seines Vaterlandes zugethan sey. Bei Idstedt jedoch erwarb er sich einen Namen durch seine Bravheit und Umsicht und ward der Liebling seiner Soldaten. Bei dem Sturm auf Friedrichstadt bewährte er wieder seine glänzende Tapferkeit, fiel schwer verwundet an der Spitze seiner Jäger, erhielt eine der für die Tapfersten bestimmten Goldmünzen, starb aber nach schwerem Leiden am 28. Oktober.

** Lütgen sagt nicht richtig, die Kompagnie sey erst in Folge des Gefechts nach dem Zwieberg kommandirt. — An der späteren Verfolgung des Feindes nahm die ganze Kompagnie des 11. Batl. Theil.

*** Hauptm. Lütgen wurde in Folge dieses Gefechtes zum Major und

Süderstapel liegenden beiden Windmühlen, vor welchen kleine Epaulements aufgeworfen waren; eine halbe Kompagnie des 11. Batl. erhielt den Befehl, zur Verstärkung vorzurücken.

Gegen 6 Uhr hatte der Feind die Vorposten aus Seeth und Drage geworfen und folgte ihnen in 3 Kolonnen mit starken Tirailleurketten rasch auf die Windmühlen nach. Er hatte eine Stärke von 6 Kompagnien vom 7. Linien- und 4. Reservebataillon und 2 12pf. Granatkanonen.

Wiederholt versuchte er, nachdem die Vorposten sich bis zu den Mühlen gezogen, die Jäger in ihren Flanken zu fassen und sie aus ihren Wällen zu vertreiben; es gelang ihm jedoch nicht; das gut gezielte Feuer trieb ihn jedesmal mit großem Verlust zurück. Jetzt ging er auf der Seether Chaussée mit dem Bajonnet vor, ward jedoch, unerachtet seines muthigen Angriffes durch das heftige Feuer des Gegners zum Weichen gebracht. Er zog Verstärkung heran, gleichzeitig durch die jetzt aufgefahrenen Granatkanonen, welche ihr Feuer gegen die Mühle eröffneten, unterstützt, und ging von Neuem mit starker Tirailleurlinie vor, als gerade die eine Abtheilung der 3. Komp. des 11. Batl. vom Zwieberg bei den Mühlen anlangte.

Die Dänen dringen rascher vor, erhalten dann aber gleichzeitig ein heftiges Feuer in der Fronte von den Jägern, in ihrer Flanke von den Infanteristen, und weichen jetzt in wilder Flucht zurück.

Mit lautem Hurrah werden sie verfolgt und machen nicht wieder Halt; kaum gelingt es ihnen die beiden Geschütze zu retten. Nachdem sie über Seeth und Drage zurückgeworfen, muß um 10½ Uhr das Treffen abgebrochen, die Verfolgung eingestellt werden. Die

---

wirklichen Kommandeur des 1. Jägerkorps ernannt. Stand zuerst als Kompagniechef im 9. Batl. und war längere Zeit zur Intendantur kommandirt. Er trat aus hannover'schen Diensten über. Höchst braver Soldat und ausgezeichneter Bataillonskommandeur, hatte er reiche wissenschaftliche Kenntnisse. In seinem Auftreten bescheiden, wenn auch bestimmt und fest, genoß er allseitige Achtung und Liebe, sowohl bei den Offizieren, wie bei seinen Untergebenen, und verdiente dieselbe auch im hohen Maße.

Schleswig-Holsteiner hatten ruhmvoll den Kampfplatz gegen die Uebermacht behauptet.

Hätte dem Hauptmann Lütgen hier eine größere Macht zu Gebote gestanden, es unterliegt keinem Zweifel, daß er bei der wilden Flucht des Feindes, der in solchem Zustande nicht mehr zum Stehen zu bringen war, gleichzeitig mit diesem in Friedrichstadt eingedrungen wäre, und die Stadt ohne erheblichen Verlust auf seiner Seite, genommen, dem Feind aber bedeutende Verluste beigebracht hätte.

So aber hatte er nur 2 Bataillone zur Disposizion und von diesen konnte er nur 3 Kompagnien hier verwenden, weil ein Theil zur Besetzung der Treeneübergänge detachirt war und die übrigen in Reserve befindlichen Kompagnien, sowie die 3pf. Halbbatterie nicht von dem Gefecht benachrichtigt wurden, indem Hauptmann Heise * vom 11. Batl. es vergessen hatte die Fanale auf dem Zwieberg anzuzünden.

Der beiderseitige Verlust liefert den besten Beweis, mit welcher Kaltblütigkeit die Schleswig-Holsteiner hier gekämpft; das Verhältniß des Verlustes war nämlich 21 : 103. **

---

* Hauptm. Heise, früher in hannover'schen Diensten; ein geistig sehr beschränkter, gutmüthiger Kamerad, aber durchaus unfähiger und schwacher Offizier, der nicht einmal richtig schreiben konnte, geschweige denn sonstige Kenntnisse besaß.

** Schleswig-Holsteinische Armee.

Truppentheil	Unteroffiziere und Gemeine todt	Unteroffiziere und Gemeine verw.
1. Jägerkorps	2	13
11. Bataillon	1	5

21.

Dänische Armee.

. . . . .	todt	verw.	gefangen
Offiziere . . .	2	3	—
Unteroffiziere u. Gemeine . .	6	79	13

103.

Nach dem Treffen vom 8. Sept. versuchte der Feind es nicht wieder, sich in den Besitz von Stapelholm zu bringen; er verhielt sich ruhig hinter seinen Deichen, zufrieden damit, den Gegner von Friedrichstadt abzuhalten.

Auch von Schleswig-Holsteinischer Seite wurde hier kein Gefecht gesucht, die Vorposten behielten ihre frühere Stellung.

Das 11. Batl. * wurde einige Zeit nach dem Treffen auf Rendsburg zurückgezogen. Anstatt dessen aber das 7. Batl. nach Erfde verlegt. Als am 16. Sept. ziemlich sichere Nachrichten eingingen, daß die Dänen Friedrichstadt, Schwabstedt und Tönningen mit einer ganzen Brigade besetzt hätten, wurde General v. d. Horst, noch in derselben Nacht, mit dem 4. Jägerkorps, 9. Batl., ** einer Schwadron und der reitenden Batterie nach dem Westen detachirt, — um schon am 18. d. M. wieder zurückgerufen und durch den Oberstlieutenant v. Gagern mit einem Theil der 1. Halbbrigade *** abgelöst zu werden.

---

* Das 11. Batl. kommandirte Major v. Cramm, früher in hannover'schen Diensten, kam schon im April 1848 nach Schleswig-Holstein. Tüchtiger Bataillonskommandeur und braver Offizier; gegen die ihm untergebenen Offiziere jedoch aus verkehrter Rücksicht zu nachsichtig.

** Zu den besten Bataillonskommandeuren der Armee gehörte unstreitig der aus preussischen Diensten übergetretene Major Hagen vom 9. Bataillon.

*** 3. und 4. Batl., $1/2$ Schwadron des 2. Drag.-Regiments und 4 Geschütze der 6pf. Batterie Nr. 5. — S. Lütgen a. a. O. S. 282 und 291.

Neuntes Kapitel.

Willisen's Weigerung zur Offensive; Verhandlungen über seine Entlassung; General von Baudissin; Verständigung; der Kriegsrath; Major Wyneken entlassen; Rekognoszirung gegen Missunde am 12. Sept.; Oberstlieutenant Lange; Hauptmann Rodowicz; Major v. Eikstedt; Hauptmann und Lieutenant v. Eikstedt; Hauptm. Rüstow; Hauptm. Gleim. — Seetreffen bei Fehmarn den 19. Juli und 5. Sept.; die Marine: Treffen und Untergang des Dampfboots v. d. Tann am 17. Juli; Treffen im Kieler Hafen den 21. Juli und 16. Aug.; Gefecht in der Westsee am 17. Sept.; Untergang des Kanonenboots Nr. 8. in der Nacht vom 7. auf 8. November.

Die vielen bei Idstedt begangenen Fehler konnten der Statthalterschaft kein Geheimniß bleiben, war doch Graf Reventlou Augenzeuge der Schlacht und der Unschlüssigkeit wie Muthlosigkeit des kommandirenden Generals.

Dennoch war das gute Einvernehmen zwischen diesem und der Regierung Anfangs nicht gestört; letztere hoffte, Willisen werde, ungebeugt von jenem Unglück, seine ganze Manneskraft entwickeln und dem Feind den Siegeslorbeer entwinden, zumal derselbe nach dem Duvenstedter-Gefecht wiederholt seinen festen Glauben an die Zuverlässigkeit der Truppen aussprach und mehrfach erklärte, den Feind ehestens angreifen zu wollen.

Diese Hoffnung aber war eine falsche. Schleswig wurde von den Dänen befestigt und ein Angriff hier in der Fronte so gut wie unmöglich gemacht. Als Friedrichstadt verloren gegangen, war das numerische Verhältniß beider Armeen, mit Rücksicht auf einen Kampf im Zentrum, für die Schleswig-Holsteiner weit günstiger als bei Idstedt; denn sowohl im Westen hatte der Feind mehrere Bataillone, als auch bei Missunde eine ganze Brigade, — Truppen, die nur schwierig und ohne bedeutenden Vortheil bei Schleswig zu verwenden waren. Gerade jetzt also war der Zeitpunkt, den Gegner anzugreifen, schon um ihn zu verhindern, sich hinter Schanzen und festen Werken einzunisten.

Willisen that jedoch nichts! Keine Rekognoscirung, kein Vor-

postengefecht störte den Feind in seinen Arbeiten; als ob er es geradezu wünsche, daß ihm jede Möglichkeit genommen werde, einen Angriff auf Schleswig auszuführen.

Friedrichstadt war geräumt, und obgleich von allen Seiten darauf gedrungen ward, diesen wichtigen Punkt sofort wieder zu nehmen; es geschah nicht! Auch die Möglichkeit, dem Feind im Westen von Schleswig eine Schlacht liefern zu können, wurde freiwillig aufgegeben.

So verging nach der Schlacht bei Idstedt ein ganzer Monat in völliger Unthätigkeit; wurde auch während dieser Zeit die Armee verstärkt und weiter ausgebildet, so kamen diese Vortheile den vielen Nachtheilen gegenüber nicht in Betracht; denn wochenlange Ruhe im Kriege schadet, weil der Soldat durch sie schlaff und sorglos wird und keine Gelegenheit hat, sich im Gefecht auszubilden; außerdem aber ermöglichte sie den Feind, sich in seiner Stellung zu ordnen und zu befestigen.

Nicht eine Schlacht zu liefern und zu gewinnen ist die Kunst eines guten Feldherrn, sondern den Sieg richtig zu verfolgen und zu benutzen, die verlorene Schlacht schon in dem geordneten Rückzug minder nachtheilig zu machen; dann aber auch kein Mittel unversucht zu lassen, dem Feind zu schaden, ihn auf jede Weise zu schwächen, ihm womöglich seine Armee zu ruiniren. Wo ein größeres Treffen, sey es des Terrains, sey es der ungleichen Stärkeverhältnisse wegen nicht möglich ist, da muß es dem Feldherrn obliegen, durch kleinere, unbedeutende Vorpostengefechte den Feind jeder Zeit zu beunruhigen; bald hier bald dort alarmirt, wird dieser, weil er die Absicht seines Gegners nicht erräth, bei Tag und Nacht, bei Wind und Regen auf den Beinen gehalten; Krankheiten stellen sich ein und lichten die Reihen der Truppen, seine Pferde fallen in Folge der Anstrengungen in Masse, und — um den Nachtheilen solcher Neckereien zu entgehen, sucht er die offene Feldschlacht. *

---

* Bei der eigenthümlichen Lage und Ausdehnung von Schleswig — diese

Willisen aber, welcher sich selbst am 10. April d. J. der Armee wie dem ganzen Lande mit den Worten verkündet hatte: „ich darf sagen, ich kenne den Krieg," * eben derselbe Willisen, versuchte von allem Dem Nichts; er ließ dem Feind alle nur denkbare Ruhe; — denn jene bei Duvenstedt und Süderstapel gelieferten Treffen waren ja nicht von ihm — sondern von dem Gegner herbeigeführt.

Die politischen Verhältnisse gestalteten sich indessen immer ungünstiger. Dänemark unterhandelte seit lange, und nicht ohne Erfolg mit Oesterreich und eine Intervenzion von hier in Vereinigung mit den übrigen Großmächten zu Ungunsten der Herzogthümer, schien nicht mehr unmöglich. Hierzu kamen finanzielle Bedrängnisse, indem die Einkünfte durch den Verlust Schleswigs so bedeutend verringert waren.

Deßhalb war es nothwendig, den Krieg mit aller Energie wieder aufzunehmen, durch einen Sieg auf jene Unterhandlungen günstig einzuwirken und womöglich den so erlangten Besitz Schleswigs zum fait accompli zu machen.

Mit Recht also drängte die Statthalterschaft darauf hin, der Unthätigkeit endlich ein Ziel zu setzen und die Offensive zu ergreifen. Nachdem wiederholte vertrauliche Besprechungen zu keinem Resultat geführt, wurde am 25. August eine formelle Konferenz mit Willisen,

---

Stadt ist nämlich circa 1 Meile lang — hatte das Generalkommando schon von vorneherein wissen müssen, daß die dänischen Truppen nicht nahe, sondern weit von einander entfernt ihre Quartiere hatten, welches um so mehr zu solchen Alarmirungen hätte antreiben müssen; je weiter der Weg, desto unangenehmer werden dieselben von dem Gegner empfunden. Die Dislokazion der Truppen war außerdem durch die Aussagen der Gefangenen und durch die Spione bekannt. Schon die wenigen Rekognoszirungen und Streifereien der Avantgarde hatten stets eine Konzentrirung der ganzen Armee hinter der Stellung vom Margarethenwall zur Folge, wie vielmehr würde dies der Fall gewesen seyn, wenn öfter solche Vorpostengefechte angeordnet worden wären.

So lag u. a. die dänische 12pf. Batterie Wegener im nördlichsten Ende der Stadt, dem sogenannten Stadtfelde, und mußte, in Folge der Aengstlichkeit des Kommandeurs der hier stazionirten Artillerie, Oberstlieutenant von Schultz, bei jeder noch so unbedeutenden Alarmirung, sofort am südlichen Ausgange der Stadt Aufstellung nehmen.

* Erster Armeebefehl Willisens.

unter Zuziehung des Kriegs- und Finanzministers von der Statthalterschaft anberaumt. Der General erhob, nachdem ihm die politische Nothwendigkeit der Offensive vorstellig gemacht worden, nicht allein militärische Bedenken gegen dieselbe, sondern erklärte insbesondere auch, er glaube nicht, daß ein Sieg politische Vortheile gewähre, müsse vielmehr bei der ungünstigen Stimmung der Großmächte den seinerseits unternommenen Angriff für unnützes Blutvergießen erachten.

Indem die Statthalterschaft ihm mit Bezug auf diese seine Erklärung aufgab, seine Ansicht schriftlich einzureichen, äußerte sie gleichzeitig, daß unter den obwaltenden Verhältnissen eine Trennung wohl beiderseits wünschenswerth seyn werde.

Noch hatte Willisen die von ihm verlangte Erklärung nicht eingereicht, als in dem „Hamburger Korrespondenten" * vom 29. August ein, allerdings nicht mit seinem Namen unterzeichneter, jedoch, wie der Statthalterschaft bekannt wurde, von ihm eingesandter und verfaßter Artikel erschien, in welchem er mit einer eigenthümlichen und gefährlichen Naivität seine militärischen Ansichten über eine Offensive darlegte.

Dieser Artikel war ein offener Brief auf jene Anfrage der Regierung und diese verlangte deßhalb von ihm sogleich — 30. August — eine verantwortliche Erklärung. ** Am nächsten Tage überreichte er

---

* Diesen Artikel haben wir abgedruckt in „Generall. v. Willisen" S. 143 u. f. Wir gehen bei der Darstellung dieser Unterhandlungen zwischen dem General und der Statthalterschaft nach der in den „Hamb. Nachrichten" vom 20. Nov. 1851 enthaltenen Rezension obiger Brochüre; offenbar von einem den Verhältnissen sehr Nahestehenden verfaßt, ferner nach mehreren uns im Original vorliegenden Briefen der zunächst betheiligten Personen — welche, wie wir nochmals ausdrücklich bemerken, der Zufall in unsere Hände geführt, — und endlich nach Mittheilungen, welche uns selbst während des Krieges von zuverlässiger Seite wurden.

** Nach einer anderen vereinzelten, uns aber fast richtiger scheinenden Mittheilung soll die Statthalterschaft Willisen in Folge dieses Aufsatzes schon gleich aufgefordert haben, seine Entlassung einzureichen, falls er der Autor desselben sey. Willisen habe dann bei Einreichung des Memoirs schriftlich eingeräumt, er erkenne seine verkehrte Handlungsweise an, und bitte deßhalb,

sodann ein Memoire, in welchem er seine, schon in der mündlichen Besprechung vom 25. August kurz angedeuteten militärischen und politischen Gründe gegen jede, jetzt zu ergreifende Offensive weitläufig entwickelte. Gleichzeitig bekannte er sich zu der Autorschaft des im Hamburger Korrespondenten veröffentlichten Artikels, räumte jedoch ein, daß er in der Veröffentlichung desselben einen Mißgriff begangen.

Willisen's Entlassung war beschlossen. Der als der älteste eingeborene Offizier zu Rath gezogene General, Graf v. Baudissin,* lehnte es ab sein Nachfolger zu werden und schlug den General von der Horst zum Höchstkommandirenden vor, welcher sich auch zur Uebernahme des Oberkommando's bereit erklärte. Es sollte jedoch Willisen zuvor noch einmal aufgefordert werden die Offensive zu ergreifen und von seiner Antwort auch seine Entlassung abhängen.

Die Statthalterschaft gab ihm deßhalb, als Antwort auf sein Memoire, auf: sämmtliche Brigadiers der Armee und den Oberst v. d. Tann am folgenden Tage (den 6. Sept.) zur Beschlußnahme über die Offensive zu einem Kriegsrath, welchem sie selbst mit dem

---

die Aufforderung zur Eingabe seines Entlassungsgesuches zurückzunehmen, welches dann auch bedingungsweise geschehen. Nur, wenn man dieses als richtig annimmt, läßt es sich erklären, daß sich die Unterhandlungen mit ihm — da jeder, keine Entscheidung bringende Tag nutzlos verloren war — vom 30. August bis zum 7. September hinschleppten.

* Generalmajor Graf O. v. Baudissin, vor der Erhebung Oberstlieutenant und Bataillonskommandeur im Holsteinischen Kontingent, in den Schlachten von Kolding und Idstedt als Brigadegeneral schwer verwundet, war in Wirklichkeit le brave des braves, der Latour d'Auvergne der Schleswig-Holsteinischen Armee. Sein Vaterland war ihm das Höchste, und diesem gegenüber verzichtete er freudig auf die äußere Ehre und diente gern unter dem Befehl eines jüngeren, aber als tüchtiger erkannten Offiziers. Es ist dies eins der seltenen Beispiele, wo ein so hochstehender Offizier die höchste für ihn zu erreichende Stellung ausschlägt, weil er seine Fähigkeiten nicht überschätzt, sondern richtig beurtheilt, daß er einem solchen Posten nicht gewachsen ist. General Baudissin opferte freudig äußere Ehre, seine Stellung, seine Gesundheit und sein Vermögen dem Vaterlande und der Armee, aber als er den heimathlichen Boden verlassen mußte und in die Verbannung ging, folgte ihm die Achtung, die aufrichtige Liebe seiner Offiziere und vieler Tausenden von Soldaten.

Kriegsminister beiwohnen würde, zu berufen. „Gleichzeitig wurde ihm bemerklich gemacht, daß die Würdigung der politischen Fragen ausschließlich Sache der Regierung sey.“

Willisen antwortete gleich nach Empfang dieser Aufforderung schriftlich: er habe den Kriegsrath berufen, werde jedoch selbst nicht daran Theil nehmen. Falls die Statthalterschaft hierauf bestehe, könne er nur wünschen, daß dieselbe ihm einen Nachfolger gäbe.*

Die Regierung ging auf diese, wenn auch nur indirekt angebotene Entlassung ein und entgegnete ihm, ebenfalls schriftlich: daß sie seine Dimission angenommen habe und ihn zur Feststellung der Art und Weise seines Rücktrittes zu einer mündlichen Besprechung auf den nächsten Morgen (als am 7. Sept.) einlade.

Willisen hatte es nicht erwartet, daß ihm schon auf jene nur so hingeworfene Aeußerung seine Entlassung gegeben werde, er wünschte im Gegentheil unter allen Bedingungen zu bleiben. Deßhalb auch erklärte er sich in der am Morgen des 7. stattfindenden Konferenz,** ausdrücklich bittend, man möge ihm das Oberkommando lassen, bereit, jedem Verlangen der Statthalterschaft nachzukommen, jede Gelegenheit zu benützen, um den Feind anzugreifen, sich künftig nicht wieder in die Politik zu mischen und endlich den Major Wyneken, der als das zaudernde Prinzip im Generalkommando angesehen ward, aus seinem Stabe zu entlassen.

Nach einigem Schwanken und nachdem er jene Bedingungen zu erfüllen versprochen, nahm die Statthalterschaft die bereits ertheilte Dimission zurück. Das über diese ganze Verhandlung nachträglich aufgenommene genaue Protokoll ward am folgenden Tage von Willisen unterzeichnet.

---

* Hier und im Nachstehenden weichen wir etwas von der Mittheilung unseres Rezensenten ab.

** Nach Angabe unseres Rezensenten hätten nur die beiden Statthalter dieser Konferenz beigewohnt. Nach einer anderen sonst zuverlässigen Mittheilung ist dies nicht ganz richtig, indem außer General und Statthaltern noch der Kriegsminister und eine fünfte Person anwesend war.

Daß es ein großer, nur aus Schwäche veranlaßter Mißgriff der Regierung war, den General in seiner Stellung zu belassen, dürfte außer Zweifel seyn. Die traurigen Folgen desselben ließen nicht lange auf sich warten.

Am Nachmittag des 7. fand der verlangte Kriegsrath statt, welchem jedoch, der veränderten Verhältnisse wegen, die Statthalterschaft nicht beiwohnte. Willisen legte den versammelten Brigadekommandeuren die Frage vor: ob zur Zeit ein direkter Angriff auf Schleswig, auf Missunde oder auf Friedrichstadt möglich sey, d. h. ob ein solcher Angriff die Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges für sich habe. Diese Frage wurde von allen Offizieren einstimmig verneint.*

Nicht jedoch wurde dem Kriegsrath die weitere Frage vorgelegt, ob nicht an einem anderen Punkt ein Angriff mit gewisserer Aussicht auf Erfolg möglich sey! und dieses hätte geschehen müssen, wollte Willisen sich selbst und der Regierung zu einer klaren Einsicht der militärischen Verhältnisse verhelfen. Er vermied diese Frage aber, weil er fürchten mogte, es werde der Vorschlag gestellt, auf Hollingstedt zu operiren, und hier westlich von Schleswig dem Feinde die Schlacht anzubieten.**

In Uebereinstimmung mit der Ansicht des Kriegsrathes beschloß Willisen sodann die Rekognoszirung gegen Missunde.

Major Wyneken, welcher sich weigerte das ihm angebotene Kommando eines Bataillons anzunehmen, zog es vor, um seine Entlassung zu bitten und die Statthalterschaft war großmüthig genug, ihm die für den Fall unfreiwilliger Entlassung bei seiner Engagirung zugesicherten 5000 Thaler auszuzahlen. Er kehrte, nachdem er noch als Volontair dem Treffen bei Missunde beigewohnt, nach Hannover zurück, und keine Klage ward darüber vernommen, daß er

* Nach Mittheilungen aus dem Generalstabe. — Die Möglichkeit, Friedrichstadt „durch Ueberrumpelung“ zu nehmen, ward jedoch eingeräumt.

** Wir kommen hierauf später, bei der Operazion gegen Friedrichstadt, zurück.

ging; denn es mag kaum ein anderer Offizier in der Armee gewesen seyn, welcher in solcher Weise den allgemeinen Haß auf sich geladen, wie gerade er. *

Der Rekognoszirung gegen Missunde lag der doppelte Zweck zum Grunde, den Feind durch eine exponirte Stellung zu vermögen von Schleswig aus zum Angriff vorzugehen, und die eigenen Truppen durch ein glückliches Gefecht gegen den bei Kochendorf lagernden Feind zu üben, ihren moralischen Muth zu heben. **

Es sollte die Armee, nachdem der Feind über Kochendorf und gegen Missunde zurückgeschlagen worden, an der Eckernförder Chaussee Halt machen und hier ihre Aufstellung behaupten, bis sie von Schleswig aus angegriffen werden würde.

Die für den 12. September ausgegebene Disposizion lautet:

A. Rechtes Flankenkorps, *** Hauptmann v. Aller.

„Demonstrirt gegen Eckernförde und setzt sich auf der Kochendorfer Straße mit der Kolonne des rechten Flügels (I. Halbbrigade) in Verbindung. Dieses Korps hat um 1 Uhr vor Eckernförde einzutreffen und sich links zu schieben. Erwartet dort weitere Befehle. (Sammelplatz: Holtsee, 10 Uhr.)

B. Rechter Flügel.

1. Kolonne. I. Halbbrigade. †

Sie marschirt um 9 Uhr von Bünstorf über Klein- und Groß-Wittensee nach Osterby, woselbst sie um 1 Uhr mit der Avantgarde

---

* Siehe „Generall. v. Willisen“ S. 146.

** Mittheilung aus dem Generalstabe. In einem dem Kommando im Westen am 11. d. M. vom General ertheilten Befehl heißt es: „Ich werde mit der Armee morgen über Stendtenmühle und Bunge gegen den feindlichen linken Flügel vorgehen und wahrscheinlich einige Tage auf den Hüttener Bergen bleiben.“ Lütgen a. a. O. Seite 246.

*** Wir geben die Dispoßzion nach Lütgen. Das rechte Flankenkorps bestand aus:

1 Abtheilung des 5. Jägerkorps,
1 „ „ Garnisonsbataillons,
4 Geschützen der 6pfd. Batterie Nr. 5,
½ Schwadron vom 2. Dragoner-Regiment.

† 3. und 4. Bataillon und ½ 6pfd. Batterie Nr. 1.

zusammentrifft. Wenn möglich, stellt dieselbe schleunigst einen Kolonnenweg südöstlich der von Osterby nach Windeby führenden Straße bis zu dem Punkte her, wo die Kochendorfer Straße sich abzweigt, um neben der Avantgarde als rechte Flügelkolonne vorrücken zu können.

Die Halbbrigade würde für diesen Fall den Weg nach Windeby einschlagen, bis zu dem Wege nach und somit über Frohsein gegen Kochendorf. Ist dies nicht möglich, so hängt sie sich an die Tête der Avantgarde und rückt auf der Straße über Frohsein nach Kochendorf, woselbst sie weitere Befehle erwartet.

2. Kolonne. Avantgardenbrigade.*

Rückt um 10 Uhr von Bunge über Damendorf, Osterby gegen Kochendorf vor.

3. Kolonne. II. Halbbrigade,** Oberstlieutenant v. Lange.

Marschirt an der Queue der Avantgarde, bei Strepel über Hummelfeld nach Holm, besetzt die Uebergänge von Hummelfeld und Fleckeby, schiebt Patrouillen gegen den Wolfskrug und Güby, bemächtigt sich des Ueberganges von Holm und setzt sich über Dürvade in Verbindung mit der Avantgarde.

C. Zentrum (Reserve),*** Oberst v. Abercron.

II. Brigade.

Rückt aus Bunge ab nach Damendorf, woselbst sie um 1 Uhr eintrifft. Besetzt Hütten und Ascheffel, entsendet Patrouillen gegen

---

* 2. und 3. Jägerkorps, 1., 2. und 12. Bataillon, 2 Schwadronen; 6pfd. Batterie Nr. 4, 12pfd. Batterie Nr. 1, 24pfd. Granatbatterie; Pionnier-Detachement nebst Bockbrücke von 120 Fuß Länge.

** 13. und 15. Batl., 2 Kompagn. vom 5. Jägerkorps, 1/2 6pfd. Batterie Nr. 1, 2. Section (10 Stück) der Mörserbatterie; 1/2 Schwadron. Zum Kommandeur dieser Halbbrigade hatte Willisen einen der vormärzlichen Offiziere, den alten Oberstlieutenant Lange, gemacht, einen gutmüthigen, aber durchaus unfähigen und schläfrigen Offizier, der bisher ebendeßhalb nur als Etappenkommandant verwendet worden war. Glücklicherweise war ihm als Stabschef der Hauptmann Rodowicz, ein sehr kenntnißreicher und tüchtiger Offizier, beigegeben; dieser war früher in preuss. Diensten, und zwar im geographischen Bureau.

*** 5., 6., 7., 8. Bataillon, 1/2 Schwadron, 6pfd. Batt. Nr. 3, 12pfd. Batt. Nr. 2 und 6 Stück 24pfd. Kugelkanonen.

Wolfskrug und Esperehm und hält bei Damendorf mit dem Gros als Reserve.

D. Linker Flügel,* Generalmajor v. d. Horst.

III. Brigade und Reservekavallerie.

Um 8 Uhr bei Stendten-Mühle, die Avantgarde ablösend. Die Kavallerie um 9 Uhr bei Duvenstedt, füttert und kocht ab. Besetzung der Sorge. Patrouillen gegen Kropp, über Breckendorf gegen Oberselk und Wolfskrug. Verbindung mit der II. Brigade. Nachmittags größere Rekognoszirung gegen Schleswig und die Breckendorfer Straße. — 3 Kompagnien des 1. Jägerkorps und 11. Bataillons im Westen alarmiren des Vormittags die feindlichen Vorposten bei Hollingstedt und Rheide."

Gemäß der den Brigadekommandeuren ertheilten weiteren Instrukzion, sollte, nachdem sich um 1 Uhr vor Osterby Avantgarde und I. Halbbrigade vereinigt, und diese im ersten, jene im zweiten Treffen den Feind über Kochendorf und die Schleswig-Eckernförder Chaussee zurückgedrängt haben würde, hier an der Chaussee Stellung genommen und nicht weiter gegen Missunde vorgerückt werden.

Zwischen Osterby-Eckernförde-Missunde stand die dänische I. Brigade mit 4 Bataillonen,** 12 Geschützen und 1 Schwadron; in Eckernförde lag das 4. Bataillon mit 2 Geschützen und die Vorposten zwischen hier und Missunde, längs der von Süden nach Nord-Nordwest fließenden Osterbek hielt das 10. Bataillon mit 1 Kompagnie bei Holm und Dürwade, 1 Komp. südlich von Kochendorf und Frohsein an der Osterbek, ½ Komp. in Möhlhorst und 1½ Kompagnien im Replie im Hüttenlager, auf den nördlich von Kochendorf befindlichen Höhen.

Die Avantgardenbrigade war um 9½ Uhr von Bunge über Damendorf nach Osterby vorgerückt, und erlangte schon dadurch —

---

* 9., 10., 11., 14. Bataillon, 1. und 4. Jägerkorps; 8½ Schwadronen; 6pfd. Batt. Nr. 2, 12pfd. Batt. Nr. 3, die reitende und ½ 3pfd. Batterie.

** 10. und. 4. Linien- und 3. Reserve-Bataillon und 3. Jägerkorps.

die Zeit des Abmarsches war ihr, wie gesagt, auf 10 Uhr angegeben — einen nicht unerheblichen Vorsprung vor den übrigen Kolonnen. Hiezu kam noch, daß sie außerordentlich rasch marschirte; wie das schönste Wetter diese Expedizion begünstigte, so waren auch Offiziere und Soldaten freudig gestimmt, dem Feinde entgegengeführt zu werden und begierig das Treffen zu beginnen. Allgemein, selbst unter den Bataillons- und Batteriechefs, welche von der Disposizion keine Kenntniß hatten, war der Glaube, es gelte heute bei Missunde oder Arnis überzusetzen und den Dänen im Rücken von Schleswig die Schlacht zu liefern.

Anstatt, wie vom Generalkommando nach der Disposizion vorausgesetzt worden, um 1 Uhr, erreichte somit die Avantgarde Osterby schon um 11 ½ Uhr, zu welcher Zeit die I. Halbbrigade, weil sie einen bedeutend weiteren Weg zurückzulegen und sich diesen theilweise erst anzubahnen hatte, noch nicht hier eingetroffen seyn konnte.

Obgleich schon damals genaue Generalstabskarten auch über dieses Terrain vorhanden waren, hatte man doch im Generalkommando den der I. Halbbrigade angewiesenen Weg für bedeutend kürzer gehalten, als er war; wie überhaupt kaum ein Weg, Bach oder See von den resp. Kommandeuren gekannt wurde, und diese Terrainunkenntniß Aller* hauptsächlich die Expedizion zu einer völlig verfehlten machte. Die Uebereinstimmung in sämmtlichen Bewegungen fehlte gerade zu Anbeginn des Treffens, wo sie von größtem Erfolge hätte seyn müssen.

Die Brigade Gerhardt hatte, wie angeführt, um 11 ½ Uhr Osterby erreicht und die dänischen Vorposten zogen sich langsam zurück. Da die I. Halbbrigade noch nicht eingetroffen, so wurde nördlich des Dorfes ungefähr eine Stunde gewartet. Ordonnanzen wurden nach ihr ausgesandt, aber sie kam nicht.

---

* So war es u. a. Oberst v. Gerhardt selbst, welcher das Windebyer Noor für die Schlei! hielt. — Einzelne Truppentheile schlugen verkehrte Wege ein, und mußten deßhalb wieder theilweise umkehren.

Der Feind hatte diese Zögerung benutzt und Unterstützung herangezogen, und entsendete bereits größere Patrouillen, um die Stärke des ihm gegenüberstehenden Gegners zu ermitteln. Ein längeres Warten schien bedenklich und jeden Erfolg zu vereiteln, und General Willisen, mit seinem Stabschef bei Osterby anwesend, genehmigte nunmehr den Angriff.*

Das 2. Jägerkorps ging direkt auf Kochendorf, in seiner linken Flanke rückte das 3. Jägerkorps, unter Major v. Eickstedt,** vom Westen gegen das Dorf, und das durch einen Zug von letzterem Korps verstärkte 2. Bataillon erhielt den Befehl über Westerthal die linke Flanke der feindlichen Stellung anzugreifen.***

Das 1. Bataillon (Hauptm. v. Beeren) † folgte den Jägern, während das 12. Bataillon mit der 24pfd. Granatbatterie in Reserve blieb.

---

* In dieser Beziehung trifft Gerhardt daher kein Vorwurf; denn Willisen genehmigte ausdrücklich, wie gesagt, den frühzeitigeren Angriff, bevor die I. Halbbrigade bei Osterby anlangte. Dies scheint Lütgen a. a. O. nicht zu wissen.

** Major B. F. Eickstedt, früher in preussischen Diensten; ein tüchtiger Militär und braver Soldat mit gesunden Ansichten, der allgemein Achtung genoß und verdiente. Als Bataillonskommandeur vielleicht etwas zu schwach und nachsichtig, welches jedoch auch durch sein körperliches Leiden verursacht seyn kann, indem er, bei Kolding schwer verwundet, nicht ganz wiederhergestellt wurde. — Er ist nicht zu verwechseln mit den beiden Brüdern Hauptm. A. und Lieut. R. v. Eickstedt, zwei in militärischer Beziehung durchaus unbedeutenden Offizieren, mit bedeutend schwarzweißer Färbung und ebenso bedeutendem Adelsstolz, ohne den gewöhnlichen aristokratischen Takt.

*** In aller Eile, ohne weitere Instrukzion, ohne jede Kunde über Bestimmung und Stellung der übrigen Truppen wurde Major Aldosser vom Oberst Gerhardt mit dem 2. Bataillon detachirt. Nur die Richtung seines Marsches deutete dieser ihm an. Bevor nun von ihm die Verbindung mit der direkt auf Kochendorf vorgerückten Kolonne hergestellt war, stieß er auf den Feind und verfolgte diesen über Schnaap bis Borby hinaus, — seiner Aufgabe gemäß, weil er denselben beschäftigen und ihn nicht aus den Augen lassen durfte, so lange er noch gefährlich werden konnte.

Diese Detachirung war aber ein Fehler Gerhardt's, der im Augenblick des ersten Angriffes kein Bataillon mit so mangelhafter Instrukzion aus der Hand geben durfte.

† Ueber Major Beeren siehe „Generall. v. Willisen" 2c. S. 164.

Ueber die Osterbek führten zwei Wege. Nur der eine von diesen (auf Westerthal) war passirbar, weil der Feind die Brücke des direkt auf Kochendorf gehenden Weges abgetragen hatte. Die Jäger waren durch den Bach gegangen; ein Gleiches konnte die Artillerie nicht; deßhalb ward die 12pfd. Batterie Nr. 1 über Westerthal dirigirt, während die 6pfd. Batterie Nr. 4, unter Hauptmann Rüstow,* durch die in der Nähe gefällten Bäume den Uebergang in der fast unbegreiflich kurzen Zeit von 15 Minuten bewerkstelligte. **

Dadurch geschah es, daß der erste Angriff nicht von Artillerie unterstützt ward und daß die 6pfd. Batterie längere Zeit den später sich entwickelnden Geschützkampf allein aufrecht erhalten mußte, zumal sich die 12pfd. Batterie noch außerdem auf ihrem Marsch verfahren hatte.

Das 2. Jägerkorps rückte entschlossen, unbehindert durch das heftigste Feuer, im Sturm gegen den Feind vor, der das Gehölz südwestlich von Kochendorf stark besetzt hatte; hier, wie bei Westerthal, wurde er geworfen und zog sich auf Kochendorf zurück, wo das Treffen zum Stehen kam.

Jetzt wurde das 1. Bataillon zur Umgehung des Dorfes vom Osten, das 3. Jägerkorps westlich desselben dirigirt, während das 2. Jägerkorps in der Front mit dem Bajonnet zum Angriff ging. Jetzt wich der Feind, räumte alsbald auch die Höhen nördlich des

---

* Hauptmann A. Rüstow, früher in preussischen, seit Ausbruch dieses Krieges in Schleswig-Holsteinischen Diensten; nicht zu verwechseln mit seinem, als Schriftsteller bekannten, in der Schweiz lebenden Bruder. Wissenschaftlich wohl einer der gebildetsten Artillerieoffiziere, fragte er nichtsdestoweniger nur nach dem, was in der Praxis anwendbar sey, — die reine Theorie haßte er. Als Batteriechef ausgezeichnet, sowohl im Gefecht, wie außerhalb desselben. Scharfer Verstand, militärisch richtiger Ueberblick und Urtheil, Umsicht und Kaltblütigkeit im Treffen, rasche Entschlossenheit im rechten Augenblick, eiserner Willen und vorurtheilsfreie aber festgewurzelte Grundsätze, diese Eigenschaften würden Rüstow, hätte der Krieg länger gedauert, unstreitig ein größeres und besseres Feld für seine Thätigkeit eröffnet haben. Der Sache der Herzogthümer gehörte er mit ganzem Herzen an.

** Nach dem Bericht der Batterie in der preuss. Wehrzeitung Nr. 380 (1852).

Dorfes, auf welchen er sein Hüttenlager hatte, und zog sich, scharf verfolgt, in eine Stellung jenseits der Schleswig-Eckernförder Chaussee, zwischen dem Bull- und Langsee, wo er von den inzwischen von Missunde herangezogenen Reserven aufgenommen wurde.

Als das Hüttenlager genommen, sollte das 1. Bataillon das 2. Jägerkorps im Gefecht ablösen, welches jedoch, unerachtet der Signale und Befehle von Seiten der Offiziere nicht möglich war zu bewerkstelligen, weil die Jäger, in Tirailleurketten aufgelöst, in einem von zahllosen Knicks durchbrochenen Terrain kämpften und dabei nur ungern sich aus dem Gefecht zurückziehen ließen. Erst etwas später, als das Treffen jenseits der Chaussee zum Stehen gebracht war, gelang es, das 2. Jägerkorps zu sammeln und abzulösen.

Während dessen war das 2. Bataillon in der rechten Flanke der Avantgarde über Westerthal gegen Schnaap vorgegangen. Die feindlichen Vorposten zogen sich auf Eckernförde und dann auf die im Hafen postirten Kriegsschiffe zurück. Da die Stadt mithin geräumt und bei etwaiger Besetzung ein Bombardement derselben zu befürchten war, so wurde sie nicht besetzt; Major Aldosser rückte vielmehr, mit Zurücklassung der Jäger in einer Stellung bei Schnaap, und eines kleinen Detachements vor Borby, um eine Bewegung des Feindes von hier aus zu observiren, längs der Chaussee nach Kosel ab, sich hier mit seiner Brigade zu vereinigen.

Die I. Halbbrigade hatte inzwischen zu der ihr befohlenen Zeit Osterby erreicht,* ging weiter auf Kochendorf und verblieb hier, bis das Gefecht sich über die Chaussee gegen Missunde zog.

Das rechte Flankenkorps hatte rechtzeitig die dänischen Vorposten bei Windeby angegriffen, sie aus ihren nicht bedeutenden Schanzen geworfen und bis zur Stadt verfolgt.**

---

* Nach zwei uns vorliegenden Berichten soll sie jedoch erst um 9 ½ Uhr, und nicht, wie ihr befohlen, um 9 Uhr von Bünstorf abmarschirt seyn. Außerdem schlug sie einen verkehrten Weg ein, wodurch sich ebenfalls ihre Ankunft verzögerte.

** Wirkungslos beschoß die Fregatte Thetis und 4 Kanonenboote das Flankenkorps in seiner Stellung bei Windeby.

Die II. Halbbrigade war ohne Widerstand zu finden über Hummelfeld bis auf Götheby vorgegangen, stieß hier freilich auf den Feind, der jedoch, ohne sich auf ein Gefecht einzulassen, über Holm nach Missunde zurückging. Sie besetzte sodann Fleckeby und Holm.

Somit hatte Willisen mit nur unbedeutendem Verluste etwas nach 2 Uhr den der Expedizion zu Grunde liegenden Plan ausgeführt, den Feind bis hinter die Chaussee zurückgedrängt und hier mit seinen Truppen Stellung genommen.

Eine unbestimmte Aeußerung von ihm ward jedoch die Veranlassung, daß Oberst Gerhardt einen weiteren Angriff anordnete, und dadurch den 12. September zu einem unglückseligen und verlustreichen Tage machte; zu einem Tage, der nicht allein dem Gegner, sondern auch den eigenen Truppen die Ueberzeugung aufdringen mußte, daß es zum Gelingen nur an einer guten Führung mangele.

Der Feind behauptete nämlich seine Stellung zwischen dem Bull- und Langsee. Nordwestlich von ersterem, und östlich vom Rollsee hatte er mehrere Geschütze aufgefahren und unterhielt mit diesen ein gutgerichtetes Feuer gegen das 1. Bataillon und 3. Jägerkorps, welche mit der 6pfd. Batterie Nr. 4 den Bullsee östlich und westlich zu umgehen versuchten. Nördlich des See's protzte jedoch diese Batterie ab, und zwang die dänische Artillerie mit wenig Schüssen* zum Abzuge aus ihren beiden Posizionen; bald darauf nahm auch die Infanterie nach nicht sehr erheblichem Gefecht das Dorf Kosel und der Feind zog sich an die Nordwestspitze des Langsee's und auf Missunde zurück.

---

* Im angeführten Batteriebericht heißt es „Schräpnelschüsse" wären es gewesen. Von Schleswig-Holsteinischer Seite wird überhaupt den Schräpnels mehrfach bedeutende Wirkung zugeschrieben. Eigenthümlich genug, da man in der dänischen Armee diese Erfindung des Hannoveraners Siemens in keiner Weise fürchtete, und es auf das Entschiedenste in Abrede stellt, jemals, während aller drei Kriege irgendwelche Verluste durch sie gehabt zu haben. — Daß die Schräpnels ein unpraktisches Geschoß seyen, wurde auch schon von Schleswig-Holsteinischen Artillerieoffizieren anerkannt, namentlich mit Bezug auf die Zünder, welche zu komplizirt konstruirt waren, als daß sie im Gefecht richtig gebraucht werden konnten.

Jetzt mußte nach der Disposizion das Treffen jedenfalls abgebrochen werden, welches bei dem nur noch unbedeutenden Gefecht mit nicht besonderer Schwierigkeit zu erreichen gewesen wäre, wenn nicht um diese Zeit Oberst Gerhardt sich zu Willisen begeben und denselben, nach Erstattung seines Berichtes, beiläufig gefragt hätte: „Was nun weiter geschehen solle?“ Hierauf äußerte der General: „Wir wollen doch sehen, wie es hier aussieht.“ Diese hingeworfene Aeußerung nahm der Brigadier für einen Befehl zur Verfolgung des Gefechts und traf darnach seine Anstalten.*

Das 1. Bataillon mußte, unterstützt vom 2. Jägerkorps, von Kosel gegen Missunde vorrücken, die 1. Abtheilung des 3. Jägerkorps, mit dem 12. Bataillon als Reserve, über Weseby im Osten des Langsee's, die 2. Abtheilung zwischen diesem und dem Rollsee. Die 6pfd. Batterie zwang wiederum die feindliche Artillerie durch ein wirksames Feuer ihre Stellung zu räumen und auf das jenseitige Schlei-Ufer zurückzugehen; dann mußte auch die dänische Infanterie weichen und nahm Stellung theils in Missunde, theils hinter den zu beiden Seiten der Schlei angelegten zahlreichen Verschanzungen.

In „einer einzigen, langen, unzweckmäßig gewählten Frontlinie“ protzten jetzt auf Befehl des Avantgardenkommandeurs neben der 6pfd. Batterie die jetzt auch herangezogenen Geschütze der 24pfd. Granat-** und 12pfd. Batterie Nr. 1 auf und unterhielten von 4

* Wir gehen hier nach der Mittheilung Gerhardt's a. a. O. Seite 34 und führen seine eigenen Worte an. Er sagt nämlich: „Nachdem ......, sah ich den Kommandirenden in der Nähe der Schlei auf Missunde zu reiten, und mich zu demselben begebend und Meldung von allem bis jetzt Vorgefallenen machend, fragte ich: Was nun weiter geschehen solle? Der kommandirende General äußerte nur rc. rc.“ Es ist daher nicht richtig, wenn Lütgen Seite 262 sagt: „General Willisen habe nun beschlossen dem Feind auch bis Missunde zu folgen, seine an sich inhaltslose Aeußerung enthält in keiner Weise solchen Befehl.“

** Die 24pf. Granatbatterie Nr. 1 führte seit ihrer Errichtung Hauptmann H. Gleim. Früher in preussischen Diensten, war er einer der so wenigen sehr tüchtigen Batteriechefs und, in den meisten Gefechten thätig, zeichnete er sich stets durch seine Umsicht und Kaltblütigkeit rühmlichst aus. Er war vielleicht der populärste und bei den Kameraden beliebteste Offizier der Armee, denn überall ward der „alte Papa Gleim“ gekannt und genannt.

bis nahe an 6 Uhr ein ununterbrochenes, wenn auch ihrer Stellung wegen wenig wirksames Feuer, welches nicht minder heftig von der am jenseitigen Ufer aufgestellten Artillerie (12 Piecen) erwidert wurde. Oberst Wissel hatte, als Kommandeur der Artilleriebrigade, allerdings den Oberst Gerhardt auf die unzweckmäßige Verwendung der Geschütze aufmerksam gemacht, und die Zurückziehung derselben verlangt, dies jedoch nicht erwirken können.* Ehe nun ein direkter Befehl dazu vom Höchstkommandirenden eingeholt, verging längere Zeit, und als dann endlich die Batterien zurückgingen, erlitten die Schleswig-Holsteiner, Dank jener schlechten Aufstellung, den empfindlichsten Verlust.

Die Artillerie, seit mehreren Stunden im heißen Kampfe, erhielt den Befehl zum Rückzuge in demselben Augenblicke, als das 1. Bataillon zum Sturm auf die feindlichen Verschanzungen und den Brückenkopf vorging.

Oberst Gerhardt hatte den Hauptmann Beeren befehligt die Deckung der Artillerie zu übernehmen, und war zu dem Zweck die eine Abtheilung des Bataillons zur Rechten, die andere zur Linken der Geschützlinie aufgestellt, beide noch mehrere hundert Schritt von den Verschanzungen entfernt.

Ohne Befehl von Seite des kommandirenden Generals, ohne alle Unterstützung und genügende Vorbereitung durch die Artillerie, ja gerade zu derselben Zeit, wo diese sich zum Zurückgehen anschickte — wie überhaupt ohne jeden Zweck, weil ein Forciren des Schleiüberganges nicht beabsichtigt ward, mußte das Bataillon auf die Anordnung und den Befehl des Oberst v. Gerhardt ** gegen die durch starke Uebermacht besetzten Schanzen stürmen.

---

* Wissel a. a. O. Seite 101; Gerhardt S. 35. Auch dieser Fall zeigt, wie Wissel nicht mit der erforderlichen Energie auftrat und seiner Stellung nicht immer die nöthige Geltung zu verschaffen wußte.

** „Generall. v. Willisen" S. 150. — Lütgen a. a. O. Seite 265 hebt ausdrücklich hervor: Oberst Gerhardt habe den Befehl zum Sturm gegeben; und räumt Gerhardt dies, wenn auch nur indirekt, ein, indem er sagt: „Der

Die 2. Abtheilung (3. und 4. Kompagnie),* welche südöstlich vorging, mußte alsbald zurück, weil eine von der Schlei gebildete Bucht ihr den Weg sperrte, und sie dem vom jenseitigen Ufer auf sie gerichteten Feuer nutzlos ausgesetzt war. Die 1. Abtheilung, welche rechts der Artillerie stürmte, gelangte indeß mit der 1. Kompagnie bis auf circa 100 Schritt an die Schanzen, mußte sich dann aber, dem konzentrirten Feuer der feindlichen Artillerie und Infanterie keine geschlossene Masse entgegenzusetzen, auf Befehl in Tirailleure auflösen, und hielt so, unerachtet nicht unerheblicher Verluste, längere Zeit ihre Stellung, ohne stark genug zu seyn, weiteres Terrain zu gewinnen.

Gleichzeitig mit diesem Angriff des 1. Bataillons — circa 6 Uhr — war der Rückzug befohlen, welcher, wie erwähnt, zuerst von der Artillerie ausgeführt werden sollte. Obgleich nun das Treffen

---

Major Beeren hatte sich im Eifer zu weit fortreißen lassen und kämpfte allein mit seinem Bataillon, welches schon einige hundert Mann verloren hatte, dicht an den feindlichen Verschanzungen, ohne allen Erfolg, weil er zu früh und zu isolirt vorgegangen war." Dennoch glauben wir das Dunkel über diesen Vorfall nicht ganz gehoben, und müssen anführen, daß von Mehreren behauptet wird, Oberst Gerhardt habe jenen Befehl nicht ertheilt. Ein sehr zuverlässiger Berichterstatter, der sich stets in der nächsten Umgebung des Avantgardenkommandeurs aufhielt, sagt uns hierüber: Als die Truppen sich Missunde näherten, wurde dem Hauptmann Beeren der Befehl die Artillerie zu decken und sich zu beiden Seiten derselben gedeckt aufzustellen. Von einem Angriff auf den Brückenkopf sagte Oberst Gerhardt kein Wort; ich selbst war anwesend, als dieser dem Adjutanten Vogt und Hauptmann Beeren den vorstehenden Befehl gab. Später kam es zu Ohren des Obersten, daß der Befehl zum Sturm ihm zugeschrieben werde, und war ich persönlich anwesend, als Gerhardt und Beeren darüber sprachen, und es bestätigt wurde, daß der einzige ausgegebene Befehl der gewesen, die Artillerie zu decken. Der Sturm wurde nur von dem Lieutenant Koch mit einem Zug unternommen, und dieser weiß wahrscheinlich heute noch nicht, welchen Befehl? und durch wen? er diesen erhalten hatte!

Richtig ist freilich, daß Lieutenant Koch später mit seinem Zuge gefangen wurde, unrichtig aber, daß nur er gestürmt: denn beide Abtheilungen des Bataillons gingen gleichzeitig vor, und müssen deßhalb, da sie zu den beiden Seiten der Artillerie, also von einander getrennt standen, einen und denselben Befehl erhalten haben.

* Gleichzeitig gingen mit dieser Abtheilung Tirailleure vom 2. und 3. Jägerkorps vor.

schon seit lange stand, obgleich genügende Reserven * zur Hand waren, die sich Zurückziehenden aufzunehmen, den Rückzug zu decken, so geschah dennoch Nichts oder doch nicht Genügendes den Rückzug gehörig einzuleiten und auszuführen, es ward den einzelnen Truppentheilen überlassen, sich selbst ihren Rückzug zu bahnen. Dies war ein noch größerer Fehler, als daß man während des ganzen Gefechts, vom Morgen an, nicht ein einziges Mal frische Truppen herangezogen, sondern die einmal im Treffen befindlichen Bataillone der Avantgarde auch darin belassen hatte.

Kaum bemerkte der Feind das Aufprotzen der Artillerie, so debouchirte er mit 2 Bataillonen und 4 Geschützen aus dem Brückenkopf und Missunde, schnitt die am äußersten rechten und linken Flügel noch kämpfenden Tirailleure vom 1. Bataillon und 3. Jägerkorps ab, und verfolgte die Weichenden bis Holm und Kosel. Hier, in letztgenanntem Dorf, nahm jedoch das 2. Bataillon ** das erste auf, brachte das Treffen zum Stehen und bewerkstelligte den geordneten Rückzug; dort verhinderte das 15. Bataillon die Dänen am Nachdrängen, und das 3. Jägerkorps nahm das 12. Bataillon auf. Nachdem die Artillerie noch einmal am Bullsee aufgefahren und die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht, ging die Armee geordnet in ihre angewiesene Stellung zwischen Kochendorf, Osterby und

---

* Die I. Halbbrigade hatte beim Vorrücken gegen Missunde, auf eigene Verantwortung — ohne Befehl, aber gewiß richtig — Stellung zwischen dem Bull- und Langsee genommen; die II. Halbbrigade stand bei Holm und von der Avantgarde war das 12. Bataillon noch nicht im Gefecht gewesen.

** Dies rückte nämlich gerade von Eckernförde heran und übernahm die Deckung des Rückzuges, auf den Wunsch des Hauptmann Beeren. — Eigenthümlicher Weise hatte Willisen um 4 Uhr 2 Kompagnien des 3. Bataillons mit 2 Geschützen nach Eckernförde detachirt. Zu welchem Zweck? haben wir nicht ermitteln können, da nichts die Annahme rechtfertigt, daß dies geschehen, um das möglicher Weise bedrängte 2. Bataillon zu verstärken. — Wenn mehrfach behauptet wurde, die Stellung vor Missunde hätte so lange gehalten werden müssen, bis das 2. Bataillon von Eckernförde sich auf Kosel gezogen, so ist dies falsch, denn diesem Bataillon blieb immer der Rückzug auf die Stellung des rechten Flankenkorps bei Windeby offen, und konnte von Eckernförde aus nicht gefährdet werden.

Hummelfeld zurück, der Feind folgte nicht über Kochendorf hinaus und brach um 8 Uhr das Gefecht ab.*

Die Truppen bivouakirten dort, der dänischen Armee, falls sie am nächsten Tage aus Schleswig zum Angriff vorgehen sollte, die Schlacht zu liefern.

Ob Willisen vor dem Treffen in Wirklichkeit geglaubt hat, daß der Feind ihn in seiner „exponirten" Stellung angreifen werde, wissen wir nicht, bezweifeln es jedoch; vielfach ausgesprochen hat er dies, so z. B. in seinem Armeebefehl vom 13. d. M. und in seiner Disposizion.

Möglich ist es, daß ihn der große und unnütze Verlust trübe gestimmt, und diese seine Stimmung ihn veranlaßte den Feind nicht abzuwarten, sondern die Truppen in ihre alten Standquartiere wieder abrücken zu lassen. Kurz! für den folgenden Tag, den 13. September, wurde freilich eine Ordre ausgegeben, nach welcher die einzelnen Brigaden frühmorgens aus ihrem Bivouak aufbrechen und eine Gefechtsstellung gegen Schleswig einnehmen sollten. Diese Disposizion war jedoch im Grunde nichts anderes, als ein geeigneter Vorwand für den gänzlichen Rückzug; denn jetzt hegte Willisen keinen Gedanken mehr an die Möglichkeit einer von den Dänen angebotenen Schlacht, und die Truppen traten bereits am Mittag ihren gänzlichen Rückzug an.

Der Tag bei Missunde war der große Wendepunkt für die Kriegführung Willisens. Die Armee war mit einer seltnen Freudigkeit zum Kampf vorgegangen; sie hatte sich brav geschlagen und den Feind zurückgeworfen, und mußte, wie bei Idstedt, nach siegreichem, aber auch verlustreichem Gefecht zurück. Die Armee hatte das Vertrauen zu ihrem General verloren, und in ihr wie im ganzen Lande waltete fortan eine traurige Ahnung der kommenden schweren Zeit.

---

* Den Rückzug durch das Schleswig-Holsteinischer Seits in Brand gesteckte dänische Hüttenlager auf den Höhen von Kochendorf deckte das 15. Bataillon. — Siehe außerdem „Generall. v. Willisen" S. 154 u. f.

Verlust der Schleswig-Holsteinischen Armee am 12. September. *

Truppentheil	Offiziere		Unteroffiziere u. Gemeine			Anmerkungen.
	verw.	gefangen	todt	verw.	** gefa gen	
2. Jägerkorps	—	—	1	22	5	* Nach Lütgen S. 270.
3. " "	2	—	2	33	48	** Von den Gefangenen waren Lieut. Koch vom 1. Batl. und 16 Unteroffiziere und Gemeine verwundet.
5. " "	—	—	—	—	4	*** Lieut. v. Haugwitz vom 15. Bataillon starb nach einigen Wochen.
1. Bataillon	2	1	7	28	73	
2. "	1	—	—	—	—	
12. "	—	—	1	24	6	
15. "	2 ***	—	—	8	5	
6pf. Batt. Nr. 4	—	—	—	8	—	
12pf. " Nr. 1	—	—	—	6	—	
24pf. Gran.Batt.	—	—	—	2	—	
	7	1	11	135	137	

291.

Verlust der dänischen Armee.

	todt	verwundet	gefangen	Zusammen.
Offiziere	2	6	—	8
Unteroffiziere u. Soldaten	29	176	39	244

252.

Die Marine war seit dem vorjährigen Feldzuge vergrößert, und zählte jetzt 3 armirte und 1 nicht armirtes Dampfschiff, 1 Kutter und 12 Kanonenböte, zusammen 17 Fahrzeuge mit 41 schweren Geschützen. Der dänischen Flottille gegenüber kam sie freilich kaum

in Betracht, denn diese hatte für den Krieg ausgerüstet: 9 größere und kleinere Segelschiffe, 4 armirte und 10 nicht armirte Dampfschiffe und 40 Kanonenboote, mithin 63 Fahrzeuge — mit 490 Kanonen.

Unerachtet dieser Uebermacht suchte die Schleswig-Holsteinische Marine den Gegner fortwährend auf, griff ihn, wo sie ihn nur fand, kühn und furchtlos an, und lieferte ihm eine Reihe kleiner, meistens von glücklichen Erfolgen begleiteter Treffen.

Beim Einmarsch der Armee in's Herzogthum Schleswig war Lieutenant Hensen mit dem Dampfschiff Kiel und den Kanonenbooten Nr. 4, 8 und 11 durch den Schleswig-Holsteinischen Kanal nach der Westsee befehligt, zur Observazion der Küste und zum Schutz der vielen Inseln.

Die Kanonenboote Nr. 2 und 5 stazionirten unter dem Befehl des Lieutenant Söndergaard in der Ostsee bei Heiligenhafen; die übrigen Dampfschiffe und Boote unter dem Oberbefehlshaber, Oberlieutenant Kiër im Kieler Hafen.

Schon vor dem ersten Zusammenstoß der beiden Landarmeen, war der Krieg zur See eröffnet worden. Am 17. Juli nämlich wurde die Insel Fehmarn von dänischen Landungstruppen besetzt und zu deren Unterstützung 1 Dampfschiff und 4 Kanonenboote im Fehmar-Sund stazionirt. Diese griff Lieutenant Söndergaard am 19. Juli an, um sie womöglich in das Feuer der bei Heiligenhafen errichteten Strandbatterie zu locken, und lieferte ihnen ein fast zweistündiges Treffen, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Nachdem eines der dänischen Boote stark beschädigt das Gefecht hatte verlassen müssen, zogen auch die anderen drei Boote sich unter dem Schutz der Küste von Fehmarn zurück. *

Am 5. Sept. suchte Lieutenant Söndergaard wiederum den Gegner auf und zwang ihn nach einem zweistündigen Gefecht,

* Die Schleswig-Holsteinischen Boote hatten weder Schaden noch Verlust in diesem Gefecht.

während welchem er sein Dampfschiff, bereits beschädigt, hatte zurückziehen müssen, wiederum den Kampfplatz zu räumen. *

Das Schraubendampf-Kanonenboot Nr. 1., bekannter unter dem Namen „von der Tann" hatte bei Neustadt Stazion, und ging am 20. Juli von hier in See, brachte alsbald ein dänisches Handelsfahrzeug auf, und nahm, um die Prise in Sicherheit zu bringen, seinen Kurs auf Travemünde. Sobald es nämlich den Neustädter Hafen verlassen, war die dänische Korvette Valkyrien mit dem Dampfschiff Hekla ** vor demselben erschienen, um ihm den Rückzug dorthin abzuschneiden.

Lieutenant Lange, Kommandeur des Dampfbootes, ließ, als er die Rhede von Travemünde erreicht, bei den Behörden der Lübecker Hafenstadt anfragen, wo er seine Prise anzulegen habe, erhielt jedoch die Antwort, daß in dem neutralen Hafen weder die Prise noch er selbst mit seinem Schiff Schutz finden könne und er mit dem „v. d. Tann" daher den Hafen und die Rhede zu verlassen habe, wenn er sich nicht dazu verstände, sein Schiff zu entwaffnen.

Lübeck bewährte hier durch die That auf das Glänzendste jenen kläglichen Ruf, welchen es sich während der drei Jahre erworben, daß es nämlich aus schmutzig gewinnsüchtigem Interesse Alles that, sich Dänemark gefällig zu erweisen, ganz entgegen seinen Schwesterstädten Hamburg und Bremen, welche sich als deutsche Städte an dem Kampf der Herzogthümer betheiligten.

Dem Ansinnen der Lübecker Behörden konnte Lieutenant Lange nicht nachgeben, hatte er auch die Prise freigeben müssen, sein Schiff entwaffnen, um es augenblicklich zu retten, durfte er nicht.

Sich unter dem Schutz der Nacht längs dem Holsteinischen Ufer bis nach Neustadt durchzuschlagen, verließ er daher am 21. Sept. Abends 4 1/2 Uhr die Travemünder Rhede; kaum hatte sich jedoch

* Die Schleswig-Holsteinischen Boote hatten 2 schwer Verwundete.
** Valkyrien von 24 und Hekla von 7 Kanonen.

das Boot in Bewegung gesetzt, als vom Lübecker Ufer aus den feindlichen Schiffen die Abfahrt des Kanonenboots signalisirt wurde.

Ungefähr auf der Höhe von Haffrug, etwas nördlicher, stieß Lieutenant Lange auf das Dampfschiff Hekla und wurde von diesem angegriffen. Kaum hatte er jedoch das erste Feuer des Feindes erwidert, als durch die Unvorsichtigkeit des Lootsen das Boot auf den Grund gesetzt ward. Nichtsdestoweniger setzte er das Gefecht fort und zwang nach circa $^3/_4$ Stunden seinen Gegner zum Rückzug.

Obgleich jetzt Alles daran gesetzt wurde, das Schiff wieder flott zu machen, so war dies vergeblich, zumal alsbald auch „Valkyrien“ heransegelte und das von der Hekla abgebrochene Gefecht wieder aufnahm. Ungefähr $^1/_2$ Stunde vertheidigte sich Lieutenant Lange gegen die Korvette, beschloß dann jedoch, weil er nicht glaubte, sein gestrandetes Schiff retten zu können, dasselbe, um es nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen, in die Luft zu sprengen.

Die Mannschaft gelangte an das nahe Land und das Kanonenboot, den Flammen übergeben, flog alsbald in die Luft. *

Der Kommandeur, wie die Mannschaft hatten sich während des Gefechts mit großer Bravour benommen; dennoch erwies die später angestellte Untersuchung, ** daß Lieutenant Lange das Boot zu früh verlassen und den Flammen übergeben. Er hätte, zumal er noch gar keinen Verlust *** an Mannschaften oder Geschützen erlitten und Munition hinreichend vorhanden war, und noch keineswegs alle Hoffnung verloren war, das Schiff wieder flott zu machen und mit Hülfe der Nacht den nahen Neustädter Hafen zu erreichen, den Kampf mit der Korvette länger fortführen müssen, wenn auch nur um dieser bedeutenderen Schaden beizubringen; die Rettung auf's Festland blieb der Mannschaft immer offen.

---

* Das Schiffswrak und das Inventar wurde später geborgen, und das Boot wieder hergestellt, so daß es vor Ende des Krieges noch seefähig wurde.

** Nach offiziellen Berichten.

*** Die Hekla hatte nach dem dänischen Rapport 1 Todten nnd 6 Verwundete.

In der Nacht vom 21. auf 22. Juli ging Lieutenant Schau, stazionirt im Kieler Hafen, mit dem Dampfschiff Bonin und drei Kanonenbooten in See, das zum Blokadegeschwader gehörende dänische Dampfschiff „Holger-Danske" von 11 Kanonen anzugreifen. Beim Küstendorf Stein erreichte er das Dampfschiff und zwang es, nicht ohne Schaden gelitten zu haben, zum Rückzug auf das Linienschiff Skjold und die Fregatte Freja. Auch seinerseits brach er sodann das Treffen ab, ohne daß eines seiner Boote nur von einer Kugel getroffen worden.

Am 16. August erhielt Lieutenant Dittmann den Befehl mit dem Dampfschiff „Löwe" und den Booten Nr. 7 und 10 vor dem Kieler Hafen zu rekognosziren; die Boote Nr. 3, 9 und 12 folgten als Reserve. Gegen 6 Uhr Abends erreichte er das Linienschiff Skjold und die Hekla auf Kanonenschußweite, griff diese an und lieferte ihnen ein fast dreistündiges Gefecht, an welchem später auch das Dampfschiff Bonin Theil nahm. Das Treffen ward erst eingestellt, als die Nacht anbrach. Hatten auch alle Boote Schüsse bekommen, so daß mehrere reparirt werden mußten, so war dieser Schade nicht erheblich. * Das Boot Nr. 10 wurde durch die kaltblütige Entschlossenheit des Feuerwerkers Bernhard gerettet, welcher, als eine feindliche Bombe in der Kajüte platzte und eine neben der Pulverkammer liegende Bombe entzündete, sich, ehe diese krepirte, mit einer Decke über die offenliegenden Kartuschen warf und das Anzünden derselben verhinderte.

Lieutenant F. Hensen war, wie oben erwähnt, in der Westsee stazionirt. Durch die dänische Okkupazion des Herzogthums Schleswig und namentlich Fridrichstadts ward ihm nicht allein der Rückzug durch die Eider in die Ostsee abgeschnitten, sondern ihm auch die Behauptung der Inseln, mit Ausnahme von Föhr und Amrom unmöglich gemacht. Feindliche Detachements setzten vom Festlande nach Sylt, Nordstrand und den übrigen Inseln über, und

* An Mannschaften verloren sie 2 Todte und 3 schwer Verwundete.

hielten sich hier, wenn auch nicht ohne von seinem kleinen Geschwader häufig beunruhigt zu werden. Die Westsee zu säubern, wurden dänischerseits 6 Kanonenboote durch den Lymfjord in die Nordsee gebracht,* und vereinigten sich mit den bereits hier befindlichen größeren Kriegsfahrzeugen.

Am 16. Sept. war das Schleswig-Holsteinische Geschwader südöstlich von Föhr vereinigt, bereit zum schnellen Rückzug in einen Holsteinischen Hafen, da es jetzt durch die vom Norden heransegelnde feindliche Uebermacht stark bedroht wurde.

Erst am Morgen des 17. konnten die Boote des Windes wegen mit ihrem Dampfschiff absegeln. Hart verfolgt durch die vom großen Dampfschiff „Wildanden" ins Schlepptau genommenen dänischen Kanonenboote, gelang es ihnen dennoch mit Hülfe günstiger Strömung und geschickter Führung einen bedeutenden Vorsprung zu gewinnen, als plötzlich der „Geyser" vom Süden gegen sie steuerte und sie angriff. Sie nahmen das Gefecht an, und jetzt beginnt während fast 1 ½ Stunden ein heißer Kampf, der siegreich für sie endet; denn stark zerschossen, nach Demontirung von 2 Geschützen und nicht unbedeutendem Verlust an Mannschaften, sucht der „Geyser" das Weite, und zieht sich auf die jetzt mit dem „Wildanden" herankommenden Kanonenboote zurück.

Lieutenant Hensen ist mit seinem Geschwader gerettet, schon abgeschnitten von jedem Rückzug, hat er sich diesen tapfer erkämpft, und erreicht noch an demselben Tage den sicheren Büsumer Hafen.

Bis zum 3. November lag die Westsee-Division auf der Büsumer Rhede und erhielt dann den Befehl, nach Glückstadt unter

---

* Von der dänischen Marine waren in der Westsee stazionirt: Fregatte Flora von 48 Kanonen und das Dampfschiff Geyser von 6 Kanonen, beide konnten jedoch ihrer Größe wegen in der gefährlichen Strömung zwischen den Inseln nicht verwendet werden, weßhalb die Kanonenboote hierher detachirt wurden.

** Die Schleswig-Holsteiner hatten 4 Todte und 6 Verwundete; die Dänen gaben ihren Verlust im ersten Rapport ebenfalls auf 10 Todte und Verwundete an, jedoch wohl fälschlich.

Segel zu gehen. Das Dampfschiff Kiel erreichte mit den Kanonenbooten Nr. 4 und 11 glücklich die Elbe, obgleich es vier Tage hindurch mit einem heftigen Sturm zu kämpfen hatte, nicht jedoch das Kanonenboot Nr. 8 unter dem Lieutenant Lange. Dieses kenterte, nachdem es so lange glücklich dem Sturm getrotzt, Angesichts des rettenden Hafens * in der Nacht vom 7. auf 8. November am Ausfluß der Elbe, und der Kommandeur fand mit allen seinen Leuten, 42 braven Soldaten, sein Grab in den Fluthen. **

Das war der traurige Schlußakt *** der Schleswig-Holsteinischen Marine. Der Winter trat ein, sie ward abgetakelt, und dann später als „Siegestrophée" nach der dänischen Königsstadt gebracht.

Trotz ihrer Kleinheit aber hat sie sich während ihrer so kurzen Dauer einen guten Namen erworben, auf welchen der Schleswig-Holsteinische Seemann mit Recht stolz seyn darf.

---

* Kurhafen am Ausfluß der Elbe.

** Das Boot mit einem Theil des Inventars wurde später geborgen, ohne bedeutenden Schaden erlitten zu haben.

*** Der Thätigkeit eines Theils der Marine bei Friedrichstadt vom 29. Sept. bis 4. Oct. wird später erwähnt werden.

Zehntes Kapitel.

Neue Ruhe; Wissel's Plan; der Angriff auf Friedrichstadt von Willisen freiwillig beschlossen; wichtigere Angriffspunkte; Friedrichstadt und seine Lage; Aenderungen; Mängel der Expedizion; Hauptmann Wallmenich; Gefecht bei Tönningen und erster Angriff auf Friedrichstadt den 29. September; der dänische Kapitän Stjernholm; Operazionen bis zum 4. October; der Sturm am 4. October; Rückzug.

Nach der verunglückten Rekognoszirung gegen Missunde versank Willisen wiederum in seine alte Unthätigkeit. War auch Major Wyneken aus seinem Stabe entlassen und durch den bisherigen Stabschef der Avantgarde, Major von Stutterheim,* einen Offizier, der das Dreinschlagen liebte, ersetzt worden, so förderte diese Aenderung seiner Umgebung Nichts, es war, als ob er bei Missunde auch das letzte Vertrauen zu sich selbst verloren habe.**

Jene Rekognoszirung hatte nur der Anfang größerer Unternehmungen seyn sollen. Als er daher, uneingedenk seines protokollarisch gegebenen Versprechens, die Armee während längerer Zeit in den alten Kantonnements wieder rasten ließ, und nicht allein hierdurch, sondern auch durch mehrfache bestimmte Aeußerungen seine Absicht kundgab, fernerhin nicht offensiv zu operiren, da gab ihm die Statthalterschaft durch das Departement des Krieges unter'm 21. Septbr. schriftlich auf: sofort einzuberichten, welche militärische Absichten er für die nächste Zukunft hege, indem die politischen Verhältnisse der Herzogthümer es durchaus erheischten, daß eine entschiedene Offensive ihrerseits ergriffen werde.***

---

* „Für die Kameraden" S. 38. Ueber den Generalstab nach der Idstedter Schlacht siehe außerdem: „Generall. v. Willisen" 2c. S. 167 u. f.

** Wie es auch in Wirklichkeit war. Wir kommen später hierauf zurück.

*** Ebendaselbst S. 175 u. f.

Am 20. d. M. war General Wissel nach dem Westen gegangen,* hatte das Terrain bei Friedrichstadt rekognoszirt, und legte, am 21. d. M. nach Rendsburg zurückgekehrt, dem kommandirenden General nachfolgenden Plan zur Einnahme jener Stadt vor:

„1) Der Angriff muß, um einen sicheren Erfolg herbeizuführen, von Osten, Westen und Süden zugleich geschehen.

„2) Im Westen müssen bei Wollersum rc. wenigstens 2 Bataillone übergehen, denen einige kleine Mörser zugetheilt werden. Zwei Granatkanonen der reitenden Artillerie unterstützen die Ueberschiffung, bleiben auf dem linken Ufer und sichern gegen feindliche Schiffe.

„3) Vom Süden her beim Fährhause müssen 6 24pfünder nebst einigen großen und kleinen Mörsern vorarbeiten.

„4) Von Osten wirken auf der Eider 4 Kanonenboote mit 8 60pfd. Bombenkanonen, welche von einer 12pfd. Feldbatterie unterstützt werden, gegen die Schanzen und Hindernisse am Eiderdeiche. — Auf diesem Deiche und dem Vorlande müssen dann 2 Bataillone vordringen.

„5) Demonstrazionen gegen andere Theile der feindlichen Stellung sollen vorgenommen und 2 Brigaden bei Friedrichstadt verwendet werden rc.“

Nichts konnte gelegener kommen, als gerade dieser Plan und Willisen legte denselben der Statthalterschaft, in Erwiderung ihrer Aufforderung vom 21. d. M., am 23. September mit der Erklärung vor, daß er den Angriff auf Friedrichstadt nach eben diesem Plan mit Allernächstem ausführen werde.

Hauptsächlich gestützt auf ein an die Statthalterschaft gerichtetes Schreiben ** des Generals vom 6. October, haben Viele,*** wir mögten sagen die Meisten, behauptet, Willisen sey von der Statthalterschaft zum Angriff auf Friedrichstadt gezwungen worden. In jenem Briefe heißt es nämlich: „Einer hohen Statthalterschaft

---

* Wissel „Erlebnisse“ S. 112, dem wir auch den nachfolgenden Plan wörtlich entnehmen.

** Dies Schreiben ist abgedruckt in „Generall. v. Willisen“ rc. S. 174.

*** Siehe u. a. Lütgen S. 249; Wissel S. 112.

ist es bekannt, durch welche Umstände und Verhältnisse ich gegen meine eigenen Ansichten und Ueberzeugungen mich dazu verstanden habe, zuletzt auch die Unternehmung gegen Friedrichstadt zu machen."

Abgesehen davon, daß die Aechtheit * dieses, freilich durch Willisen selbst bekannt gewordenen Briefes noch keineswegs nachgewiesen ist, müssen wir jene Worte als eine seiner häufig gebrauchten unwahren Beschönigungen gelten lassen.

Die Statthalterschaft verlangte, und mit Recht, eine energische Weiterführung des Krieges, nie aber hat sie an Willisen die Forderung gestellt, gegen Friedrichstadt seinen Angriff zu richten. Ebensowenig aber war diese Stadt der alleinige Punkt, gegen welchen jetzt noch die Offensive möglich; es standen andere, und dazu noch vortheilhaftere Angriffspunkte offen, welche Willisen jedoch verschmähte, indem er aus eigenem Antriebe die Expedizion gegen Friedrichstadt beschloß.

Eines freilich dürfen wir nicht unerwähnt lassen, welches auf seinen Entschluß nicht unbedeutend einwirkte. Die vielen geflüchteten Schleswiger hatten ihn nämlich wiederholt gebeten die Offensive zu ergreifen, und insbesondere durch die Einnahme Friedrichstadt's die Landschaft Eiderstedt vor den Requisitionen des Feindes zu schützen. Als er den Bittenden entgegenhielt, daß die Wiedereroberung der Stadt vielleicht ihr Bombardement nothwendig mache, erboten sich die patriotischen Eiderstedter, die niedergebrannte, aber befreite Stadt aus eigenen Mitteln wieder aufzubauen.

Ob nun aber solche Bitten die Worte Willisens rechtfertigen, daß er den Angriff „gegen seine Ansicht und gegen seine Ueberzeugung" ausgeführt, dürfte sehr zu bezweifeln seyn, um so mehr, da auch aus Anderem erhellt, wie gerade er es war, der nur diese Operazion wollte.**

---

* Wir kommen später hierauf zurück.

** Etwas gar zu leichtfertig werden von Wissel S. 107 angebliche Motive dieser Expedizion gebracht, fast eben so leichtfertig, wie Pz. (v. Pönitz) in der Augsb. Allg. Zeitung vom 24. Oct. 1850 behauptet, es sey nothwendig gewesen, Friedrichstadt nach der Idstedter Schlacht aufzugeben.

Die Stärke beider Armeen war am 1. October ungefähr gleich, die der Schleswig-Holsteiner betrug 36,926 Kombattanten.*

Während diese, vermöge ihrer Konzentrirung bei Rendsburg zu einem Schlage verwendet werden konnten, hatte die dänische Armee eine Ausdehnung von mehr als 6 Meilen, und ihre beiden Flügel bildeten je eine Brigade.

Der Vortheil, welchen eine so bedeutende Ausdehnung der feindlichen Umspannungslinie bietet, war zu wesentlich, als daß er bei nur irgendwie durchdachter Kriegführung ganz aus den Augen hätte gelassen werden dürfen. Er wies darauf hin, die Flügel des Gegners nur dann anzugreifen und zurückzudrängen, wenn hiedurch seine Vertheidigungslinie zu einer noch ausgedehnteren gemacht worden wäre, oder anderweitige sehr wichtige Erfolge damit erzielt werden konnten. Jeder mit Erfolg aber ausgeführte Flankenangriff gab den Dänen eine konzentrirtere Stellung. So lange andere Wege für die Offensive noch vorhanden waren, welche weit größere Erfolge versprachen, als die im Verhältniß zu den Opfern nur geringen Nutzen bietende Einnahme Friedrichstadt's,** so lange durfte an diese nicht gedacht, es mußte durchaus zu jenen gegriffen werden.

Ueberdies aber hatten sich in dem Kriegsrath, in welchem die Missunder Rekognoszirung beschlossen ward, sämmtliche Stimmen gegen den günstigen Erfolg einer Expedizion auf Friedrichstadt ausgesprochen, nur die Möglichkeit einer Ueberrumpelung zugestehend. General Wissel*** hatte ein Gleiches gethan, als er obigen Plan, welcher eben nur eine solche Ueberrumpelung im Auge hatte, zur Vorlage brachte; und auf das Entschiedenste hatte sich General v. d. Horst,† als er von seiner Detachirung nach dem Westen zurückbefehligt worden, dahin ausgesprochen: „daß an eine Wiedereinnahme

* Exclusive Offiziere und Train. Nach Lütgen.

** Nämlich abgesehen von der Einnahme durch Ueberraschung.

*** Siehe auch Wissel S. 94.

† v. d. Horst S. 81.

Friedrichstadt's durch gewaltsamen Angriff nicht mehr zu denken sey, und er auf jede Weise davon abrathen müsse".

Das Urtheil dieser Generale theilten überhaupt die tüchtigen Offiziere der Armee.

Dagegen wurde mehrfach, namentlich vom Stabe, dem kommandirenden General ein Angriff auf Hollingstedt in Vorschlag gebracht.* Ein solches Unternehmen, welches zum Zweck hatte die feindliche Linie zu durchbrechen und dann gegen Schleswig in der Flanke zu operiren, war jetzt, wo die Treene-Uebergänge bei Clowe und Hollingstedt noch keine oder doch nur sehr schwache Befestigung hatten,** nicht allein ausführbar, sondern versprach auch den größten Erfolg. Mit Gewißheit durfte wenigstens angenommen werden, daß die Dänen, falls sie ihre Stellung bei Schleswig nicht freiwillig aufgeben wollten, Alles daran setzen würden Hollingstedt wieder zu nehmen, d. h. aber nichts Anderes, als im Westen von Schleswig in einem für beide Theile gleich günstigen Terrain die Schlacht mit nur kaum der Hälfte ihrer Armee*** anzunehmen; ein so günstiges Resultat, wie Schleswig-Holsteinischer Seits nur gewünscht werden konnte.

Mit aller Entschiedenheit aber wurde dieser Vorschlag vom General verworfen; er achtete nicht der Rathschläge seiner Offiziere,

---

* A. v. Gagern theilt in seinem Buch: „Operationen der Schleswig-Holsteinischen Truppen in der Landschaft Stapelholm und der Sturm auf Friedrichstadt", Anl. V, einen solchen Plan mit; derselbe ist durchdacht und gut ausgearbeitet, leidet aber an dem großen Fehler, daß er mit einer zu geringen Stärke Großes erreichen will. Der Angriff nach diesem Plane ausgeführt, würde sehr bald zurückgeschlagen worden seyn. — Ein derartiges Unternehmen machte die Thätigkeit der ganzen Armee nothwendig. — Wichtig aber ist, daß Oberstlieutenant v. Gagern (siehe angef. Schrift S. 4) noch am 19. Sept. den General auf die Wichtigkeit solches Unternehmens aufmerksam machte, dieser es aber mit dem Bemerken ablehnte, daß es unzuläßig sey, „weil die ganze Armee dabei mitwirken müsse". Also: nur keine Schlacht!

** Bei Clowe und Hollingstedt waren damals, wie dem Generalkommando bekannt, nur noch leichte und nicht armirte Verschanzungen aufgeworfen.

*** Weil eben ihre III. und I. Brigade bei Friedrichstadt und Schwabstedt, resp. Missunde standen.

sondern beschloß und hielt eigensinnig fest die Offensive gegen Friedrichstadt.

Weil er aber das Vertrauen zu sich selbst verloren, hatte er nicht den Muth das Unternehmen persönlich zu leiten, und übertrug deßhalb die obere Führung desselben seinem Stabschef. Ein ungünstiger Ausgang konnte nur diesem zugerechnet werden, während der Lorbeer des glücklichen Erfolges ihm zufallen mußte.

Keineswegs aber erhielt Oberst v. d. Tann eine völlige Selbstständigkeit, wie solche ihm mehrfach, aber nur um den General von aller Schuld freizusprechen, zugeschrieben wird. Im Gegentheil behielt dieser sich in den wichtigsten Beziehungen, so namentlich in der ersten Anlage der Expedizion und in Bezug auf einen etwaigen Sturm die letzte Entscheidung vor. Dies erhellt schon daraus, daß Willisen nicht allein am 2. October vor Friedrichstadt anwesend, allen getroffenen Maßregeln seine Zustimmung ertheilte, und am 4. October dem Sturm beiwohnte, sondern auch, daß die erste Disposizion zum Angriff überhaupt nach dem Wissel'schen Plan von ihm entworfen worden ist.

Friedrichstadt ist schon von der Natur befestigt. Treene- und Eiderstrom halten es eingeschlossen und schützen es gegen Norden und Süden, von hier einen andern Angriff als durch Artillerie unmöglich machend.

Die einzigen Zugänge zur Stadt bieten im Osten und Westen außer der einen großen Landstraße nur der Treene- und der Eiderdeich, bestimmt das zwischen ihnen liegende Land vor den Ueberschwemmungen der Flüsse zu schützen. Landstraße, wie Deiche sind jedoch dicht begrenzt durch breite und tiefe Gräben, nur im Hochsommer bei anhaltender Hitze ausgetrocknet, zu den übrigen Jahreszeiten aber mit Wasser gefüllt. Die Deiche, welche sich zur Stadt erstrecken und von hier aus beherrscht werden, sind den besten Werken einer Festung zu vergleichen und das Material, aus welchem sie vor langen Zeiten aufgeworfen wurden, jene lehmige fette Marscherde, gibt ihnen zähe Festigkeit, und macht es unmöglich Bresche zu schießen.

Das zwischen den Deichen gelegene Land ist, wie die ganze Marsch von unzähligen, mehr oder minder breiten und tiefen Gräben und Kanälen durchzogen, und das innerhalb dieser liegende trockne Land ist bei auch nur geringem Regen schlüpfrig und sumpfig.

Diese schon so starke Stellung hatten die Dänen in den zwei Monaten, während welcher sie Friedrichstadt jetzt besetzt hielten, bedeutend und nicht unzweckmäßig befestigt, so daß die Stadt nach drei Seiten hin für eine nicht leicht zu nehmende Festung gelten konnte.

Nur im Westen hatten sie unbedeutende Vertheidigungswerke aufgeführt, indem sie von hier aus keinen Angriff erwarteten, sich auf den durch die Eider gebotenen Schutz verlassend.

Die von ihnen errichteten Werke außerhalb der Stadt waren:

I. Vertheidigungslinie: 1) circa 400 Schritt südöstlich der Stadt, an dem Eiderdeich, die Borkmühlenschanze; 2) nordöstlich hievon der mit einem breiten Graben umgebene Gooshof mit einer Infanterieschanze; 3) an der Chaussee ein bedeckter Geschützstand für 2 Kanonen mit tenaillirtem Werk für Infanterie; 4) Greveshof, zunächst der Treene, umgeben mit breitem Graben und Erdwerken; die Verbindung dieser vier Werke hielten Infanterie-Emplacements.

II. Vertheidigungslinie: 1) circa 300 Schritt rückwärts der Borkmühlenschanze lag das Kalkofenwerk, durch eine Pallisadirung mit einem Espingol-Emplacement auf dem Eiderdeich verbunden; 2) das geschlossene Zentralwerk auf der Chaussee mit 2 Blockhäusern; 3) die Treeneschanze, durch einen Laufgraben mit der Stadt in Verbindung gebracht.

III. Vertheidigungslinie: 1) die Außenseite der Stadt, deren äußerste Gebäude trenellirt waren, außerdem kleine Infanterie-epaulements; 2) beim Holmer Thor ein Tambour mit Emplacements für 2 Geschütze. Etwas rückwärts des Kalkofenwerks die Fährhausschanze, für 4 Kanonen hergerichtet.

Westlich der Stadt ein Werk zur Enfilirung der Chaussee und des Deiches; ein gleiches bei der abgebrannten Mühle; hier auch leichte Erdwerke für Infanterie, theilweise mit Pallisadirung.

Außerdem war durch Stauung der Treene nordöstlich der Stadt eine bedeutende Inondazion bewerkstelligt, und ferner mehrere der Marschgräben breiter und tiefer gegraben.

Bis zum 1. October — an welchem Tage noch 2 weitere 12pfd. Granatkanonen zur Verstärkung anlangten — hatten die Dänen zur Besetzung ihrer Werke nur 4 Geschütze, nämlich 2 6pfd. Kugel- und 2 12pfd. Granatkanonen.

Mehrere Geschütze als diese 6 Piecen haben sie aber bis zum 5. October nicht gehabt, und ist es ein großer Irrthum, wenn Schriftsteller,* offenbar verführt durch die treffliche Verwendung der nur so kleinen Artillerie, von 14 und gar mehr Geschützen reden, durch welche Friedrichstadt vertheidigt worden sey.

Während des Sturms am 4. October standen 3 Granatkanonen in der Fährhausschanze, hinter dem Hafendeich, die 4. Granatkanone in den Werken westlich der Stadt, die beiden 6pfünder im blendirten Geschützstand und im Zentralwerk. Die Espingolen waren auf dem Eiderdeich bei der Kalkofenschanze placirt.

In Tönningen und Friedrichstadt waren, wie bekannt, 2 Bataillone stationirt, eine Stärke, welche mit Rücksicht auf jene nicht unerheblichen Befestigungswerke, selbst für den Fall einer Ueberrumpelung ein nicht allzu kleines Expedizionskorps erheischt.

Nach dem Wiffel'schen Plane waren daher zur Ausführung mindestens zwei Infanterie-Brigaden erforderlich.

Anstatt dessen aber genehmigte Willisen nur 5 Bataillone** gegen Friedrichstadt zu verwenden.

---

* So begeht u. a. Lütgen S. 350 den großen Fehler, die Stärke der feindlichen Artillerie nach der Zahl der Geschützstände auf 14 Geschütze anzugeben, obgleich die obenangegebene richtige Zahl bei genauerer Nachsicht auch aus dem dänischen Rapport erhellt. — Unsere Angabe wird bestätigt durch Mittheilungen dänischer Offiziere. — An Infanterie vertheidigten am 4. October 14 Kompagnien die Stadt.

** 1. Jägerkorps, 3., 4., 5. u. 6. Bataillon, 1 Schwadron, 70 Pionniere, 4 Kanonenboote und 1/2 6pfd. Batterie Nr. 5, 12pfd. Batterie Nr. 3; 2 Granatkanonen der reitenden Batterie; 8 Stück 24pfd. Kugelkanonen; 4 Stück 6pfd. Posizionsgeschütze; 2 24pfd. Mörser, die Mörserbatterie von 20 Piecen.

Nach demselben Plane mußte der Angriff gleichzeitig von Osten, Süden und Westen erfolgen, und zwar hier durch 2 Bataillone, welche Tönningen gegenüber die Eider passiren, und die Stadt so in der Flanke fassen sollten. Die dieser Macht gegenüber nur geringe Besatzung und die unbedeutenden Verschanzungen im Westen der Stadt schienen den Erfolg zu sichern.

Willisen änderte schon am 25. d. M.* auch in dieser Beziehung den der Statthalterschaft vorgelegten Plan; nicht 2 Bataillone, nicht 2 Kompagnien, sondern nur 2 Züge sollten bei Tönningen über die Eider gehen, um vom Westen gegen die Stadt zu demonstriren.

Damit wurde auf jeden glücklichen Erfolg im Voraus verzichtet. Jener Plan, welcher allein von einer Ueberraschung ausging und den Angriff vom Westen als Hauptangriff aufstellte, war nach jener Aenderung ein ganz anderer geworden. Es blieb jetzt nur und allein die Einnahme durch Sturm übrig.

Denn daß die Dänen ohne Kampf, freiwillig die Stadt räumen sollten, nur weil draußen vor derselben sich einige Schleswig-Holsteinische Kompagnien und Geschütze gezeigt, das konnte von Niemandem geglaubt werden. Die dänische Armee hatte in den drei Kriegsjahren noch niemals einen Fuß Landes ohne Kampf aufgegeben.**

Als Grund dieser Aenderungen hat Willisen später vorgeschützt, daß es zu gefährlich gewesen sey, 2 Bataillone über die Eider zu werfen; wenn diese abgeschnitten worden, hätte ihn der härteste Tadel getroffen.***

Ein so zartes und gewiß verkehrtes Gefühl in Betreff des Tadels der Masse hat er, seiner übrigen Handlungsweise nach, weder früher noch später gezeigt, und dürfte dieses Motiv eines der vielen

---

* Dies ergibt ein Schreiben des Generals an den Oberstl. v. Gagern, s. „Operationen" 2c. S. 28.

** Sehr richtig sagt Lütgen S. 306: Es sey nur ein Sturm mit Infanterie übrig geblieben, dafür aber wären 10 Kompagnien zu schwach gewesen.

*** Mittheilung aus dem Generalstabe.

seyn, welches erst nach der That selbst gebildet wurde. Wer Großes will, muß auch Großes wagen, und im Kriege gibt es überhaupt nur ein Wagen.

Ein weit härterer Tadel würde ihn getroffen haben, wenn jene 2 Züge verloren gegangen wären; mit Recht würde ihm vorgehalten worden seyn, daß ein so kleines Detachement der bekannten, überlegenen Stärke gegenüber hätte verloren gehen müssen, während 2 Bataillone, auch mit der Eider im Rücken, sich nicht allein hätten behaupten, sondern auch mit dem gleichzeitig angeordneten Angriff von Osten den Feind zum Räumen der Stadt hätten zwingen können.

Zu jenen Aenderungen wurde Willisen nur bewogen, weil er nichts Anderes beabsichtigte, als eine leere Komödie, eine Marschübung mit einigen Kanonenschüssen; denn zur Offensive gezwungen, welche er überhaupt nicht wollte, und an einem günstigen Erfolg verzweifelnd, strebte er von Anfang an dahin, das ganze Unternehmen, so weit es nur möglich war, zu einem Scheinunternehmen zu machen, und dieses besser und unbemerkter zu erreichen, hatte er die obere Leitung der Expedizion nicht selbst übernommen.

Darin ist auch die Lösung des Räthsels zu suchen, weßhalb, obgleich der Ueberfall schon am 25. Sept. vom General aufgegeben war, und somit nur die Einnahme durch Sturm übrig blieb, für die Vorbereitung eines solchen Sturmes in der Zeit vom 25. bis 29. September Nichts! geschah, und daß bis zum 3. October alle Befehle Willisen's dahin lauteten, daß nicht gestürmt werde.

Schon am 27. Sept. verlangte Oberst v. d. Tann Verstärkung an Infanterie und Artillerie, indem er die ihm bewilligten Mittel nicht für hinreichend erklärte. Am 29. Sept. und 2. Oct. wurden Lieutenant v. Raumer und Major H. v. Gagern vom Generalstabe und der Artillerie-Lieutenant Fischer nach Rendsburg gesandt, um Gleiches zu verlangen, namentlich auch die schleunige Uebermittlung genügender Munition zu erwirken. Ordonnanzen eilten zu demselben Zweck und zu jeder Tageszeit hin und her zwischen Friedrichstadt und

Rendsburg. Denn schon am 29. Sept. hatten sich Artillerie und Kanonenboote in wenigen Stunden verschossen.

Vom 28. Sept. bis zum 4. Oct. gingen deßhalb fortwährend neue Truppen, neue Geschütze und Wagen und Schiffe mit Munition beladen, nach dem Westen ab; erst am Tage des letzten Sturmes war dem Mangel in dieser Beziehung abgeholfen.*

Freilich war die Expedizion von Haus aus für mehrere Tage berechnet, freilich hatte Major Aldosser, welcher zum Oberst v. d. Tann als Artillerie-Offizier kommandirt worden, den General Wissel darauf aufmerksam gemacht, daß kein Munitionsmangel eintreten dürfe, und doch war es vergessen für Munitionskolonnen Sorge zu tragen; die Artillerie war ausgerüstet worden, als gelte es nur ein Gefecht von kaum einer Stunde. Und selbst auch dann noch, als sich gleich zu Anfang dieser Mißgriff herausgestellt hatte, wurde die Munition für die schwere Artillerie eigentlich nur bei 10—20 Schuß in Rendsburg angefertigt, und dann mit der Anfertigung eingehalten, bis eine neue Requisizion gestellt worden.

So kam es, daß die Artillerie nicht allein am ersten Tage des Angriffes, sondern auch an den darauf folgenden durchgängig nur wenig Stunden thätig war; ein regelmäßiges und anhaltendes Feuer kam nicht vor; denn bald mußten diese, bald jene Geschütze rasten, bis aus der weit entfernten Festung neue Munition angelangt.

Ein fast nicht minder großer Nachtheil war, daß die Munition durchgängig ohne Rücksicht auf die Distance angefertigt wurde. Die Ladung war meistens um das Doppelte zu stark, um zu wirken wie sie sollte. Denn bei der großen Nähe der feindlichen Werke schlug die mit starker Ladung abgefeuerte Kugel allerdings rasch durch dieselben hindurch und weit in die Stadt hinein, hier Schaden genug anrichtend, aber die Werke selbst, gegen welche sie gerichtet war, hatten nur geringen Schaden genommen, während die schwächere Kugel die Pallisadirung und das Holzwerk auseinander gerissen und zusammengedrückt haben würde.

* Siehe „Generall. v. Willisen" S. 181 f.

Der Artillerie war von vornherein die Hauptaufgabe gestellt; dennoch hatte man es gänzlich außer Acht gelassen, für ihre richtige Verwendung durch Beiordnung tüchtiger Artillerie-Offiziere die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, welches namentlich mit Rücksicht auf die weite Entfernung der einzelnen Batterien von einander von größter Wichtigkeit gewesen wäre.*

Eine zu erklärende Folge dieses Umstandes ist es daher, daß die Artillerie, unerachtet ihres ungeheuren Munitionsverschleißes, verhältnißmäßig nur sehr Geringes wirkte; sie zerstörte am Tage mit dem heftigsten Feuer nicht mehr, als der Feind sehr leicht im Laufe der Nacht wieder ausbesserte, und das einzige Geschütz, welches ihm durchweg vielen Schaden und viele Verluste an Mannschaften beibrachte, und vor welchem er sich vergeblich zu decken suchte, waren die kleinen, so viel geschmähten Mörser der Batterie Wallmenich.**

Für die Artillerie war schlecht gesorgt, und doch kommt dies kaum in Betracht, wenn man erwägt, was zur Vorbereitung eines Sturmes durch Infanterie vom 25. September bis zum 4. October geschah.

Bei Zeiten Brückenmaterial und Faschinen herbeizuschaffen, war vergessen worden, obgleich man im Voraus wußte, daß Hunderte von breiten Gräben zu überbrücken seyen, bevor nur die erste feindliche Vertheidigungslinie erreicht werden könne.

Wären am 4. October Deiche und Werke des Feindes bis zur Stadt dem Erdboden gleich gemacht gewesen, der Sturm hätte dennoch mißglücken müssen, weil es an Brücken und Faschinen fehlte, um über die vielen Gräben zu gelangen.***

---

* Wissel in seinen „Erlebnissen" bringt hier dieselbe Entschuldigung wie bei Idstedt, jedoch ebensowenig begründet.

** Nach Mittheilung dänischer Offiziere. — Bei der Schleswig-Holsteinischen Artillerie achtete man dieser Batterie nicht sehr; siehe u. a. Wissel l. c. S. 122; Lütgen S. 334.

*** Siehe „Generall. v. Willisen ꝛc." S. 183.

Es gibt nur eine richtige Bezeichnung für die Art und Weise, mit welcher die Expedizion gegen Friedrichstadt behandelt wurde; es war die größte Gewissenlosigkeit, welche je in militärischer Beziehung begangen werden kann.

Ein einziges Beispiel möge dazu dienen, das in Rendsburg beobachtete und vom Generalkommando geduldete Verfahren in's rechte Licht zu stellen.

Am Nachmittag des 3. October langte eine Ordonnanz vom Oberst v. d. Tann mit einem Schreiben, welches als „sehr eiliges" bezeichnet war, in Rendsburg an. Auf dem Bureau des betreffenden Festungskommando's, an welches die Adresse lautete, war kein Offizier, und ebensowenig ein anderer Artillerie-Offizier zur Stelle, der dies Schreiben hätte öffnen und erledigen können, sie alle befanden sich mit vielen andern „auf Urlaub" vor Friedrichstadt.

Nachdem die Ordonnanz längere Zeit vergeblich gesucht, sich irgendwo ihres Auftrages zu entledigen, sandte das Bureaupersonal zuletzt in seiner Angst zu einem Militärbeamten,* welcher dann auch, durch den Nothstand gerechtfertigt, es übernahm, das Schreiben zu öffnen und dem Inhalt gemäß zu verfahren. Es wurde nämlich in dem Briefe das Verlangen gestellt, alles was nur an Faschinen und Schanzkörben in Rendsburg sey, sofort und auf die schnellste Weise nach Süderstapel zu senden.

Dies ereignete sich am 3. October, am Tage vor dem Sturm auf Friedrichstadt! in einer Festung! in welcher Willisen täglich vom nahen Feinde angegriffen zu werden erwartete.

Mag Willisen immerhin die obere Leitung der Expedizion gegen Friedrichstadt seinem Stabschef übertragen haben, er selbst und eben er selbst allein trägt die ganze Verantwortung für das verfehlte Unternehmen; denn er war es, der den ursprünglichen Plan durchaus änderte, er war es, der den ersten Angriff mit zu geringen Mitteln ausführen ließ, der überhaupt die Vorbereitungen theils

* Dem Garnisons-Auditeur.

überstürzte, theils überhaupt unterließ, und mindestens duldete, daß oft Nichts geschah, wo Vieles hätte geschehen müssen; er endlich war der höchstkommandirende General, dem das Land seine Armee, das Wohl und das Wehe seiner Kinder anvertraut hatte, und für welches er allein verantwortlich seyn konnte. *

Am 28. September vor Tagesanbruch hatten die Truppen ihre Stellung zum Angriff eingenommen, als sie gegen 8 Uhr Morgens nach langem Warten in ihre Kantonnements wieder abrücken mußten.

Der Feind, welcher die zu nächtlicher Zeit gewählte Aufstellung nicht hatte bemerken können, ward jetzt, als er so am hellen Tage die ganz in der Nähe hinter und an den Deichen konzentrirten Bataillone abmarschiren sah, in der schon durch Schiffer ** erhaltenen Kunde über den beabsichtigten Angriff vergewissert.

Die am südlichen Eiderufer, der Stadt gegenüber angelegte Batterie bei St. Annen hatte nämlich nicht vollendet werden können, *** und war damit der Aufschub des Angriffes nothwendig geworden.

Dort am südlichen Eiderufer war nur der einzige, jetzt auch dazu benutzte Punkt gewesen, welcher sich für Anlage einer Batterie eignete, nämlich da, wo der Fluß eine starke Krümmung macht und der Stadt am nächsten kommt. Dieser Batterie war im Grunde die Hauptaufgabe gestellt, sie sollte die feindlichen Vertheidigungswerke

---

* Wenn wir hier, so wie auch später in Betreff des Sturmes vom 4. October den Oberst v. d. Tann gegen oftmals erhobene Vorwürfe in Schutz nehmen, so wollen wir ihn damit nicht in jeder Beziehung freisprechen; er hätte sich sowohl gegen das Unternehmen, wie es eben am 29. Sept. angefangen wurde, von vornherein mit Entschiedenheit aussprechen, als auch die obere Leitung desselben nicht übernehmen sollen; dann aber auch fallen viele Unordnungen und die planlose Angriffsweise in den Tagen bis zum Sturm ihm zur Last. — S. „Generall. v. Willisen" S. 36.

** Die Schifffahrt durch den Kanal in die Eider und bei Fridrichstadt vorbei wurde nämlich nicht gesperrt, und erhielt der Feind auch so fortwährende Kunde über Alles, was in Rendsburg geschah.

*** Daß am 27. Sept., als die schweren Geschütze nach St. Annen transportirt wurden, ein starker Regen fiel, und dadurch die Marschwege zeitweilig schwer zu passiren wurden, entschuldigt hier nicht; auf derartige Zufälle hätte Bedacht genommen und die Geschütze entweder früher auf den Weg oder die Truppen später in ihre Stellung gebracht werden müssen.

von der Flanke aus zerstören. Vermöge ihrer Lage aber konnte sie einen anderen, noch wichtigeren Zweck nicht erfüllen, nämlich den Feind aus seiner ersten Vertheidigungslinie zu vertreiben; denn sie vermogte nicht die innere Seite des Deiches, welcher von der Eider sich über die Borkmühlenschanze, den Gooshof und den blendirten Geschützstand nach dem Treenedeich hinzieht, zu bestreichen; die zufällige Biegung, welche dieser Deich nach Osten macht, schützte völlig die Dänen, sie konnten ungefährdet von dem Feuer der Batterie aus der Stadt hinter den Eiderdeich und durch diesen gedeckt in ihre erste Vertheidigungslinie gelangen.*

Die Batterie bei St. Annen war armirt mit 6 24pfd. Kugelkanonen,** 2 50pfd. Mörsern und 18 10pfd. Handmörsern der Batterie Wallmenich.*** — Als sich mit Gewißheit annehmen ließ, daß ihre Armirung am Frühmorgen des 29. September vollendet sein würde, ward der allgemeine Angriff befehligt.

Zur Demonstrazion vom Westen aus gingen Morgens 8 Uhr bei Wollersund über die Eider: ein Zug vom 1. Jägerkorps und ein

---

* Die der Gagern'schen Schrift: „Operazionen ꝛc." beigegebene Karte von Friedrichstadt enthält viele Unrichtigkeiten, namentlich ist der von diesem sogenannten Querdeich gebildete Winkel so schwach angegeben, daß danach die Batterie sehr wohl die westliche Seite des Deiches hätte bestreichen können. Auch die dänischen Vertheidigungswerke sind hier verkehrt angegeben. — Siehe dagegen die dem dänischen Rapport beigegebene Karte.

** Bis zum Mittag des 29. Sept. standen nur 5 dieser Kugelkanonen aufgefahren; ebenso wurden die schweren Mörser erst Mittags aufgerichtet. Am 4. October waren auch 2 Geschütze der 12pf. Batterie Nr. 2 in dieser Batterie.

*** Hauptmann Wallmenich trat 1850 mit mehreren Kameraden aus bayerischen in Schleswig-Holsteinische Dienste; sehr tüchtiger und höchst braver Artillerie-Offizier, im Gefecht umsichtig und kaltblütig. Wie v. d. Tann, Aldosser, Bouteville und Schanzenbach, so trieb auch ihn jene uneigennützige, edle Begeisterung, der treue deutsche Sinn in die Herzogthümer. Als er hier die Freiheit durch Willisens ohnmächtige Hand verloren sah, und des nahen Endes des Krieges gewiß war, nahm er seinen Abschied. Deutschlands Freiheit hatte er gehofft, in den Herzogthümern hatte er für sie gekämpft; sein Ringen war vergeblich gewesen. In dem geknechteten Deutschland zu bleiben und sich zu beugen, vermogte er nicht. Er nahm den Wanderstab und ging über das Meer in das letzte gemeinsame deutsche Vaterland.

Zug vom 5. Bataillon,* zusammen 240 Mann. Das Detachement führte Hauptmann v. Schöning. Die 2 Granatkanonen der reitenden Batterie nahmen am südlichen Ufer Stellung, um den Uebergang zu decken.

Ungefährdet erreichte dies Detachement das jenseitige Ufer; der die Fährstelle bewachende Posten entwich, als er der Boote ansichtig ward.

In Tönningen stand die 2. Kompagnie des 7. dänischen Linien-Bataillons, welche auf die erste Kunde von der Annäherung der Schleswig-Holsteiner vor die Stadt rückte, ihre Landung zu verhindern. Dies gelang ihr nicht, und bald darauf vom Hauptmann Schöning angegriffen, mußte sie sich nach kurzer Gegenwehr hinter die Wälle** der Stadt zurückziehen.

Hier vertheidigte sie sich mit Erfolg während längerer Zeit, bis die beiden Granatkanonen sie vom jenseitigen Ufer aus in der Flanke heftig beschossen, und Schöning wiederholte Bajonnetattaquen ausführen ließ, welche ihn unerachtet tapferer Gegenwehr in den Besitz der Stadt brachten.

Nördlich von Tönningen nahmen die Dänen noch einmal Stellung. Ihr Nachtrab hielt die Schleswig-Holsteiner tapfer auf, und ermöglichte dem übrigen Theil der Kompagnie dadurch den Rückzug; er selbst mußte sich dann gefangen geben. Darauf brach Hauptmann Schöning das Treffen und die Verfolgung ab — es mogte 1 Uhr Mittags seyn —; mit der ihm zu Gebot stehenden kleinen Macht durfte er es nicht wagen weiter vorzurücken.

Dies an sich so unbedeutende Gefecht, in welchem die Dänen

---

* 1 Zug von der 2. Komp. des 1. Jägerkorps u. 1 Zug von der 4. Komp. des 5. Jägerkorps. Diesen waren 2 Handmörser der Batterie Wallmenich beigegeben, welche jedoch nicht in Thätigkeit kamen.

** Die Stadt war in früheren Jahren Festung.

allein 92 Gefangene* verloren, bewies, welchen viel größeren Erfolg eine umfangreichere Expedizion von hier aus hätte haben müssen; denn, kam auch ein Angriff auf Friedrichstadt dem Feinde nicht unerwartet, von Westen aus erwartete er einen solchen nicht.

Spät am Abend desselben Tages mußte Hauptmann Schöning auf höheren Befehl Tönningen wieder räumen und an's Holsteinische Ufer zurückkehren.

Morgens 8 Uhr hatte die Batterie bei St. Annen den ersten Schuß gethan und damit den zum Angriff vom Osten bereit stehenden Truppen das Signal zum Vorrücken gegeben.

Auf dem nördlichen Eiderdeich rückten 3 ½ Kompagnien** vor, während sich gleichzeitig auf der Eider die vier Kanonenboote der Stadt näherten und in Gemeinschaft mit der Batterie bei St. Annen ihr Feuer gegen die feindlichen Werke richteten.

---

* Nach Lütgen betrug der beiderseitige Verlust:

Schleswig-Holsteinischer Verlust.

Truppentheil.	Offiziere verwundet	Unteroff. und Gemeine verwundet	Unteroff. und Gemeine todt	Zusammen
1. Jägerkorps ..	1	8	3	
5. Bataillon ...	—	1	—	13

Dänischer Verlust.

	Todt	Verwundet	Gefangen	Zusammen
Offiziere	1	—	2	
Unteroffiziere und Soldaten ...	„	13	90	106

Unter diesen Gefangenen war ein Kommando von 1 Offizier, Lieutenant Wedell-Wedellsborg und 24 Mann, welche, auf dem Marsch von Garding nach Friedrichstadt, vor einer Jägerpatrouille von 7 Mann die Waffen streckten.

** 1 Zug der 3. und die 4. Komp. des 1. Jägerkorps mit der 1. und 2. Kompagnie des 6. Batl. und 1 Raketenbatterie, die sich jedoch hier als unbrauchbar bewährte und deßhalb nicht zur Anwendung kam. Sie wurde später nicht wieder gebraucht. S. Lütgen S. 318. — Durchaus verkehrt läßt Gagern a. a. O. S. 45 die 12pf. Batterie Nr. 2 (Hauptm. Belitz) schon am 29. Sept. hier thätig seyn. Dieselbe lag an diesem Tage bis Abends 10 Uhr in Borgstedt und rückte erst dann nach dem Westen ab. Am 30. Sept. Morgens 7½ Uhr erreichte sie Süderstapel.

Vor der Borkmühlenschanze lag ein kleineres, verpallisadirtes und mit Espingolen armirtes Werk, welches, längere Zeit vorher durch die Artillerie beschossen, gegen 10 Uhr von 2 Pelotons Jägern, unter Lieutenant Elsmann im Sturm genommen wurde.* Der Feind ging hinter die Borkmühlenschanze zurück.

Zu derselben Zeit waren auch 1 ½ Kompagnien,** mit 2 24pfündigen Kugelkanonen, 6 Geschützen der 12pfd. Batterie Nr. 3 und 2 24pfd. Mörsern auf der Chaussee vorgegangen, trieben die hier vorgeschobenen dänischen Posten zurück, nahmen insbesondere das Chausseehaus und warfen vorwärts desselben eine Sandsackbatterie auf, und zwangen somit auch hier den Feind sich hinter seine Werke zurückzuziehen, die auf das heftigste durch die mit vorgenommene Artillerie beschossen wurden. Die gegnerischen Geschütze erwiderten weniger und weniger das Feuer, bis sie zuletzt ganz schwiegen, es hatte fast den Anschein als seyen sie alle demontirt. 10 Uhr.

Von einem weiteren Vordringen, sowohl auf der Chaussee, wie auf dem Eiderdeich mußte für diesen Tag abgestanden werden, weil es voraussichtlich nicht gelingen konnte mit der Infanterie weiteres Terrain zu gewinnen, bevor die feindlichen Werke durch die Artillerie zerstört worden.

Dessenungeachtet gingen Mittags gegen 1 Uhr, ohne Befehl, 2 Pelotons Jäger, unter Lieutenant Elsmann und die 1. Kompagnie des 6. Bataillons, Hauptmann Basson, mit dem Bajonnet gegen die Borkmühlenschanze vor. Sie erreichten dieselbe freilich, wurden jedoch durch ein heftiges Feuer der feindlichen Artillerie und Infanterie geworfen, und mußten sich mit großem Verluste zurückziehen.***

---

* Eine Fahne und mehrere Espingolenläufe fielen dabei den Schleswig-Holsteinern in die Hände.

** 4. Komp. des 3. Batl. und 1 Zug der 1. Komp. des 1. Jägerkorps.

*** Die Stürmenden verloren nach Lütgen 60 Todte und Verwundete. Nach ebenderselben Quelle soll der Sturm veranlaßt worden seyn, durch ein von der „Artillerie" auf dem südlichen Eiderdeich aus Versehen gegebenes Signal zum Avanciren, welches die Infanterie mißverstanden. Nach einem uns vor-

Auf dem Treenedeich war Mittags ein Zug der 1. Kompagnie des 1. Jägerkorps vorgerückt, und hatte sich hier der feindlichen Verschanzung dicht gegenüber eingeschnitten und behauptet.

Zwischen der beiderseitigen Infanterie wurden freilich noch im Verlaufe des Tages einzelne Schüsse gewechselt, hauptsächlich aber war es die Schleswig-Holsteinische Artillerie, welche den Kampf aufrecht erhielt und erst gegen 7 Uhr Abends ihr Feuer einstellte.

Es konnte nicht gesagt werden, daß an diesem Tage auf Schleswig-Holsteinischer Seite Wesentliches erzielt worden sey. Die kleine Zahl der bei Tönningen gemachten Gefangenen wurde aufgewogen durch die im nutzlosen Sturm Gefallenen, und das, was man gewonnen, beschränkte sich im Grunde allein auf die Wegnahme einiger unbedeutender Annäherungshindernisse.

Eine Erfahrung jedoch hatte man an diesem Tage gemacht, welche, richtig benutzt, unendliches Unheil hätte verhüten können, daß nämlich Friedrichstadt ohne alle anderweitigen Vorbereitungen allein durch Infanteriemassen niemals zu nehmen sey. Wollte man es stürmen, so mußte nicht allein durch die Artillerie der Angriff genügend vorbereitet, sondern auch ein genügendes Ueberbrückungsmaterial zur Stelle geschafft werden.

Am Abend des 29. September war im Schleswig-Holsteinischen Lager so gut wie jeder Glaube zu einem günstigen Ausgange des Unternehmens verloren. Eine dem ganz entgegengesetzte Ansicht herrschte zu derselben Zeit im dänischen Hauptquartier.*

---

liegenden Bericht eines sonst zuverlässigen Augenzeugen, habe sich die Infanterie durch den am Morgen gehabten raschen Erfolg zum Sturm auf die Schanze hinreißen lassen. — Gagern a. a. O. sagt durchaus unrichtig: Oberst v. d. Tann habe den Befehl zum Sturm gegeben. — Major Aldosser beantragte, daß der Sturm Abends wiederholt werde, welches jedoch v. d. Tann ablehnte, weil er den Befehl hatte, nur dann stürmen zu lassen, wenn die Werke zerstört und die feindlichen Geschütze demontirt seyen. — Nach dem unten Angeführten mögte ein solcher, Abends wiederholter Sturm vielleicht den Abzug der Dänen bewirkt haben.

* Die nachstehende Erzählung haben wir aus sicherster Quelle; sie wird von den betheiligten dänischen Offizieren nicht in Zweifel gezogen werden können.

Gegen Abend des 29. September erhielt nämlich der Kommandant von Friedrichstadt, Oberstlieutenant v. Hellgesen, von seiner Brigade den Befehl, die Stadt sofort zu räumen und sich auf Schwabstedt zurückzuziehen, indem es vorausgesetzt werde, daß er nicht im Stande sey sich zu halten.

Hellgesen, obgleich bereit dem Befehl Folge zu leisten, berief aus sämmtlichen Offizieren der Besatzung einen Kriegsrath und legte demselben die Frage vor, ob Friedrichstadt mit irgend einer Aussicht auf Erfolg zu vertheidigen, oder ob es event. zu räumen sey.

Alle Infanterie-Offiziere, unter diesen Hellgesen selbst, sprachen sich entschieden für sofortigen Abzug aus der Stadt aus. Sie mogten von der Ansicht ausgehen, daß im Westen ein größeres Korps über die Eider gegangen, und dieses ihnen jeden Rückzug abschneiden würde; so wie, daß der Angriff vom Osten von den Schleswig-Holsteinern auf das Zweckmäßigste vorbereitet und umsichtig geleitet werden würde, und daß es weder an Artillerie noch an Infanterie, noch an Brückenmaterial und Faschinen bei diesen mangele.

Der Artillerie-Kapitän Stjernholm* war der einzige, welcher sich gegen die Räumung aussprach und durch sein entschiedenes Auftreten den Oberstlieutenant Hellgesen, gegen den Willen der übrigen Offiziere, zum Bleiben vermogte. Hellgesen berichtete dann der Brigade, daß er sich stark genug fühle, Friedrichstadt zu behaupten und deßhalb dem Befehle, bis zum Eingang neuer Weisung, keine Folge gegeben habe.

So entschied das Urtheil eines einzigen, untergeordneten Offiziers, — oder eigentlich der Zufall!

---

* Kapitän Stjernholm soll nach der uns gewordenen Mittheilung ein äußerlich ziemlich unansehnlicher, dabei aber theoretisch wie praktisch keineswegs unbedeutender Offizier seyn. Im gewöhnlichen Leben soll er nicht gern eine eigene Ansicht haben (ein sogenannter „Jabruder" seyn), welches freilich nicht mit obiger Handlungsweise in Einklang steht.

In jenem Befehl zur Räumung und in der Nichtfolgeleistung desselben liegt auch die Erklärung für die so späte Entsetzung Friedrichstadts. Es würde sonst unerklärlich seyn, weßhalb die Besatzung nicht vor dem 1. October Verstärkung erhielt, besonders da nur 7 Kompagnien die Stadt zu vertheidigen und dabei fortwährend an den Werken zu arbeiten hatten.

Am 30. September war völlige Waffenruhe; den Schleswig-Holsteinischen Batterien fehlte es an Munizion, obgleich sie gerade die Zugänge zur Stadt öffnen sollten.

An den darauf folgenden Tagen wurde, je nach dem zeitweiligen Munizionsvorrath ein mehr und minder anhaltendes, planloses Artilleriefeuer eröffnet, welches den feindlichen Werken verhältnißmäßig geringen Schaden brachte und selten und dabei stets nur schwach von gegnerischer Seite erwiedert wurde.

Schon am 1. Okt. wurden einzelne glühende Kugeln gegen den östlichen Theil der Stadt entsendet, durch welche mehrere Häuser in Brand gesetzt wurden. Eben solches geschah an den folgenden Tagen. Es sollte der Feind dadurch zum Räumen der Stadt bewogen werden. *

Auf dem nördlichen Eider- und dem Treenedeich wurden wie auf der Chaussée bis zum 4 October Emplacements für Artillerie hergerichtet; es gelang einige hundert Schritt vorwärts Terrain zu gewinnen und hier jene Arbeiten zu vollenden, welche die Dänen vergebens zu verhindern sich bemühten.

Ebenso wurden hier und dort Epaulements für Infanterie aufgeworfen und einige Reihen schmaler Brücken über die Gräben gelegt. Wie man jedoch die Artillerie ohne bestimmten Plan verwendete, so auch legte man die Angriffswerke an ohne besondere Uebereinstimmung, nicht viel anders, als wie es gerade der Zufall mit sich brachte. Erst vom Abend des 2. October ** an, wurden die

* Gerade dies mußte die Dänen zum Behaupten der Stadt bewegen; weil ein Inbrandschießen der Bruderstadt Unzufriedenheit im Lande hervorrufen konnte.

** Nach Gagern: „Operazionen ꝛc.“ S. 60. — Obgleich Oberstlieut.

Arbeiten nach festem Plan in Angriff genommen, ohne daß jedoch bis zu dem 4. d. M. Wesentliches erzielt worden wäre, weil die Zeit zu kurz, das Erdreich zu sumpfig war, und weil fortwährend das nothwendigste Ueberbrückungsmaterial, wie Faschinen und Schanzkörbe fehlten. *

Alles Dies sprach deutlich genug aus, daß man weder zu Anfang, noch auch jetzt über das ganze Unternehmen klare Einsicht gewonnen, und daß man die vielen täglich mehr und mehr sichtbar werdenden Hindernisse, welche theils schon im Terrain, theils in den vom Feinde rastlos neu errichteten Werken ihren Grund hatten, zu beseitigen nicht wisse. — Man hatte erkannt, daß nur der Sturm mit Infanterie übrig bleibe, und daß dieser als letzte Ausflucht gewählt werden müsse, — aber man fürchtete ihn, und unterließ deßhalb ihn gehörig vorzubereiten.

Am 2. und 3. October erschien General Willisen vor Friedrichstadt, nahm Alles genau in Augenschein, und ertheilte dem, was geschehen, seine Zustimmung. Hatte er bisher in wiederholten Schreiben die energische Fortsetzung des Angriffes verlangt, einen

---

A. v. Gagern sich am 1. October (cf. ebendaselbst S. 23) gegen Willisen schriftlich folgendermaßen ausgesprochen: „Bei der stattfindenden Operazion gegen Friedrichstadt ist ein Gelingen des Unternehmens vom Hause aus dem Oberst v. d. Tann unmöglich .... Mit der Bravour unserer stürmenden Kolonnen sind die Hindernisse nicht zu überwinden, und wenn wir auch mit unseren Leichen Brücken bauten rc.“, so legte er dennoch dem Oberst v. d. Tann am 2. October mündlich einen Plan zur Vorbereitung des Sturms durch Anlage zweckmäßiger Vertheidigungswerke vor; welcher Plan auch genehmigt und theilweise zur Ausführung gebracht wurde. — Das aber war eine gewaltige und nicht zu rechtfertigende Inkonsequenz; denn Gagern that dies unaufgefordert, — wie er zur Anfertigung solchen Planes ja überhaupt nicht gezwungen werden konnte. Einem durchaus gemißbilligten Unternehmen durfte er aber keineswegs so die Hand reichen; er hätte nur als Soldat den ihm gewordenen Befehlen nachkommen sollen, weiter aber Nichts.

Gagern tadelt in seinem angeführten Werk Vieles, oder eigentlich Alles. Manches mit Recht. Aber auch er selbst ist in einiger Beziehung nicht von aller Schuld freizusprechen, worauf wir später zurückkommen.

* Freilich wurde die Infanterie zur Anfertigung von Faschinen und Schanzkörben verwendet; das so in der Eile herbeigeschaffte Material war jedoch zu gering, als daß es irgendwie in Betracht kommen konnte.

Sturm jedoch nur unter der Bedingung gestattet, daß sämmtliche Geschütze des Feindes vorher demontirt seyen, so „stellte er jetzt die weiteren Maßregeln gänzlich dem Oberst v. d. Tann anheim,“ d. h. mit andern Worten, er gestattete den Sturm, für dessen Nothwendigkeit sich der Stabschef mit Entschiedenheit aussprach. *

Am 4. October kamen General Wissel und Oberst Dau, vom Ingenieurkorps, auf Befehl des kommandirenden Generals ** nach Süderstapel, mit dem Oberst v. d. Tann Raths zu pflegen.

Der Beschluß dieser drei Offiziere fiel dahin aus, daß gestürmt werden müsse und zwar noch an demselben Tage. ***

Eine regelmäßige Belagerung war nie beabsichtigt worden. Dafür fehlte es schon „an Munizion und Ingenieurmitteln“; eine solche würde außerdem eine größere Truppenstärke erheischt haben, als bei der ausgedehnten Stellung der Armee hier auf die Länge verwendet werden durfte, während der Feind, Dank seiner festen Posizion bei Schleswig und Missunde eine weit größere Truppenmacht zur Behauptung dieses Punktes konzentriren konnte. Dann auch wäre es immer eine Belagerung von nur zwei Seiten, Osten und Süden, geblieben, während Norden und Westen gegnerischer Seits frei gehalten ward. Die Kommunikazion in der Marsch war von der jeweiligen Witterung abhängig; schon nicht sehr bedeutender Regen machte nicht allein für Artillerie, sondern sogar für gewöhn-

* Daß Oberst v. d. Tann sich hier gegen Willisen für die Nothwendigkeit eines Sturmes ausgesprochen, wissen wir bestimmt. Wenn also Willisen ihm die letzte Entscheidung in die Hand gab, so übernahm er als General auch die Verantwortung für den Ausfall — die er offenbar aus Furcht, dem Anschein nach abzuwenden versuchte.

** Auch dies beweist wieder, wie Oberst Tann keineswegs ganz selbstständig handelte.

*** Offenbar stimmte auch Wissel für den Sturm; denn in seinen „Erlebnissen“ sagt er S. 117: „Wir — — besahen mit dem Oberst v. d. Tann alle Angriffsanstalten — — und kamen darin überein, daß mit heute die Angelegenheit auf die eine oder andere Weise beendet werden müsse;“ und weiter S. 118: „Es ward beschlossen — — daß bei einbrechender Nacht ein Sturm vorgenommen werden solle.“ Gagern behauptet in seiner Schrift, beide Offiziere hätten sich gegen den Sturm erklärt und nur von der Tann dafür.

liche Fuhrwerke die Landstraßen unpassirbar; wie also dadurch ein Rückzug der Truppen unmöglich gemacht werden konnte, so erschwerte ja verhinderte sogar eben derselbe Umstand den Munizionstransport von der meilenweit entfernten Festung her.

Nicht allein aber war bei der späten Jahreszeit der Eintritt von Regenwettern zu fürchten, sondern auch eine der gewöhnlichen Herbstfluthen, welche das an den Flüssen liegende Land unter Wasser setzt, * und damit den in der Marsch konzentrirten Truppen auf die gefährlichste Weise den Rückzug zu versperren drohte. Auch das Klima war den Truppen nicht günstig, denn der Herbst bringt in der Marsch für den an sie nicht Gewohnten gefährliche Fieber mit. Ohne Sturm war es nicht möglich weiteres Terrain gegen die Stadt zu gewinnen, Artillerie wie Infanterie war auf, wie zwischen den Deichen, so viel nur irgend thunlich, vorgeschoben worden.

Endlich fing der Feind bereits an, westlich und nördlich außerhalb der Stadt Vorkehrungen zu treffen für den Fall, daß er zum Rückzug gezwungen werde, den Schleswig-Holsteinern nämlich die Behauptung der Stadt unmöglich zu machen.

Das waren die Gründe, welche dazu drängten, einen baldigen Entschluß zu fassen, entweder vom weiteren Angriff abzustehen und unverrichteter Sache wieder abzuziehen, oder aber den Versuch zu wagen, sich durch Sturm in den Besitz der Stadt zu bringen. **

Alle diese Gründe hätten freilich weislich erwogen werden sollen, bevor man überhaupt das Unter-

---

* Eine hohe Fluth erreicht nicht selten die Krone der Deiche; ein Durchbruch dieses, der ja nicht unmöglich war, würde die Truppen dem Wassertode Preis gegeben haben.

** Daß Friedrichstadt seit dem 1. October, wenn auch nicht fortwährend, so doch dann und wann von der Schleswig-Holsteinischen Artillerie bombardirt wurde, und manches Gebäude dadurch ein Raub der Flammen geworden, war kein Motiv für den Sturm, wenn auch Niemand sich verhehlte, daß die Menge solche Maßregel ohne schließlichen Sturm hart getadelt haben würde. — Wissel führt in seinen „Erlebnissen“ S. 118 in flüchtiger Kürze „Furcht vor Tadel“ als Motiv des Sturms an.

nehmen angefangen; jetzt aber, wo man seit einer Woche um den Besitz der Stadt kämpfte, jetzt konnte und durfte nur der baldige Sturm beschlossen werden.

Die politischen Verhältnisse erheischten die energischste Kriegsführung. Ein Rückzug der Truppen ohne Sturm würde dem Lande eben so viel, wenn nicht gar mehr geschadet haben, wie ein verunglückter Sturm, welch letzterer wenigstens den Beweis lieferte, daß die Herzogthümer noch nicht die Hoffnung aufgegeben, sich selbst die Freiheit zu erkämpfen.

Ein Rückzug ohne Sturm würde aber ferner nicht allein die Truppen entmuthigt haben, sondern auch der Ehre der Armee zuwider gewesen seyn. Denn während einer Zeit von acht Tagen hatte man fortwährend neue Artillerie- und Infanteriemassen zum Sturm hier angehäuft, und jetzt, wo solcher endlich nothwendig geworden, da hätte man mit Recht schimpfliche Feigheit genannt, was am 29. Sept. kluge Vorsicht geheißen, wenn man jetzt zaghaft vor dieser letzten Ausflucht zurückgewichen wäre.

Es kommen im Soldatenleben Verhältnisse vor, wo der Ehre wegen des Einzelnen nicht geachtet werden darf, und ein solches Verhältniß lag hier vor.

Die Möglichkeit durch den Sturm wichtige Vortheile zu erlangen, war vorhanden, und so lange nur solche Möglichkeit vorlag, mußte auch der Versuch gewagt werden.

Mit Recht daher befahl Oberst v. d. Tann, daß am 4 October Abends 6 Uhr die Infanterie „pour l'honneur des armes" stürmen solle. *

In den Besitz der Borkmühlen-Schanze, welche den Knotenpunkt der dänischen ersten Vertheidigungslinie bildete, zu gelangen, war der Hauptzweck dieses Sturmes. Von hier aus hoffte man mit größerem Erfolg später gegen die Stadt operiren zu können. Deßhalb war die auf dem Eiderdeich vorgehende Kolonne befehligt, so-

---

* S. Lütgen S. 347.

bald sie in den Besitz der Schanze gelangt, den Damm, welcher von der Eider gegen die Chaussee läuft, zur Placirung der Geschütze herzurichten.

Der Angriff wurde auf den Abend bestimmt, damit, nachdem die Artillerie den ganzen Tag über ein heftiges Feuer gegen die Werke unterhalten und dadurch den Sturm vorbereitet, dem Feinde keine Zeit verbleibe, wie sonst während der Nacht die erlittenen Schäden wieder auszubessern, und damit die Wirkung der Artillerie gänzlich illusorisch zu machen.

Morgens 7 Uhr fingen sämmtliche Batterien an zu spielen. Die Kanonenboote legten sich so nahe wie nur möglich an die Stadt. Langsam aber ununterbrochen wurde das Feuer gegen die feindlichen Werke und den östlichen Stadttheil gerichtet; letzterer wurde sehr bald von Brandbomben, Granaten und Raketen an vielen Punkten in Brand geschossen.

Die Dänen erwiderten das Geschützfeuer wie an den vorigen Tagen nur wenig.

Zur unmittelbaren Vorbereitung des Sturmes mußten alsdann von 5—6 Uhr Abends sämmtliche Geschütze ein heftiges und schnelles Feuer unterhalten.

In 4 Kolonnen sollte der Angriff geschehen, indem die I. auf dem Eiderdeich gegen die Borkmühlenschanze, die II. gegen den Gooshof, die III. gegen den bedeckten Geschützstand auf der Chaussee, die IV. endlich auf dem Treenedeich vorzurücken befehligt war.

Die III. Kolonne (mit der II. und IV. vom Oberstlieutenant v. Gagern geführt) sollte den Angriff beginnen,* um die Aufmerksamkeit des Feindes von der Borkmühlenschanze ab und nach der entgegengesetzten Seite zu ziehen, und dann erst die I. Kolonne (unter der obern Leitung v. d. Tann's) auf dem linken Flügel vorgehen.

* Dieses und das Nachfolgende geben wir abweichend von Gagern und Lützen. Es liegen uns durchaus authentische Berichte in dieser Beziehung vor.

Dieser Anordnung entgegen mußte sich Major Lütgen mit der I. Kolonne, als es zu dämmern anfing, zuerst in Bewegung setzen, weil unerachtet wiederholter Befehle ein früherer und rechtzeitiger Aufbruch der III. Kolonne nicht erreicht werden konnte.

Major H. v. Gagern wurde vom Oberst v. d. Tann wenigstens zu dreien Malen an den Oberstlieutenant v. Gagern abgesandt, diesen zum schleunigen Vorgehen zu bewegen, ohne jedoch damit solches zu erreichen. Was Letzteren zu solcher Handlungsweise bewogen, wissen wir nicht, dürfen jedoch nicht unerwähnt lassen, daß er in der Weise gegen den Sturm eingenommen war, daß er den ihm untergeordneten Offizieren, als er ihnen den Befehl zum Sturm mittheilte, verkehrt genug eröffnete, er habe sich bis zum letzten Augenblick gegen dieses Unternehmen ausgesprochen, weil er sich von der Nutzlosigkeit desselben überzeugt halte.

Wenn unser Berichterstatter sagt, „daß durch diese Verzögerung das ganze Gefecht eine andere Wendung bekommen," so dürfte dies nicht zweifelhaft seyn, denn so wurden die Dänen sehr bald inne, gegen welchen Punkt der Hauptangriff gerichtet sey, und konnten rechtzeitig noch Geschütze wie Infanterie zur Vertheidigung desselben heranziehen.

Die Nacht zog herauf. Aber nur am Horizont dunkelte es; denn sonst überall war es heller Tag, furchtbar glutender Tag, weil Hunderte von Feuern der brennenden Stadt das bald so blutige Schlachtfeld grell erleuchteten. Und durch die Nacht tönte helle Musik, die Banden spielten auf das Nationallied zum Kampf und zum Tod.

Die Massen rückten zum Angriff vor.

Auf dem Eiderdeich die I. Kolonne;* an ihrer Tête $1/2$ Zug der 4. Kompagnie des 1. Jägerkorps und 60 Pioniere; in kleinem

* Außer den angeführten Truppen bestand die Kolonne aus: 6. Bataill. und $2^1/2$ Zügen der 3. und 4. Kompagnie des 1. Jägerkorps. — 50 Jäger

Abstande folgten die Uebrigen. Schon hatte die Spitze verschiedene Hindernisse, namentlich eine doppelte Reihe an einander gefetteter Eggen hinweggeräumt, als sie die ersten Kartätschenschüsse erhielt. Ohne sich dadurch beirren zu lassen, stürmten die braven Jäger über die Krone des Dammes und eilten auf der inneren Seite des Deiches gegen die Borkmühlenschanze. Sie gelangten bis zur ersten Abgrabung an die Pallisaden, welche, an der mittleren Stelle völlig zusammengeschossen, mit geringer Kraftanstrengung fortgeschafft wurden und Raum gaben auf die Escarpe zu gelangen, welche ebenfalls so zerschossen war, daß nur mit geringer Mühe die Brustwehr zu durchgraben gewesen wäre. Kein Feind stand in diesem Augenblick hier an der Brustwehr; nur zurück hinter den Pallisaden in der Kehle des Vorgrabens standen einige aber wenige dänische Infanteristen. Die Borkmühlenschanze wäre unstreitig genommen gewesen! wenn Pionniere und Infanteristen den Jägern gefolgt.

Hauptmann Baerens, welcher die Tête führte, befahl seinen Jägern die Bajonnete aufzupflanzen, um die Brustwehr zu ersteigen; da stellt es sich plötzlich heraus, daß Pionniere und Infanteristen ihnen nicht folgten; es ist Niemand auf größere Entfernung zu sehen — und hier an der Schanze sind kaum 20 Jäger beisammen.

Als die Kolonne — das 6. Bataillon und die Pionniere — das heftige Feuer der feindlichen Geschütze* erhielt, stutzte sie. Dann versuchte sie vorzubringen, aber die Kartätschen reißen furchtbare Lücken in ihre Reihen. Wieder und wieder wollen sie vorwärts, aber immer geworfen sinkt ihnen der Muth; denn nur über Leichen können sie vordringen, und schon die meisten ihrer Offiziere sind ge-

mußten sich in Booten einschiffen, bei der Fährhausschanze eine Landung zu versuchen, wurden jedoch durch ein heftiges Feuer zum Rückzug gezwungen.

Obigen Angriff der I. Kolonne bringen wir nach einem uns vorliegenden dienstlichen, durchaus zuverlässigen Bericht, welchen Lütgen nicht gekannt zu haben scheint. Wir theilen denselben möglichst genau mit.

* Hier unter andern gibt Lütgen, wie wir früher erwähnten, die Zahl der feindlichen Geschütze sehr übertrieben auf 8 an.

fallen. — Endlich gelingt es dem Lieutenant Buschik mit einer kleinen Abtheilung die Schanze zu erreichen, erstürmt mit den Jägern die Brustwehr und pflanzt unter lautem Hurrah die Fahne auf; — doch die Dänen haben, Dank der Zögerung des Oberstlieutenant Gagern, Verstärkung hieher gesandt und werfen sie zurück. Umsonst werden frische Truppen, so 2 Kompagnien vom 15. Bataillon, vorgeführt, auch sie müssen zurück, es ist nicht mehr möglich, durch das feindliche Feuer hindurch zu dringen, welches in dem furchtbar ungleichen Kampf schon Hunderte niederstreckte. —

General Willisen und Statthalter Reventlou * waren hier gegenwärtig; selbst den Tod nicht fürchtend, ermuthigten sie im heißesten Kugelregen die Stürmenden. Schon aber war der Kampf entschieden.

Auch die II. Kolonne** hatte Nichts erreicht. Nach ungeheuern Anstrengungen war es ihr gelungen, über die vielen Gräben bis zum Gooshof zu gelangen. Diesen jedoch umgab ein für das mangelhafte Brückenmaterial zu breiter Graben. Einige Wenige versuchten hindurch zu schwimmen, — und wurden, als sie die Brustwehr erklimmten, niedergestochen. Alle Offiziere hatten die vorgeführten drei Kompagnien des 11. Bataillons durch das heftigste Feuer hier verloren, als sie den Rückzug antraten.

Endlich hatte die III. Kolonne*** versucht vorzugehen, ward jedoch sehr bald vom Oberstlieutenant v. Gagern wieder zurückbefehligt, weil kein genügendes Ueberbrückungsmaterial vorhanden. Major † v. Gagern hatte freilich gerathen, die Brücken hinter

---

* Willisen und Reventlou kamen, nachdem der Sturm schon begonnen.

** 1 Sektion Pionniere, 11. Bataillon, 2 Züge vom 5. Jägerkorps.

*** 1 Sektion Pionniere, 1 Zug des 1. und 1 Peloton des 5. Jägerkorps, 2 Kompagnien des 3. und 2 Kompagnien des 4. Bataillons.

† Nicht wie es in „Generall. v. Willisen“ S. 184, durch einen Schreibfehler veranlaßt, heißt, Oberstlieutenant v. Gagern, denn gerade diesem galt die Aeußerung.

sich abzubrechen und vorne wieder überzudecken; der hier höchstkommandirende Offizier glaubte jedoch bei seiner vorgefaßten Meinung beharren zu müssen, und bei dem jetzigen Stand des Gefechts würde auch der Kampf kaum ein anderes Resultat gewonnen haben, wenn hier jetzt zuletzt noch mit pflichtgetreuer Energie vorgegangen worden wäre.

Die IV. Kolonne* endlich war befehligt, erst dann auf den Treenedeich vorzurücken, wenn Nr. 3 in's Gefecht gelangt; weil dies nun nicht geschah, so blieb sie während des Sturmes unthätig.

Schwächer und schwächer war das Infanteriefeuer geworden; nur die Geschütze wütheten auf beiden Seiten gleichmäßig fort; es war tiefe Nacht geworden, aber heller als je vorher loderten in der nahen Stadt die furchtbaren Feuer — da — es war 11 Uhr — explodirte ein Munitionswagen an dem Eiderdeiche! — die feindliche Kugel hatte ihn in Brand geschossen. — „Das war das Finale des Sturms. Ein donnerndes Hurrah! auf der ganzen dänischen Linie und dann fast Todtenstille! Die Geschütze schwiegen und die erschöpften Kämpfer zogen sich von den feindlichen Schanzen zurück." **

Das war im Grunde auch das blutige Finale des Schleswig-Holsteinischen Krieges! Am nächsten Morgen schon traten die furchtbar gelichteten, theilweise gänzlich führerlosen Truppen ihren Rückmarsch an.***

---

* 1 Zug des 1. und $1\frac{1}{4}$ Zug des 5. Jägerkorps, 2 Kompagnien des 3., 1 Komp. des 5. und des 15. Bataillons, mit einer halben 12pfd. Batterie Nro. 2.

Die Gesammtstärke der zum Sturm verwendeten Truppen war, nach Lütgen: 23 Komp. oder 114 Offiziere und 6300 Mann.

** Lütgen S. 356.

*** Den Armeebefehl und Bericht cf. „Generall. v. Willisen" S. 188.

Verlust der Schleswig-Holsteinischen Armee bei Friedrichstadt vom 29. Sept. bis 4. Oct.

Truppentheil.	Offiziere		Unteroffiziere und Gemeine		
	todt*	verwund.**	todt	verwundet	vermißt***
1. Jägerkorps . . .	2	4	17	44	2
5. " " . . .	—	1	10	34	—
3. Bataillon. . . .	1	—	3	23	5
4. Bataillon. . . .	—	—	—	3	5
5. Bataillon. . . .	—	—	2	2	5
6. Bataillon. . . .	8	8	36	148	38
11. Bataillon. . . .	4	5	36	125	9
15. Bataillon. . . .	2	4	18	43	9
Artillerie	—	—	2	10	—
Kavallerie	1	—	—	—	—
Pionniere.	—	2	3	11	1
Marine.	—	1	1	2	—
	18	25	128	445	74
	690				

Verlust der dänischen Armee.

	Todt	Verwundet	Vermißt	Zusammen	
Offiziere	2	3	—	5	335
Unteroff. u. Gemeine	61	256	13	330	

Durch das Bombardement waren von Einwohnern der Stadt 31 getödtet oder verwundet; 137 Gebäude niedergebrannt und 285 Gebäude beschädigt.

---

* Die auf dem Schlachtfeld gefallenen und bald nachher an ihren Wunden gestorbenen Offiziere sind: Hauptmann Baerens und Lieutenant H. v. d. Heide vom 1. Jägerkorps; Lieut. Schmidt vom 3. Batl.; Hauptm. v. Erhardt und v. Below, Prem.-Lieut. v. Tresenreuter und Loga, Sec.-Lieut. Kirchhoff, Rheder, Apel und v. Uslar-Gleichen vom 6. Batl.; Hauptmann v. Wedderkop, Sec.-Lieut. Adelmann, Sempach und Arnauld de la Periere vom 11. Batl.; Sec.-Lieut. Borsch u. Hautlaß vom 15. Batl.; Lieut. Lentz von der Kavallerie.

** Unter den verwundeten Offizieren sind 2 Aerzte mit inbegriffen vom 1. Jägerkorps und resp. 6. Bataillon.

*** Von den 74 Vermißten fielen 33, größtentheils Verwundete, in dänische Gefangenschaft; die übrigen 41 sind mit zu den Gefallenen zu rechnen.

Eilftes Kapitel.

Abgang Obersts v. d. Tann; herbstliche Witterung; Kavalleriegefecht am 24. Oct. Rittmeister Hansen; Rekognoszirung gegen Lottorf am 14. Nov.; Ueberfall am 7. Dezbr.; Willisen's Entlassung; die Friedensunterhandlungen; General v. d. Horst Oberbefehlshaber; Schluß des Krieges; Ankunft der Kommissäre; die Unterwerfung. — Schluß.

Nach dem Unglück von Friedrichstadt trat wiederum wochenlange Ruhe ein, eine Ruhe trostloser Verzweiflung. Sie dauerte fort bis zu Willisens Entlassung.

Es war eine unheimliche Stille, die sich über Alles lagerte, über das Land wie über die Armee. Sie ward genährt durch die offenkundige Erschlaffung des Generalkommando's. Denn auf Willisen lastete die ganze Schwere jenes furchtbaren Unglücks, das er nicht als Soldat zu tragen, sondern nur als Mensch zu fühlen und zu bejammern vermogte.

Am 5. Nov. verließ Oberst v. d. Tann die Armee, er kehrte auf den Ruf seines Königs in die Heimath zurück. Mit sich nahm er die ganze Liebe des Landes, das mit ihm die letzte Hoffnung verloren glaubte.*

Die Armee, numerisch stärker** als sie je gewesen, wenn nicht gar der feindlichen überlegen, war moralisch nie so schwach, als gerade jetzt. Denn, wenn sie auch in den täglichen kleinen Vorpostengefechten, wie sonst, sich mit größter Tapferkeit und mit seltener Erfahrenheit schlug, — General Willisen hätte sie nie mehr zu einer Schlacht hinausführen können; Soldaten wie Offiziere hatten nach

* Ueber die Stimmung im Generalkommando zu jener Zeit und den Personenwechsel im Stabe: „Generall. v. Willisen“ S. 192 u. f. und „Für die Kameraden“ S. 37.

** Am 1. Novbr. betrug nach Lütgen die Gesammtstärke der Armee: 39,601 Mann, incl. Offiziere, excl. Gefangene; am 1. Decbr. d. J. war die Stärke 42,908 Mann. Während des Decembers traten in Folge der preussischen Mobilmachungsordre circa 2000 Freiwillige aus; dennoch zählte die Armee bei ihrer Auflösung im Januar 1851: 860 Offiziere und 42,428 M.

Friedrichstadt jedes Vertrauen an seinem Glück, an seiner Fähigkeit, an seinem guten Willen verloren.

Bisher hatte Willisen stets strategische Bedenken zur Rechtfertigung seiner Unthätigkeit vorgeschützt; jetzt begünstigte ihn in dieser Beziehung eines Theils auch die Witterung, welche größere Operazionen unmöglich machte, anderen Theils waren die zu Frankfurt gepflogenen Friedensunterhandlungen, welche eine baldige Intervention des deutschen Bundes zu Gunsten Dänemarks erwarten ließen, ein trefflicher Vorwand, jede Fortführung der Feindseligkeiten für unnützes Blutvergießen zu erklären.*

Durch die gleichzeitig mit der Friedrichstädter Expedizion angeordnete größere Rekognoszirung gegen Wohlde-Hollingstedt war der Feind aufmerksam geworden auf die Wichtigkeit dieses Punktes, und hatte sich sofort daran gemacht, denselben auf das stärkste zu befestigen. Es dauerte nicht lange und die Uebergänge bei Elowe und Hollingstedt waren durch gut armirte Werke gedeckt. Damit war Willisen die letzte Möglichkeit genommen, die dänische Armee mit größerer Macht und einiger Aussicht auf Erfolg anzugreifen. Nur wenn der Winter mit seinem Eise Brücken über die Schlei und die aufgestauten Flüsse und Bäche gelegt, und somit neue Angriffspunkte eröffnete, konnte wieder an größere Operazionen gedacht werden; jetzt fehlten Pontons,** — und unaufhörliche Regenwetter machten alle Wege und Straßen ungangbar, kaum für kleine Patrouillen Gänge offen lassend.

So oft nur die Witterung es erlaubte, lieferten freilich die Vorposten, aus eigenem Antrieb ihrer Kommandeure und nicht auf Geheiß des Generalkommando's, größere und kleinere Patrouillen- und Rekognoszirungsgefechte, welche jedoch an sich zu unbedeutend sind, um besonders genannt zu werden. Nur drei solcher Gefechte verdienen der Erwähnung.

---

* cf. „Generall. v. Willisen" S. 199.

** Erst im December wurden die neuen Pontons vollendet.

Am 24. October attaquirte Premier-Lieutenant C. Hansen mit zwei Zügen Dragoner eine feindliche Kavalleriefeldwache und wurde dabei von drei Zügen Dragonern im Rücken und in der Flanke gefaßt. Er schlug sich jedoch nichtsdestoweniger mit großer Bravour und geringem Verluste durch.*

Am 14. Nov. ward von der Avantgardenbrigade mit dem 1., 11. und 12. Bataillon, 2. Jägerkorps und der 6pfd. Batterie Nr. 4 eine größere Rekognoszirung gegen die dänische Vorpostenstellung östlich von Schleswig ausgeführt. Auf der ganzen Linie entwickelte sich ein kurzes Gefecht, welches jedoch nur einen unbedeutenden Erfolg und Verlust herbeiführte.

Abends desselben Tages überfiel der Feind eine Feldwache des 11. Bataillons und nahm dieselbe zum größten Theil gefangen.

Am 7. Decbr. legte Lieutenant Vogt vom 1. Bataillon, bei Gelegenheit einer größeren Expedizion, mit 80 Mann ganz in der Nähe der feindlichen Vorposten, den dänischen Patrouillen einen Hinterhalt, wodurch es gelang 21 Gefangene zu machen. Lieutenant Vogt war der einzige, welcher bei diesem Unternehmen blieb, eine feindliche Kugel tödtete ihn.

In demselben Augenblick als diese Gefangenen vor dem Gouvernementshaus in Rendsburg anlangten, verbreitete sich die Nachricht, daß General Willisen seine Entlassung erhalten und Generalmajor v. d. Horst den Oberbefehl übernommen.

Ueber die Entlassung Willisens ist schon unendlich viel geredet und geschrieben. Es beruhte Alles fast durchgehends auf Vermuthungen, welche der Wahrheit nicht im Entferntesten nahe

* Premier-Lieutenant Hansen, vor der Erhebung Landmann, trat 1848 als Freiwilliger in die Kavallerie — obgleich er lange das dienstpflichtige Alter überschritten und sein Vermögen ihm eine unabhängige Stellung sicherte. — 1849 zeichnete er sich schon mehrfach aus und avancirte außer der Reihe zum Premier-Lieutenant; 1850 that er sich wiederum bei öfteren Gelegenheiten rühmlichst hervor, und ward mit Recht als der tapferste und kaltblütigste Kavallerie-Offizier, der keine Uebermacht kenne, genannt. In Folge des obenerwähnten Gefechts ward er zum Rittmeister ernannt.

kommen.* Den einzigen Anhalt gewährten wenige, in der Augsb. Allg. Zeitung veröffentlichte Briefe des Generals** an die Statthalterschaft, deren Inhalt, obgleich dem Uneingeweihten voll harter Angriffe gegen die letztere, dennoch von allen Seiten als richtig angenommen ward. Das tiefe Schweigen der in der Verbannung lebenden beiden Statthalter wurde für Zugeständniß jener Angriffe genommen und nicht bedacht, daß diese es unter ihrer Würde halten könnten, sich selbst gegen falsche Anschuldigungen zu vertheidigen.

Wir sind in den Besitz mehrerer Original-Aktenstücke aus der Feder der zunächst betheiligten Personen gelangt, welche über die letzten Gründe der Entlassung des Generals ein durchaus klares Licht verbreiten. Die Richtigkeit unserer Angaben wird von Niemandem, am wenigsten von Willisen selbst in Abrede gestellt werden können.

Ernster und ernster gestalteten sich die auswärts über Schleswig-Holsteins Geschick gepflogenen Unterhandlungen, der Ankunft von Kommissären des sogenannten deutschen Bundes konnte täglich entgegengesehen werden, und daß die Forderungen dieser nur zu Gunsten Dänemarks lauten würden schien nur zu gewiß.***

„Die meisten deutschen Regierungen hatten nämlich den im Namen des deutschen Bundes am 2. Juli d. J. zu Berlin abgeschlossenen Friedensvertrag bis zu Anfang Octobers ratifizirt, und die preussische Regierung nahm hievon Anlaß, am 23. October die

---

* Auch wir brachten in „Generall. v. Willisen ꝛc." hierüber keineswegs ganz Richtiges.

** Diese Briefe erschienen (im Januar 1851) zur Vertheidigung des Generals und müssen, wie aus unserer Darstellung erhellen wird, von ihm selbst veröffentlicht worden seyn; bei dem Inhalt der sie begleitenden Bemerkungen eigenthümlich genug. — Ueber das der Zeit nach erste und zweite Schreiben dd. 6. Oct. und 4. Nov. d. J. siehe: „Generall. v. Willisen ꝛc." S. 175 u. 197. Das Schreiben vom 6. Oct. halten wir in gleicher Weise für unterschoben, wie wir dies von einem der andern Briefe vom 7. December beweisen werden.

*** Nachfolgende Skizze der diplomatischen Verhandlungen geben wir wörtlich nach dem oft von uns genannten Werk: „Aktenstücke zur neuesten Schleswig-Holsteinischen Geschichte" 1. Heft.

Aufforderung an die Statthalterschaft der Herzogthümer zu richten, „sich nunmehr jedes weitern Aggressivverfahrens enthalten zu wollen, und sich bereit zu erklären zu einem rein militärischen Waffenstillstand, unter näher zu verabredenden Bedingungen, die Hand zu bieten." Am 24. October traf der Generalmajor v. Hahn mit diesem Schreiben und dem event. Auftrage zu Verhandlungen mit dem dänischen kommandirenden General in Kiel ein. In ihrer Erwiderung vom 28. October stellte die Statthalterschaft, unter der Wiederholung des Wunsches baldiger Verständigung mit Dänemark, nachfolgende Bedingungen für den event. Waffenstillstand auf:

1) Der im Süden der Demarkazionslinie, welche in Folge der Berliner Waffenstillstands-Konvention vom 10. Juli 1849 gezogen ward, belegene Theil des Schleswig'schen Festlandes, mit Inbegriff der Insel Fehmarn und der Westseeinseln, so wie der im Norden jener Linie, östlich der Stadt Flensburg belegene Angel'sche Landdistrikt und der Flecken Hoyer, werden von den dänischen Truppen geräumt und von der Statthalterschaft mit dem Herzogthum Holstein gemeinsam regiert.

2) Die dänischen Kriegsschiffe verlassen die Gewässer und Seeküsten der Herzogthümer.

3) Auslieferung aller Kriegs- und politischen Gefangenen und des mit Beschlag belegten Privateigenthums.

4) Freigebung der zum dänischen Kriegsdienst gezwungenen Angehörigen der Herzogthümer.

5) Beiderseitige Begünstigung und Erleichterung des Schifffahrtsverkehrs.

6) Der Waffenstillstand wird auf die Dauer eines Jahres geschlossen und darüber hinaus stillschweigend verlängert, insofern nicht eine Kündigung mit sechswöchiger Frist von der einen oder anderen Seite erfolgt.

„Für diesen Waffenstillstand nahm die Statthalterschaft die Vermittlung der preussischen Regierung in Anspruch. Aber die schon am 30. October erfolgende Antwort des Generals v. Radowitz wies die erbetene Vermittlung für den vorgeschlagenen, wie für jeden anderen nicht rein militärischen Waffenstillstand mit Entschiedenheit zurück. Der Ton dieser Note wurde erst erklärlich, als bald darauf die Warschauer Beredungen vom 28. s. M. bekannt wurden."

„An demselben Tage, an welchem der General v. Hahn der Statthalterschaft diese Note seiner Regierung überreichte (2. Nov.),

überbrachte ein österreichischer Kourier auch ein Schreiben des kais. österreichischen Geheimenraths, Grafen v. Thun-Hohenstein, dd. Frankfurt den 30. October, der in der Eigenschaft eines „K. Oesterreichischen präsidirenden Gesandten der deutschen Bundesversammlung" der Statthalterschaft „im Namen des deutschen Bundes" den Majoritätsbeschluß dieser sogenannten Bundesversammlung vom 25. s. M. mittheilte. Dieser Beschluß verlangte von der Statthalterschaft die Einstellung der Feindseligkeiten, die Zurückziehung der Truppen hinter die Eider und die Beurlaubung derselben um mindestens zwei Drittheile ihrer Stärke, unter Androhung der Exekution im Weigerungsfall. Zugleich wurde, behufs Vollziehung dieses Beschlusses, die Entsendung eines Bundeskommissärs in die Herzogthümer in Aussicht gestellt."

„Die Statthalterschaft, treu dem Grundsatz, zu allen Zeiten die von der jedesmaligen höchsten Bundesgewalt Deutschlands ausgehenden Vorschriften als die obersten Normen ihres Verhaltens zu betrachten, konnte nicht zweifelhaft seyn, wie sie die Anforderungen Preussens, wie sie die des Grafen Thun zu beantworten habe. Der im Namen des deutschen Bundes abgeschlossene Friede vom 2. Juli hatte die Ausgleichung des Streites zwischen Dänemark und den Herzogthümern beiden Theilen, selbst mit ausdrücklicher Rücksicht auf die Eventualität einer Entscheidung durch Waffengewalt, anheimgestellt. Nur die höchste Bundesgewalt Deutschlands konnte den Herzogthümern die Vertheidigung ihrer eigenen und der deutschen Bundesrechte wieder entziehen. Eine solche höchste Bundesgewalt bestand aber z. Z. nicht. Die Frankfurter Bundesversammlung führte zwar den Titel der deutschen Bundesversammlung, aber nicht nur die Herzogthümer, auch Preussen und seine Verbündeten erkannten ihr die Rechte des Bundestages nicht zu. Die preussische Union, der Schleswig-Holstein niemals beigetreten, nahm nicht einmal selbst diese Rechte für sich in Anspuch."

Unter dem 2. und 5. Nov. erklärte die Statthalterschaft dem General v. Radowitz und dem Grafen Thun, den an sie gestellten Forderungen nicht stattgeben zu können.

„Vier Wochen verflossen, bis die Olmützer Konvenzion vom 28. Nov. abgeschlossen und bekannt wurde. — — — — — — Dies Alles . . . . ., zusammengehalten endlich mit der gesammten augenblicklichen Komplikation der europäischen und deutschen Politik, ließ noch gegen Ende Novembers nicht an eine Einigung ganz

Deutschlands zur Unterdrückung der von Deutschland in zwei siegreichen Kriegen unterstützten Erhebung der Herzogthümer glauben, um so weniger, weil sie nicht ohne den furchtbarsten Treubruch Preussens möglich war."

„Da reiste der königl. preussische Ministerpräsident, Herr von Manteuffel, nach Olmütz. Die Annahme des sogenannten Bundesbeschlusses vom 25. October und das Versprechen, sich bei der Exekuzion gegen die Herzogthümer zu betheiligen, war eine der Bedingungen, durch die Herr von Manteuffel dort am 28. November den Frieden erkaufte. Daß diese Verabredung dem Art. IV des Friedens vom 2. Juli widersprach, der die Vorlage der Pazifikazionsvorschläge des Landesherrn als Vorbedingung jedes Einschreitens Deutschlands vorschreibt, kümmerte die beiden deutschen Großmächte nicht," welche jetzt jede einen Kommissär zur Entsendung in die Herzogthümer ernannten.

„Die Statthalterschaft, der übrigens keinerlei offizielle Mittheilung über den Abschluß der Olmützer Punktazion und über die Absichten der deutschen Großmächte zugegangen war, sah das Unwetter am politischen Horizont heraufziehen. Sie hoffte, noch ehe es losbrach, dem Rechte mit den Waffen Anerkennung zu verschaffen" 2c.

Schmachvolle Bedingungen entschieden abzuweisen, war die Statthalterschaft eben so entschlossen, wie dann noch einmal im ernsten Kampf womöglich einen Sieg und damit Rettung aus dem drohenden Unheil zu erringen. Jetzt freilich, in den ersten Tagen des December, konnte noch immer an keine solche Offensive gedacht werden. Denn seit Wochen hielt die ungünstige Witterung an, jede Operazion unmöglich machend. Der Regierung kam es deßhalb schon gar nicht in den Sinn, Willisen aufzufordern sofort die Offensive zu ergreifen, und wenn derselbe dies in seinem Schreiben vom 7. Decbr. behauptet, so ist solches eine gleiche Unwahrheit, wie das Schreiben selbst.*

Am 3. Decbr. begab sich der Statthalter Graf Reventlou zum General, theilte demselben die politische Lage des Landes mit und

* Möglichst wörtlich bringen wir die folgende Unterhandlung zwischen General und Statthalterschaft nach den uns vorliegenden Originalien.

führte insbesondere aus: wie es allerdings möglich sey, daß den Herzogthümern von Frankfurt aus annehmbare Anträge gestellt werden würden, wo dann von einer weiteren Kriegführung selbstverständlich nicht mehr die Rede seyn könne. Wahrscheinlicher aber sey es, daß die Anträge unannehmbar wären, und gerade hierauf müsse zur Zeit allein Rücksicht genommen werden. Die Regierung fordere deßhalb ihn, den General, auf, mit aller Kraft die Rüstungen fortzusetzen und sich damit auf den möglichen Fall eines energischen, wenn auch gewagten Schrittes vorzubereiten.

Willisen äußerte darauf Bedenklichkeiten über die Möglichkeit eines solchen Unternehmens überhaupt und führte aus, daß zu jedem Unternehmen Glück gehöre, daß er aber an seinem Glück verzweifle und deßhalb sich nicht mit gutem Zutrauen, ja selbst nicht mit gutem Gewissen zu einem größeren militärischen Unternehmen werde entschließen können.

Graf Reventlou erklärte, indem er sein Bedauern über diese Ansicht des Generals aussprach, sich verpflichtet, dieselbe zum Gegenstand weiterer Berathung zu machen.

Der Beschluß des Staatsraths fiel sodann dahin aus: daß bei der ernsten Lage, in welcher sich das Land befinde, kein Mann an der Spitze der Armee gelassen werden könne, welcher das Vertrauen zu sich selbst verloren habe.

Am Abend des 6. December machte Graf Reventlou dem General hievon Mittheilung und ersuchte ihn schriftlich, alsbald seine Dimission nachzusuchen, mit dem gleichzeitigen Eröffnen, daß General v. d. Horst bereits zu seinem Nachfolger designirt sey.

Willisen äußerte hierauf, es scheine ihm wünschenswerth, von der Regierung eine schriftliche Aufforderung zur Einreichung seiner Dimission zu erhalten, erklärte sich jedoch mit der Gegenbemerkung Reventlou's, daß es doch angenehmer für ihn sey, die Entlassung selbst zu nehmen, als sie zu bekommen, einverstanden und meinte darauf, es mögte wohl am zweckmäßigsten seyn, stillschweigend abzureisen und vom Auslande seine Dimission einzugeben, welches

jedoch vom Grafen mit Entschiedenheit abgerathen ward, weil dies den Schein einer Deserzion habe.

Endlich entschloß er sich zur Einreichung eines Dimissionsgesuches, war jedoch zweifelhaft über die Motivirung desselben. Reventlou schlug ihm vor, entweder gar kein Motive anzugeben, oder sich auf das letzte Schreiben der Statthalterschaft zu beziehen, in welchem die Wiedereröffnung der Offensive, sobald sich irgend Gelegenheit dazu biete, verlangt worden war.

Letzteres schien ihm auch das Angemessenste und er erklärte am nächsten Morgen sein Gesuch einreichen zu wollen.

Anstatt dessen entsendete jedoch Willisen am Morgen des 7. Dezember seinen Stabschef, den Oberstlieutenant v. Jeß, an die Statthalterschaft, neue Unterhandlungen über sein Verbleiben in der Armee anzuknüpfen.

Der Auftrag desselben lautete dahin, der Regierung mitzutheilen, daß der General nun doch eine schriftliche Aufforderung zur Einreichung seiner Entlassung wünsche, und eine Trennung überhaupt nicht erforderlich halte, weil er bereits in Wirklichkeit einen größeren Angriff vorbereite.

Unter den obwaltenden Umständen — und wohl mit Recht — glaubte die Statthalterschaft auf das letztere Ansuchen nicht eintreten zu können, und übersandte daher sogleich dem General die schriftliche Aufforderung, seine Entlassung zu nehmen, da der Oberbefehl nicht in der Hand eines Mannes gelassen werden dürfe, welcher das Zutrauen zu sich selbst verloren.

„Natürlich“, schreibt Willisen selbst, „konnte es mir nun nicht mehr in den Sinn kommen, noch eine Einwendung zu machen, ich sah darin nur einen Befehl. In einer Stunde hatte ich darauf meine Entlassung.“

Das Schreiben, in welchem der General jetzt formell um seine Entlassung nachsuchte, enthielt, wie sich von selbst verstand, keine Motive, sondern nahm nur Bezug auf die ihm schriftlich zugekommene Aufforderung der Regierung.

Jener Brief vom 7. Dezember, * welcher bisher als das wirkliche Entlassungsgesuch Willisens gegolten und mit dessen übrigen Briefen, unstreitig von ihm selbst, in der Augsb. Allg. Ztg. veröffentlicht wurde, und in welchem er als Grund seiner Forderung fälschlich angibt, es sey die sofortige Offensive von ihm verlangt worden — dieser Brief ist untergeschoben und nie von ihm an die Statthalterschaft gesandt.

Willisen schrieb denselben, seiner uns vorliegenden eigenen Angabe nach, am Frühmorgen des 7. Dezember, bevor er seinen Stabschef an die Statthalterschaft abschickte. Durch die Entsendung dieses und die sodann in Folge dessen eingehende Aufforderung, seine Entlassung sofort zu nehmen, ward die Absendung des Briefes verhindert, welcher also im Grunde nie den Karakter eines Briefes angenommen hat.

Nach seinem Abgange, und zwar schon am 11. Dez. 1850, schickte Willisen das Original des Briefes einem befreundeten Offizier, und aus den Händen eines Dritten gelangte dasselbe später an uns. Seit dem Tage der Absendung, 11. Dezember 1850, aber ist keine Abschrift von dem Original genommen, welches wir mit Bestimmtheit behaupten können; und doch erfolgte wenige Wochen darauf die bekannte Veröffentlichung der Briefe und auch dieses un-

---

* An eine hohe Statthalterschaft von Schleswig-Holstein.

„Wenn ich bei meiner Ansicht verharren muß, daß nach der ganzen Lage der Dinge hier eine entscheidende offensive Operazion zur Zeit noch nicht zu unternehmen ist, ohne sehr viel mehr auf's Spiel zu setzen, als dabei zu gewinnen ist, ich aber aus den mir gemachten Mittheilungen schließen muß, daß es einer hohen Statthalterschaft durchaus nothwendig erscheint, zu einer solchen Operazion zu greifen, so halte ich es für meine Pflicht, in diesem Konflikt mit meiner Ueberzeugung und den Ansichten der hohen Regierung des Landes einer hohen Statthalterschaft meine Demission ganz gehorsamst anzubieten, wie ich es schon früher gethan. Ich scheide mit der Ueberzeugung, auch bei diesem letzten Schritt nur meine Pflicht zu thun und zwar die schwerste, die zu thun ist. Das Opfer, was ich meiner Ueberzeugung bringe, ist groß, aber ich bringe es der Sache, der ich nur mit meiner Ueberzeugung und nicht gegen dieselbe dienen kann."

Rendsburg, den 7. Dezember 1850.

gez. **v. Willisen,**
Generallieutenant.

ächten in der Augsb. Allg. Zeitung, welche Veröffentlichung deßhalb nur mit dem Willen des Generals selbst, der also einen unächten und dazu noch unwahren — Brief zu seiner Vertheidigung benutzte, erfolgt seyn kann.

Ohne Klage und ohne Trauer sah Armee und Land den General scheiden.

Mit einer Unwahrheit ging er fort; denn nicht scheute er sich in seinen Abschiedsworten * zu sagen, daß eine Differenz der Ansichten ihm die Pflicht auferlegt habe, seine Entlassung zu nehmen, indem ihm zugemuthet worden, der Ueberzeugung Anderer zu folgen. Er ward entlassen, weil er das Zutrauen zu sich verloren, oder vielleicht richtiger, weil er, der General, niemals ** Vertrauen zu seiner eigenen Fähigkeit, zu seinem eigenen Glück gehabt.

Am 8. Dezember übernahm General v. d. Horst *** den Oberbefehl. Der Armee bekannt als Mann der That, ward er freudig begrüßt; noch einmal hoffte das Land und der Soldat unter ihm zum Siege zu gelangen.

Nur ein Gedanke, nur eine Hoffnung Allüberall! Wenige Tage Frost! um zu neuem Angriffe vorgehen zu können, den verderbendrohenden Friedensunterhandlungen eine andere Wendung zu geben. Aber das Hoffen war umsonst! Die milde Witterung dauerte fort, und verdammte die Armee nach wie vor zur Unthätigkeit. † Der Himmel hatte den Untergang des Landes beschlossen und dieser kam bald.

---

* Sein Armeebefehl in „Generall. v. Willisen" S. 202.

** Wenig Tage nach seiner Ernennung zum Obergeneral der Herzogthümer schrieb er einem Freunde, bei den in Schleswig stazionirten preussischen Truppen: „er habe nur den einen Wunsch, daß das Unglück, welches seit seiner Kindheit ihn verfolge, ihn endlich einmal verlasse."

*** Siehe über ihn: „Generall. v. Willisen" S. 200 u. f. Ueber seinen Generalstab: „Für die Kameraden" S. 38. — Der Herzog v. Augustenburg hatte ohne Wissen der Statthalterschaft dem General Gerhardt den Oberbefehl zugesagt, weßhalb dieser, nachdem Horst zum kommandirenden General ernannt war, pflichtwidrig genug handelte, und aus der Armee entlassen wurde. Siehe „Generall. v. Willisen" S. 158 u. f.

† Nur vier kleine Gefechte verdienen noch Erwähnung: Am 15. De-

Am 6. Januar waren die seit lange gefürchteten Kommissäre, der k. k. österr. Generalmajor Graf v. Mensdorf-Pouilly und der königl. preuss. Generalmajor v. Thümen, in Kiel eingetroffen, die Unterhandlungen mit der Statthalterschaft zu eröffnen. *

Bevollmächtigt von der k. k. österr. und königl. preuss. Regierung erklärten sie, daß der Zweck ihrer Sendung sey, den status quo ante bellum wiederherzustellen, und überreichten der Statthalterschaft, unter Gewährung einer dreitägigen Frist ** zur Eingabe ihrer Erklärung, nachstehende Forderungen im Namen des deutschen Bundes:

1) Sofortige Einstellung der Feindseligkeiten,
2) Zurückziehen sämmtlicher Truppen hinter die Eider, ***
3) Reduzirung der Armee auf $^1/_3$ der gegenwärtigen Stärke,
4) Auflösung der Landesversammlung,
5) Sofortige Einstellung aller für Fortsetzung der Feindseligkeiten angeordneten Maßregeln.

Für den Fall, daß von den Herzogthümern diese Forderungen verworfen würden, drohten sie mit dem sofortigen Einmarsch eines Exekuzionskorps von 50,000 Mann Oesterreichern und Preußen.

---

zember wurde von 5 Kompagnien des 2. Jägerkorps, 1 Zug des 12. Batl. und 20 Dragonern gegen Kochendorf rekognoszirt. Bei Kochendorf entspann sich ein Gefecht, in welchem die Jäger 1 Todten, 2 Verwundete und 1 Vermißten verloren. — Am 19. Dezember wurde bei Marienthal die Feldwache des 7. Bataillons von einer starken Uebermacht überfallen und verlor dabei 5 Gefangene. — Am 31. Dezember lieferte die Avantgarde mit dem 1., 2. und 13. Batl. und 2. und. 3. Jägerkorps, 4 Geschützen und 1 Schwadron ein nicht ganz unbedeutendes Rekognoszirungsgefecht bei Möhlhorst, Götheby und Holm. Sie verlor dabei 1 Offizier und 18 Soldaten an Verwundeten und 2 Vermißte; machte dagegen 25 Dänen zu Gefangenen. — Am 1. Januar 1851 endlich wurde eine Patrouille vom 5. Jägerkorps durch Unvorsichtigkeit des sie führenden Offiziers von den Dänen abgeschnitten.

* Diese Darstellung geben wir ebenfalls nach den „Aktenstücken zur neuesten Schleswig-Holsteinischen Geschichte" Heft I.

** Diese Frist wurde später bis zum 11. Januar ausgedehnt.

*** Dagegen wurde auch die Zurückziehung der dänischen Truppen zugesagt.

In den weiteren Verhandlungen versprachen die Kommissäre außer manchem Andern, daß, falls die Herzogthümer sich den Forderungen unterwürfen, keine deutschen Truppen einmarschiren würden, und daß nach Reduzirung der Armee alles Kriegsmaterial unter deutschem Schutz dem Lande erhalten bleiben werde.

Sich zu vergewissern, ob es möglich sey, den Anforderungen Oesterreichs mit Waffengewalt zu begegnen, berief die Statthalterschaft zum 8. Januar aus den obersten Offizieren der Armee einen Kriegsrath. Das in diesem aufgenommene Protokoll lautet:

„Rendsburg den 8. Januar 1851.

„Die Herren Statthalter hatten die Unterzeichneten auf heute Nachmittag 2 Uhr zu einer Konferenz geladen und es wurde nach Einleitung die Frage gestellt:

Ob ein Widerstand der Armee zugleich gegen die Dänen und eine von Süden nahende Exekuzionsarmee von etwa 50,000 Mann, vom militärischen Gesichtspunkte aus möglich oder rathsam sey?

Bei Beantwortung dieser Frage waren die Ansichten im Wesentlichen übereinstimmend:

1) daß eine größere Operazion gegen die Dänen mit entscheidendem Erfolge in diesem Augenblicke, der Witterungs-Verhältnisse wegen, unausführbar sey;
2) daß zwar, während gegen die Dänen Rendsburg vertheidigt werde, eine Posizion gegen die von Süden herannahende Exekuzionsarmee etwa bei Oldesloe mit 20,000 Mann genommen und längere Zeit, selbst gegen einen überlegenen Feind behauptet, dabei im glücklichen Falle auch zur aktiven Defensive übergegangen werden könne, daß sich aber keine Aussicht auf Erfolg darbiete, wenn eine Kooperazion der Dänen vom Norden her, mit dem von Süden her drohenden Heere stattfinden sollte;
3) daß überdem in der Armee Elemente, namentlich unter den Offizieren, sich befänden, die nicht geneigt seyn würden, gegen eine im Auftrage der deutschen Mächte Oesterreich und Preußen, oder Namens des Bundes handelnde Intervenzionsarmee sich zu schlagen."

Vorgelegt und genehmigt.

H. v. Gagern, Major.

gez. Freiherr v. d. Horst, kommandirender General.
Graf Baudissin, Generalmajor, Kommandeur der I. Infanterie-Brigade.
v. Wissel, Generalmajor und Brigadier der Artillerie.
v. Jeß, Oberstlieut. Chef des Stabes der Armee.
v. Stutterheim, Major, Souschef des Generalstabs.

Somit glaubte die Regierung davon abstehen zu müssen, den Zumuthungen des sogenannten deutschen Bundes mit den Waffen Widerstand zu leisten. Dennoch aber waren nicht allein im Staatsrath, sondern auch in der Statthalterschaft selbst die Ansichten über Ablehnen oder Annehmen der österreichischen Forderungen sehr verschieden. Während alle übereinstimmten, daß die Kommissäre nach dem Rechte niemals legitimirt für ihre Sendung erschienen, indem ihre Vollmachten nur von Oesterreich und Preussen, aber gegen den ausdrücklichen Willen mehrerer anderer Regierungen, sowie jedenfalls nicht von dem noch nicht konstituirten deutschen Bunde ausgefertigt seyen, glaubte Reventlou, ein unbedingtes Unterwerfen unter den Willen der Großmächte für das Land besser, als daß die Exekuzionsarmee einrücke und den Forderungen gewaltsam Folge schaffe. Beseler dagegen hielt dafür, daß die Herzogthümer sich keines ihrer Rechte freiwillig vergeben dürften, und ohne Rücksicht auf die angedrohte Exekuzion die Forderungen verwerfen müßten. * Keinesfalls aber dürften die Kommissäre als legitimirt anerkannt werden.

Bei dieser Verschiedenheit der Ansichten beschloßen die Statthalter, die Entscheidung in die Hände der Landesversammlung zu legen, und verständigten sich gleichzeitig ** dahin, daß derjenige, dessen Ansicht von der Landesversammlung nicht angenommen würde, aus der Statthalterschaft ausscheide.

Am 9. und 10. Januar tagte die Landesversammlung. Ihr Beschluß sollte das Grablied Schleswig-Holsteins seyn. Es war

* Im Schreiben der Statthalterschaft an den Grafen v. Thun-Hohenstein vom 5. Nov. 1850 heißt es: „Denn, wenn es uns bestimmt seyn soll, zu fallen, so ist es uns am ehrenvollsten, wie schmachvoll es für Deutschland seyn mag, durch Deutsche zu unterliegen."

** Und zwar freundschaftlich!

früh um 5 Uhr in der Nacht vom 10. auf 11. Januar, als sie, mit 47 gegen 28 Stimmen, sich dem Antrage Reventlou's gemäß für die unbedingte Unterwerfung aussprach.

An demselben Tage legte Beseler sein Amt nieder und verließ das Vaterland.

Reventlou, wahrlich der Treuesten Einer, übernahm das furchtbar schwere Amt, allein die Regierung weiter zu führen, bis es ihm von den Kommissären endlich am 1. Februar ermöglicht wurde, dieselbe anderen, von Dänemark gut befundenen Händen zu überliefern.

Das verbriefte Wort König Friedrich Wilhelm IV., den Herzogthümern freiwillig gegeben am 24. März 1848, ist unerfüllt geblieben.

Von allen jenen Zusicherungen der deutschen Kommissäre wurde, obgleich die Herzogthümer sich freiwillig unterworfen hatten, auch nicht eine einzige gewährt und gehalten.

Die Armee, jetzt stärker als je zuvor, wurde aufgelöst; aufgelöst mit Hülfe des Freundes, der zwei Jahre an ihrer Seite gegen den gleichen Feind gekämpft. Unbesiegt und ungebrochenen Muths wurde sie auseinandergejagt in alle Welttheile — in Noth und Elend. Der Soldat legte sein Gewehr nieder, aber er schwieg und gehorchte dem Befehl des Vorgesetzten bis zum letzten Augenblick —; nur mit dem Groll im Herzen, der Thräne der Wuth und Trauer um die verlorene Heimath im Auge. Kein Exzeß bezeichnete ihre Auflösung. Die Grabesruhe des Landes war auch in der Armee; und umsonst versuchten preussische Agenten zur Rechtfertigung des gewollten Einmarsches der Exekuzionsarmee, hier oder dort

in Holstein einen kleinen Tumult zu erregen. * Es gelang ihnen nicht.

Dennoch erfolgte in wenig Wochen der Einmarsch einer österreichisch-preussischen Exekuzionsarmee „zur Wahrung der deutschen Rechte."

Die Festungen Rendsburg und Friedrichsort wurden den Dänen überliefert. Alles Kriegsmaterial und die Marine wanderten in die dänischen Arsenale nach Kopenhagen.

Und als die Herzogthümer mit Hülfe der deutschen Freunde völlig entwaffnet und wehrlos gemacht waren, da wurde auch Holstein dem Erbfeind überliefert.

In zahllosen Verbannungen, Einkerkerungen, Absetzungen, Vermögenskonfiskazionen und anderen Schrecken äußert sich noch heute die Herrschaft Dänemarks über die deutschen Herzogthümer.

Diese haben aufgehört ein Land zu seyn; Dänemark hat erreicht, was es gewollt: die Vernichtung aller ihrer beschworenen Rechte, die Inkorporirung Schleswigs.

Die Herzogthümer sind jetzt nur ein großes Trauerhaus, und tausende ihrer Kinder sind heimathlos über den Weltball zerstreut; nicht weil sie im Aufstande, nein! weil sie in legitimem Kampf unterlagen.

Kein Volk weist die Geschichte nach, welchem von Fürsten und Völkern mehr und heiligere Versprechungen wurden, als eben dem Schleswig-Holsteinischen.

Kein Volk aber auch weist die Geschichte nach, welches in gleicher Loyalität für die Legitimität, für sein historisches Recht bis zu Ende gekämpft hat.

Deutschlands Fürsten und Völker haben mit Schleswig-Holstein das legitime Prinzip zu Grabe getragen.

Das aber wird und muß sich einst furchtbar rächen, wenn die

* Siehe „Aktenstücke zur neuesten Schleswig-Holsteinischen Geschichte" S. 87. Wir könnten für derartige preussische Umtriebe noch bezeichnendere Thatsachen bringen, wenn uns dies nicht zu weit führte.

Völker, nicht im Fürstenkampf, das Banner der Eintracht und der Freiheit aufpflanzen und die Berufung auf legitime Rechte für nichtig erklären.

Wird das den Herzogthümern gegebene Wort in kommender Zeit nicht eingelöst, dann möge Preussen, dann möge Deutschland sich hüten, daß nicht die Geschichte von einer anderen Treue als von der Punica fides zu erzählen weiß!

Verbesserung.

Auf Seite 73 ist Zeile 1 und 2 v. u. wegzulassen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Inhalt.

Denkwürdigkeiten

zur

neuesten

Schleswig-Holstein'schen Geschichte.

Von dem Verfasser der Schrift:
„Generallieutenant v. Willisen und seine Zeit."

In vier Büchern.

Erstes Buch.

Die provisorische Regierung und der Krieg des Jahres 1848.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1851.

sachen, häufig auf Punkte von höchster Wichtigkeit, von welchen nur ein sehr kleiner, vertrauter Kreis Kunde haben konnte.

In lebendiger, auch dem Laien zugänglicher Weise wird die sogenannte Reorganisation der Armee durch Willisen dargestellt und beleuchtet, in ganz neuer Bearbeitung, vervollständigt durch eine Reihe bisher nicht bekannter Umstände, die Schlacht bei Idstedt geschildert, eine Schilderung, aus welcher der zuerst von dem Herrn Verfasser aufgestellte, später auch durch den offiziellen dänischen Schlachtbericht bestätigte Schluß unbestreitbar hervorgeht, daß diese Schlacht für die Herzogthümer gewonnen war, von General Willisen aber ohne alle Veranlassung verloren gegeben worden.

Nicht allein aber gibt der Herr Verfasser eine Geschichte des Generals Willisen, er gibt zugleich die genaue Geschichte seiner Zeit. Der Generalstab Bonins und Willisens wird in kurzen Umrissen dargestellt, eine größere Zahl der bekanntesten Offiziere der Armee wird karakterisirt und eine Kritik ihrer Thätigkeit geliefert. Die Karakteristiken der Generale v. Bonin, v. Gerhard und v. d. Horst, der Obersten v. Zastrow und v. d. Tann, der Majore v. Gersdorf, v. Stückradt, Liebert, v. Wrangel und Wyneken, der Hauptleute v. Blumenthal, Schimmelfennig v. der Oye, des Premierlieutenant v. Treskow, ferner Hans v. Raumers und Heinrich v. Gagerns, des Obersten v. Breitenbach-Bürresheim, Rittmeisters Aye, Oberquartiermeisters Geertz und vieler Anderen werden nur geeignet seyn, der Schrift ein erhöhtes Interesse zu geben.

Außer der im Titel angegebenen Karte des Schlachtfeldes bei Idstedt ist dem Buch ein Aufsatz „über das Gefecht" aus der Feder Willisens, so wie das bisher noch nicht veröffentlichte „Verzeichniß der Offiziere der Armee bei ihrer Auflösung" beigegeben; ersteres gewiß eine willkommene Zugabe für jeden Militär, letzteres für Alle Diejenigen, welche seiner Zeit unter diesen Fahnen gefochten haben.

☞ In allen Buchhandlungen Schleswigs, Holsteins und Hamburgs, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Oesterreichischen Monarchie und des Auslands, namentlich auch Dänemarks, ist diese Schrift vorräthig.

Zur Nachricht.

Die „Denkwürdigkeiten zur neuesten Schleswig-Holstein'schen Geschichte" werden in vier Büchern, deren jedes ein Heft bildet, ausgegeben. Der Inhalt derselben ist folgender:

Erstes Buch. Die provisorische Regierung und der Krieg des Jahres 1848. gr. 8. Geh. 24 Sgr. od. 1 fl. 24 kr.

Zweites Buch. Der Waffenstillstand und die gemeinsame Regierung. gr. 8. Geh. 16 Sgr. od. 54 kr.

Drittes Buch. Die Statthalterschaft und der Krieg im Jahre 1849.

Viertes Buch. Die Landesverwaltung und das Jahr 1850.

Die beiden ersten Bücher sind bereits erschienen und in allen Buchhandlungen Schleswigs, Holsteins und Hamburgs, sowie in jeder Buchhandlung Deutschlands, der Oesterreichischen und Preußischen Monarchie, der Schweiz und des Auslands, namentlich auch Dänemarks, vorräthig.

Das dritte und vierte Buch werden noch vor dem Schlusse des Jahres versendet werden.

Stuttgart, November 1851.

Die Verlagshandlung.

Lüders, Th.

Denkwürdigkeiten zur neuesten Schleswig-Holsteinischen Geschichte Von dem Verfasser der Schrift: 'Generallieutenant v. Willisen u. seine Zeit.' in 4 Büchern
Bd.: 4

Stuttgart 1853